Schriftmäßiger
Katechismus
für die
jetzigen Zeiten.

Aus den

Predigten und anderen Werken

des Herrn

Dr. Aloys Merz,

Weiland Dompredigers zu Augsburg,

Unter seiner selbst eigenen Anleitung und Aufsicht zusammengetragen.

Zweyter Theil.

Mit Genehmhaltung des Hochwürdigsten Augsburgischen Ordinariats.

Augsburg, 1792.

bey Johann Nepomuck Styx.

Habt Acht auf die falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber reißende Wölfe sind: aus ihren Früchten sollet ihr sie kennen lernen. Matth. Kap. 7. v. 15.

Denn dergleichen falsche Apostel stellen sich an, als wären sie Apostel Christi. 2. Kor. 11. v. 13.

Es werden lugenhafte Lehrer unter euch seyn, die grundverderbliche Sekten einführen. – Viele werden die Geilheit jener, durch die der Weg der Wahrheit gelästert wird, nachahmen. 2. Petr. 2. v. 1. 2.

Diese sind von der Welt: darum reden sie von der Welt, und die Welt höret sie gern. 1. Johann. 4. v. 5.

Vorrede.

Nachdem im ersten Theile von den nothwendigen Heilsmitteln ist gehandelt worden, wird im Gegenwärtigen von den sehr nützlichen und wirksamen die Rede seyn. Es ist dieß bey unsern Zeiten um so nothwendiger, weil es gewisse Neuerer oder Aufklärer giebt, die fast alle, auch von der allgemeinen Kirche Gottes gutgeheissenen Gebräuche und Andachten abgeschaft wissen wollen. Einige davon sind so verwegen und unverschämt, daß sie Mißbräuche, Bigotterie, kraft- und saftlose Andächteleyen, ja sogar Aberglauben nennen, was doch in der heil. Schrift, in der Tradition sonnenklar gegründet, und von ganzen auch allgemeinen Kirchenversammlungen, als gut, nützlich und heilig ist erkläret worden. Nur von der Nächsten- und Menschenliebe wissen sie zu sprechen. Aber sind nicht eben diese (ich verstehe nur jene, welche über die von der heiligen Kirche gutgeheissene Andachten und Gebräuche losziehen)

hen) sind nicht eben diese heuchlerischen Liebesprediger die jenigen, die im Reden Schreiben und Wirken die Liebloseſten sind, und wirklich das Band der Liebe und Einigkeit mit aller Gewalt zu zerreiſſen trachten? Wie lästerlich lassen sie die gottesfürchtigsten Personen, sogar die Heiligen selbst manchesmal durch? Wie ausgelassen betragen sie sich gegen den Statthalter Christi und die ganze Kirche? Im Gegentheil aber erfüllen nicht eben jene Personen, die sich auf die auch ungebothenen Andachten und Religionsübungen zum eifrigsten verlegen, das Geboth der Liebe Gottes und des Nächsten zum allergetreuesten? Man muß mit Fleiß die Augen schliessen, wenn man dieß nicht sieht.

Bleiben einige bey den willkührlichen Andachten stehen, so ist dieß ein Personalfehler, der in allweg sehr ahndungswürdig ist: sie machen die Mittel des Heils zum letzten Endzweck, welches freylich ganz und gar verkehrt ist. Aber bleiben darum die an sich sehr ersprießliche Heilsmittel, keine Heilsmittel mehr für jene, die selbe recht gebrauchen wollen?

Anzei-

Anzeige der Abhandlungen
die im zweyten Theile vorkommen.

Erste Abhandlung.

Von Verehrung und Anrufung der Heiligen. 2. Von dem Unterschiede, der zwischen der Anbethung Gottes und Anrufung seiner Heiligen ist. 3. Ob man den Heiligen das Opfer des neuen Bundes entrichte, und ihnen im strengen Verstande Gotteshäuser baue.

Zweyte Abhandlung.

Vom Gebethe für die Verstorbenen, die zwar in der heiligmachenden Gnade Gottes von hinnen geschieden; aber doch noch nicht vollkommen gereiniget, und nicht ganz unsträflich sind.

Dritte Abhandlung

Von der besondern Andacht zur Mutter Gottes. 2. Von der sogenannten lauretanischen Litaney. 3. Von dem Sinne einiger in dieser enthaltenen Ehrentitel.

Vierte Abhandlung.

Von dem Rosenkranze. 2. Ob er ein mageres Lippengebeth sey. 3. Wie man es anzugehen habe, daß er keines werde. 4. Ob er nicht den reichsten Stoff zu anmuthigsten Betrachtungen darreiche. 5. Ob nicht vielmehr die Rühenden als das Gebeth zu reformiren sey.

Fünfte Abhandlung.

Von den heiligen Engeln. 2. Von den heiligen Schutzengeln insonderheit und ihrem Beystande, in Leibs- und Seelen-Gefahren.

Sechste Abhandlung.

Vom Daseyn bößer Engel. 2. Von ihren Nachstellungen und von ihrem Einflusse in die körperliche Dinge.

Siebente

Siebente Abhandlung.

Von den Wirkungen des heiligsten Namens Jesu?

Achte Abhandlung.

Von den Wirkungen des heiligen Kreuzzeichens.

Neunte Abhandlung.

Von den Wirkungen des von der Kirche gesegneten Weihwassers.

Zehnte Abhandlung.

Von Verehrung der Bildnisse der Heiligen. 2. Ihrer Reliquien. 3. Vom Wallfarten zu heiligen Oertern.

Eilfte Abhandlung.

Von öffentlichen Bittgängen. 2. Von der Fronleichnams-Prozession. 3. Von Kirchen-Ceremonien und verschiedenen Benediktionen. 4. Vom prächtigen Gottesdienste.

Zwölfte Abhandlung.

Von den Bruderschaften. 2. Warum so vielerley eingeführt worden sind. 3. Rechtfertigung der Skapulir= und Herzjesu=Bruderschaft.

Dreyzehnte Abhandlung.

Von den evangelischen Räthen und dem Religiosen=stande.

Vierzehnte Abhandluug.

Vom Cälibat der Priester. 2. Ob dieser einer vernünftigen und nützlichen Bevölkerung nachtheilig sey.

Fünfzehnte Abhandlung.

Vom Aufklären. 2. Reformiren 3. und der Selbstdenkerey.

Sechszehnte Abhandlung.

Von den Hindernissen des Heils, oder von der Sünde überhaupts.

Sieben=

Siebenzehnte Abhandlung.

Von den fremden Sünden.

Achtzehnte Abhandlung.

Von der Toleranz, oder Duldung gewisser Sünder, besonders der Irrgläubigen, Irrlehrer.

Neunzehnte Abhandlung.

Von den Mitteln wider die Sünde. 1. Von Meidung böser Gesellschaften, und anderer bösen Gelegenheiten. 2. Von ärgerlichen Schauspielen. 3. Von Lesung anstößiger Bücher. 4. Von den positiven Mitteln wider die Sünde. Z. B. Von Anhörung des Worts Gottes, vom Bibellesen, von Lesung geistreicher und erbaulicher Bücher, vom Gebethe, von öfterer Empfahung der heiligen Sakramente.

Zwan-

Zwanzigste und letzte Abhandlung.

Von den vier letzten Dingen, als 1. vom Tode. 2. Vom letzten Gerichte. 3. Von der Hölle, und sonderbar von der ewigen Dauer der Höllenstrafe. 4. Von dem Himmelreiche, und dessen unaussprechlichen ewigen Freuden.

Druckfehler.

Seite.	anstatt	lies.
267. in der Note Lin. 3.	christliche	Geistliche.
281. Lin. 12.	Effenbarungen	Offenbarungen.
284. Lin. 20.	epistolische	apostolische.
323. in der Frage.	Ermahner und Anzeiger	Ermahnte und Angezeigte.
374. Lin. 21.	Astheiker	Aesthetiker.
422. in der Note Lin. 8.	höret	mein Weg ist
428. in der Note Lin 1.		sind
429. in der Note Lin 8.	ist ein Punktum	soll höchstens ein Comma seyn.

Erste Abhandlung
von
Verehrung und Anrufung der Heiligen.

Fr. Darf man auch zu den Heiligen bethen?

A. Wenn man unter dem Ausdrucke: Zu den Heiligen bethen, eine eigentliche Anbethung verstehen sollte: wie viele Nichtkatholiken entweder aus Unwissenheit, oder vorsetzlicher Abneigung gegen die katholischen Religiou zu verstehen pflegen: so wäre so ein Gebeth ganz gewiß, auch nach dem Sinne der katholischen Kirche, unerlaubt: dieß hieße die Heiligen vergöttern. Aber zu den Heiligen bethen heiße nach der Lehre der Katholiken nichts anderes, als die Heiligen ansprechen, daß sie unser Gebeth, durch ihr mächtiges Vorwort, oder ihre Fürbitte unterstützen wollen:

dieß ist nicht nur erlaubt, sondern sehr löblich, und wirksam. — Daß man die Heiligen in Ehren halten soll, bekennet dermal der gröste Theil der Protestanten selbst, ist auch schriftmäßig: nur die Anrufung der Heiligen verwerfen sie.

Fr. Wie ist aber aus der Schrift erweislich, daß man die Heiligen in Ehren halten soll?

A. Ecclesiasticus schrieb (K. 44. v. 1. 2. 15.) schon im alten Gesetze: Lasset uns die glorwürdigen Männer, und unsere Väter in ihrem Geschlechte loben. Gott hat ihnen viele Ehre erwiesen. Die Völker sollen ihre Weisheit erzählen, und die Kirche soll ihr Lob verkündigen *).

Beym heiligen Johannes (K. 12. v. 26.) liest man: Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Die heiligen haben Gott gewiß getreu gedienet: die Folge ist also richtig, daß auch Gott sie ehren und verherrlichen werde. Da also Gott selbst seine Diener, und Freunde für verehrungswürdig hält; soll wohl der Mensch berechtiget seyn

*) Anmerkung. Was ist also vom Geiste derjenigen zu halten, die nicht dulden wollen, daß man in den Predigten, und Christenlehren von dem Leben der Heiligen, ihren Helden- und Wunderthaten etwas melde?

seyn, von ihnen verächtlich reden, und denken zu dörfen?

Fr. Ist aber die Verehrung der Heiligen der Ehre Gottes nicht nachtheilig?

A. Keineswegs: denn erstlich wird Gott selbst durch die Verehrung der Heiligen, und zwar vorzüglich geehret; denn die Heiligen werden nur darum in Ehren gehalten, weil sie getreue Diener Gottes waren; und für allezeit Freunde Gottes bleiben werden. Ehret man einen Diener wegen seiner Herrschaft, so hält es die Herrschaft selbst für eine Ehre. Hat nicht Christus selbst gesagt: Was ihr einem aus meinen Mindesten werdet gethan haben, das habt ihr mir gethan. Matth. 25. v. 40. Die Heiligen Gottes aber sind gewiß nicht die Mindesten. Ferner: Ists der Ehre Gottes nicht nachtheilig, wenn man die Engel ehret; warum solls der Ehre Gottes nachtheilig seyn, wenn man die Heiligen in Ehren hält?

Fr. Hat man Beyspiele in der Schrift von Verehrung der Engel?

A. Man hat mehrere. Abraham hat den Engeln die gröste Ehre erwiesen, wie im Buche der Erschaffung (K. 18. v. 2.) zu lesen ist. So steht im Buche des Ausgangs (K. 23. v. 21.) geschrieben. Ehre deinen Engel, und höre seine Stimme. Von Verehrung der Engel geschiehet

auch im Buche Josue (K. 5. v. 15. und im Buche Tobias K. 12. v. 16.) Meldung.

Fr. Treiben es aber die Katholiken mit der Verehrung der Heiligen nicht gar zu weit?

A. Die Nichtkatholiken geben zwar dieses vor, und halten uns gar für Abgötterer, wenn sie sehen, daß wir vor den Bildnissen der Heiligen die Knie beugen, gar niederknien, und mit gefalteten Händen zu ihnen bethen. Allein es ist in der That kein gegebenes, sondern ein genommenes Aergerniß. Dergleichen demüthige Stellungen sind keine Zeichen einer eigentlichen Anbethung; diese gebührt in alleweg Gott allein: sie sind nur Zeichen einer großen Verehrung, und Ehrfurcht, die man sogar auch lebenden Menschen zu erweisen pflegt. Wie oft werfen sich Bedürftige vor ihrem Nebenmenschen zu Füssen, und bitten mit aufgehobenen Händen um Hilfe: wem kömmt nun zu Sinne, daraus den Schluß zu machen, daß der also Bittende seinem Mitmenschen göttliche Ehre erweisen wolle? David neigte vor dem König Saul sein Haupt bis zur Erde, und wollte dadurch seine Ehrfurcht gegen ihn im höchsten Grade anzeigen; wie im ersten Buche der Könige (K. 24. v. 9. zu lesen.) So liest man auch, daß der Prophet Elias von dem Abdias (im 3ten Buche der Könige K. 18. v. 7.) wie auch Elisäus (im 4ten Buche der Könige K. 2. v. 15.) von den Kindern der Propheten sich also habe verehren lassen. Können

Men=

Menschen den Menschen solche äusserliche Ehrenbezeugungen erweisen, ohne daß man sie nur von weitem der Abgötterey wegen verdächtig halten kann; warum soll man berechtiget seyn die Katholiken einer Abgötterey zu beschuldigen, wenn sie den Heiligen Gottes äusserlich die nemliche Ehre erweisen? Kein vernünftiger Katholik denkt daran, daß er durch diese Ehrbezeugung die Heiligen, wie Gott, anbethen wolle. Alles muß eben nach der Absicht, und Meynung der Bethenden beurtheilet werden.

Fr. Was ist dann eine eigentliche Anbethung?

A. Wenn einer vor einem Geschöpfe, vor einem Heiligen, oder Engel aus dieser Absicht die Knie beugen sollte, um ihn dadurch als das höchste Wesen, als den Schöpfer, als den Ursprung aller Dinge, als den göttlichen Erlöser u. s. w. zu verehren; so wäre dieß eine eigentliche Anbethung, die ohne gröste Sünde keinem Geschöpfe gemacht werden kann: dieß wäre eigentliche Abgötterey: aber keinem Katholiken träumet, so eine Absicht bey Verehrung der Heiligen zu haben. Und wäre einer so dumm, so würde er wider die wesentlichen Grundsätze seiner eigenen Religion handeln. Dumme Katholiken soll, und darf man nicht nachahmen *).

*) Besehe man hierüber die 53. 54. und 83gste polemische Reden Herrn Dompredigers Merz.

Fr. Wissen die Gegner keinen Einwurf zu machen?

A. Einige führen die Stelle an die Colosser (K. 2. v. 18.) wider die Verehrung der Engel an. Dort schrieb der Weltapostel. Lasset euch von niemanden verführen, der euch durch Demuth, und Verehrung der Engel überreden will — der in seinem fleischlichen Sinne aufgeblasen ist, und sich nicht an das Haupt hält. Die Stelle hat seine Richtigkeit: aber wie sie zur Erreichung der Absichten unserer Gegner diene, wird kein Mensch ergründen können. Paulus verwirft nur die abergläubische und abgöttische Verehrung der Engel Simon der Zauberer lehrte, nach dem Beyspiel des Plato, daß man den Engeln opfern müsse, welche die Welt erschaffen haben; ohne diese könne Gott nicht besänftiget werden. Wie räumt sich nun diese Stelle auf unsere Frage? Die Katholiken halten sich an ihr Haupt, und opfern keinem Engel: keinen erkennen sie als Schöpfer der Welt; sondern nur Gott allein. Hier kann man wieder sehen, was das eigensinnige Bibellesen nütze. Wie viele ungelehrte, und unbehutsame Bibelleser, die weder alle Umstände wissen, noch wissen können, in denen die Apostel geschrieben haben, ziehen aus dem

---

Selbst die katholische Kirche mißbilliget Mißbräuche, und Aberglauben.

dem Buche der Wahrheit, solche Schlüße, die offenbar falsch, und höchst schädlich sind?

Fr. Lauft aber nicht wenigst die Anrufung der Heiligen wieder das erste Geboth?

A. Von weitem nicht: so wenig es diesem Gebothe zuwider ist, wenn ein Mensch einen andern noch Lebenden um sein Gebeth anspricht, eben so wenig lauft es wieder das erste Geboth, wenn ein Mensch die Heiligen als Für- und Mitbitter anruft.

Fr. Bauen aber die Katholiken den Heiligen nicht Altäre? Weihen sie ihnen nicht sogar Kirchen?

A. Kirchen und Altäre bauen, und weihen sie Gott zu Ehren; legen aber denselben Namen von gewissen Heiligen bey, um sich ihrer Fürbitte um so sicherer theilhaftig zu machen.

Fr. Ist aber nicht eben dieß unerlaubt?

A. Die Gegner selbst können dieß nicht im Ernste behaupten. Bey der heiligen Taufe, die doch im Namen Gott des Vaters, Sohns, und heiligen Geistes ertheilet wird, legen sie den Täuflingen Namen des Heiligen bey, z. B. Petrus, Paulus, Johannes, Andreas, Jacobus u. s. w. So wenig nun dieß der Ehre Gottes, und der Wesenheit des Sakraments der Taufe entgegen ist, eben so wenig ists der Ehre Gottes ent-

entgegen, wenn man einer Kirche, oder einem Altare den Namen eines Heiligen beylegt. Dieß dienet auch, einen Unterschied zwischen Altar und Altar, zwischen Kirchen und Kirchen machen zu können.

Fr. Ist die Anrufung der Heiligen auch in der Schrift gegründet?

A. In sehr vielen Stellen. So ist beym heiligen Zacharias (K. 1. v. 12.) zu lesen, daß der Engel des Herrn für die Stadt Jerusalem, und die Städte Judä gebethet habe. Wenn ein Engel für ihn reden wird, so wird Gott dessen sich erbarmen. So stehts beym heil. Job K. 33. v. 23. Der Patriarch Jacob (Gen. 48. v. 16.) sprach also: Der Engel, der mich errettet hat, segne auch euch; hat auch ein andermal, wie Oseas (K. 12. v. 4.) bezeugt, den Engel weinend um Hilfe angerufen. Darf man Engel um Hilfe anrufen, warum nicht auch Heilige?

Fr. Ist aber zwischen den Engeln, und Heiligen kein Unterschied?

A. Dießfalls nicht der allergeringste: die Heiligen sehen Gott gleichfalls von Angesicht zu Angesicht, wie die Engel. Sie sind im Reiche der Klarheit, wie die Engel. Sagt doch die Schrift an mehrern Orten: Daß die Heiligen den Engeln gleich seyn.

Fr.

Fr. Kann man diese Lehre nicht unmittelbar aus andern Schriftstellen beweisen?

A. Gott hat, wie (Gen. K. 26. v. 24.) zu lesen ist, ein ganz besonderes Augenmerk auf die Verdienste des Abrahams gemacht, und sprach zum Isaak: Ich bin der Gott Abrahams deines Vaters; fürchte dich nicht; ich will dich segnen, wegen meinem Diener Abraham. Der gottesfürchtige Jakob sagte: (Gen. K. 48. v. 16.) Der Engel, der mich in allen Gefahren errettet hat, sprach auch den Segen über meine Söhne: es soll auch mein Namen, und der Name meiner Väter, Abrahams, und Isaaks angerufen werden. Abraham, und Isaak waren damals schon gestorben, und dennoch wollte Jacob, daß man ihre Namen anrufen solle. — O allmächtiger Herr! O Gott Israels! Höre jetzt das Gebeth der Verstorbenen aus Israel. Also bethete wirklich der Prophet Baruch K. 3. v. 4. — Gedenke o Gott an Abraham, Isaak und Jacob deine Diener: also bethete Moses: (im Buche des Ausgangs K. 32. v. 13.) Nachdem er im nämlichen Kapitel v. 14. dem Allmächtigen die Verdienste Abrahams, Isaaks, und Jacobs vorgestellt hatte; heißt es gleich. Und der Herr ward versöhnet, und that das Uebel nicht, das er dem Volke angedrohet hatte.

Als der Engel (wie Zachar. K. 1. v. 13. 14. geschrieben steht,) für das Volk um Gnade gebetet hat: folgt darauf: Der Herr hat zu mir günstige und trostreiche Worte geredet. Können die Engel bey Gott durch ihre Fürbitte für die Menschen Gnaden erwerben: warum nicht auch die Heiligen, die an Verdiensten gar oft die Engel übertreffen? Hat doch Gott selbst (Job K. 42. v. 8.) den Eliphatz und Themanites an den Job gewiesen: Geht hin, sprach der Herr, zu meinem Diener Job: dieser wird für euch bitten: alsdann will ich auf ihn sehen: damit euch eure Vergehung nicht zugerechnet werde. Wenn der Allmächtige selbst die Menschen ermahnet, sie sollen zur Fürbitte seiner getreuen Diener ihre Zuflucht nehmen, wie kann es ihm mißfallen, wenn man zu den Heiligen, die seine getreusten Diener, seine vertrautesten Freunde sind, und nicht mehr sündigen können, seine Zuflucht nimmt, und sie um ihre Fürbitte anspricht? Steht doch in der Offenbarung Johann (K. 5. v. 8.) ausdrücklich geschrieben, daß die 24. Aeltesten den guten Geruch des Gebeths zu dem Throne Gottes bringen?

Fr. Ist die Stelle: (Ps. 49.) Ruf am Tage der Noth mich an: der katholischen Lehre nicht zuwider?

A. Ich antworte wieder mit Fragen: darf man noch lebende Menschen ohnerachtet dieser Stel-

le um ihr Gebeth ansprechen, warum nicht auch einen Heiligen, oder Engel? überdieß wendet sich ja der Heilige selbst mit seinen Klienten zu Gott: beyde rufen zu Gott, als den Geber alles Guten. Wie ungereimt wird also von den Gegnern diese Stelle wieder angewendet, und sogar zur Vertheidigung eines Irrthums mißbraucht? Der einen Heiligen um sein Vorwort bey Gott anspricht, sagt ja ausdrücklich: Er soll für ihn bey Gott bitten, und durch die Verdienste Jesu Christi diese, oder jene Gnade erbitten. Alle Gebethe werden auch mit diesen Worten beschlossen: Durch unsern Herrn Jesum Christum. Wie schwach, und ungegründet sind also die Einwürfe der Nichtkatholiken?

Fr. Wissen aber die Heiligen um uns, und unser Gebeth etwas?

A. Daran ist gar kein Zweifel. Die verdammten Geister, die Fürsten der Finsternisse wissen sogar, zu was die Menschen geneigt sind: sie wissen, wer ihnen dienet; sie kennen jene gar wohl, die bey ihnen entweder unmittelbar, oder mittelbar durch abergläubische Mittel Hilfe suchen. Und die Heiligen, welche den allwissenden Gott ohne Verhüllung, von Angesicht zu Angesicht anschauen, welche von der Klarheit Gottes erleuchtet und von dem Lichte der Glory bestralet sind, sollen in der Finsterniß leben, und nichts von unsern Thun, und Lassen wissen? Ist dieß, ich will nicht

sagen

sagen schriftmäßig, sondern nur vernünftig gedacht? Die Wirkungen selbst überzeugen uns, daß die Heiligen gar wohl wissen, wer sie verehre, und anrufe. Tausend, und abermal tausend unverwerfliche, strengst geprüfte Wunder hat Gott auf die Fürbitte der von Rechtglaubigen angerufenen Heiligen gewirkt. Wer alle durch die Bank hinwegläugnen will, ist unter jene zu zählen, die man Unverschämte nennet: sie heben allen menschlichen Glauben auf, und nehmen sich die Freyheit mehr hundert bewährtesten, und eidlichen Augenzeugen ins Angesicht zu sagen: **Wir glauben euch allen nicht.** — Luther sogar fragte (im 7. Bande S. 7. im Unterrichte auf etliche Artickel) **Wer mag dieß widersprechen, daß noch heutiges Tags sichtlich bey der lieben Heiligen Körper und Gräber Gott durch seiner heiligen Namen Wunder thut?** Der heilige Augustin erzählet (im Buche von der Stadt Gottes K. 8.) sehr viele Wunder, welche bey seinen Zeiten, auf die Fürbitte des heil. Stephanus, und anderer Heiligen geschehen sind. Wäre die Anrufung der Heiligen abergläubisch, und Gott mißfällig, wie könnte er diese durch Wunderwerke bestättigen? Dieß ist unmöglich. Ist nun unter so vielen tausend Wunderthaten, die durch die Anrufung und Fürbitte der Mutter Gottes, und anderer Heiligen geschehen, nur ein einziges Wahr, so sind schon ohne weiters alle Einwürfe der Gegner entkräftet *). Fr.

---

*) Schon das II. Concilium zu Nicäa hat (Art. 3.

Fr. Pflegen die Gegner sonst nichts entgegen zu setzen?

A. Sie kommen mit der Stelle des Esaias (K. 63. v. 16.) aufgezogen. Abraham hat uns nicht gekannt, und Israel hat nichts von uns gewußt. Aber daß diese Stelle wieder bey den Haaren hergezogen sey, ist auffallend. Denn zwischen den Heiligen, die wirklich der Anschauung des allwissenden Gottes genießen, und durch das Licht der Glorie ungemein erleuchtet sind, ist ein himmelweiter Unterschied. Da Abraham und alle aus Israel, sich noch in der sogenannten Vorhölle befanden, hatten sie die so große Erleuchtung noch nicht, als jene haben, die wirklich im Reiche Gottes sich befinden. Sogar Abraham wußte vieles, was noch nicht einmal gegenwärtig war. Christus selbst (Johannes K. 8. v. 56.) hat gesagt. Abraham euer Vater hat sich erfreuet; weil ihm geoffenbaret wurde, daß er meinen Tag sehen werde: er hat ihn auch gesehen, und sich erfreuet. Christus erzählet abermal (Luk. K. 16.) die Unterredung, die der reiche Prasser mit dem Abraham gepflogen hat. Hat nun Abraham um das, was der reiche Prasser von ihm begeh-

---

3. 4. 6. und das allgemeine Concilium zu Trient hat Sess. 25. titulo de invocatione Sanctorum die gegenseitige Lehre feyerlich verdammt.

gehret hat, etwas gewußt? In alleweg: die Antwort die Abraham gab, ist im nämlichen Kapitel angezeigt: Abraham wußte also, was der reiche Mann von ihm verlangte, obschon, wie die Schrift selbst beysetzt, zwischen dem Abraham und dem Reichen eine große Entfernung, ein großer Zwischenraum war. Der Ausdruck also: Abraham weiß nichts um uns: sagt allen Umständen nach, nichts anderes, als jener, dessen sich der Heiland selbst gegen die thörichten Junfrauen bedienet hat. Da er sprach: Ich weiß nichts um euch: ich kenne euch nicht. So wollte auch Abraham, und die gottesfürchtigen Israeliten um die damaligen Hebräer nichts wissen; weil sie sich nicht als Kinder Abrahams betrugen. Sey nur das, was beym heiligen Lukas gesagt wird, eine wahre Geschichte, oder nur eine Parabel, so behält der Beweis seine nämliche Stärke: denn auch aus der Parabel erhellet, der Heiland habe schon als eine ganz richtige Sache zum voraus gesetzt, daß die Abgelebten auch um das Thun und Lassen derjenigen etwas wissen können, die weit von einander entfernet sind.

Fr. Kann man dieß nicht noch stärker aus der heiligen Schrift bestättigen?

A. Freylich. So ließt man im 2ten Buche der Machabäer (K. 15. v. 12. 13. 14.) daß der Hohepriester, Onias, und der Prophet Jeremias auch nach ihrem Ableben für das Volk gebethet haben. Geben

Geben wir aber zu (welches doch gewiß falsch ist) daß die Heiligen unmittelbar um unser Thun und Lassen nichts wissen, so ists doch unstreitig, daß die Schutzengel uns beobachten, und auf unser Gebeth, auf unser Thun und Lassen ein genaues Augenmerk machen. Sie bringen unser Gebeth und andere guten Werke zum Throne Gottes: sie erfreuen sich, wenn ein Sünder sich bekehrt. Wer dieß in Abrede stellen will, muß entweder in der Bibel gar schlecht bewandert, oder gar ein Unchrist seyn: diese können also den Heiligen die Anzeige machen, von wem sie auf Erden geehret, und angerufen werden. Wohin sich also die Gegner immer wenden, finden sie keine Auskunft.

Fr. Was für Heilige soll man vorzüglich verehren, und um ihre Fürbitte ansprechen?

A. Vor allen die allerseligste Jungfrau, und Gebährerinn Gottes Maria: Zweytens soll man den heiligen Schutzengel, der uns auf allen unsern Wegen, nach der Anordnung Gottes, zu bewahren hat, besonders verehren, und anrufen. Drittens verdienen jene Heilige eine besondere Verehrung, derer Namen uns in der heiligen Taufe sind beygeleget worden. Von Verehrung der Mutter Gottes wird besonders gehandelt werden.

Fr. Welches ist die beßte Verehrung der Heiligen?

21. Wenn man sich befleisset ihren Tugenden nachzuahmen. Wenn man ihnen zu Ehren seine Leidenschaften in Schranken hält, und gewisse auch kleinere Sünden, und Unvollkommenheiten zu vermeiden trachtet. Es ist kein Heiliger im Himmel, der nicht in einer gewissen Tugend sich besonders ausgezeichnet, und nicht wider ein gewisses Laster heldenmüthig gekämpfet hat.

Zweyte Abhandlung
von
dem Gebethe für die Verstorbenen, die mit der Zeit einen Platz unter den glorreichen Heiligen haben werden.

Fr. Kann und soll man auch für die Verstorbenen bethen?

A. Man kann und soll. Die christliche Liebe erfordert dieß. Sehr viele aus den Rechtgläubigen, obschon sie im Stande der Gnade verschieden sind, sind dennoch nicht ohne alle auch mindeste Mackel, vor den reinesten Augen Gottes erschienen. Eben so Viele kann es geben; die für ihre begangenen, obschon bereueten Sünden, der beleidigten göttlichen Strafgerechtigkeit noch keine hinlängliche Satisfaktion, oder Genugthuung geleistet haben. Dergleichen Seelen kommen also noch als Strafwürdige vor den göttlichen Richterstuhl. Weil sie nun im Stande der Gnaden dahin geschieden sind, können sie nicht in die Hölle gestürzt werden. Weil sie aber auch nicht ganz rein sind, können sie nicht unmittelbar in den Himmel eingehen, sondern müssen zuvor, wie das Gold, gerei-

 tiget

niget seyn, ehe sie zum Angesichte Gottes zugelassen werden. Nichts (wie der heilige Johannes ausdrücklich im 21gsten Kapitel seiner geheimen Offenbarung v. 27. bezeuget) wird in das Himmelreich eingehen, was beflecket ist.

Fr. Giebt es also ein sogenanntes Fegfeuer?

A. Des Namens wegen wollen wir hier uns mit den Glaubensgegnern nicht entzweyen: sie können es unsertwegen einen dritten Ort, oder das Ort der Reinigung nennen, wenn ihnen der alte Ausdruck Fegfeuer mißfallen sollte. Wir streiten nicht um den Namen; sondern um die Sache.

Fr. Ist es aber gewiß, daß es einen solchen Ort der Reinigung gebe?

A. Kaum ist etwas in der heiligen Schrift, in dem Alterthume, und in der apostolischen Erblehre so klar gegründet, als diese Wahrheit. Daß die Juden für die Abgelebten Gebethe und Opfer entrichtet haben, ist so gewiß, als gewiß es ist, daß es vor Zeiten einen Tempel, ein auserwähltes Volk gegeben hat. Im zweyten Buche der Machabäer 12te Kapitel v. 43. liest man, daß der großmüthige und gottesfürchtige Held Judas der Machabäer zwölf tausend Drachmen Silbers gesammelt habe, um für jene, die in der Schlacht

geblie=

geblieben waren, im Tempel zu Jerusalem dem Allmächtigen ein **Versöhnopfer** entrichten zu lassen. Es geschah: weder ein Israelit, noch die Priesterschaft, noch der hohe Priester machten dem **Judas Machabäus** nur den geringsten Vorwurf, als hätte er etwas **Neues**, oder gar etwas Abergläubisches unternommen.

Man hat also schon im alten Gesetze für eine ganz ungezweifelte Wahrheit anerkannt, daß ein Ort der Reinigung existire, und man durch Opfer und Gebethe den Seelen der Verstorbenen verhülflich seyn könne. Im letzten 45ten Verse (der aber in protestantischen Bibeln gemeiniglich ausgelassen, oder verhunzet ist) ist sogar ausdrücklich dieser Schluß beygesetzt: **Es ist also ein heiliger, und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu bethen, damit sie von ihren Sünden befreyet werden** *).

*) Anmerkung. Die Protestanten erkennen zwar die zwey Bücher der Machabäer nicht als canonische. Obschon sie auch hierinfalls irren, so ists für gegenwärtige Umstände überflüßig, hierüber zu disputiren. Dann nimmt man auch diese zwey Bücher nur als unverwerfliche Geschichtbücher an, so ist man dadurch dennoch von den Gesinnungen und Handlungen des auserwählten, und damals rechtglaubigen Volkes überzeugt. Die Juden

Fr. Kann man aber aus diesem schon das Daseyn eines Reinigungsorts schliessen?

A. Hand-

Juden bethen auch noch heute zu Tage für ihre Verstorbenen, und zwar am Jahrstage ihrer Hinscheidung, mit einer besondern Feyerlichkeit. Sie bestellen sogar andere Leute, die für selbe bethen sollen. Aber eben dieß gab dem Luther (im V. Bande, Seite 161. zu Jena gedruckt) Gelegenheit einen wahren Sophisten zu machen: Wenn ihr Katholiken für die Verstorbenen, wie die Juden bethet, so müst ihr auch die jüdischen Opfer wieder einführen, schrieb er daselbst. Aber welch elender Schluß ist dieser? Er ist diesem ähnlich: die Juden bethеten den Gott Abrahams, Isaaks, und Jacobs an: die Christen auch; also müssen die Christen auch die jüdischen Opfer nachmachen. Die Juden gaben Allmosen; dörfen dann deswegen die Christen keines geben? Die Juden hatten einen Tempel, dörfen also die Christen keine Tempel, keine Kirchen haben? Die Juden betheten für die noch Lebende, dörfen also die Christen für die Lebenden nicht bethen, ohne auch alles Uebrige nachzuahmen, was im Judenthum üblich war? Soll dieser spitzfindige Mann nicht gewußt haben, daß nur jene Opfer, jene Ceremonien, nur jene Gebräuche abgeschafft worden sind, die auf den zukünftigen Meßias abzielten, und eine Figur entweder seiner Person, oder seiner, von ihm einzusetzenden

A. Handgreiflich. Der Schluß ist folgender. Das auserwählte Volk hatte schon für die Abgelebte gebethet, und Versöhnopfer entrichtet, daß ihnen Gott wolle gnädig seyn. Christus wußte dieß: er bestritt diese Gewohnheit mit keinem Worte: also muß zwischen Himmel und Hölle ein dritter Ort seyn, woraus eine Erlösung zu hoffen ist. Denn für die Verdammten darf man nicht bethen; weil aus der Hölle keine Erlösung zu hoffen ist: für die Erlösung jener, welche schon erlößt sind, und im Himmel sich befinden, bethen wollen, wäre wahrhaft lächerlich und abergläubisch; so muß es dann einen dritten Ort geben, woraus die Seelen der Gerechten erlößt werden können. Und eben diesen nennen wir Purgatorium, oder den Ort der Reinigung.

Fr. Hat man auch in der ersten Christenheit für die Abgestorbenen gebethet?

A. Nur jene, die allem historischen, und menschlichen Glauben gänzlich entsagen, können daran zweifeln. Vernehmen wir die Worte des heil.

---

tzenden Geheimnisse waren? Er wußte es gewiß: aber um Unwissende, schlecht Unterrichtete irre zu machen, nahm er zu Sophistereyen und offenbaren Trugschlüssen seine Zuflucht. Pflegt ein wahrhaft evangelischer, ein apostolischer Geist so in die Sache zu gehen?

Chrysostomus, der schon zu Ende des vierten Jahrhunderts in der griechischen Kirche ein weltberühmter Lehrer und Heiliger war. Dieser schrieb (über das erste K. des Sendschreibens an die Philipp. in der dritten Homilie) auf folgende Weise. **Es ist nicht ohne erhebliche Ursachen von den Aposteln verordnet worden, daß man in Begehung der heiligen Geheimnisse der Abgestorbenen gedenken soll: denn sie waren vollkommen unterwiesen, daß denselben große Vortheile dadurch zuwachsen.** Dieser so große, und alte Kirchenvater, hat also das Gebeth für die Verstorbenen, als eine **apostolische Erblehre** erkennet.

Fr. Giebts nicht mehrere Zeugen?

A. Der heil. Augustin, den die Protestanten selbst hochschätzen, sagt (in der Sermon über die Worte des Apostels): **Man muß nicht zweifeln, daß die Seelen der Verstorbenen durch das Gebeth der heiligen Kirche, durch das heilsame Opfer, durch das für sie ausgespendete Allmosen erquicket werden.** Ferner schrieb er (im 9ten Buche seiner Confeßion K. 13) **Unter dem Gebethe, welches man bey dem Opfer unserer Erlösung für meine verstorbene Mutter ablegte, weinte ich nicht mehr.**

Fr. Giebts keine ältere Zeugen, als Chrysostomus und Augustin sind?

21. Mehrere, als der vorgesteckte Raum fassen kann. Eusebius bezeugt (im 4ten Buche vom Leben des Kaisers Constantin K. 60.) daß dieser große Kaiser sich die Kirche der heil. Apostel für seine Grabstatt gewählt habe, um auch nach seinem Tode des Gebeths, welches in dieser Kirche verrichtet würde, theilhaftig zu werden. Der uralte heil. Cyrillus trug (in seiner 5ten Katechese) von Worte zu Worte die katholische Lehre vor. **Wir bitten leztens für alle diejenigen, welche unter uns verstorben sind, und halten sicher dafür, daß ihre Seelen durch das heilige Opfer, das auf dem Altare vollzogen wird, und durch das Gebeth, mit dem das Opfer begleitet wird, große Hilfe erhalten.**

Der noch ältere heil. Ephrem hat in seinem Testament ausdrücklich begehret: **Man soll nach seinem Tode fleißig für ihn bethen.** Der uralte Tertulian, der an die Zeiten der Apostel gränzte, und 150. Jahr vor dem heil. Chrysostomus lebte, und lehrte, zählt in seinem Buche (von der Krone der Kämpfer) die **Gewohnheit für die Verstorbenen zu bethen, gleichfalls den apostolischen Erblehren bey** *).

*) Kein heiliger Vater ist zwar für sich selbst und einzel genommen, in seinen Privatmeynungen unfehlbar; aber wenn man sie als Zeu=

Fr. Ist also die Lehre vom dritten Orte, und Gebethe für die Verstorbenen, eine Glaubenslehre?

A. Daß ein Ort der Reinigung existire, und daß den darinnen sich befindenden Seelen durchs Gebeth, durch das Opfer der Versöhnung, durchs Allmosen und andere guten Werke geholfen werden könne, ist ganz gewiß eine Glaubenslehre. Der heil. Epiphanius hat die entgegengesetzte Lehre den ketzerischen, im Angesichte der ganzen orthodoxen Kirche, beygesetzt: ganze Concilien sprachen seinem vortreflichen Werke das gröste Lob. Bey Anführung der 56gsten Ketzerey redet er wider den Sektirer Aerius also. Weil die Gewonheit für die Abgestorbenen zu bethen und für selbe das Opfer der Versöhnung zu entrichten, allgemein in der Kirche eingeführt ist, und Aerius behauptet, daß man für die Abgestorbene weder bethen, noch opfern soll, so wäre dieß schon genug ihn zu Schanden zu machen; und schlüßlich ihn für einen Sektirer, und Irrlehrer zu halten.

Man hat also schon in der ersten Kirche diese unsere katholische Lehre, für eine Glaubenslehre ange-

Zeugen über die Lehre der ersten und apostolischen Kirche betrachtet, ist ihr Ansehen besonders, wenn Mehrere übereinstimmen, unverwerflich.

angesehen. Doch muß man unter jenen, die nicht für die Verstorbenen bethen, und zwischen jenen, die das Gebeth für die Abgestorbenen abergläubisch nennen, und deßwegen verwerfen, einen Unterschied machen. Die ersten vergehen sich nicht wider den Glauben; sondern sind nur hartherzig und lieblos: die zweyten aber sind förmliche Irrlehrer, und sündigen wider den Glauben.

Fr. Was hat das allgemeine Concilium zu Trient hievon gehalten?

A. Nachdem es in der 6ten Seßion (can. 30.) jene mit dem Banne belegt hatte, welche den Ort der Reinigung verneinen; nachdem es (in der 22ten Seßion can. 3.) denen den Fluch gegeben hat, die lehren, man soll das Opfer der Versöhnung und andere guten Werke für die Verstorbenen nicht entrichten, hat es in der 25gsten und letzten Seßion den Bischöfen den Auftrag gemacht, Sorge zu tragen, daß nur die reine, in der Schrift, und Tradition gegründete Lehre vom Reinigungsorte vorgetragen werde; subtile, schwere, ungewisse und unnützliche Fragen aber sollen unterlassen werden. Wie fürsichtig gieng also dieser weltberühmte, und allgemeine Kirchenrath in die Sache *)?

*) Herr Dr. Aloys Merz hat in seinen polemischen Reden überzeugend dargethan, daß dies Con-

Fr. Was pflegen die Nichtkatholiken entgegen zu setzen?

A. Sie berufen sich auf die Stelle des weisen Predigers, wo Kap. 11. v. 3. geschrieben steht. Fällt der Baum gegen Mittag, oder gegen Mitternacht, da wird er liegen bleiben. Allein diese Stelle sagt nichts anderes, als: stirbt einer in der Gnade Gottes, so wird er ewig darinn bleiben: stirbt er in der Ungnade Gottes, so wird er in Ewigkeit nicht mehr zu Gnaden kommen. Die Gegner selbst müssen fassen, daß durch diesen Ausspruch ein dritter Ort nicht ausgeschlossen werden könne: er wurde gemacht, da die Altväter weder in der Hölle, noch im Himmel; sondern noch im Schooße Abrahams, oder in der sogenannten Vorhölle sich befanden: daraus wurden sie erst bey der Auffarth Christi in Himmel, erlößt. Der ganze Text wird also von ihnen schon wieder unglücklich angewendet.

Sie führen auch die Stelle (in der geheimen Offenbarung K. 14. v. 13.) an. Selig sind die Todten, die im Herrn entschlafen: von nun an, spricht der Geist, werden sie von ihrer Arbeit ruhen.

Diese

Concilium ein allgemeines, ein freyes, und wahrhaft christliches sey. Auf Ostern 1777. wider den Herrn Abt Jerusalem.

Diese Stelle beweist abermal nicht das geringste wider den Ort der Reinigung. Denn das ganze Kapitel handelt vom letzten Gerichte; und bey diesem erscheinen nur die schon ganz Gereinigten, und die Verdammten. Sie zeigt nur an, daß jene, die zur Zeit des Antichrists des Glaubens wegen sind gemartert worden, von Mund auf in Himmel fahren, und in Zukunft nichts mehr werden zu leiden haben: und eben dieß ist die Lehre der katholischen Kirche; daß nämlich jene, die aus Liebe Christi ihr Blut vergießen, dadurch schon hier vollkommen gereiniget seyn, folgsam dort keiner Reinigung mehr bedörfen.

Fr. Kommen also nicht alle nach ihrem Tode ins Fegfeuer?

A. Keiner kömmt darein, der schon vollkommen gereiniget ist, der hier würdige Buße gewirket, und Gott wegen den vergangenen Sünden schon im Leben genug gethan hat. Darum wird von den Gegnern die Stelle (Ezechiel K. 18. v. 21.) abermal wider uns mißbraucht; wo geschrieben steht: Wenn der Gottlose wird Buß thun, wenn er sich von allen seinen Sünden bekehret, und hält alle Gebothe; und wenn er recht thut, und Gerechtigkeit übet, so soll er leben, und nicht sterben. Ich will aller seiner Missethaten, die er begangen hat, nicht gedenken. Daraus schließen sie, daß alle Gerechten, ohne Ausnahm, gleich in Himmel kom-

kommen. Allein haben dann gar alle Gerechte vor ihrem Tode würdige Buße gewirkt? Haben alle auch in geringsten Sachen Gerechtigkeit ausgeübt, und keine auch läßliche Sünde begangen? Die, welche so vollkommen und heilig gelebt haben, übersetzen wir ja selbst unmittelbar in Himmel. Aber derer Zahl ist eben nicht gar groß: auch der Gerechte fällt in einem Tage in kleine Fehler. Nur jene, die auf den wahren Glauben Holz, Heu und Stoppeln (wie sich der heil. Paulus (1. an die Kor. K. 3. v. 11. 13. 15. ausdrückt) gebauet haben, bedarfen der Reinigung. Bey so einem Mißbrauche des heil. Evangeliums nennen sich die Gegner doch Evangelische. Aber mit welchem Rechte?

Fr. Solls wahr seyn, daß Luther selbst das Fegfeuer geglaubt habe?

A. Nichts ist gewisser. Aus seinen eigenen Büchern erhellet dies sonnenklar. Im ersten Bande, zu Jena gedruckt, setzt er auf dem 28gsten Blatte, in seinem 16. 26. 29. Satze, als eine schon zum voraus ganz richtige Wahrheit, daß es ein Fegfeuer gebe, und daß die sogenannten armen Seelen darinn unbeschreibliche Quaalen leiden müssen, auch ihnen die Kirche durch Fürbitte helfen könne. Im 7ten Wittenbergischen Bande auf dem siebenten Blatte, im Unterrichte auf etliche Artickel, drückte er sich noch bestimmter aus. **Vom Fegfeuer soll man fest glauben,**

und

und ich weiß, daß wahr ist, daß die armen Seelen unsägliche Peinen leiden, und man ihnen zu helfen Schuldig ist mit Bethen, Fasten, Allmosen, und was man kann.

In der Disputation mit dem berühmten Ekius ließ er sich also heraus. Weil ich fest glaube, ja darf auch sagen, weil ich gewiß weiß, daß ein Fegfeuer sey, so laß ich mich leichtlich bereden, daß in der Schrift davon Meldung geschehe; wie dann den Spruch (Matth. 12. v. 32.) der heil. Gregorius in Dialogis einführt: Es soll nicht vergeben werden, weder in diesem noch in jenem Leben, und will damit beweisen, daß in jenem Leben einige Sünden im Fegfeuer vergeben werden. Ich lasse auch zu, was (2. Machab. K. 12.) geschrieben steht: Es ist ein heiliger, und heilsamer Gedanken für die Verstorbenen zu bitten, daß sie von Sünden erlediget werden. — Hier führte dann der Stifter protestantischer Religion eine ganz katholische Sprache.

Im ersten lateinischen Wittenbergischen Bande (fol. 112. in Resolut. de indulg. Conclus. 15.) schrieb er also: Ich bin gar gewiß, daß ein Fegfeuer sey, und bewegt mich nichts, was die Ketzer plappern; dieweil jetzt tausend und mehr als hundert Jahre sind: daß der

heilige

heilige Augustin in seinen *Libris Confessionum* für seine Mutter, und seinen Vater gebethet, und zu bethen begehrt, und eben dieselbe Mutter in letzten Zügen (wie Augustin schreibt) gewünschet hat, bey dem Altar ihr Gedächtniß zu halten: erzählt auch, daß solches gleichfalls von dem heiligen Ambrosius geschehen sey. Soll mans, (sind lauter Worte des Luthers) einem Ketzer, der kaum vor 50. Jahren gebohren, glauben, daß der so viel hundertjährige Glaube falsch sey; fürnemlich, dieweil er (der Ketzer) nichts mehr thut, als daß er sagt: ich glaubs nicht; und mit dem hat er schon alles probirt, und das Unsere widerlegt: gleich, als wenn Holz und Stein nicht eben sowohl sagen könnten: Ich glaubs nicht.

Könnte nun der beste Katholik vom Orte der Reinigung bestimmter und gründlicher reden, als Luther hier geredet hat?

Fr. Was sagen aber seine Anhänger dazu?

A. Keiner hat sich noch unterfangen zu behaupten, daß diese Stellen unächt, und unterschoben seyn. Sie sagen nur: Da Luther dieß geschrieben hat, sey er noch nicht genugsam erleuchtet gewesen. Ueber eine Zeit habe er diese seine Lehre ausdrücklich widerrufen.

Aber

Aber Luther selbst hat schon auf eben diese Einwendung geantwortet. Da er gewissen Schwärmern den Vorwurf gemacht hatte, daß sie in ihren Lehren immer variren, und so unbeständig seyn, gaben sie ihm eben diese Antwort; nämlich: Sie seyen Anfangs nicht genug erleuchtet gewesen. Was sagte aber Luther dazu? Seine Antwort ist im zweyten Bande zu Jena gedruckt (Seite 101.) zu lesen, und ist folgenden Inhalts: Das ist gewißlich der Teufel, der heimlich und meuchlings so hereinschleicht, und entschuldiget sich darnach; er sey zuerst nicht stark genug gewesen im Geiste. So entschuldiget sich Gottes Geist nicht. Nein Teufel! ich kenne dich wohl: denn den Teufel kann man nirgends sowohl kennen, als bey der Lüge und Zwispalt im Glauben; und den Geist Gottes nirgends sowohl, als bey der Wahrheit: Uneinigkeit des Verstandes und der Rede, das ist der Teufel. — Daß heilige Leute zuweilen straucheln mit Glauben und Leben, ist wahr; aber Gründe und Lehre zu legen, sonderlich so sie neu sollen aufgeben, hat er (Gott) seine Lehrer nicht fehlen lassen *).

Wahr

---

*) In der Vorrede über das Büchlein Syngrama betitelt.

Wahr ists: Luther hat im Jahre 1536. (im Vten Bande zu Jena gedruckt) diese seine ehemalige Lehre widerrufen: er nannte dort die Katholiken, die an den Ort der Reinigung glauben, Eselsköpfe, Lügner, Betrüger, Sophisten, Böswichte, Mörder, Erzketzer, abtrinnige Gottesfeinde u. s. w. Vergleicht man nun diese Lehre mit derjenigen, die er bis aufs Jahr 1528. für eine ganz ungezweifelte und dogmatische hielt, ist man nicht befugt den so unbeständigen Luther mit seinen eigenen Worten abzufertigen, und ihm zu sagen *). Uneinigkeit des Verstandes, und der Rede, das ist der Teufel: denn Luther bekannte, daß seine Lehre ganz neu seye. Gleichwie die katholische Kirche von ihrem Ursprunge an, für die Abgestorbene gebethet, und andere gute Werke für sie entrichtet hat, also thut sie es noch heute zu Tage. Bey ihr ist also der Geist der Einigkeit gewesen, ist noch, und wird, gemäß des

*) Noch im Jahre 1528. rieth er (in dem Bekenntnisse vom Abendmahle ganz zu Ende im 3ten Jenaischen Bande,) Man soll einigemal für die Abgestorbenen bethen: und im Jahre 1530. schrieb er wie ein Rasender dawider. Er legte Lästerungen und Falschheiten zum Grunde, und verschwieg die Hauptbeweise, worauf die katholische Lehre gegründet ist. Besehe man hierüber die 38. und 61gste Merzische Rede, worinn von diesem Gegenstande ausführlich gehandelt wird.

des Versprechens ihres göttlichen Stifters, bis an das Ende der Welt bleiben. Daß aber bey allen nichtkatholischen Gemeinden der Geist des Zwietrachts und der Uneinigkeit herrsche, darf nicht bewiesen werden: es fällt für sich selbst in die Augen. Diesen Uneinigkeitsgeist haben sie gleichsam von ihren Stammvätern geerbet: diese waren mit sich selbsten nicht einig. Was sie heute als eine in der Schrift, und apostolischen Tradition gegründete Glaubenslehre vertheidigten, verwarfen sie über eine Zeit als eine ketzerische, als eine Teufelslehre. Soll dieß Gottes Geist seyn? Das Auffallendste aber ist dieß. Im nämlichen Vten Bande (Seite 165. auf der 30gsten Linie) in dem er das Fegfeuer auf einmal zernichten will, spricht er den Johann Huß selig, und canonicirt ihn eigenmächtig; unterdessen erhellet aus dem eigenen Glaubensbekenntnisse des Hußes handgreiflich, daß er neben den sieben Sakramenten, auch das Meßopfer zugelassen, und selbes für die Abgestorbenen selbst entrichtet habe. Und so einem veränderlichen, schmähsüchtigen, offenbar paßionirten, sich selbst so oft widersprechenden Manne glaubten viele tausend Menschen mehr, als der allgemeinen, apostolischen, allzeit gleichförmig lehrenden, und unfehlbaren Kirche. — Ist dieß vernünftig? Ists evangelisch? Ists verantwortlich *)?

Fr.

*) Besehe man die 38gste Merzische Rede. In dieser wird erwiesen, daß Huß nichts weniger, als protestantisch gelehrt habe.

Fr. Wie kann aber ein Katholik getrost sterben, wenn er an das Fegfeuer glaubt?

A. Durch das Nichtglauben wird man es eben so wenig auslöschen können, als ein Freygeist das Höllenfeuer durch seinen verdammlichen Unglauben auslöschen kann. Laßt uns aber vielmehr fragen, wie es möglich sey, daß ein Nichtkatholik bey seinen angenommenen Grundsätzen getrost sterben könne? Gewiß ist es, daß nichts Beflecktes in Himmel eingehen kann. Setzen wir nun: ein Protestant habe bey seinem Hinscheiden keine schwere Sünde auf sich, seine Seele aber sey dennoch mit manchen kleinen Mackeln beschmitzt. Für das Angesicht Gottes aber wird so eine noch befleckte Seele nicht vorgelassen: einen dritten Ort lassen diese Herren nicht zu, wo sie vollkommen, wie das reinste Gold, gereiniget werden könnte: wohin also mit so einer protestantischen Seele? — Neben dem Himmel giebt es (ihrer Lehre nach) keinen andern Ort mehr, als die Hölle, woraus keine Erlösung ist. Sie schicken also werkthätig so eine Seele der Hölle zu, die wir nur dem Orte der Reinigung übergeben.

Fr. Was für Mittel giebt es aber sich von dem sogenannten Fegfeuer frey zu machen?

A. Sehr viele. Dieß kann erstlich geschehen durch ein frommes, und gottesfürchtiges Leben;

ben; durch sorgfältige Vermeidung der auch kleinen, oder sogenannten läßlichen Sünden; durch öfteren Gebrauch der heiligen Sakramente, namenllich der Beicht, und des Abendmahls; durch öftere Erwekung der drey theologischen Tugenden, und einer vollkommenen Reue; durch andächtige Anhörung der heiligen Messe, die eigentlich ein Versöhnopfer ist; durch eifriges Geberh, durch standmäßiges Allmosen; durchs Fasten und andere Bußwerke; durch Gutthätigkeit gegen jene, die uns beleidiget haben; durch Verzeihung der Unbilden; durch andere Werke der Liebe; durch Geduld in Widerwärtigkeiten, Kreuz und Leiden; durch die Ergebung in den göttlichen Willen, besonders im Todbette; durch Vereinigung seiner Angst, Schmerzen und seines Todes mit der Angst, mit den Schmerzen und dem Tode Christi; durch Empfahung der letzten Wegzehrung, und letzten Oelung; durch Theilnehmung an Ablässen; durch öftere, anmuthige liebvolle Anrufung des heiligsten Namen Jesu, u. s. w. kurz: wer sich nicht selbst des Fegfeuers schuldig gemacht hat, kömmt nicht darein. Ein jeder hat Mittel genug, sich davon frey zu machen. Jene, welche bey Lebzeiten mitleidig gegen die noch zu reinigenden Seelen gewesen sind, können wenigst sicher hoffen, daß ihre Erlösung nahe seyn werde: denn es stehet geschrieben. **Die Barmherzigen werden Barmherzigkeit erlangen.** Und wer kann zweifeln, daß eben die erlößten Seelen für ihre Retter im Himmel nach-

 drück-

drücklichst bey Gott bethen werden? Wie lieblos und unverantwortlich handelte demnach Luther, da er durch seine neue, und schriftwidrige Lehre Ursache gewesen, und noch ist, daß Millionen Christen für diese schmachtenden und verlassenen Seelen kein Vater Unser bethen?

Fr. Ists wahr, daß es überflüßig sey, mehrere als ein Versöhnopfer, oder Messe, für die Verstorbenen entrichten zu lassen?

A. Dieß ist eine grundfalsche, ärgerliche und lieblose Lehre, eine Lehre, die sich entweder auf eine grobe Unwissenheit, oder gar auf eine Bosheit gründet.

Fr. Ist aber das Meßopfer nicht eines unendlichen Werths?

A. Es ist in allweg eines unendlichen Werthes an und in sich selbst: aber die Anwendung ist nichts weniger, als unendlich. Diese ist gar oft sehr eingeschränkt. Gleichwie Gott um gewisse Gnaden öfters, ja mit heiliger Ungestimme will gebethen werden; also fodert er auch widerholte Opfer der Versöhnung für die Seelen der Abgestorbenen; besonders für jene, die minder barmherzig bey Lebszeiten waren. Seine Urtheile sind unerforschlich: man kann unmöglich wissen, wie, und in was für einer Maaß er die unendlichen Verdienste seines Sohns zuwende. Diese ganz neue, lieblose und ärgerliche Lehre hat man

also

also äusserst zu verabscheuen. Sie ist nicht besser, als wenn man sagte: Höre dein Lebtag eine einzige heilige Messe. Bethe dein lebtag ein einziges Vater Unser: oder sag nur enimal: Herr gieb ihnen die ewige Ruhe, und laß es dabey bewenden. Wäre diese Lehre evangelisch? — Sie ist eine Erfindung der sauberen Aufklärung. Christus, der vermenschte Sohn Gottes selbst, obschon sein Gebeth zum himmlischen Vater eines unendlichen Werths war, bethete nicht nur einmal; er bethete öfters; ja er brachte ganze Nächte im Gebethe zu. Luk. 6. v. 12.

Dritte Abhandlung
von
den Andachtsübungen zur Mutter Gottes.

Fr. Warum soll man zur Mutter Gottes eine ganz besondere Verehrung und Andacht tragen?

A. Eben darum; weil sie die Gebährerinn Gottes ist. Nach Gott kann man sich nichts Größeres vorstellen, als die Mutter Gottes. Macht Gott ein besonderes Augenmerk auf das Vorwort anderer Heiligen, wird er wohl ein geringeres auf die Fürbitte seiner Mutter machen? Je heiliger eine Seele, oder Person, je angenehmer sie Gott ist, desto eher und gewisser erhöret er ihre Bitte: Nun aber ist nach Gott nichts Heiligeres, als die Mutter Gottes. Kein Geschöpf liebt er zärter, als diejenige, aus der er hat wollen gebohren werden: schließlich wird, dem gemeinen Laufe nach, keine Bitte geschwinder, und gewisser erhört, als jene, welche Gottes Gebährerinn für uns bey ihrem göttlichen Sohne einleget.

Fr.

Fr. Meldet die Schrift nichts von ihren Vorzügen?

A. Sie giebt ihr so herrliche und ausserordentliche, daß niemand anderer, sowohl aus den Engeln als Menschen, auf dergleichen auch nur von Weitem einen Anspruch machen kann. Erinnere man sich nur jenes Grußes, den Gott durch seinen Bothschafter, den Erzengel Gabriel, ihr hat vermelden lassen. Betrachte man die ganze Unterredung, die dieser Gesandte Gottes mit ihr gepflogen hat; so wird man schon überzeugt seyn, daß ihre Vorzüge keinem andern Heiligen gemein seyn können.

Fr. Was sagt denn die Schrift?

A. Der heilige Lukas erzählet (K. 1. v. 28.) den ganzen Hergang auf folgende Weise. Der Engel (Gabriel) trat zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßt seyst du: du bist voll der Gnade: der Herr ist mit dir: du bist gebenedeyt unter den Weibern. — Als Maria über diesen Gruß verhoffte. Redete der Abgesandte Gottes ferner zu ihr, und sagte: Fürchte dir nicht: du hast bey Gott Gnade gefunden. Sieh, du wirst empfangen, und einen Sohn gebähren; und dieser wird Jesus heissen; dieser wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genennet werden, dessen Reich kein Ende haben wird. Der heili-

ge Geist und die Kraft Gottes (ohne Verletzung deiner Jungfrauschaft) wird dich überschatten; und darum wird auch das Heilige, das aus dir wird gebohren werden, Gottes Sohn genannt werden.

Alles geschah, was der Erzengel im Namen des Allerhöchsten gesagt hatte. Sie empfieng: sie gebahr, wurde Mutter des Allerhöchsten, und blieb dennoch eine Jungfrau. Sind dieß nicht Wunderdinge, und ganz besondere Vorzüge? Was für ein Heiliger kann zu Gott sagen: Du bist mein Sohn? Maria hat allein das Recht dazu: sie allein kann den ewigen Sohn Gottes, der gleicher göttlichen Substanz und Wesenheit mit dem göttlichen Vater und dem heiligen Geiste ist, mit allem Rechte ihren Sohn nennen. Führt man nun alle Umstände zu Gemüthe, so wird man die Hohheit der Mutter Gottes, ihre Heiligkeit, und die Größe ihrer Vorzüge billigst bewundern müssen.

Fr. Was für Umstände sollen diese seyn?

A. Stelle man sich nur den Charakter des Gesandten lebhaft vor. Dieser war nicht nur ein Engel; sondern ein Erzengel. Und wer hat diesen gesandt? Der allmächtige Gott, der König aller Könige, der Herr der Herrschenden, vor dessen Macht, Höhe, und Herrlichkeit alles verschwindet, was man in der Welt für groß hält. Erwäge

man

man ferner alle Ausdrücke, und Worte des Grußes und der ganzen Unterredung des Engels mit Maria, wie auch die Absicht derselben; betrachte man etwas reiferes die Wirkungen derselben, so wird man sich nichts Erhabeneres vorstellen können. Wenn z. B. eine Königinn die Mutter von zehn mächtigsten und weisesten Königen dieser Welt wäre, welche Achtung würde man gegen so eine Mutter tragen? Nun ist Maria die Mutter des Königs aller Könige, die jemals gewesen waren, wirklich sind, und noch seyn werden. Sie ist die Mutter desjenigen, vor dessen Richterstuhle alle Menschen, alle Monarchen dieser Welt erscheinen, und ihr Endurtheil erwarten müssen, und dessen Macht die ganze Welt nicht widerstehen kann. Was kann also nach Gott Größeres, und Verehrungswürdigeres erdacht werden, als die Mutter des Allerhöchsten?

Fr. Was folget daraus?

A. Dieß: daß Sie bey Gott durch ihre Fürbitte weit mehr vermöge, als andere Heiligen. Man hat ein schönes Sinnbild in der heil. Schrift. Die Königinn Esther (wie im 5ten und 7ten Kapitel des Buchs Esther zu lesen ist) hatte den freyen Zutritt zum Könige: da sie nahe zu ihm kam, sprach er ganz liebreich (v. 3.) zu ihr: Was willst? Was ist dein Begehren Königinn Esther? Wenn du auch den halben Theil meines Reiches begehren wirst, so

wird er dir gegeben werden: Diesen Ausdruck wiederholte Assuerus, im 7ten Kapitel (v. 2.) abermal. Sie wurde auch wirklich in ihrer Bitte erhöret: das von dem rachsüchtigen Aman äusserst verhaßte und verfolgte jüdische Volk wurde auf ihr Vorwort in Freyheit, und Sicherheit gesetzt. Wie viele tausend und tausend Verehrer und Pflegkinder Mariä haben bey Lebzeiten augenscheinliche, wundervolle Hilfe durch ihre Fürbitte, sowohl dem Leibe als der Seele nach, besonders im Sterbebette, erfahren? Wollte man nur jene Wunder und Gutthaten erzählen, die Gott zu Loreto, zu Einsiedeln, zu Altenöttingen, zu Marienzell rc. auf das Vorwort seiner liebsten Mutter gewirket hat; so würden ganze Bücher davon geschrieben werden können. Es sind auch wirklich schon viele davon geschrieben worden.

Fr. Hat man auch in den ersten Zeiten des Christenthums die Mutter Gottes schon um Hilfe angerufen?

A. Unzählige Beyspiele findet man in den Schriften der heiligen Väter und ältesten Geschichtschreiber davon. Die Magdeburgischen Kirchenchronikschreiber, die lauter Protestanten waren, bekennen selbst (Centuria 3. Col. 83.) daß man schon im 3ten Jahrhunderte die klaresten Anzeigen von Anrufung der Heiligen entdecke. So findet man in den Schriften der ersten Kirchenväter, als z. B. des uralten Origenes, des

heil

heil. Ephrem, des heil. Epiphanius, des heil. Athanasius, des heil. Hieronymus, des heil. Gregorius von Nazianz, des heil. Chrysostomus, des heil. Ambrosius, des heil. Augustinus, des großen heil. Gregorius, des heil. Johannes Damascenus und anderer, die auffallendsten Stellen, die von Verehr- und Anrufung der Heiligen, sonderbar aber der gebenedeytesten Mutter Gottes, Zeugniß geben. Um nur ein- und andern insonderheit zu hören, so hat der große griechische Kirchenlehrer Chrysostomus in seiner unvergleichlichen Sermon, die in den priesterlichen Tagzeiten auf den 12ten September zu lesen ist, die Gläubigen seiner Zeit mit folgenden, sehr rührenden Ausdrücken zur vertraulichen Anrufung Mariä ermuntert; da er zu ihnen gesprochen: Lasset uns eilends zu dieser heiligsten Jungfrau und Mutter Gottes fliehen, damit wir durch ihre Fürbitte das Heil erlangen. — — Denn diese empfiehlt ihrem göttl. Sohne das menschliche Geschlecht. Durch sie erhalten wir auch Verzeihung unserer Sünden. Sey daher gegrüßt o Mutter — und Jungfrau! Du Thron und Zierde, du Ehre und Stütze unsrer Kirche. Bitt ohne Unterlaß für uns deinen Sohn Jesum, unsern Herrn, damit wir durch dich am Tage des Gerichts Barmherzigkeit finden, und dermaleinst die ewigen Güter (welche denen, die Gott lieben, bereitet sind) erlangen mögen, durch die Gna-

de und Güte unsers Herrn Jesu Christi — Amen. Wollte man alle Lobsprüche, und Ehrentitel anführen, welche die heil. Väter der seligsten Jungfrau beygelegt haben, würde man an kein Ende kommen.

Die Stelle aus dem heiligen Bernard kann ich doch nicht ganz hinweglassen. Dieser ganz ausserordentliche Schätzer, und Verehrer der Mutter Gottes, dieser so große und wundervolle Heilige drückt sich in seiner vierten Rede auf die Himmelfahrt Mariä also aus.

„Nichts ergötzt mich mehr, als von der Glory „und Ehre der Jungfrau Maria reden zu können. „Aber andererseits schreckt mich nichts mehr ab, als „eben diese Unternehmung. Was für eine Tugend „ich immer an ihr rühmen werde, so wird man mir „sagen: andere Heilige besaßen diese auch. Preise ich z. B. ihre Jungfrauschaft; so wird man mir „auf viele andere Personen deuten, die in eben dieser Tugend vortreflich waren. — Aber sey es: „giebt es schon unzählige, welche die jungfräuliche „Reinigkeit unverletzt erhalten haben; so hat die „seligste Jungfrau dennoch einen Vorzug, den keine „vor ihr gehabt hat, noch nach ihr haben wird. „In ihr ist die Mutterschaft, und die Ehre der „Jungfrauschaft zugleich vereiniget: dieß wird „auch keiner mehr gegeben werden. Dieß ist eine „ausserordentliche Gnade, daß man niemal sattsam

„davon

„davon wird reden können. Es hat also diese Tu„gend etwas ganz ausserordentliches an sich: auch „die andern Tugenden, die ganz gemein zu seyn „scheinen, haben bey ihr ganz etwas Besonders. „Wie groß und schätzbar war ihre Demuth, die „über das mit einer solchen Reinigkeit, mit ei„ner solchen Unschuld, mit einem von aller Ma„ckel himmelweit entfernten Gewissen, und einer „solchen Völle der Gnade vergesellschaftet war? Du „o allerseligste Jungfrau! warest würdig, daß der „Herr ein besonderes Aug auf dich warf. — Du „bist der Wohnsitz des heiligen Geistes, und des „Sohns Gottes. — Du bist voll der Gnaden in „Rücksicht deiner: aber übervoll in Rücksicht un„ser." Bis hieher dieser liebvolle Heilige, dieser honigfließende Lehrer *). Als er sich einst den Tod lebhaft vorstellte, redete er sich selbst (in der ersten Sermon) also an. **Wie groß wird deine Furcht seyn, wenn du alles wirst verlassen, und ganz allein in das unbekannte Land der Ewigkeit wandern müssen? — Wer wird dir an diesem Tage der äussersten Noth und Verlassenheit zu Hilfe kommen? — Wer wird dich vor dem Anfalle heißhungriger Löwen schützen? — Wer wird dich trösten, und führen?**

Nach-

*) Ein Fragment davon ist in den priesterlichen Tagzeiten, auf den 22ten August, zu lesen.

Nachdem der Heilige diesen Gedanken eine zeitlang Platz gegeben hatte, munterte er sich auf, und gab sich selbsten folgende tröstliche Antwort. Sey gutes Muths. Wir Wanderer haben ja Eine in Himmel vorausgeschickt, welche für uns das Wort führet. Diese ist die Mutter unseres Richters, und zugleich die Mutter der Barmherzigkeit, die sich um das Geschäft unseres Heils mit Nachdruck annehmen wird. Warum soll ich dieß nicht hoffen, da ihr weder die Macht, noch der Wille abgeht? Sie ist barmherzig: Sie ist die Mutter des eingebohrnen Sohnes Gottes. Nichts entdecket die Größe ihrer Macht so deutlich, als dieser Charakter. Oder wenn man sagen will, sie könne uns nicht helfen, so muß man zum voraus glauben, daß der Sohn Gottes seine Mutter nicht liebe, nicht in Ehren halte.

So dachte dieser von Gott so erleuchtete heilige Bernard, der über das sowohl bey Lebszeiten, als nach seinem Tode, so viele, so große Wunder gewirket hat, daß die ganze Christenheit dadurch in Erstaunung gesetzt ward. So, wie Bernard, dachte auch das ganze christliche Alterthum. Es hat sich sogar sehr oft zugetragen, daß die seligste Jungfrau ihren Verehrern im Sterbbette sichtbarlich erschienen ist, sie getröstet,

stet, und sogar ihnen den Todtenschweiß abgetrocknet hat *).

Fr. Was für Gebethe mögen ihr wohl die angenehmsten seyn?

A. Ich glaube, ich irre nicht, wenn ich sage, diejenigen, welche in der heil. Schrift selbst gegründet, und von der allgemeinen, apostolischen Kirche gutgeheissen sind. Z. B. der englische Gruß; das Magnifikat, welches im 1sten Kap. des heil. Lukas aufgezeichnet ist: das Salve Regina, oder gegrüßt seyst du Königinn ꝛc.; das unter deinen Schutz und Schirm ꝛc.; das gegrüßt seyst du Meerstern ꝛc.; das du Königinn des Himmels erfreue dich ꝛc.; das sogenannte kleine Offizium, oder auch die Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß; wiederum

---

*) Unter andern Bittseufzern schickte der heilige Bernard auch folgenden zur Mutter Gottes ab. O gebenedeyte Jungfrau! Erlange gemäß deiner Milde durch deine heilige Fürbitte bey Gott den Sündern die Verzeihung, den Kranken die Gesundheit, den Kleinmüthigen Stärke, den Betrübten Trost, den Gefahrleidenden Hilfe und Beystand.

**) Hierüber verdienen auch die zehn Reden, die Hr. Dr. Aloys Merz über den englischen Gruß gehalten hat, gelesen zu werden. Sie sind

um die sogenannte lauretanische Litaney u. s. w. — Dieß sind lauter Gebethe und Andachtsübungen, welche in der allgemeinen und apostolischen Kirche üblich, und von ihr gutgeheisen sind.

Fr. Sind aber nicht eben in der lauretanischen Litaney einige gar zu unverständliche und unnatürliche Lobsprüche enthalten?

A. Dieß können nur jene behaupten, welchen der Stiel und die Redensarten der heiligen Schrift selbst nicht bekannt sind: nur jenen können sie widerwärtig vorkommen, die nicht verstehen, was allegorische, verblümte, und symbolische Ausdrücke sagen wollen. Durch diese wird mit wenigen Worten sehr Vieles und Erhabenes gesagt: sie schließen allezeit ein Gleichniß ein. Also z. B. wird Gottes Sohn selbst jetzt ein Löw von der Zunft Juda, ein andersmal das Lamm Gottes; bald die Blume der Wurzel Jesse, bald ein Wein- oder Rebstock; bald ein Licht zur Erleuchtung der Völker, bald ein guter Hirt; bald

sind zu haben in der Wolffischen Buchhandlung zu Augsburg. Wie auch die alten Urkunden von der besondern Andacht gegen die heiligste Mutter Gottes, welche der Hochwürdigste Ludwig Abelly, Bischof zu Rhodes in Frankreich, gesammelt hat, und in deutscher Sprache bey Nikolaus Doll in Augsburg zu haben sind.

bald ein Fels, bald ein Eckstein ꝛc. in göttlicher Schrift genannt. Er selbst naunte seine Jünger und Apostel bald Menschenfischer, bald Rebzweige; bald Schaafe, die unter die Wölfe gesandt werden, bald Hirten, die über seine Heerde wachen sollten; bald das Licht der Welt, bald das Salz der Erde ꝛc. Alle diese und derley andere Benennungen und Ausdrücke sind symbolisch und gleichnißweise geredt, und weil sie (wohl gemerkt) den heil. Geist selbst zum Urheber, oder, so zu reden, zum Sprachmeister haben, können sie nicht Nichts, sondern müssen nothwendiger Weise mit Wenigem Vieles sagen und ausweisen. Um aber auf unser Vorhaben näher zu kommen, welch geheimnißreiche Lob- und Ehrentitel werden nicht im hohen Liede der göttlichen Braut (wodurch billigstermaßen die Kirche Christi, folgsam auch ganz vorzüglich deren erstes und vornehmstes Glied, nämlich die Mutter Christi verstanden wird) beygelegt? Jetzt wird sie einer Lilien unter den Dörnern, bald einem helfenbeinern Thurme, jetzt einer Taube oder Turteltaube, bald einem Palmbaume; jetzt der Morgenröthe, bald dem Monde und der Sonne, bald einem schrecklichen wohlgeordneten Kriegsheere ꝛc. verglichen. Alle diese und dergleichen allegorische Lobsprüche haben ihre besondere, und von dem Geiste Gottes, der sie eingab, ausgesehene Bedeutung. Wer wird, wer kann dawider mit Grunde etwas einwenden? Nur entweder ungelehrte Dümm-

linge und Schwachköpfe, oder boshafte Dreistlinge müssen es seyn, die darinn etwas Unartiges, oder Lächerliches ausklügeln wollen. Ein Spötter verräth entweder seine Unwissenheit, oder Bosheit gar zu deutlich.

Eben das kann und muß man von denjenigen denken und sagen, welche die Prädikate und Lobsprüche der göttlichen Mutter, die in der lauretanischen Litaney vorkommen, als unartig, oder gar als lächerlich ansehen, und als solche verwerfen.

Fr. Welche Ehrentitel sind es, die in der lauretanischen Litaney gewissen Witzlingen mißfallen?

A. Hauptsächlich halten sie sich über diese auf, z. B. daß man sie eine geheimnißvolle Rose, den Thurm Davids, einen helfenbeinern Thurm, ein goldenes Haus, die Arche des Bundes ꝛc. nennet. Diese Ausdrücke scheinen ihnen unverständlich, abgeschmackt, und recht widerwärtig zu seyn. Allein hieher gehört eigentlich jenes, was die Schrift sagt: Sie lästern, was sie nicht verstehen. Der kurze Ausdruck geheimnißvolle Rose sagt eben so viel, als: gleichwie die Rose einen angenehmen Geruch von sich giebt, also giebst du allerseligste Jungfrau! vor Gott und den Menschen, den angenehmsten Geruch der Tugend und Heiligkeit von dir.

Der Ausdruck: Du Thurm Davids! will so viel sagen. Gleichwie der Thurm, den David erbauet hat, für unüberwindlich ist gehalten worden (im Hohenliede Kap. 4. v. 4.), also bist auch du, o mächtigste Jungfrau! unüberwindlich gewesen. Niemal bist du von der Hölle überwunden worden. Was ist hierinnen Abgeschmacktes, und Unverständliches? Die nichts verstehen, sollen sich belehren lassen.

Der Ausdruck: Helfenbeinener Thurm, kömmt daher. Die Könige (wie im dritten Buche der Könige K. 10. v. 18. K. 22. v. 39. und im 2ten Buche Paralip. K. 9. v. 1 . zu lesen ist) liessen große und prächtige Thronen, Thürme, ja ganze Wohnungen von Elfenbein verfertigen: dieß war ein Zeichen der Majestät und Herrlichkeit; und überhaupt wurde das Helfenbein vor Zeiten als ein Sinnbild der Schönheit, und Reinigkeit gewählet: darum (im Hohenliede K. 7. v. 4.) hat der heilige Geist eben dieses Sinnbild gebraucht, da er die Schönheit, und Reinigkeit seiner sittlichen Braut (der Kirche) entwerfen wollte. Darf man die Sprache des heiligen Geistes nicht nachahmen?

Der Ausdruck: Du goldenes Hauß! ist abermal ein symbolischer, oder allegorischer. Es ist allen bekannt, daß im alten Bunde alle jene Gefäße, worinnen die Heiligthümer aufbewahret wurden, vom reinesten Golde waren. Da nun selbst

Gottes Sohn seinen Wohnsitz in dem jungfräulichen Leibe Mariä aufgeschlagen, und Gott selbst sie mit dem Glanz seiner Gnade ganz ausserordentlich gezieret hatte, warum soll es unartig seyn, wenn man Mariam einer Wohnung vergleichet, die einen größerm Schimmer der Heiligkeit, als das feinste Gold natürlichen Glanz, von sich wirft? Das Gold ist überdieß ein Sinnbild sowohl der Reinigkeit, als Unverwesenheit: es rostet nicht, es schimmert immer, und bleibt, so zu sagen, unverwesentlich. Wenn man nun dieß, als ein Sinnbild, wählet, um die Reinigkeit der Mutter Gottes, und ihre unverwesene Jungfrauschaft zu entwerfen, soll es wohl unartig klingen, soll es lächerlich, soll es tadelhaft seyn? — Hat doch der heil. Geist selbst die erhabensten Eigenschaften des göttlichen Gesponses und seiner geistlichen Braut unter gemeldtem Sinnbilde vorstellen wollen; da er von jenem sagte, daß sein Haupt von reinestem Golde sey, Cant. 5. v. 11.; von Letzterer aber meldete, daß sie ihr Geliebter mit einer goldenen Halskette gezieret habe. Cant. 1. v. 10.

Der Ausdruck: Du Arche des Bundes, hat fast die nämliche Bedeutung. Weil die grösten, und verehrungswürdigsten Ueberbleibsel, z. B. die steinernen Gesetztafeln, das Manna, die Ruthe des hohen Priester Aarons, in der Arche oder Bundslade aufbehalten wurden, so mußte diese auch auf den Befehl Gottes von innen und aussen mit

mit reinestem Golde dichte überzogen seyn. Da es nun allen Christen aus göttlicher Schrift bekannt ist, daß der Sohn Gottes selbst, der Urheber des Gnadengesetzes, das lebendigmachende Manna oder Brod der Seelen, der höchste Priester des neuen Testaments, vom Himmel herabgestiegen ist, und in dem reinesten Leibe Mariä neun Monate seinen Wohnsitz genommen hat: da diese gebenedeyteste Jungfrau und Mutter Gottes, nach dem Ausspruche eines Erzengels und göttlichen Gesandten, voll der Gnaden, hiemit auch mit dem Golde der herrlichsten Tugenden auf eine ganz ausserordentliche Weise ausgeschmücket war: da Gott durch sie und ihre mächtige Fürbitte im neuen Gesetze weit mehrere Wunder in allen Jahrhunderten gewirket hat, als einst in Gegenwart der Bundslade geschehen sind; soll es zu viel seyn, wenn man sie der Arche des Bundes vergleicht? Hieraus siehet man, daß niemand, als etwa entweder Unbelehrte, Unwissende, oder Boshafte, die lauretanische Litaney beschnarchen können. Die ganze Litaney besteht fast aus lauter Ehrentiteln, welche der Mutter Gottes von den heiligen Vätern, in verschiedenen Zeiten und Umständen, sind beygeleget worden. Wer kann es mißbilligen, wenn man die Sprache des ersten Christenthums, und der heiligen Schrift selbst, beybehält?

Fr. Ists aber nicht zu viel, wenn man Mariam unsere Mittlerinn, unsere Hoffnung nennet?

A. Wenn man sie Hoffnung, und Mittlerinn in jenem Sinne und Verstande nennen würde, in welchem wir Katholiken Christum den göttlichen Welterlöser zu nennen pflegen; so würde dieses unerlaubt, und der Ehre des Sohnes Gottes höchst nachtheilig seyn; man würde alsdann die Mutter des Herren vergöttern. Aber dieß kömmt keinem vernünftigen Katholiken zu Sinn. Gleichwie der Ausdruck Herr verschiedene Bedeutungen hat, also haben auch die Ausdrücke Mittler, Hoffnung ganz verschiedene. Moses wird in der heiligen Schrift selbst Mittler; der egyptische Joseph sogar Erlöser genannt: aber ein jeder versteht, in welchem Sinne dieß zu nehmen sey. Man nennet Gott tausendmal, ohne Zusatz, den Herrn: so liest man in der heiligen Schrift selbst unzähligemale. Der Herr hats gesagt u. s. w. Ein andersmal heißt man einen Beamten, einen Studenten, einen Bürger, einen Bedienten auch Herr. Wer ist aber gar so dumm und einfältig, daß er glaube, dieser Ausdruck sey in jenem Verstande zu nehmen, in welchem er pflegt genommen zu werden, wenn man Gott einen Herren nennt?

Selbst

Selbst die Litaneyen sind ein überzeugender Beweis, daß wir die Mutter Gottes unsere Mittlerinn, unsere Hoffnung, in einem sehr eingeschränkten Verstande nennen. Sobald darinn die drey göttlichen Personen mit den Worten: Erbarme dich unser, sind um Barmherzigkeit angerufen worden, ändert die Kirche alsogleich ihre Sprache, und spricht die Mutter Gottes, und alle Heilige, nur an, sie sollen bey dem dreyeinigen Gott für uns bitten. Im nämlichen Gebethe, in welchem die Mutter Gottes unsere Mittlerinn genennet wird, folget gleich auch der Ausdruck; unsere Fürsprecherinn. Mit welchem Rechte kann man uns dann zur Last legen, daß wir dem Mittleramte Jesu Christi durch dergleichen Ausdrücke, und Gebethsformeln zu nahe treten? Tausendmal haben wir uns mündlich und schriftlich erkläret, daß wir im strengen Verstande Christum allein, als unsern Mittler, und Erlöser erkennen, und anbethen: denn er allein hat durch seine unendliche Verdienste, durch seinen Kreuztod, uns erlöset. Nennen wir die heiligen Mittler, so geschiehts in keinem andern Verstande, als daß sie durch ihre Für- und Mitbitte unser Gebeth unterstützen wollen. Dadurch entgeht der Ehre des göttlichen Erlösers nicht nur nichts; sondern seine Herrlichkeit wird dadurch noch vergrößert; weil sogar durch die Ausdrücke: Bitt, oder bittet für uns, augezeiget wird, daß auch die grösten Heiligen, die Engel, Erz-

engel, Cherub = und Seraphinen, und seine heiligste Mutter selbst, die Königinn aller Heiligen, bey seinem göttlichen Throne nur als Fürbitter erscheinen müssen. Wie viel liegt also daran, daß man die wahre katholische Lehre verstehe, und kennen lerne?

Fr. Was ist vom Rosenkranze zu halten? wird er nicht billig ein Lippengebeth genannt?

A. Diese Frage verdienet eine weitläuftigere Untersuchung, und Beantwortung. Sie wird auch nächstens folgen.

Vierte Abhandlung
vom
Rosenkranze.

Fr. Was ist der Rosenkranz?

A. Ueberhaupt zu reden ist er eine Andachtsübung, die aus unterschiedlichen, und auserlesensten öfters wiederholten Gebethen besteht, und zur Ehre des göttlichen Erlösers, und seiner gebenedeyten Mutter entrichtet wird. Durch seine Bestandstheile unterscheidet er sich von andern Gebethen.

Fr. Was für Bestandtheile hat er dann?

A. Er besteht aus der Abbethung des apostolischen Symbolums, aus öfterer Abbethung des englischen Grußes, und des Vater Unsers, aus dem Bekenntuisse, und der Erinnerung der allerwichtigsten Geheimnisse des Christenthums.

Fr. Welcher Geheimnisse erinnert man sich dabey?

A. 1tens Der Menschwerdung Christi. 2tens Der Heimsuchung Mariä, bey der sich die

größten Wunderdinge ereignet haben. 3tens Der Geburt Christi. 4tens Der Aufopferung desselben im Tempel. 5tens Des im Tempel gefundenen Jesus. Man erinnert sich ein andersmal 1tens der Todesangst Christi, bey der er Blut geschwitzet hat. 2tens Seiner schmerzhaften Geißelung. 3tens Seiner schimpflichen und schmerzvollen Krönung. 4tens Seiner Kreuztragung. 5tens Seines Kreuztodes. Ein andermal erinnert man sich, 1tens seiner glorreichen Auferstehung. 2tens Seiner wundervollen Himmelfahrt. 3tens Der Sendung des heiligen Geistes. 4tens Der Himmelfahrt der Gebährerinn Gottes. 5tens Ihrer Verherrlichung in dem Himmel. Sind nicht alle Bestandstheile kraft- und geistvoll? Sind alle Theile eines Ganzen kraft- geist- und geheimnißvoll, wie kann das Ganze mager und sinnlos genannt werden?

Fr. Wird aber das Nämliche nicht gar zu oft wiederholet?

A. Wie oft hat der königliche Prophet David in seinem Psalmenbuche das Nämliche wiederholet? Nur allein in dem 135gsten Psalme hat er die Worte: Denn Gottes Barmherzigkeit dauert in Ewigkeit, 26 mal gesprochen. Wie oft wird selbst in dem Himmel das Heilig, Heilig, Heilig angestimmet? Isaias der Prophet hörte es, in einer Geistesentzückung, von

zween

zween Seraphinen wechselweise einander zurufen. K. 6. v. 3. — und Johannes bezeuget in seiner Offenbarung, daß im Himmel Tag und Nacht, das ist unaufhörlich, heilig, heilig, heilig ist der Herr, der allmächtige Gott, gesungen werde. Offenb. 4. v. 8. Und hat dann der göttliche Heiland nicht selbst (nach dem Zeugnisse des heil. Markus 14. v. 39.) das nämliche Gebeth zu seinem himmlischen Vater widerholet? — Ein entgegengesetztes Gleichniß wird die Sache noch klärer aufhellen. Wer z. B. die nämlichen Flüche und Gotteslästerungen öfters vorsetzlich wiederholete, der würde gewiß weit schwerer sündigen, als ein anderer, der nur einmal flucht und lästert. Also hat im Gegentheile auch jener, der Gott zu Ehren öfters die nämlichen Lobsprüche und Gebethe wiederholet, einen größern Verdienst, als ein anderer der nur einmal, nur einfach zu Gott bethet. Jener entrichtet nämlich zur Ehre Gottes einen vervielfältigten, immer fortgesetzten Religionsakt.

Fr. Wird aber aus so einer Art zu bethen nicht endlich ein sinnloses Lippengebeth werden?

A. Es kann eines werden: aber daraus würde folgen, daß man alle Monate, alle Wochen neue Gebethe ersinnen, und neue Gebethbücher machen müßte. Denn ein jedes Gebeth, so saftig und geistreich es seyn mag, kann endlich bey Vielen zu einem Lippengebeth werden. Die Bethende also,

und

und nicht die in der ganzen Kirche üblichen Gebethe sollen reformiret werden. Ehe gewisse lärmenmachende Aufklärer auf Gottes Erdboden existirten, hat man sowohl in Catechesen, als Predigten die Zuhörer nachdrücklich ermahnet, sie sollten mit Aufmerksamkeit, mit versammeltem Gemüthe, mit Andacht und Gegenwart des Geistes bethen. Folgen sie nicht, so wird das beste, und saftigste Gebeth, aus ihrer Schuld und Nachläßigkeit, ein sinnloses, ein **Lippengebeth** werden. Giebt es nicht auch hin und wieder sogar Priester, die (wie ihr schlauderisches Betragen bey dem Altare verräth) nicht einmal das Staffelgebeth, die **Präfazion**, den **Kanon**, ja nicht einmal das **Pater Noster** oder **Gloria Patri** rc. mit wahrer Andacht und Erbauung bethen? Wie aber? Sollte man wohl deßwegen diese heiligen Gebethe, ja selbst das heiligste Meßopfer in Abgang bringen? — Wohin führen doch am Ende die morschen Grundsätze, und der pharisäische Eifer gewisser heutiger Neuerer und Aufklärer?

Fr. Giebts aber Mittel, daß die gewöhnlichen Gebethe nicht in eine Lippenandacht ausarten?

A. Es giebt mehrere: eines der wirksamsten aber ist die Versammlung des Gemüths, und lebhafte Vorstellung, daß man mit und zu Gott rede, und vor ihm als ein Bittender erscheine,

und daß die Engel uns beobachten, wie wir uns äusserlich und innerlich beym Gebethe betragen. Im Angesichte der Engel will ich dir o Herr! lobsprechen: sagte David. Psal. 137. v. 1. In ein Lippengebeth werden die auch gewöhnlichsten Gebether nicht ausarten, wenn man den Sinn eines jeden Wortes wohl versteht und betrachtet. Dieß giebt Gelegenheit zu verschiedenen sehr heilsamen Nebengedanken.

Fr. Wie soll das zu verstehen seyn?

A. Das Vater unser selbst giebt Anlaß dieß praktisch zu zeigen. Dieses Gebeth besteht aus einem kurzen Eingange, und sieben Bitten. Diese sowohl, als jener, ja fast alle Worte in denselben sind sehr reichhaltig, und geben zu den heilsamsten Reflexionen Anlaß. Da man spricht: Vater unser, kann man denken z. B. Wie gut bist du o großer Gott, daß ich dich Vater nennen darf. — Oder: Gott mein Vater! Welch süßer, welch tröstlicher Name? Oder: O Vater! erbarme dich meiner, — oder Vater! ich liebe dich über alles, — oder — o ja! du bist mein Vater durch die Erschaffung. — Oder Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. — u. s. w. — Ich kenne einen eifrigen Seelsorger, der seine Pfarrkinder gelehret hat, bey jeder Bitte des Vater unsers eine kurze Pause zu halten, und jenes bey sich darüber

zu denken, wovon er sie schon vorläufig unterrichtet hatte.

Der du bist in dem Himmel.

Der einen lebhaften Begriff vom Himmel hat, kann unmöglich an diesen Gegenstand gedenken, ohne daß er sich der Höhe, Größe, Allmacht, Majestät, und Güte Gottes erinnere, und ohne daß er eine Begierde nach dem Himmel erwecke. Kurze Anmuthungen. Z. B. O Gott! wie groß ist deine Herrlichkeit — oder o! wie viele Wohnungen sind in deinem Reiche; — oder: Ihr Himmel erzählet die Herrlichkeit euers Schöpfers; — oder: Vater! bereite auch mir eine Wohnung in deinem Reiche. — Oder: O! Wenn ich doch bey dir im Himmel wäre. u. s. w. — Dergleichen Nebengedanken finden gar wohl Platz, wenn man andächtig, und aufmerksam den Rosenkranz bethet. Es ist aber weder hier, noch in der Fortsetzung, die Sache so gemeynt, daß man alle diese Nebengedanken auf einmal, und zugleich erwecken soll: denn dieß würde den Rosenkranz um gar zu viel verlängern. Man hat hier nur mehrere Beyspiele angeführt, um eine Wahl zu haben. Ein jeder hat die Freyheit in diesem, oder jenem sich aufzuhalten. Die besten werden seyn, an denen man den größten Geschmack fühlet, und die man etwa selbst erfindet.

I. Ge=

I. Geheiliget werde dein Name.

Diese Bitte ist die allererste, wichtigste, und wahrhaften Liebhabern Gottes die schätzbareste. Sie giebt ihnen Gelegenheit die zärtesten Anmuthungen zu erwecken. Z. B. O Gott! dein Name werde geheiliget im Himmel. — Oder: Er werde geheiliget von allen Menschen auf Erden. — Oder: Er werde geheiliget auch von denen unter der Erde. — Oder: Die Knie Aller sollen sich vor deinem heiligsten Namen beugen. — Oder: Alle Geschöpfe loben, und benedeyen den Namen des Herrn. — Oder: Meine Seele! mach groß den Herrn. — Oder: Aus allen meinen Seelenkräften will ich dich loben und benedeyen. —

II. Zukomme uns dein Reich.

Aus Gelegenheit dieser Bitte, hat man wieder die erwünschlichste Gelegenheit eine Begierde zum Himmel zu erwecken. Nur jene, die etwa von dem Himmel, und der himmlischen Glückseligkeit eine schlechtere Vorstellung, als von einer irdischen Hochzeit haben, können bey dieser Bitte frostig und unempfindlich seyn. Sie kennen eben weder Gott, noch das Reich Gottes. Solche sollen sich öfters jenes Spruchs des heiligen Paulus erinnern, der, nachdem er nur etwas von den himmlischen Freuden gesehen, und einen Vorgeschmack davon bekommen hatte, sprach: Kein

Aug

Aug hats gesehen, kein Ohr hats gehöret, und kein menschlicher Verstand kann sichs vorstellen, was Gott denen, die ihn lieben, vorbereitet hat. Die zufälligen Freuden des Himmels sind schon so groß, daß sie alle menschliche Begriffe übersteigen. Wie süß und entzückend wird dann erst die wesentliche Glückseligkeit seyn? Der königliche Prophet weißt sie nicht anderst zu erklären, als daß er sagt: Gott werde seine Auserwählten mit einem Strome des Wollusts tränken. Ps. 35. v. 9. Die also etwas reifers bedenken, was Gott, und das Reich Gottes sey, werden nicht nur bey dieser IIten Bitte, sondern auch zu andern Zeiten viel hundertmal mit dem Apostel seufzen: O Herr! ich verlange aufgelößt zu werden, und bey dir in deinem Reiche zu seyn. Sinnliche, rohe, fleischlich gesinnte Seelen werden freylich an dieser wesentlichen Bitte keinen Geschmack finden. Die Bethende also sollen reformirt werden, nicht die Gebethe. Man muß bey diesen mit den ersten Grundsätzen des Christenthums den Grund legen; man muß mit ihnen vom Ziel und Ende der Erschaffung, von der Eitel- und Zergänglichkeit dieser Welt, und im Gegentheil von der ewigen Dauer der himmlischen, und übernatürlichen Glückseligkeit öfters sprechen. Wer Gott, Gottes Reich, und die Glückseligkeit der Einwohner dieses Reichs nicht kennet, der kann keine Begierde darnach tragen. Wer aber von der unendlichen Schönheit und Vollkommenheit Gottes,

wie

wie auch von der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens lebhaftere Kenntniß hat, der wird mit David öfters seufzen: Wie ein durstiger Hirsch nach reiner Brunnquelle sich sehnet, also verlanget meine Seele nach dir o! mein Gott: und also die Bitte: Zukomme uns dein Reich, mit einem wahren Geiste des Verlangens nach Gott aussprechen, und wiederholen.

III. Dein Will geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Daß diese Bitte veranlasse, sich vollkommen in den Willen Gottes zu ergeben, fällt für sich selbst in die Augen. Würde diese den Bethenden recht von Herzen gehen, so würden sie, bey sich ereignenden Widerwärtigkeiten, gewiß weit geduldiger seyn. Alles (die Sünde allein ausgenommen; denn diese läßt Gott nur zu, weil er dem Menschen die Freyheit gelassen hat Böses, oder Gutes zu thun) alles Uebrige, gar alles, kömmt von der Anordnung Gottes her. Bist du arm, so hats Gott so gewollt, daß du arm seyest. Bist du krank: so will Gott, daß du krank seyst. Wirst du verachtet, so will Gott, daß du die Verachtung mit Geduld ertragest. Wirst du verfolget, verleumdet, an Ehre, guten Namen, und zeitlichen Gütern beschädiget, so will Gott zwar die Bosheit der Verleumder, und deiner Feinde nicht; diese zugelassene Bosheit aber gebraucht er, als ein Mit-

 tel,

tel, als einen Werkzeug, durch den er dir den bittern Kelch entweder zur Prüfung, oder zur Strafe zuschickt. Gott weiß, was du leidest; er weiß, warum du leidest. Wenn man also diese Bitte: **Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden,** aufmerksam und ernstlich wiederholet, so ist so einer schon vorläufig bereitet, alle Widerwärtigkeiten von der Hande Gottes mit Geduld anzunehmen. Ueberfallen sie ihn wirklich auch schaarweise, wie den Job, so wird sich ein andächtiger Vaterunser= und Rosenkranzbether alsogleich fassen: er wird mit Christo sprechen: **Vater! nimm diesen Kelch von mir: aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe.** Er wird um Stärke bitten, damit er sein Kreuz mit Geduld, und verdienstlich tragen möge. — Welch herrliche, welch heldenmüthige, und verdienstliche Tugendsakte sind aber diese? — Die Erfahrung lehrts auch, daß fromme und eifrige Rosenkranzbether auch sonst die besseren Christen sind, und eben darum sich zum besten in die Widerwärtigkeiten, und in die auch sehr schweren Anordnungen Gottes zu schicken wissen. Soll man daher den Geringschätzern, und Verfolgern des Rosenkranzes nicht sagen dürfen: Ihr wollet Volkslehrer, und Aufklärer seyn, und das wohlunterrichtete Volk ist gar oft aufgeklärter, als ihr. Es weiß zu schätzen, was die Kirche schätzt; und ihr wißt selbst nicht, wie geheimnißvoll der Rosenkranz ist.

IV. Gieb uns heut unser tägliches Brod.

Diese Bitte belehret die Bittende, daß man keine übertriebene und nagende Sorgen für das zeitliche, und die Leibesnahrung tragen; sondern sich der liebreichen Vorsicht Gottes anempfehlen, christlich leben, das Seinige thun, und in Betreff der nothwendigen Nahrung sich demjenigen gänzlich überlassen solle, der selbst gesagt hat: Seyd nicht sorgfältig auf morgen, was ihr essen, und wie ihr euch kleiden werdet. Mein Vater weiß, das ihr dieß nöthig habt: Er nähret die Vögel des Lufts; um wie viel mehr wird er seine getreuen Kinder ernähren? Kinder eines reichen Vaters sind um die Nahrung und Kleidung nicht unordentlich besorget; sie werfen ihre Sorge auf den Vater. Gott ist unser Vater: er ist unendlich reicher, als alle Könige der Welt, er kann aus Wenigem Vieles machen. Er hat wirklich das Brod bis zur Erstaunung vervielfältiget. Matth. 14. und Johann. 6. Er kann machen, daß das Wenige, wie Vieles erklecket: Er kann die Herzen der Menschen bewegen, daß sie den Nothleidenden beyspringen: Er hat sogar denen, die gottesfürchtig lebten, und auf ihn trauten, durch die Engel Nahrung zugeschickt. Giebt also diese Bitte den Bethenden nicht Anlaß sich der Vorsicht Gottes nachdrücklichst anzuempfehlen, und sich derselben vollkommen anzuvertrauen? Soll ein Gebeth, welches so gute Wirkungen nach sich zieht,

 oder

oder doch nach sich ziehen kann, ein kraftloses, ein sinnloses Lippengebeth, ohne Lästerung, genennet werden können?

V. Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Würde es so viele unversöhnliche und so lang anhaltende Feindschaften geben, wenn alle Bethende auf diese Bitte eine ernstliche Reflexion machten? Ein Stich müste den feindseligen, und rachsüchtigen Christen, die ihren Feinden und Beleidigern nicht verzeihen wollen, in das Herz gehen, so oft sie diese Bitte entweder bey sich allein, oder mit andern zu Gott abschicken. Denn ihre Bitte ist im Grunde also beschaffen: Gleichwie ich meinen Schuldigern nicht vergebe, also vergieb mir o Gott! meine Schulden auch nicht. Ists möglich, daß ein Mensch, der noch einen Glauben hat, es in die Länge aushalten könne, wenn er sich des Sinns dieser Bitte erinnert? Die Theile des Rosenkranzes haben also in das praktische Leben einen ungemein großen Einfluß. Er dienet, den Bethenden zur Liebe des Nächsten, und sogar seiner Feinde zu bewegen. Und dennoch soll diese Art zu bethen sinn- und kraftlos seyn? Ich selbst kenne Leute, die eingestanden haben, es habe sie ein heiliger Schauer überfallen, nachdem sie die Auslegung dieser Bitte in einer Predigt vernommen hatten, und haben sich alsogleich entschlossen

allen

allen ihren Feinden von Herzen zu verzeihen. Die Rosenkranzverfolger werden da freylich einwenden: unter hundert Rosenkranzbethern wird kaum einer seyn, der das Vater unser, welches in alleweg ein Theil des Rosenkranzes ist, mit solchen Reflexionen, und Nebengedanken begleiten wird: die mehresten plaudern (und oft recht unartig) etwas aus Gewohnheit daher, ohne daß sie selbst wissen, was sie sagen. Ich will es zugeben; obschon weder ich, noch sie Herzensforscher sind: aber kann sich nicht eben dieß bey andern mündlichen, und sogar bey innerlichen Gebethern ereignen? Wie oft verlieren sich Meditanten auf ihrem Bethstuhle in ihren Gedanken, und denken auf ganz was anderes, als auf den Gegenstand ihrer geistlichen Betrachtung? Wird deswegen das Meditiren, oder das geistliche Betrachten, und das innerliche Gebeth auch überhaupt zu mißbilligen, und abzuschaffen seyn? Aus den Einwürfen der Rosenkranzstürmer würde es endlich dahin kommen, daß man alles Bethen gänzlich unterlassen müßte. Vernünftig, christlich, und wahrhaft Evangelischdenkende sagen mit Christo, den Aposteln, und geistreichen Asceten: Bethet; bethet beständig; bereitet aber euer Gemüth vor dem Gebethe; bethet mit Andacht, Ehrfurcht, und Aufmerksamkeit, im Geiste, und der Wahrheit. Wahre Geistlehrer sagen: die von der ganzen Kirche approbirten Gebethe sind ungemein heilig, und wirksam: nur die Art und Weise zu bethen kann

 tadel=

tadelhaft, ja unheilig seyn. Reformire man also die Bethenden, und die Bethart, und lasse man die Kirchengebethe unangefochten; die ohnehin ohne großes Aergerniß niemal abgebracht werden können. So denken und lehren aufrichtige Volks- und Christenlehrer. Vom guten Unterricht, der dem Volke in Predigten, in Katechesen und durch geistreiche Bücher gar leicht beygebracht werden kann, hängt alles ab. Aber lasset uns fortfahren.

VI. Führ uns nicht in Versuchung.

Diese Bitte lehret, uns demüthig zu seyn, und nicht zu viel auf unsere Kräfte zu bauen. Den Stolzen und Hochmüthigen entzieht Gott seine Gnade; den Demüthigen aber, und denen, die auf sich selbst ein Mißtrauen setzen, giebt er seine Gnade. Versucht werden, ist zwar keine Sünde; ja Gott läßt die Versuchung zu, um uns Gelegenheit zu geben, viele und große Verdienste zu sammeln. Es steht sogar geschrieben; **Wer nicht tapfer streitet, wird nicht gekrönet werden.** Nur die Einwilligung in die Versuchung (beziehe sich diese auf was immer für einen sündhaften Gegenstand) ist Sünde. Da man also spricht: **Führe uns nicht in Versuchung,** bittet man Gott, er wolle jene Versuchung nicht über uns kommen lassen, von der er vorsieht, daß unsere Schwachheit ihr unterliegen werde. Wir bitten zugleich aus Mißtrauen auf unsere Kräfte, daß uns Gott durch

seine kräftige Gnade stärke, damit wir die Versuchungen überwinden mögen. Jene, die von Herzen demüthig sind, die auf ihre Kräfte wenig, auf den Beystand Gottes aber viel vertrauen, und um selben ernstlich und zuversichtlich bitten, siegen allezeit: sie siegen auch in den heftigsten Versuchungen. Hat etwa dieß nichts zu bedeuten? Und um solche Wirkungen bitten die ächten Rosenkranzbether auch.

VII. Sondern erlöse uns von dem Uebel, Amen.

Das eigentliche Uebel, das Uebel aller Uebel, ist die schwere, oder sogenannte Todtsünde. Diese raubet uns die Gnade Gottes, das Reich Gottes. Diese macht uns zu Feinden Gottes: sie macht uns der ewigen Höllenstrafe schuldig: sie bringt uns um alle ehevor gesammelte Verdienste: sie setzt uns sogar, so lang wir im Sündenstande sind, ausser Stand, etwas für den Himmel verdienen zu können. Kann also ein größeres Uebel erdacht werden, als die Todsünde? Armuth, Verachtung, Krankheiten, sind eigentlich keine Uebel; sie können sogar uns näher zu Gott führen; aber die Sünde söndert uns von Gott, und zwar (wenn man sie nicht bereuet, und Buße darüber wirket) söndert sie uns auf immer und ewig von Gott, und stürzet uns in jenes Ort der Quaal, woraus keine Erlösung mehr zu hoffen ist. Macht man den Christen vorläufig solche Begriffe von der Sünde, und

ihren schauervollen Wirkungen, so werden sie ganz gewiß ein großes Abscheuen gegen sie tragen: sie werden mit allem Ernste und Eifer zu Gott rufen: Erlöse uns von dem Uebel, Amen.

Fr. Kann man bey Abbethuung des englischen Grußes auch solche Anmuthungen erwecken?

A. Ganz gewiß. Man kann und soll sich der so großen Geheimnisse der Menschwerdung Christi erinnern. Man kann und soll Gott wegen dieser unbeschreiblichen Gnade die hitzigste Danksagung abstatten. Man kann sich über die Vorzüge, die er seiner Mutter ertheilet hat, im Herrn erfreuen. Man lobet. und benedeyet werkthätig den göttlichen Sohn, sammt seiner jungfräulichen Mutter. Die Bitte selbst, die wir zur Mutter Gottes abschicken, ist eine Wirkung einer Demuth; da wir wirklich an den Tag legen, daß wir auf die Fürbitte der Gebährerinn Gottes, ein größeres Zutrauen, als auf unser unwürdiges Gebeth, setzen. Eben dieser Zusatz: Heilige Maria Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stund unsers Absterbens: erinneret uns des Todes, dessen lebhafte Vorstellung uns gewiß wachsam und behutsam machet. Sind dieß keine guten Früchte?

Fr. Da man den englischen Gruß öfters, als das Vater unser, wiederholet, läuft dieß nicht der Ehre Gottes zuwider?

A. Von weitem nicht. Bethe man den englischen Gruß ein, oder zehn, oder zwanzigmal; so wird die Mutter Gottes allezeit nur als eine Fürbitterinn angesprochen; Christus aber die gebenedeyte Frucht ihres Leibes, als Gottes Sohn, anerkennet, und angebethet. Es ist nicht einmal möglich, daß man den englischen Gruß mit Aufmerksamkeit bethe, ohne daß man sich zugleich des Geheimnisses der Menschwerdung des Sohnes Gottes erinnere. Die Höhe, Größe, und Macht Jesu Christi wird eben dadurch auffallender; weil man bey Abbethung dieses Grußes wirklich zu verstehen giebt, daß sogar die eigene Mutter, die Königinn aller Heiligen, eine Fürbitterinn bey ihrem göttlichen Sohne zu machen habe. Ehret man also die Mutter des Herrn hundertmal, so wird eben so oft Jesus, ihre Leibesfrucht, gebenedeyet; eben so oft Gott, als der Geber alles Guten, als das höchste, allmächtige, und unabhängige Wesen geehret, und angebethet. Wie kann also die öftere Wiederholung des englischen Grußes der Ehre des göttlichen Sohnes und Erlösers nachtheilig seyn? — Mache man also so viele, und scheinbare Einwürfe wider den Rosenkranz, als man immer wolle, so wird doch allezeit wahr bleiben, daß alle seine Bestandtheile nicht nur gut,

 son-

sondern auch heilig, geistvoll und wirksam seyn. Leute, die zum betrachten aufgelegt sind, finden bey den, im Vater unser, im englischen Gruße, im apostolischen Glaubensbekenntnisse, und anderen im Rosenkranze vorkommenden Geheimnissen, so einen reichhaltigen Stoff zum Meditiren, daß dieser für ihre ganze Lebenszeit erklecklich seyn könnte. Wollte man aber bey dem gemeinen Christenvolke, anstatt der Abbethung des Rosenkranzes, auf's geistliche Betrachten dringen; was würde wohl alsdann geschehen? Der Rosenkranz würde unterlassen, und das Betrachten nicht befördert werden. Gemeine Leute haben eben insgemein keine Anlage, sich mit Meditiren oder mit Betrachtungen abzugeben; ausser man öffne ihnen in ihrem gewöhnlichen Rosenkranzgebethe selbst eine Quelle zu heilsamen Erinnerungen und Ueberlegungen, auf eine Art, wie in der untersetzten Note zu ersehen ist *). Sonst würden viele tau-

*) Ich weiß einen Seelsorger, der bey öffentlicher Abbethung des heil. Rosenkranzes seinen Pfarrkindern zu Anfang eines jeden Absätzels eine kurze, sehr rührende Erklärung des gleich einzulegenden Geheimnisses, z. B. den du o Jungfrau empfangen hast, zu machen pflegt. Nachahmungswürdige Praxis! Die zur Andacht und Aufmerksamkeit der Bethenden vieles beytragen kann; neben dem, daß sie auch dienlich ist, in dem Gemüthe der Bethen-

tausend Christen (sonderbar jene, die nicht einmal lesen können) weder dem mündlichen, noch dem inneren oder beschaulichen Gebethe obliegen. Den Seelsorgern, Eltern, Lehrmeistern, Predigern und Katechisten liegt es ob, ihren Pfarrkindern und Untergebenen die Unterweisung, und auch das gute Beyspiel zu geben, wie sie den heil. Rosenkranz (ohne daß er eine sinnlose Lippenandacht werde) bethen können und sollen. Es bleibt demnach dabey, was wir bisher gesagt und erwiesen haben. Die Bethenden, und die unächte Art zu bethen, sollen reformirt oder gebessert, die Gebethe der Kirche aber immer beybehalten werden.

Fr. Was will das Wort marianischer Psalter sagen?

A. Einen ganzen marianischen Psalter nennet man, wenn drey Rosenkränze, nämlich der freudenreiche, der schmerzhafte, und der glorreiche, mit Einlegung ihrer Geheimnisse, gebethet werden. Denn weil diese 3. Rosenkränze aus 150. Ave Maria bestehen, und mit dem

Psalter:

---

thenden sehr heilsame Gedanken und Erwägungen der größten Geheimnisse, z. B. der Menschwerdung, der Erlösung, des Leidens und Todes, und der darauf erfolgten Herrlichkeit Christi, des göttl. Heilands, zu erregen.

Psalter Davids, der auch aus 150. Psalmen besteht, eine gleiche Zahl haben; so pflegt man sie mit einem Worte den marianischen Psalter, gleichsam zur Nachahmung des davidischen, zu nennen.

Die drey Orationen, die am Rosenkranzfeste von den Priestern in der heil. Messe gebethet werden, verdienen hier auch einen Ort.

Die Erste, oder eigentliche Oratio *Festi.*

„O Gott! dessen eingebohrner Sohn durch sein „Leben, durch seinen Tod, und durch seine Auf„erstehung, uns das ewige Heil erworben hat, er„theile uns die Gnade, um die wir bitten, daß, „da wir uns bey Abbethung des marianischen heil. „Rosenkranzes dieser Geheimnisse erinnern, wir „selbe auch nachahmen, und einst jenes, was sie „uns verheissen, erlangen mögen: durch eben den„selben Jesum Christum, unsern Herrn ꝛc.“

Die Zweyte oder Oratio *Secreta.*

„Gieb o Herr! wir bitten dich, daß wir durch „das bevorstehende Opfer, und durch die Geheimnisse „des Rosenkranzes, das Leben, Leiden und die „Glory deines eingebohrnen Sohns also betrachten, „damit wir auch seiner Verheissungen würdig werden: „durch Jesum Christum ꝛc.“

Die Dritte, oder sogenannte *Postcommunio*.

„Wir bitten dich o Herr! daß wir durch die „Fürbitte deiner allerseligsten Gebährerinn, deren „Fest durch den Rosenkranz wir heute begehen, un„terstützet werden, und daß die Kraft der Geheim„nisse, derer wir uns erinnern, in uns wirksam „werde: durch unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Hieraus ist zu sehen, daß man die Mutter Gottes nur als eine **Fürbitterinn** anspreche, und daß endlich alles auf die Verherrlichung Jesu Christi, auf die Erinnerung des **Lebens**, **Leidens**, **Todes** und der **Glory** unsers göttl. Erlösers; und endlich auch auf die Verbesserung unsrer selbst, abziele. — Und so eine Art zu bethen soll man ein mageres, **sinnloses Lippengebeth** nennen dörfen ?? —

Was endlich für unschätzbare Früchte, was für heilsame Wirkungen und Nutzbarkeiten, aus der andächtigen, sonderbar gemeinschaftlichen Abbethung des heil. Rosenkranzes entstanden und erwachsen sind, ist in den Lektionen des zweyten Nokturns der priesterlichen Tagzeiten aufs Rosenkranzfest zu lesen.

Fünfte Abhandlung
von
den Engeln, sonderbar von den Schutzengeln.

Fr. Was wird unter dem Ausdrucke Engel verstanden?

A. Ein purer aber erschaffener Geist, der erhabenster Erkenntnisse fähig ist, und niemal mit einem Körper vereinigt war.

Fr. Giebt es solche Geister?

A. Sowohl im alten, als neuen Bunde geschieht unzählig oft Meldung davon. Gleich im ersten Buche der Erschaffung (K. 3. v. 24.) wird gemeldet, daß Gott durch die Cherubim das Paradies habe verwachen lassen. Im 18ten und 22ten Kapitel liest man, daß die Engel dem Abraham öfters sichtbarlich erschienen sind. Zween Engel erschienen dem Loth, die ihm sagten, was er zu thun habe. K. 19. v. 15. Ein Engel erschien der Agar, und tröstete sie in ihrem harten Schicksale. K. 16. v. 7. Der Patriarch Jacob sah die Engel auf

der sogenannten Himmelsleiter in großer Zahl auf- und absteigen. K. 28. v. 12. Als die Israeliten aus Egypten zogen, gieng ein Engel bald vor ihnen her, bald stellte er sich zwischen das Lager der Israeliten, und ihrer Feinde; im Buche des Ausgangs. (K. 14. v. 19. und K. 23. v. 20.) Wie oft die Engel dem Moyses erschienen seyn, ist im nämlichen Buche zu ersehen. Im Buche der Richter K. 6. und 13. wird gleichfalls von englischen Erscheinungen öfters gemeldet. Dem Propheten Elias brachte ein Engel Speise und Trank; wie im dritten Buche der Könige Kap. 19. v. 5. und 6. zu lesen ist. Dem Propheten Elisäus kam eine große Schaar der Engel zu Hilfe; da er von einem ganzen Kriegsheer umrungen war; wie im vierten Buche der Könige Kapitel 6. v. 17. geschrieben steht. David sprach in seinem 137ten Psalm. v. 2.: Herr! im Angesichte deiner Engel will ich dir Lob singen. Die Propheten Isaias, Ezechiel, Daniel und Zacharias melden so vieles von Erscheinungen der Engel, daß man zu weitschichtig werden würde, wenn man alle Stellen anführen wollte.

Fr. Was meldet das Neue Testament hievon?

A. Ein Erzengel kündigte dem Zacharias an, daß seine schon sehr betagte Ehegattinn Elisabeth einen Sohn in ihrem hohen Alter gebähren werde. Luk. K. 1.

Der

Der nämliche Erzengel Gabriel grüßte die seligste Jungfrau Maria aufs anmuthigste, und kündigte ihr die Mutterschaft des göttlichen Erlösers an: Luk. K. 1. — Die Engel verkündigten den Hirten, daß der Weltheiland wirklich gebohren sey: sie zeigten ihnen den Ort an, wo er anzutreffen wäre: sie stimmten ein herrliches Lobgesang an, das jedermann hören konnte. Luk. K. 1. Die Engel fanden sich beym Leiden Christi, bey seiner Auferstehung, bey seiner Himmelfahrt sichtbarlich ein *). Sie sagten (Apostg. K. 1.) den Zuschauern vor, daß Christus wieder in den Wolken, mit großer Macht und Herrlichkeit herabkommen werde, die Welt zu richten.

Dem heiligen Joseph, dem keuschen Bräutigam Mariä nnd Nährvater Jesu Christi, erschienen die Engel nicht nur einmal. (Matth. 1. v. 20. und K. 2. v. 13.) Der heil. Paulus schrieb an die Hebräer (K. 1. v. 7.) außdrücklich: Gott hat seine Engel zu Geistern gemacht; und meldete von den Engeln wenigst dreyzehenmal in diesem einzigen Sendschreiben; der heil. Johannes aber in seiner Offenbarung über siebenzigmal vieles davon.

---

*) Luk. K. 22. Matth. K. 28. Mark. K. 16. Luk. K. 24. Johann. K. 20.

davon *). Statt aller soll das Zeugniß Christi erklecken. Matth. K. 26. v. 53. setzte er diese merkwürdige Frage an den Petrus. Meynst du etwa, daß ich meinen Vater nicht bitten könne? Würde ichs thun; so würde er mir mehr, als zwölf Legionen Engel zu Hilfe schicken. Und abermal (K. 18. v. 10.) Ihre Engel im Himmel sehen beständig das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Beym heil. Lukas (K. 15. v. 7.) drückte sich der Heiland also aus: Ich sage euch, es wird bey den Engeln Gottes über die Bekehrung eines Sünders eine größere Freude seyn, als über neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedörfen. Es kann also weder Christ noch Jud das Daseyn der Engel bezweifeln.

Fr. Sind alle Engel gleich?

A. Nein. Sie werden in 3. Hierarchien, deren eine jede 3. Chöre enthält, abgetheilet. Die erste enthält die Seraphinen, die Gott aufs inbrünstigste lieben: die Cherubinen, die ihn aufs lebhafteste erkennen; die Thronen, in denen Gott mit seiner sonderbaren Herrlichkeit wohnet. In der

*) Man schlage in der Konkordanz das Wort Angelus auf; so wird der Leser hievon mehrere Stellen finden, als er verlangen wird.

der zweyten Hierarchie befinden sich die Herrschaften, die Kräfte, die Mächte; durch die Gott Wunder zu wirken pfleget. Zur dritten Hierarchie gehören die Fürstenthümer, die Erzengel und Engel; die Gott bestimmt hat, Städte, Länder, Reiche, und die Menschen zu beschützen. Die göttliche Schrift selbst leget den Engeln (aber an verschiedenen Orten) dergleichen Namen bey: woraus zu schliessen ist, daß sie auch verschiedene Eigenschaften und Verrichtungen haben *).

Fr. Ist ihre Zahl gar so groß?

A. Unbegreiflich groß. Dieß erhellet aus der Stelle Daniels (K. 7. v. 10.): Tausendmal tausend dienten ihm, und zehen hundertmal tausend stunden vor ihm. Darum hat Job (K. 25. v. 3.) schon gefragt: Wer kann sein (himmlisches) Kriegsheer zählen? Muß man hieraus die Macht, Hoheit und Herrlichkeit Gottes nicht ganz klar erkennen? Denn alles ist durch Ihn, und wegen seiner aus dem Nichts hervorgezogen worden: Auch die Thronen und Herrschaften, die Fürstenthümer und Mächte: Er aber geht allen Dingen vor, und durch ihn besteht alles: an die Kolosser K. 1. v. 16. 17.

Fr.

*) In Weitenauers heil. Schrift über das erste Kap. 16. Vers der Epistel Pauli an die Kolosser.

Fr. Was wird eigentlich unter den Schutzengeln verstanden?

A. Eben diejenigen Engel, die Gott bestimmet hat, uns an Seele und Leibe, und überhaupt auch das Unsrige zu beschützen, und von verschiedenen Gefahren zu befreyen.

Fr. Hat man auch schriftmäßige Gründe, daß es Schutzengel gäbe?

A. Schon im zweyten Buche des Moyses sprach der Herr (K. 23. v. 20.): Sieh! ich sende meinen Engel vor dir her, der dich bewahre auf dem Wege, und dich an den Ort bringe, den ich dir bereitet habe.

Wie getreu und verwunderlich stand der Schutzengel dem jungen Tobias auf seiner Reise bey? Im 6ten ꝛc. Kap. Tobiä ists umständlich zu lesen.

Was kann klärers seyn, als was David (Ps. 90. v. 12.) gesprochen hat: Der Herr hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen beschützen sollen. Sie werden dich gleichsam auf den Händen tragen, damit du mit deinem Fuße nicht etwa an einem Stein anstossest.

Wem hatte die fromme Judith den so glücklichen Ausgang ihres so gefährlichen Unternehmens

zugeschrieben? Niemanden als Gott, und ihrem Schutzengel. Im Buche Judith (K. 13. v. 20. 21.) drückte sie sich also aus: **Der Engel des Herrn hat mich im Hinwege, bey dem Aufenthalte, und bey meiner Zurückkehre beschützet: darum bekennet und lobet mit mir die Barmherzigkeit Gottes.**

Der Schutzgeist des auserwählten Volks hat verhindert, daß die schädlichen Anschläge des Baalams vereitelt wurden. Num. K. 22. — Im dritten Kap. des Propheten Daniels ist angezeigt, daß durch Vermittelung eines Engels die 3 Männer im Babylonischen Feuerofen ganz unverletzt geblieben sind. Im 6ten Kap. wird dem Schutze der Engel ausdrücklich zugeschrieben, daß die heißhungrigen Löwen den Daniel in der Grube nicht angegriffen haben. Der Engel des Herrn (heißt es dort) hat die Rachen der hungrigen Löwen gesperret. Ein Engel trug den Propheten Habakuk in Lüften nacher Babel, um dem Propheten Daniel Speise zu bringen: Daniel K. 14. v. 33.

Da Judas Machabäus dem Timotheus eine Schlacht lieferte, liessen sich 5. Engel sehen: zween schützten den Helden Machabäus, die 3. andern widersetzten sich den Feinden, und schlugen sie: 2. Mach. K. 10. v. 29. 30. Das Nämliche geschah, da er vom Lysias angegriffen wurde. 2.

Mach. K. 11. v. 6. 8. — Durch den Beystand der Engel schlug er auch den Nicanor aufs Haupt. K. 15. v. 27. 28. Sein eifriges und zuversichtiges Gebeth, das er vorausschickte, verdient hier beygesetzt zu werden. Er seufzete (v. 22. 23.) also zu Gott: Du o Herr! der du unter dem Ezechias dem Könige deinen Engel geschickt, und durch ihn im Lager des Sennacheribs hundert fünf und achtzig tausend erlegt hast, schicke nun auch, du Beherrscher des Himmels, deinen guten Engel vor uns her: erfülle durch die Stärke deines Armes mit Furcht und Zittern diejenigen, die mit Lästerungen dein heiliges Volk anfallen. Dieß kurze, aber brenneifrige Gebeth erhörte Gott, und schickte in der That einen Schirm- und Schutzengel, und lieferte ihm den Nikanor selbst in seine Hände. So viel liegt an gottesfürchtigen Heersführern, die mehr auf Gott und den Beystand der Engel, als auf sich und ihre Stärke, oder Macht, vertrauen.

Fr. Hat man im neuen Gesetze auch solche Beyspiele?

A. Wollte man zu der Kirchengeschichte, und zu den Leben der Heiligen eine Zuflucht nehmen, würde diese einzige Frage durch ein großes Buch können beantwortet werden. Denn unzählig sind die verwunderlichsten Begebenheiten, die sich unter den Christen durch Beyhilfe der Engel ereignet

 haben.

haben. Ich will mich aber pur allein an das Zeugniß der heiligen Schrift halten.

Der Weltapostel schrieb an die Hebräer K. 1. v. 7. 14. mit ganz klaren Worten: Daß die Engel dienstbare Geister und von Gott zu unserm Dienste verordnet sind. Daß im Gnadengesetze jener Befehl, von dem David im 90sten Psalm Meldung machte: **Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen beschützen sollen,** nicht sey widerrufen worden, erhellet aus dem Ausspruche Christi, den er beym heil. Matth. (K. 18. v. 10.) gemacht hat, nämlich: **Ihre (der Kinder) Engel sehen im Himmel beständig das Angesicht meines himmlischen Vaters.**

Weil die Apostel Jesum Christum, und seine Lehre zu Jerusalem, und im Tempel selbst predigten, wurden sie eingekerkert: aber ein Engel setzte sie auch bey verschlossenen Thüren in die Freyheit, und befahl ihnen wieder im Tempel Christum und seine Gottheit zu verkündigen: sie thaten es auch mit Erstaunung ihrer geschworensten Feinde. Apostg. K. 5. v. 18. 19.

Als Herodes den heil. Petrus wegen Verkündigung des Evangeliums ebenfalls einkerkern, fesseln, und mit 16. Soldaten verwahren ließ, damit er ihn nach dem Osterfeste, den Juden zu

gefal-

gefallen, könnte tödten lassen; erschien dem Gefangenen und Gefesselten ein Engel des Herrn; machte ihn von Banden frey; öffnete die eiserne Pforte, und begleitete ihn so lang, bis er in Sicherheit war. Apostg. K. 12. v. 7. 8. 9. 10.

Im achten Kapitel der apostolischen Geschichten ist zu lesen, daß ein Engel dem heil. Philippus erschienen ist, der ihn ermahnet hat, sich nacher Gaza zu begeben: auf dem Weg begegnete ihm der Kämmerling und Schatzmeister der Königinn Candacis, der wirklich die Schrift las, aber sie nicht verstand: Als ihm Philippus die Auslegung der Stelle des Isaias Kap. 53. v. 7. gemacht, und auf Jesum Christum, der sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ, ausgedeutet hat, wurde er erleuchtet, und ein Rechtglaubiger: ließ sich auch ohne weiters taufen. Ein sicherer Beweis, daß Gott durch die guten Engel die Irrenden auf den rechten Weg zu führen pflege.

Nach Vollendung dieses so trostvollen Geschäftes wurde Philippus von dem Engel des Herrn ergriffen, und nach Azotus übersetzt: durchwanderte alsdann verschiedene Städte, predigte Christum unterwegs, und kam endlich auf eine so wunderliche Weise, durch Beyhilfe des Engels, nach Cäsarea *).

 Daß

---

*) Anmerkung. Dieser Kämmerling hat im Tempel zu Jerusalem eifrig gebethet, wie im näm-

Daß die Schutzengel auf unser Thun und Lassen, besonders auf unser Gebeth, acht haben, erhellet

---

nämlichen 8ten Kap. v. 27. zu lesen ist. Würde er wohl das Glaubenslicht ohne dieses erhalten haben? Wie vielen Irrenden würde Gott die Gnade des wahren, allein seligmachenden Glaubens ertheilen, wenn sie ernstlich darum bitten würden? Allein wie viele giebts, die vor dem einfallenden Lichte die Augen mit allem Fleiße schließen? Werden solche mit der Unwissenheit sich vor Gott entschuldigen können? — Hätte dieser königliche Schatzmeister mit seiner Bekehrung gezaudert, würde er sich wohl haben versprechen können, daß er sich in Zukunft bekehren werde? Nichts ist gefährlicher als der Verschub der Buße und Bekehrung: keiner ist versichert, ob Gott öfter, und so nachdrücklich mehr rufen werde. — Dieser Schatzmeister las auch die Schrift: Aber was hätte ihn das Bibellesen und seine Selbstdenkerey genützet, wenn er nicht einen so getreuen und rechtmäßig berufenen Schriftausleger gehabt hätte? Die Katholiken allein haben einen unfehlbaren, nämlich den Sohn Gottes, der seiner allgemeinen, allzeit sichtbaren und mit dem Nachfolger Petri vereinigten Kirche seinen Beystand bis an das Ende der Welt, und zwar auf alle Tage (Matth. 16. v. 18. und Kap. 28. 20.) klar und öfters verheissen hat. Nach seinem Befehle hören sie seine Kirche, die der heilige Paulus die Saule und Grundfeste der Wahrheit (1. Timoth. 3. v. 15.) genannt hat. Wer diese Saule, diese Grundfeste, diese

hellet nicht allein aus dem Buche Tobiä, dem der Engel (K. 12. v. 12.) ausdrücklich gesagt hat: Da

F 5 du

---

diese unüberwindliche Felsenkirche verläßt, oder nicht anhöret, der wird von einem jeden Winde neuer Lehre und Schriftauslegung hin und her getrieben werden; sollte er die heilige Schrift auch hundertmal durchgelesen, nach seinem Selbstdünkel ausgeklügelt, und von Worte zu Worte im Kopfe haben. Wie viele derley, sich selbst widersprechende Bibelleser und Schriftausleger giebt es heute zu Tage? Wer kann aber bey so vielen schwankenden Schriftgelehrten und Selbstdenkern fest stehen? — Oder wie soll da eine Einigkeit und Festigkeit im Glauben zu hoffen, ja nur möglich seyn? Oder sind wohl Selbstdenker, sind Privatgelehrte, sind Freydenker ꝛc. auch auf einen Felsen gebauet? — Hat ihnen Christus auch seinen Beystand, auf alle Tage, und bis zum Ende der Welt versprochen? Hat nicht der heil. Petrus (2. Petr. 1. v. 20.) ganz deutlich gesagt: Zu allererst sollet ihr wissen, daß man die Schrift nicht eigenmächtig auslegen kann oder soll? Ist dieser Text nicht ein Donnerstreich für die Selbst- und Freydenker? — Sobald also einer, der sich für einen Aufklärer und Exegeten ausgiebt, das Ansehen der allgemeinen, und mit dem Nachfolger Petri vereinigten Kirche verachtet; so halte ihn (wenn er noch so andächtig aussieht, noch so schön von der Nächsten- und Menschenliebe spricht) ohne weiteres für einen Verführer, für einen falschen Propheten, für

du bethetest; da du von der Mahlzeit aufstundest, und die Todten begrubest, brachte ich dein Gebeth vor den Thron Gottes; sondern der heil. Johannes hat dieß in seiner Offenbarung (K. 8. v. 3. 4.) neuerdings bestättiget; da er schrieb. Ein Engel kam, und trat zu dem Altare. Er hatte ein goldenes Rauchfaß, und der Rauch des Gebeths der Heiligen stieg von der Hande des Engels zu Gott. Fürwahr eine recht niederschlagende Stelle für jene, welche behaupten, die Engel und die Heiligen im Himmel wissen nichts um das Thun und Lassen der auf Erden wandernden Menschen.

Obschon nun aus allen, bisher beygebrachten Zeugnissen der heiligen Schrift ganz klar erhellet, daß der gütigste und vorsichtigste Gott die Menschen

---

für einen aufgelegten Heiden, Sünder und Publikan. Sein scheinbares Betragen ist nur der Schafpelz, womit er seine Wolfsklauen und Zähne zu verhüllen trachtet. Wer aber diese schriftmäßige und auf solche Heuchler recht anpassende Ausdrücke für schmähsüchtige hält, der muß den göttlichen Heiland selbst lästern, und für einen Schmäher halten. Denn ich rede da nur dem Sohne Gottes nach, was er Matth. K. 18. v. 17. gesprochen hat; wo er sagte: Wer die Kirche nicht höret, den sollst du für einen Heiden und Publikanen halten.

schen durch seine Engel, sonderbar im Geschäfte ihres Heils, leiten und schützen lasse; so ist doch (meines Erachtens) die Schriftstelle, welche in den Apostelgeschichten K. 27. v. 23. und 24. zu lesen ist, noch die überzeugendste, daß Gott jedem Menschen einen besondern Schutzgeist, oder Schutzengel, verordnet habe. Paulus, und die mit ihm im Schiffe waren, wurden drey Tage lang von den stürmenden Winden und ungestümen Meerfluthen so heftig herumgetrieben, daß alle an ihrem Leben verzweifelten. Paulus allein sprach allen Muth zu, und versicherte sie, daß, obschon das Schiff zu Grunde gehen würde, doch kein einziger aus den Schiffenden das Leben verlieren werde: Dann (sprach er zu ihnen) mir ist in dieser Nacht der Engel Gottes, dem ich angehöre und diene, erschienen; der mir sagte: Fürchte dich nicht Paule! denn du mußt noch dem Kaiser vorgestellt werden; und sieh! Gott hat wegen deiner allen, die mit dir im Schiffe sind, das Leben geschenkt. — Was wollen da wohl jene Worte: Der Engel, dem ich angehöre, anderes sagen, als mein Schutzengel?

Fr. Was ist aus all diesem zu schließen?

A. Der Allmächtige hat im Buche des Ausganges (K. 13.) selbst den Schluß gemacht. Denn, nachdem er versprochen hatte, daß er seinem Volke einen Engel schicken werde, der es auf seinem

Wege

Wege schützen solle, setzte er (v. 21. und 22.) alsogleich bey: Hab ihn (meinen Engel) vor Augen, und hör seine Stimme an: Veracht ihn nicht; denn er wird's dir nicht ungeahndet hingehen lassen, wenn du sündigen solltest: Wenn du aber seine Stimme hörest, und alles wirst gethan haben, was ich durch ihn zu dir rede; so will ich ein Feind deiner Feinde seyn, und jene verfolgen, die dich verfolgen.

Der heil. Bernard hat aus Gelegenheit der Worte: Der Herr hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren sollten, die schönste Reflexionen gemacht. Betrachte (sagte er) Wer diesen Befehl gegeben habe? Wisse: der Schöpfer der Engel gab ihn. Wem gab er den Befehl? Den so erhabenen englischen Geistern. Wegen wem gab er ihn? Deiner wegen, damit sie dich beschützen. — O große, o übergroße Liebe Gottes! rief er alsdann auf, und moralisirte ferner also fort: „Welche Ehrfurcht, „welche Andacht, welches Zutrauen, soll „dir dieß einflößen? Wandle also behutsam „in Gegenwart der Engel — wo du dich im„mer aufhältst, auch in verborgensten Win„keln, trag Ehrfurcht gegen deinen Engel. „Unterfang dich nicht in seinen Augen etwas „zu thun, was du dir in meiner Gegenwart „zu thun nicht getrauen würdest. Uebrigens

„ob-

„obschon wir schwach sind, und einen ge„fährlichen Weg zu wandeln haben; was ha„ben wir doch unter solchen Beschützern zu „fürchten? Sie sind getreu, vorsichtig und „mächtig: warum sollen wir zittern? folgen „wir ihnen nur, hangen wir ihnen nur un„ter dem Schutze Gottes an; so werden wir „nichts zu fürchten haben.“ Dieß ganze Fragment ist aus den priesterlichen Tagzeiten, nämlich aus der zweyten Nokturn auf die Octav der h. Schutzengel entnommen; in welcher Octav hindurch noch andere herrliche Stellen aus den h. Vätern zu finden sind. — An der Andacht zu den heil. Schutzengeln ist also weit mehr gelegen, als sich manche vorstellen. Den Eltern liegt es ob, ihre Kinder dazu zu gewöhnen, und die noch Unmündigen ihrem Schutzgeiste besonders zu empfehlen. Wie viele Unglücke würden verhindert worden seyn, wenn alle dieß gethan hätten? Endlich sollen alle Christen, sonderbar die Vorsteher und Seelsorger, in wichtigen und gefährlichen Unternehmungen, in Seel- und Leibsgefahren, in Anfechtungen und Verfolgungen ꝛc. sich ihren heil. Schutzgeistern anbefehlen, selbe öfters ehren und um Beystand anrufen. Daß dieß der heil. Paulus selbst gethan habe, erhellet aus der oben angezogenen Stelle, Apostelgesch. K. 27. v. 23. ꝛc.; wo er ausdrücklich sagte: Der Engel Gottes, dem er angehöre, und dem er diene, sey ihm in der Nacht erschienen. Wobey sonderbar die Worte angehöre und diene,

zu

zu betrachten sind. Hat Paulus diesem Engel angehört, so ist derselbe sein Engel sein Schutzgeist gewesen. Hat er diesem Engel gedienet, so muß und wird er ihn auch verehret und angerufen haben: denn ein Diener ist ja dem, welchem er dienet, Ehre schuldig; und wird in seinen Anliegen bey seinem Herrn auch Hilfe und Beystand suchen. Eben dieser große Apostel sucht uns ein großes Vertrauen gegen unsere Schutzengel einzuflößen; da er in seiner Sendschrift an die Hebräer K. 1. v. 14. schreibt: Alle sind dienstbare Geister, und von Gott zum Dienste derjenigen gesandt, die da einst Erben des Himmelreichs werden sollen. — Folgen wir also der heilsamen Ermahnung eines hönigfließenden Lehrers Bernardus, welcher in seiner Sermon über den 90gsten Psalm uns also rührend zu Herzen redet: Lasset uns demnach liebe Brüder! in Gott zärtlich lieben dessen heilige Engel, als welche einst im Himmel unsere Miterben seyn werden; jetzt aber unsere Sachwalter, von Gott bestellte Schützer und Vorsteher sind. Was haben wir wohl unter der Aufsicht solcher Schutzgeister zu fürchten? Sie können weder überwunden, noch verführt werden, noch viel weniger ihre Pflegkinder, die sie nach Gottes Befehl auf allen ihren Wegen schützen sollen, verfuhren. Sie sind getreue, sie sind weise und mächtige

tige

tige Anführer. Was haben wir zu fürchten? — Nur wir selbst haben zu sorgen, daß wir ihnen getreulich folgen, daß wir ihnen fest anhangen, und so werden wir unter Gottes und ihrem Schutze sicher stehen ꝛc.

Sechste Abhandlung
von
bösen Engeln und ihrer Thätigkeit überhaupt.

Fr. Giebts böse Engel?

A. So gewiß es ist, daß es gute Engel giebt, eben so gewiß ists auch, daß es böse gäbe.

Fr. Hat dann Gott auch böse Engel erschaffen?

A. Keineswegs. Gott hat sie vielmehr mit den herrlichsten Gaben, und Eigenschaften versehen. Aus der Hande Gottes kamen sie als reineste und erhabenste Geister. Der Schöpfer hat sie wollen seiner Glückseligkeit theilhaftig machen; aber sie wirkten seiner Gnade nicht mit. Die Undankbaren empörten sich vielmehr wider den, dem sie ihr Daseyn, und alle ihre Gaben der Natur und der Gnade, alleine zu verdanken hatten. Ihr Verführer Lucifer war so stolz, daß er, wie Isaias (K. 14.) bezeuget, dem Allerhöchsten, seinem allmächtigen Schöpfer, wollte gleich seyn: er rede-

te

te den, wegen seiner unerträglichen Hoffarth vom Himmel gestürzten Engel, also an: **Wie bist du Lucifer! vom Himmel gefallen; der du, wie der Morgenstern aufgiengest? — Du sagtest bey dir: Ich will in den Himmel hinauf steigen; über die Sterne Gottes will ich meinen Thron erhöhen: — Ich will mich über die Höhe der Wolken erschwingen, und dem Allerhöchsten gleich seyn: aber deine Hoffart ist in die Hölle gestürzt worden.** v. 11. 12. 13. 14. — Diese rebellischen Engel machten sich also durch ihren teuflischen Stolz und Undank selbsten böse. Dieß hat Job schon erkannt; denn K. 4. v. 18. sagte er: **Auch in seinen Engeln hat Gott eine Bosheit gefunden.** Im Buche der Weisheit (K. 2. v. 24.) liest man also: **Gott hat den Menschen unsterblich und zu seinem Ebenbilde erschaffen; aber durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt eingegangen.** Hier zielet Salomon ganz deutlich auf die Erbsünde ab, deren sich unsere Stammeltern Adam und Eva durch Anstiftung der höllischen Schlange, das ist des Teufels, schuldig gemacht haben.

Fr. Machten die Apostel und Evangelisten auch eine Meldung von den bösen Engeln?

A. Wohl öfters. Sogar Christus selbst sprach zu seinen Jüngern (Luk. 10. v. 18.): **Ich**

sah den Satan, wie einen Blitz, vom Himmel fallen: Und gab ihnen hernach (v. 19.) die Gewalt, die bösen Geister zu vertreiben.

Gott hat den Engeln, welche gesündiget haben, nicht verschonet; sondern sie in die Hölle gestürzet, schrieb der heil. Petrus in seinem zweyten Sendschreiben an alle Christen. K. 2. v. 4.

Der heil. Jacobus drückte sich (K. 2. v. 19.) also aus: Du glaubst, daß ein einziger Gott sey: Du thust recht: Die Teufel selbst glauben dieß, und zittern. Woraus der heil. Apostel den Schluß macht, daß der pur theoretische, und ganz natürliche Glaube zur Seligkeit nicht erklecklich sey. Der seligmachende Glaube muß übernatürlich und zugleich thätig seyn. — Die Engel, welche ihr Fürstenthum nicht behielten; sondern ihre Wohnung verließen, hat der Herr zum Gerichte des großen Tags mit ewigen Banden unter der Finsterniß aufbehalten. Also schrieb der heilige Apostel Judas v. 6.

Mit den Worten des heil. Johannes will ich den Schluß machen. In seiner Offenbarung (K. 12. v. 7. rc.) liest man folgende Worte. Es entstund ein großer Streit in dem Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem

Dra-

Drachen; und der Drach stritt, und seine Engel, und jener große Drach, die alte Schlange, die der Teufel und der Satan genannt wird, der die ganze Welt verführt, ist hinaus geworfen worden, und der dritte Theil der Engel (v. 4.) wurde sammt ihm daraus verstossen; und ich hörte eine starke Stimme *) in dem Himmel, welche sprach: Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich unsers Gottes, und die Gewalt seines Gesalbten angekommen u. s. w.

*) Anmerkung. Die himmlische Stimme, welche der Apostel hörte, brachte die Ausdrücke das Heil, die Kraft, das Reich unsers Gottes, und die Gewalt seines Gesalbten, in einen und eben denselben Zuruf zusammen. Es war eben ein gottloses Klügeln der Arianer, daß sie sich einbildeten, sie würden den Vater größer machen, wenn sie den göttlichen Sohn kleiner machen würden: eben dieß setzen sich auch alle neue Arianer, alle Socinianer, Unitarier, oder Dreyfaltigkeitsfeinde in Kopf. Aber alle diese Verblendete gestalten sich einen Gott nach ihrer Einbildung, und Selbstdenkerey. An jenen, der uns selig macht, der uns Kraft und Stärke giebt, der uns richten wird, der uns mit sich will regieren lassen, glauben sie nicht: und dieser ist Jesus Christus der ewige Sohn des ewigen Va-

Fr. Hat Gott diese verworfenen Engeln gar aller Gaben beraubt?

A. Nein: die ganz natürlichen, als z. B. den durchdringenden Verstand, die Stärke und Fertigkeit ꝛc. hat er ihnen gelassen: alle übernatürliche Gaben aber, dadurch sie würd'ge Buße wirken könnten, hat er ihnen vollkommen, und für allezeit entzogen.

Fr. Ist die natürliche Stärke und Gewalt dieser verworfenen Engel groß?

A. Sehr groß. Job hat (K. 41.) den Satan also beschrieben. **Er achtet Eisen wie Stroh, und Erz wie faules Holz.** (v. 18.)

Rein

Vaters, jener Gesalbte, welcher gleicher Substanz und Wesenheit mit dem Vater ist. Alles kömmt uns von diesem zu, die Gnade, wodurch wir den wahren Glauben, und Gottesdienst erwählen; die Treue und Beständigkeit im Guten; die Belohnung, die daran gebunden ist. Wer diesem Gesalbten die Gottheit abspricht, glaubt nicht an den wahren Gott. Denn der wahre Gott ist zwar einfach in der Natur und Wesenheit: aber dreyfach in Personen: der Vater, Sohn und der heilige Geist machen einen einzigen, ewigen, allmächtigen Gott aus. — Besehe man hierüber den XII. Theil Lallemants, in dem die schönsten Anmerkungen über die Offenbarung des heil. Johannes gemacht werden.

Kein Pfeil wird ihn verjagen: Schleidersteine sind ihm, wie Stoppeln. Er macht, daß das tiefe Meer siedet, und rührt es untereinander, wie man eine Salbe menget. (v. 22.) Aus seinem Munde fahren feurige Funken und Flammen heraus. (v. 10. 11.) Seine Lust ist, wo er etwas verderben kann. (v. 13.) Auf Erden ist keine Gewalt, die der seinigen kann verglichen werden *).

Fr. Hat man auch Beyspiele von des Teufels thätigem Einfluße?

A. Unzähliche. Eben der hussitische Fürst Job kann zum Beyspiele dienen. Dieser war nicht nur sehr gottesfürchtig, sondern auch sehr reich. Er besaß eine Menge Maulthiere, Kamele, Hornvieh, und viele tausend Schaafe; war auch an Kindern gesegnet: er hatte sieben Söhne, und drey Töchter.

*) Im buchstäblichen Verstande ist zwar alles von dem ungeheuren Wasserthier Leviathan gesagt: aber sowohl die christlichen, als hebräischen Schriftausleger sehen diese Bestie als ein wahres Sinnbild des Teufels an. So pflegt auch der Geist Gottes symbolisch zu reden, da er den Teufel, bald einem Drachen, bald einem brüllenden Löwen, bald einer Schlange vergleichet. In der Offenb. Johannis wird er (K. 13. v. 12.) einem Panterthier, einer wilden Bestie verglichen. Siehe Lallemants Auslegung.

Töchter. Der Teufel (wie K. 1. und 2. im Buche Job zu lesen ist) brachte ihn um alles. Bald trieb er die Leute an, daß sie ihm sein Eigenthum entziehen sollten; sie thatens auch aus Anstiftung des Satans. Bald erweckte er ein gräuliches Ungewitter in den Wolken; das Feuer fiel aus denselben und verzehrte sammt den Schaafen auch die Hirten (K. 1. v. 16.) Ein andermal machte er einen so gewaltigen Sturmwind, der das Haus, worinnen seine Söhne und Töchter ein Gastmahl hielten, eingestürzt, und alle im Schutte vergraben wurden. V. 18. 19. — Sind dieß keine Thätigkeiten? Aber noch nicht genug.

Fr. Soll der Teufel diesem frommen Fürsten noch mehr Schaden zugefügt haben?

A. Der gröste betraf seine eigene Person. Nachdem Gott dem Satan gestattet hatte, dem Körper des Jobs zuzusetzen, überhäufte er ihn mit so vielen, schmerzhaften und gräuslichen Krankheiten, daß kein Mensch mehr bey ihm in der Nähe bleiben wollte. Er hetzte auch seine eigene Hausfrau, und seine ehemaligen Freunde wider den unschuldigen Job dergestalten auf, daß ihm die lieblosen Vorwürfe schmerzlicher fielen, als seine Leibskrankheiten. So viel vermochte der verdammte Geist zu den Zeiten des Jobs. Ja aus Zulassung Gottes brachte er sieben Männer der Sara gar um das Leben. Tob. K. 6. v. 14.

Fr. Ist ihm aber nach der Ankunft des Welterlösers seine Gewalt nicht benommen worden?

A. Ganz und gar gewiß nicht. Jene, die dieß behaupten wollen, müssen die heiligen Evangelien, ja das ganze neue Testament für ein Fabelwerk, und Lügenbuch halten. Denn wer will die Stellen darinnen zählen, in denen von den Wirkungen der bösen Geister, die sie in den Körpern der Menschen, zu den Zeiten Christi, verursachten, Meldung geschieht?

Beym heil. Matth. (K. 4. v. 24.) liest man: Sie brachten viele Kranke, und Presthafte, die mit schmerzhaften Krankheiten behaftet waren, wie auch Besessene zu Christo; und er hat allen geholfen. Im 7ten K. v. 22. Im 8ten v. 16. 28. 33. Im 12ten und 17ten K. macht der heil. Evangelist abermal eine Meldung von anderen, die von bösen Geistern geplagt wurden.

Beym heil. Markus ist sehr vieles Kap. 1. v. 32. 34. 39. K. 5. v. 15. 16. 18. K. 6. v. 13. K. 7. v. 26. 29. K. 9. v. 37. K. 16. v. 9. davon zu lesen.

Der heil. Lukas führt von Austreibung der Plaggeister Kap. 4. v. 33. 35. 41. Kap. 8. v. 2. 27. 29. 30. 33. Kap. 9. v. 1. 42. 49. u. s. w.

mehrere Beyspiele an. Das 9te Kapitel vom 36ten Verse an ist hierüber lesenswürdig. Kurz: Man darf in der Konkordanz nur bey den Worten Daemon, Doemonium, Diabolus, Satan, Satanas, Spiritus immundus, vexo u. s. w. aufschlagen, so wird man so viele Stellen, die daher passend sind, antreffen, daß ein wahrhaft christlicher Leser über den Muthwillen, und die Verwegenheit jener staunen, und zörnen muß, die dem Teufel, nach der Ankunft Christi, alle Thätigkeit absprechen. Die Fürsicht Gottes hat vielmehr zugelassen, oder gar verordnet, daß es zu keiner Zeit mehrere Besessene und von bösen Geistern Geplagte gegeben hat, als eben bey den Lebzeiten Christi. Denn dadurch hat der Heiland Gelegenheit gehabt, seine Macht über die ganze Hölle zu zeigen. Die Zuschauer staunten auch darüber: Sie priesen Gott, und es folgten sehr viele und merkwürdige Bekehrungen darauf; wie die Evangelisten selbst an verschiedenen Orten anzeigten.

Fr. Was für Wirkungen verursachte der Teufel dann in denen, die er besaß?

A. Recht schreckbare. Ich will nur ein und das andere Beyspiel anführen. Beym heil. Matth. K. 8. v. 28. Beym heil. Markus, K. 5. v. 2. 2c. K. 9. v. 19. Beym heil. Lukas K. 8. v. 27. 29. 2c. wird beschrieben, wie grausam der Teufel mit einem Besessenen verfahren sey. Er ließ ihm zu Hause keine Ruhe. Er trieb ihn an, in den Einöden

öden und Gräbern zu wohnen, und zu übernachten. Es konnte den Unglücklichen kein Mensch bändigen. Hat man ihn sogar mit Ketten gefesselt, so zerbrach er sie, und lief wieder entweder den Einöden, oder den Gräbern zu: dort zerfetzte er sein eignes Fleisch mit spitzigen und scharfschneidenden Steinen. Er machte über dieß den Weg so unsicher, daß kein Mensch vorbey gehen konnte; wo dieser vom bösen Geiste Besessene sich befand. Sollte dies einzige, und zwar schriftmäßige Beyspiel, nicht alle Gegner stumm machen? Aber noch ein und anderes. Wie sehr hat der Satan jenen Menschen geplagt, von dem der heil. Matthäus (K. 17. v. 14. ꝛc.) meldet? Sein Vater hat Christo kläglich vorgetragen, daß sein Sohn bald ins Wasser, bald ins Feuer geworfen werde. Die Leute glaubten freylich, diese Wirkung komme vom Einfluße des Mondes her: aber Christus hat gezeigt, daß der Teufel sein Plagegeist gewesen sey. (v. 17.) — Durch eine Zeit von ganzen 18. Jahren ganz eingebogen und gekrümmt einhergehen müssen; ohne daß man in die Höhe sehen kann, ist gewiß eine große Plage; und ein Weib, die Christus eine Tochter Abrahams nannte, hat der Satan, nach dem Zeugniß des Sohnes Gottes, eben so lang gebunden und gefesselt gehalten. Der heilige Lukas erzählet die Begebenheit (K. 13. v. 12. 16.) sehr lebhaft. Sind dieß keine Thätigkeiten?

Fr. Was sagen aber die Gegner dazu?

A. Unglaublich ists, wie sie sich winden, und drehen, und wie sie ihrer neuen, und wahrhaftig ehevor fast unerhörten und offenbar widerevangelischen Lehre zu lieb, das Wort Gottes foltern. Also z. B. Wenn in der heiligen Schrift die Ausdrücke vorkommen: Christus trieb die Teufel aus: oder: Christus befreyte viele von bösen Geistern u. s. w.. Verstehen sie nichts anderes als pur natürliche Krankheiten darunter. Nun nichts zu melden, daß die Evangelisten die Kranken, Presthaften, und die von den bösen Geistern Geplagten, ausdrücklich und öfters unterscheiden; so ist diese Auslegung theils lächerlich, theils verwegen. Zu ihrer Beschämung wollen wir nur einige Beyspiele anführen. Die Stelle (Matth. 4.) Der Teufel trat zu ihm, und versuchte ihn, heißt bey ihnen so viel, als: Die Krankheit trat zu ihm, um ihn zu versuchen. — Die Krankheit führte ihn auf die Zinne des Tempels. — Die Krankheit versprach ihm alle Reiche der Welt. Da Christus dem Satan antwortete: Pack dich Satan! heißt nach ihren Grundsätzen nichts anderes, als: Pack dich Krankheit. Sind solche Auslegungen nicht eben so verwegen, als lächerlich? Wenn in der heil. Schrift steht, daß Christus die Magdalena von 7. bösen Geistern (Luk. K. 8. v. 2.) befreyet habe; dollmetschen sie also: Christus habe von ihr 7. Krankheiten ausgetrieben.

Da die bösen Geister (Matth. 8. v. 31.) bittlich bey Christo anhielten, er möchte sie sie nicht in den Abgrund stürzen; sondern in die Schweine fahren lassen: kann solches bey ihnen nichts anderes sagen, als: Die Krankheiten bathen den Heiland: er möchte ihnen erlauben in die Schweine zu fahren und sie nicht in Abgrund stürzen. Wenn es heißt: Der böse Geist machte den Weg unsicher; so müssen sie diese Stelle, ihren Grundsätzen gemäß also auslegen: Die Krankheit machte die Strasse unsicher. u. s. w. — Leser! Was hältst du von diesen Schriftauslegern? — Darf man sie nicht mit allem Rechte Schriftverhunzer, verwegene Spaßmacher mit dem göttlichen Worte nennen? — Ein, und anderer Protestant legte den Grund zu solchen ebentheuerlichen Schriftverdrehungen; und also gleich gabs einige theils exotische, theils niederträchtige, theils stolze Köpfe unter den Katholiken, die aus Neuerungssucht, diesen Vorgehern, um von ihnen Lob zu erbetteln, nachtraten, und zu ihrer Beschämung alles nachschwatzten.

Fr. Hat aber die Hölle nach gänzlicher Vollendung des Erlösungsgeschäfts ihre Gewalt, und Thätigkeit nicht verlohren?

A. Davon wird besonders gehandelt werden, wenn die Rede von den Mitteln seyn wird, wodurch die Anfälle der Hölle vereitelt werden können.

Siebente

Siebente Abhandlung

von

der Gewalt der bösen Engel auch nach vollendetem Geschäfte der Erlösung.

Fr. Kann der Satan auch nach vollendetem Erlösungsgeschäfte die Menschen noch anfechten, und versuchen?

A. Wer dieß läugnet, der widerspricht dem sonnenklaren Worte Gottes. Was der heil. Petrus und Paulus an die Christen geschrieben haben, schrieben sie nicht nur lang nach dem Tode, nach der Auferstehung und Himmelfahrt Christi; sondern mehrere Jahre nach der Sendung des heiligen Geistes. Sie schreibens, nachdem die Apostel schon eine merkliche Zeit in verschiedenen Theilen der Welt Christum, und seine göttliche Lehre, verkündiget hatten.

Fr. Was schrieben sie dann?

A. Im ersten Sendschreiben gab der heilige Petrus (K. 5. v. 8.) den Christen diese merkwürdige Ermahnung: **Brüder seyd nüchtern und wach-**

wachsam; denn euer Feind, der Teufel, geht herum, wie ein brüllender Löw, und sucht, wen er verschlingen kann, diesem sollet ihr aber im Glauben starken Widerstand thun. — Wenn die Hölle, nach vollendetem Erlösungsgeschäfte, keine Gewalt mehr hätte, die Menschen versuchen zu können, wäre wohl alsdann diese Ermahnung nicht überflüßig, ja recht lächerlich? Der Ausdruck, wie ein brüllender Löw, zeigt vielmehr an, daß die Gewalt des Satans noch ziemlich groß seyn müsse.

Fr. Was spricht der heilige Paulus?

A. Er redet noch weitschichtiger davon. Im Sendschreiben an die Epheser (K. 4. v. 27.) ermahnet er sie überhaupt: Sie sollen doch dem Teufel keinen Platz einraumen. Im 6ten Kapitel aber, vom 11ten bis 16ten Vers, entwickelte er die Sache noch weit bestimmter. Seine Worte sind: Brüder! leget die Rüstung Gottes an, damit ihr wider die Nachstellungen des Teufels bestehen könnet: dann wir haben nicht wider Fleisch und Blut (nämlich wider gleichfalls körperliche und schwache Menschen) sondern wider die Fürsten und Mächte, wider die Regenten dieser (verkehrten und boshaften) Welt, wider die schalkhaften Geister, die in der Luft herumschwärmen, zu streiten. — Ergreifet also in allen Dingen den Schild des Glaubens, durch den ihr alle feurige

Pfeile

Pfeile des Erzbösewichts auslöschen könnet. Kann doch was Klärers und Nachdrücklicheres gesagt werden, als dieß? — Aus dieser Stelle erhellet 1stens, daß es böse Geister gäbe. 2tens Daß sie in Lüften herum schwärmen. 3tens Daß sie uns nachstellen. 4tens Daß sie mächtig, und Erzbösewichte sind. 5tens Daß man sich wider sie mit dem Schilde des Glaubens zu bewaffnen habe. Alle diese Lehren gab der Weltapostel: er gab sie lange nach Vollendung der Erlösung: und dennoch will man heute zu Tage dem Teufel alle Thätigkeit absprechen? Soll man nun einigen frevelenden und muthwilligen Aufklärern mehr, als den klaren Zeugnissen Gottes glauben?

Fr. Ist aber der Fürst der verkehrten Welt nicht von Christo verstossen, und gebunden worden?

A. Er ist verstossen worden; wie beym heil. Johannes (K. 12. v. 31.) ausdrücklich geschrieben steht. Dort sagte Christus selbst: **Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinaus geworfen werden**: aber was für ein Fürst dieser Welt wird da verstanden? Nichts ist gewisser, als daß Christus auf jenen rachsüchtigen, stolzen, und wegen seiner Hoffart vom Himmel gestürzten Geist abgezielet habe, der die Menschen zur Abgötterey, und förmlichem Teufelsdienste auf eine fast unglaubliche Weise gereitzt, und verleitet hat. Weltkündig

ists, und die heilige Schrift selbst bezeugt es *), daß der Fürst der Finsternisse den größten Theil der Welt dergestalt verblendet habe, daß sie dem Teufel Tempel und Altäre gebauet, ihn als einen Gott angebethet, den Götzenbildern, in denen er und sein Anhang sich aufhielten, Menschenblut und Menschenfleisch, ja ihre eigene Kinder geopfert und geschlachtet; den wahren, ewigen, allmächtigen Gott aber, den Schöpfer aller Dinge, gänzlich in Vergessenheit gesetzt, und mißkennet haben. — Nun dieser Fürst der Finsterniß ist durch den göttlichen Erlöser hinausgestossen worden. Er, als das **Licht der Welt**, hat die verblendten Menschen so erleuchtet, daß sie ihre Blindheit erkennet, und nachmals Millionen nur den wahren, ewigen, allmächtigen und einzigen Gott angebethet haben. Die Apostel machten im **Namen** Jesu die Teufel in den Götzenbildern stumm, und verjagten sie: Die Götzentempel wurden gestürzt: das Kreuzzeichen siegte, und Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, wahrer Gott vom wahren Gott, wurde mit dem Vater und heiligen Geiste in allen Theilen der Welt erkennt und angebethet. Der Götzen- und Teufelsdienst hatte ein Ende, nachdem jener Fürst der Finsterniß, der die Leute so sehr zu täuschen gewußt hat, ist verstossen

---

*) Psal. 105. v. 37. Baruch. K. 4. v. 7. Paul. 1. Kor. K. 10. v. 20.

stossen und gebunden worden *). Folget nun aber wohl daraus, daß der Hölle gar alle Gewalt benommen worden sey, die Menschen versuchen, belästigen und beschädigen zu können? So eine Behauptung würde offenbar gegen die oben angeführten Schriftstellen, und auch gegen die handgreifliche Erfahrung streiten.

Fr. Könnte man aber diese Schriftstellen nicht von solchen teuflischen Anfechtungen, die nur die **Seelen**, nicht aber die **Leiber** der Menschen betreffen, verstehen?

A. Unmittelbar reden freylich die angeführten Schrifttexte von solchen Anfechtungen des Satans, wodurch er den Seelen der Menschen schaden kann: allein, wenn man einmal zuläßt, ja zulassen muß, daß dem Teufel, auch nach vollendtem Geschäfte der menschlichen Erlösung, eine Gewalt, die Seelen der Menschen zu versuchen und zu belästigen, von Gott zugestanden worden sey,

*) Christus weissagte (Matth. 24. v. 22. 24. und Mark. 13. v. 22) daß dieser verführerische Geist in den letzten Zeiten wieder eine größere Gewalt und Freyheit erhalten, und durch Beyhilfe falscher Lehrer, Propheten und Verfolger der Christen unzählige zum Abfalle vom wahren christlichen Glauben verleiten werde. Haben wir nicht schon die Vorbothen davon?

sey, sollte ihm wohl die Gewalt benommen worden seyn, auch die Leiber, der Menschen sowohl als der Thiere, feindlich anzufallen und zu belästigen? Die Seele ist ja, so zu sagen, die Frau und Herrscherinn im Hause, der Körper aber ist nur ihr unterworfener Knecht: sie ist unvergleichlich mehr und vortreflicher, als der Leib. Kann dann also der Teufel die Frau plagen, versuchen, und bekriegen; warum soll er einen größern Respekt gegen den Knecht tragen müssen, und ihm minder schaden können? — Im Gesetze der Natur, im geschriebenen Gesetze, und noch zu Zeiten Christi im Gnadengesetze, hatte der böse Feind die Gewalt, die Menschen nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe nach zu infestiren: durch ihn kamen nicht nur Krankheiten und andere Plagen, sondern sogar der Tod (wie die Schrift bezeugt) in die Welt; woher beweisen nun die Teufelsadvokaten, daß er jetzt den Körpern, und körperlichen Dingen nicht mehr zusetze und schade? Ihre Beweise bestehen alleine in einem unverschämten Läugnen? Ich nenne es unverschämt; weil sie Thatsachen dem tausend nach wegläugnen, die in allen Jahrhunderten in den Augen vieler tausend Menschen geschehen, und durch das Zeugniß bewährtester Geschichtschreiber, protokollmäßiger Akten, ja der heil. Väter selbst bestättiget worden sind.

Fr. Was soll aber der Teufel davon haben, wenn er die Menschen plagen kann?

A. Was hatte der Teufel davon, daß er unsere ersten Stammeltern zur Sünde anreitzte? Was hat er davon, wenn er die Menschen der Seele nach anficht? Was hat ein rachsüchtiger Mordbrenner davon, wenn er das Haus seines Nebenmenschen anzündt? Ists nicht aus der heil. Schrift selbst bekannt, daß der Teufel der geschworenste Feind Gottes und der Menschen sey? Ists nicht bekannt, daß er die Menschen um jene Glückseligkeit, die er verloren und nicht mehr zu hoffen hat, beneide? Erhellet es nicht aus der nämlichen heil. Schrift (Job. K. 1. und 2.) ganz klar, daß er den Menschen und ihren Gütern zu schaden suche, um wenigst mittelbar der Seele beyzukommen, sie in die Sünde zu stürzen, und sie z. B. zum Murren wider Gott, wider seine Vorsicht und Gerechtigkeit zu reitzen. Der Erzbösewicht gestand es (Job K. 1. und 2.) frey ein, daß dieß seine Absicht sey. Wie unzähligemal hat er wegen dem, durch ihn, oder von Leuten, die nach seinem Willen leben, zugefügten körperlichen, oder andern Schaden, auch Christen zu gräulichen Flüchen und Wünschen, zu Aberglauben oder zu andern schändlichen Lastern verleitet? Kurz: der Teufel ist der allerärgste Schadenfroh. Kann er der Seele nicht unmittelbar zu, so sucht er ihr mittelbar durch verursachte Schmerzen, Krank-

heiten,

heiten, und andere zeitliche Unheile beyzukommen. Er weiß gar wohl, daß es nicht viele Job gäbe, die bey allen Kreuzen und Wiederwärtigkeiten noch denken, und sagen: Der Name des Herrn sey gebenedeyet. Job. K. 1. und 2.

Fr. Würde es aber nicht zur größern Ehre Christi gereichen, wenn er der Hölle alle Gewalt benommen hätte?

A. Würde es der Ehre Christi vorträglich seyn, wenn er uns gar keine Gelegenheit zum Streiten, und zum verdienstvollen Ueberwinden gemacht hätte? Gemäß dieses Einwurfs hätte er alle Verfolgungen und Tyranneyn, alle auch natürliche Krankheiten verhindern, und uns vorzüglich von der bösen Begierlichkeit, und von Anfechtungen, die uns gewissenlose und verführerische Leute machen, befreyen müssen. Dieß that er nicht. Warum nicht? Die Absicht seiner Erlösung war nur, uns das verlorne Recht zum Himmel wieder einzuräumen, uns den Weg zum Himmel zu zeigen, und wirksamste Mittel zu bestimmen, wodurch alle, die sie ernstlich anwenden, die Anfechtungen der Welt, des Fleisches, und der Hölle überwinden, uud die Seligkeit mit größerem Verdienste erwerben können. Es ist so fern, daß der Heiland keine Anfechtung zulassen wollte, daß er vielmehr, durch den heil. Jakob (K. 1. v. 2.) den Christen hat sagen lassen: Sie sollen sich

höchlich freuen, wenn sie auf verschiedene Weise versucht werden; denn die Prüfung gebe Gelegenheit zur Geduld, und diese zur Vollkommenheit. Die Stelle des Weltapostels (1. Kor. K. 10. v. 13.) passet auch vollkommen hieher. Paulus schrieb an die Korinther folgende Trostworte. Gott ist getreu, welcher euch nicht über eure Kräfte wird versuchen lassen, sondern er wird auch durch die Versuchung selbst euren Nutzen befördern. Versucht werden ist nicht nur keine Sünde; sondern die überwundene Versuchung ziehet noch eine große Belohnung und Glory im Himmel nach sich. Nur jene werden gekrönet, die tapfer gestritten haben (2. Kor. K. 2. v. 5.). Wie wird man aber streiten können, wenn man keinen Gegner, keinen Versucher, keinen Feind hat?

Ueber dieß dienet die dem Satan zugelassene Gewalt zur grösten Verherrlichung des heiligsten Namens Jesu. Gleich in der allerersten Christenheit wurden unzähliche Juden, Heiden, und andere Sünder bekehret, da sie einerseits sahen, wie grausam die bösen Geister mit den Menschen umgehen, und andererseits erfuhren, daß sie auf den Befehl und im Namen Jesu Christi ihre Kraft verloren, und fliehen mußten. Magnificabatur Nomen Domini *Iesu*, liest man in der Apostelg. K. 19. v. 17. Dadurch wurde der Name Jesu Christi verherrlichet, und die Zahl der Rechtglaubigen,

und

und aufrichtigen Büsser, ungemein vermehret. Wie viele Heiden und Irrglaubigen sind auch in unseren letzteren Zeiten, durch die Missionarien, und andere gottselige Männer, bekehret worden; weil sie überzeugt waren, daß unzähliche Personen im nämlichen Namen Jesu von ihren Plaggeistern befreyet worden sind *).

Ferner dienet die Zulassung der Anfechtung, die Menschen in der Demuth zu erhalten. Sie werden dadurch gleichsam gezwungen, an Gott öfters zu gedenken, bey ihm Hilfe zu suchen; auch eifriger zu bethen, und behutsamer zu seyn.

Fr. Was mag aber die Ursache seyn, daß Manche dem Teufel allen thätigen Einfluß absprechen?

*) Der berühmte Floremundus Råmundus, königlicher Rath des Königs in Frankreich, würde niemal aus einem Kalvinisten ein so eifriger Katholik geworden seyn, wenn er nicht mit seinen Augen einen bösen Geist hätte zu Laon austreiben gesehen. Er selbst bekennet dies im zweyten Buche, 12. Kap. seiner Historia de Ortu et progressu haeresum, mit folgenden Worten: Hoc miraculo, quod meis oculis vidi, a profundo haereseos luto fui extractus.

A. Bey verschiedenen Menschen, sind auch dessen verschiedene Ursachen. Es giebt heut zu Tage so gottlose Leute, daß sie weder Hölle, noch Teufel, noch ein zukünftiges Leben glauben: diese sind also gezwungen alles, was dem Teufel zugeschrieben wird, durch die Bank wegzuläugnen. Ihre mehr als teufelische Unglaubigkeit (dann die Teufel glauben und zittern, sagt die Schrift) zwinget sie so verzweiflungsvolle Schritte zu machen. Andere sind zwar nicht gar so boshaft und verwegen, wie die erst Gemeldten. Eine eitle, hochtrabende, in der That selbst aber wahrhaft niederträchtige Ehr- und Ruhmsucht treibt sie an, anders zu reden und zu schreiben, als was man vor mehrern tausend Jahren geglaubt, und geschrieben hat. Sie wollen von gewissen Afteraufklärern in ihren Kritiken, Rezensionen und Brochüren ein Lob haschen, und von selben den hellen und aufgeklärten Köpfen beygezählt werden. Sie wissen aber, daß dieß nicht geschehen werde, so ferne sie nicht, mit Verachtung des ganzen Alterthums, die Sprache der neuen Afterphilosophen, der verwegenen Selbstdenker, und Religionsspötter führen. Sie machen also ihrer Ruhm- und Ehrsucht die Wahrheit zum Schlachtopfer; reden, schreiben und vertheidigen Sätze, wider die sich ihre eigne Vernunft empöret. Sie schmeicheln, damit man auch ihnen schmeichle. Wohl verachtungswürdige und gewissenlose Speichelleckerey!

Fr.

Fr. Sind aber die Katholiken dießfalls nicht gar zu leichtglaubig?

A. Sind einige zu leichtglaubig, und halten etwas für eine Zauberey und Infestation, welches doch durch ganz natürliche Ursachen erklärt werden kann, so kann diese Leichtglaubigkeit einiger Partikularpersonen der allgemeinen Lehre nicht im geringsten nachtheilig seyn. Der vernünftige Katholik glaubt nicht alles; aber läugnet auch nicht alles. Er prüfet, und untersucht alles: erst alsdann hält er gewisse Wirkungen bey Menschen und Thieren für unnatürliche, wenn er überzeugt ist, daß sie von keiner natürlichen Ursache entspringen können. Ich kenne vielmehr Katholiken, die so hart, oder vielmehr unglaubig sind, daß man auf sie jenes anwenden kann, was Christus (Luk. K. 16. v. 31.) gesprochen hat: **Wenn auch die Todten von ihren Gräbern aufstünden, würden sie es nicht glauben.** — Wie man sich durch die Leichtglaubigkeit lächerlich machen kann, eben so kann man sich auch durch die Unglaubigkeit nicht nur lächerlich, sondern sogar sehr verächtlich machen. Viele sind nämlich eben so beschaffen, wie in seinen jungen Jahren der berühmte Hr. **Leyserus**, den die Protestanten selbst unter ihre gelehrtesten Männer zählen. Er selbst erkläret sich (Medit. ad Pandectas. Specim. 608. n. 6. Vol. IX.) also. „Ich selbst (aber noch als ein „Jüngling) als ich von meinen Lehrern, Mitschü-

„lern, und Collegen diejenigen, welche Zauberey, „Hexerey, Verträge mit dem Teufel u. s w. glaub„ten, auslachen sah, habe auch ich alles dieß ge„läugnet, damit ich nicht für einen Einfältigen „möchte gehalten und ausgerufen werden. Jetzt „aber, nachdem ich aufs gewisseste davon „überzeugt bin: nachdem ich durch Hände „und Augen, durch historisches Ansehen, „durch Aktenstücke, durch unverwerfliche „Zeugen überwiesen bin, so glaub ichs." Wie viele sind heut zu Tage die sich auch durch die Ungläubigkeit groß machen wollen; machen sich aber bey gesetzten und wahrhaft gelehrten Männern immer kleiner, um so ungläubiger sie sich anstellen.

Es ist also grundfalsch, daß es bey Nichtkatholiken wenige Infestirte gebe: denn sehr viele, wie ich gewiß weiß, suchten Hilfe bey katholischen Priestern, und fandens in verschiedenen Umständen. Unzählige andere aber sehen entweder für ganz natürliche Wirkungen an, was doch eine wahre Infestation ist, oder sie vertuschen alles mit Fleiße. Luther selbst hielt von dem Schutz der guten und von den Nachstellungen der bösen Engel eine weitschichtige Rede, die im Vten Jenaischen Bande S. 334. zu finden ist. Unter anderen drückte er sich also aus: Willst du den Teufel recht abgemalen wissen; so fasse einen bösen, giftigen Menschen, der einen bösen Sinn und Willen

hat,

hat, und dazu tückisch ist; gerne die Leute beschädiget, und plagt. Wenn du dir ein solches Herz kannst fassen, so siehest du ein Stück vom Teufel. — Gott läßt uns auch sehen des Teufels Tücke und Bosheit, daß er vielen Leuten Schaden thut an Leib und Seele, an Weib, Kind, Gut und Ehre, uns zur Warnung und Furcht, daß wir wider ihn gerüstet seyn mit geistlichen Waffen. Also Luther von Worte zu Worte; und ermahnet alsdann die Eltern, daß sie ihre Kinder bey Zeiten gewohnen sollen, Gott zu bitten, daß er sie durch seinen guten Engel von Anfällen der bösen beschützen wolle.

Fr. Ists aber kein Zeichen eines sündhaften Lebens, wenn Gott einen Menschen dem Plaggeiste überläßt?

A. Nichts weniger. Nach dem Zeugnisse Gottes selbst (Job. K. 1.) war Job ein frommer, und gottesfürchtiger Mann; und dennoch wie sehr wurde er vom Satan geplagt, und beschädiget? Gott pflegt zwar sich dieser Plaggeister auch zur Strafe der Sünder zu bedienen, oder die Sünder durch Widerwärtigkeiten zur Bekehrung zu bewegen: aber sehr oft läßt er den Plaggeistern eine größere Gewalt zu, um die Gerechten zu prüfen, und ihnen eine Gelegenheit zur Geduld, und Vermehrung ihrer Verdienste zu geben. So wenig ganz

natürliche Krankheiten, und andere Trübsalen in dieser Welt, ein sicherer Beweis eines sündhaften Lebens sind; eben so wenig sind es die von unserem Erbfeinde, dem Satan, verursachten Unheile. Merkwürdig ist, was der göttliche Heiland (Joh. K 9 v. 21. 33) seinen Jüngern geantwortet hat. Als sie den, von Geburt aus Blinden zu Jesu kommen sahen, fragten sie ihn: **Rabbi (Meister!) Wer hat gesündiget, dieser oder seine Aeltern, daß er blind gebohren worden?** Der göttliche Heiland antwortete: **Weder dieser hat gesündiget, noch seine Aeltern; sondern dieß ist geschehen, auf das die Werke Gottes an ihm offenbar werden.** Niemal hätte man die uneingeschränkte Macht Jesu Christi über die Hölle, über alle Gattungen der Krankheiten, über den Tode selbst und alle Elemente, erkennet, wenn er keine, sowohl **unnatürliche**, als **natürliche** Uebel zugelassen hätte.

Fr. Ists also eine Glaubenslehre, daß die bösen Engel den Seelen und Körpern der Menschen sowohl, als den Thieren, zusetzen können?

A. Ob dieser, oder jener Anfall **natürlich**, oder **unnatürlich** sey, gehöret bey weitem nicht zur **Glaubenslehre**. Das Faktum kann, und soll von Erfahrenen geprüft und genau untersucht werden; alsdann erst kann eine vernünftige Entscheidung

dung gemacht werden. Wer aber überhaupt dem Satan und seinem Anhange alle Thätigkeit abspricht, widerspricht offenbar dem klaren Worte Gottes, den Gesinnungen der wahren Kirche Gottes, aller heiligen Väter, die von diesem Gegenstande schrieben, den unverwerflichsten Geschichtschreibern, und der mehr als tausendfältigen Erfahrung. Wie man solche Leute nennen soll, überlasse ich den Lesern zu bestimmen *). Uebrigens, daß dergleichen Neuerer an allen Schaden und Unheilen, die den Leuten wegen Geringschätzung und Vernachläßigung geistlicher Mittel, (welche ihre falsche Lehre nachzieht) zugehen, Theil nehmen, wird doch kein Moralist in Abred stellen.

Durch ihre verwegensten Grundsätze, die sie sich eigenmächtig in Kopf setzen, erklären sie werkthätig, daß die Benediktionen und Exorzismen der heil. Kirche, daß der Gebrauch gesegneter Dinge, ja sogar des heil. Kreuzzeichens ꝛc. wo nicht abergläubische, doch unnütze Mittel wären, die Anfälle der Hölle zu schwächen, oder gar zu vereiteln.

Die-

---

*) Besehe man über diesen Gegenstand den 38. und 39sten Bande der neuesten Sammlung. Wiederum die Doemonurgia des Hochwürdigsten und gefürsteten Abbts zu St. Blasi. Wie auch die Werke des Hochw. Abbts zu Zell, unweit Wirzburg; besonders das den Titel hat: Der allzeit siegende Christ.

Diejenigen also, welche ihrer Lehre beypflichten, unterlassen mit Verachtung derley Mittel, und räumen dadurch dem Teufel eine größere Gewalt über ihre Seelen, Leiber und Güter ein. Wer hat aber an allem solchen Schaden die Schuld? Unstreitig solche lieblose Aufklärer, die doch immer von der Menschenliebe so schwülstig zu sprechen wissen.

Fr. Was giebt es aber für Mittel, die Anfälle der Hölle kraftlos zu machen?

A. Mehrere; wovon aber nächstens besonders die Rede seyn wird. Eben dadurch wird die Vorsicht und Liebe unsers göttlichen Erlösers noch mehr erhellen. Wenn er schon der Hölle durch sein Leiden und durch seinen Tod nicht alle Gewalt benommen hat; so hat er doch durch sich, und seine heilige Kirche uns solche Mittel an die Hand gegeben, wodurch wir die Anfälle des Erzbösewichts und seines Anhangs glücklich überwinden und vereiteln können.

Achte Abhandlung
von
den Mitteln wider alle Anfechtungen Leibs und der Seele.

Fr. Was für Mittel giebt es dann, die sittlichen Anfechtungen zu überwinden?

A. Sehr viele: erstlich das eifrige Gebeth überhaupt: Der Erlöser selbst sprach zu seinen Jüngern: **Bethet, damit ihr zur Zeit der Versöchung nicht fallet.** Daß die Andacht zur Mutter Gottes, und zu den heiligen Schutzengeln ein sehr kräftiges Mittel sey, die Anfälle der Hölle zu vereiteln, wird doch kein Rechtgläubiger in Zweifel ziehen. Das allerwirksamste aber ist gewiß der heiligste Namen Jesu, so fern dieser mit Zuversicht der Hölle entgegen gesetzt wird. In diesem Namen vertrieben nicht nur die Apostel, sondern auch ihre Nachfolger, die bösen Geister von Menschen, Thieren, und Wohnungen, in diesem heilten sie alle Gattungen der Krankheiten, in diesem erweckten sie so gar die Todten. Ganze Bücher

sind

sind bey unsern Zeiten in Vorschein gekommen, welche von der Kraft dieses der Hölle so schreckbaren Namens höchst authorisirte Wunderdinge erzählen. Hat nicht Christus selbst gesagt. **Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, wird ers euch geben.** Wenn also einer (sey er am Leibe, oder an der Seele angefochten) mit wahrem Ernste und Zutrauen spricht, oder auch nur denkt: **Pack dich Satan, mit deiner Anfechtung im Namen Jesu;** so wird er sicher siegen.

Fr. Es sprechen aber unzählige den Namen Jesu ohne alle Wirkung aus; woher kömmt dieß?

A. Freylich wird er von unzähligen ohne alle Wirkung gedacht, oder ausgesprochen: aber wie? Nämlich nur aus Gewohnheit, ohne Ehrfurcht, ohne Zuversicht, ohne lebhaften Glauben; oder schon mit einer Kleingläubigkeit und Niedergeschlagenheit. Der Fürst der Apostel der heilige Petrus schrieb ausdrücklich (1. Pet. 2. v. 9.) **Widersteht dem Teufel, der wie ein brüllender Löw herum gehet, um einen verschlingen zu können; aber widersteht ihr stark NB. stark im Glauben.** Matte, traurige, kleinmüthige, mißtrauische Kämpfer fürchtet der Satan nicht. Die Kleinmüthig- und Traurigkeit selbst ist eine der gefährlichsten und schweresten Anfechtungen, der man allmöglichen Widerstand zu thun hat.

Der

Der traurige Geist ist kein guter Geist: Er erleuchtet das Herz nicht; sondern macht es vielmehr finster, verwirrt, untauglich zu allen Amtsverrichtungen, und manchmal verzweiflungsvoll. Soll so ein Geist ein guter seyn? Diesem muß man also stark im Glauben widerstehen. Traurigkeit und Niedergeschlagenheit ist eigentlich des Teufels Netz, da pflegt er im Trüben zu fischen.

Fr. Wie hat man aber die Sache praktisch anzugehen?

A. Der heilige Bernard, und noch andere weit ältere Kirchenlehrer, haben dieß schon längst angezeigt. Die Worte des heiligen Bernards sind folgende: Der heiligste Namen Jesu erleuchtet, nähret, stärket, und giebt Linderung, wenn er (mit Zuversicht) in dein Herz, oder auf deine Lefzen kömmt. — — Bist du traurig, und wirst so gar zur Verzweiflung gereizt; so laß den Namen Jesu in dein Herz, oder in deinen Mund kommen; Finsterniß, Traurigkeit und verzweiflungsvolle Gedanken werden vergehen; dein Herz wird heiter werden *). Auf gleichen Schlag redet der heilige Chrysostomus.

Fr.

*) Serm. 15. super Cantica, circa Medium. In den priesterlichen Tagzeiten wird diese Stelle auf das Fest des heiligsten Namens, in dem zweyten Nokturn auch gelesen.

Fr. Ist dieser heiligste Name nur ein Mittel wider die Traurigkeit?

A. Er ist ein allgemeines Mittel, alle verkehrte, und sündhafte Neigungen zu vertreiben. Vernehmen wir die Worte des heiligen Vincentius Fererius, die in seiner Sermon von dem heiligsten Namen Jesu zu lesen sind; wie folgt: der Name Jesu hat dreyerley Wirkungen. 1. Wider die geistlichen. 2. Wider die Körlichen, und 3. wider andere zeitlichen Uebel und Unheile. — Darum, wirst du zum Zorn, zur Rachsucht, zur Ungeduld u. s. w. angereizt, so denk, oder sag mit Andacht: O Jesu steh mir bey; und die Reizung zum Zorn wird vergehen. Was von diesen Anmuthungen gesagt ist, ist ganz gewiß von den Anfechtungen wider den Glauben, wider die Reinigkeit, wider die eheliche Treu und Liebe zu verstehen. Die Erfahrung hats öfters gelehrt, daß Eheleute eine wechselweise Abneigung gegen einander hatten, und sehr unfriedlich lebten, endlich aber durch kein anderes Mittel sind vereiniget worden, als durch die Kraft des heiligsten Namens. Es ist nichts gewißers, als daß der Feind des Friedens, und der Einigkeit solche Abneigungen besonders bey den Eheleuten zu erwecken pflegte. Würden sie also diese im Namen Jesu ernstlich, und einstimmig hinweg schaffen; so würden sie verschwinden; auch Fried und Einigkeit seyn. Eifrige und erfahr=

erfahrne Seelsorger, und Gewissensräthe, können hierinnfalls ungemein viel Gutes schaffen. Der heilige Laurentius Justinianus hat mit wenigen Worten vieles gesagt.

Fr. Wie lauten seine Worte?

A. Also: Wirst du mit gotteslästerlichen, oder verzweiflungsvollen Gedanken angefochten. Wirst du mit Furcht, Zweifel, und Schrecken überfallen, so sprich entweder den Namen Jesu aus, oder denk ihn im Herzen. Bist du krank! leidest du Schmerzen, thu das nämliche. In harten Zufällen, in Gefahren, auf dem Wege, in der Einsamkeit, und wo du immer bist: sprich, aber mit andächtigem und glaubigem Herzen, diesen Namen aus, so wirst du Trost, ja eine gewisse Süßigkeit empfinden. Denn dieser Name hat die Kraft, das Gemüth zu erheitern, zu erfreuen, den Geist zu stärken, die Andacht zu vermehren, und die Seel zur Gottseligkeit zu ermuntern.*)

Keine siegen gewisser, als die hurtig, mit Verachtung, mit Beschimpfung, und im gebietherischen Tone dem Versucher, sammt seinen Versuchungen von sich schaffen. Z. B. Pack dich Verdammter, unreiner Geist mit deinen Versuchungen im Namen Jesu. Ein einziger solcher, aber

*) Serm. de Circumcisione.

aber ernstlicher Gedanke ist hinlänglich alle Anfechtungen in der Seele, auch alle unnatürliche Schmerzen, und Krankheiten nicht nur bey Menschen, sondern auch bey den Thieren zu vertreiben.

Fr. Wie kann man aber wissen, ob Schmerzen, oder eine Krankheit natürlich oder unnatürlich sey?

A. Hauptsächlich durch die Erfahrung, und Aehnlichkeit gleicher Fälle. Wenn man zum Beyspiel von hundertfältiger Erfahrung versichert ist, daß durch das nämliche Getrank Kopf- Zähn- und Gliederschmerzen entstanden, und diese durch eine gewisse Arzeney hundertmal vertrieben worden sind; so besinnet man sich nicht lange im nämlichen Falle auch das nämliche Mittel zu gebrauchen. Nun aber hat die vielfältige Erfahrung auch noch bey unsern gegenwärtigen Zeiten gelehret; daß es keine Gattung der Schmerzen und Krankheiten gäbe, die unser geschworner Feind der Satan nicht verursachen kann: Er kann z. B. Kopf- Zahn- Ohren- Augen- Kreuz- Magen- und Gliederschmerzen, er kann im Körper bald Hitz, bald Kälte, bald Zittern und Schwindel, bald Unlust zum Essen, bald sehr übertriebenen Lust zu demselben, bald Schlaflosig- und Engbrüstigkeit u. s. w. erwecken. Wer dieß läugnen will, muß hinweg läugnen, geschehen zu seyn, was viele tausend Augenzeugen theils gesehen, und theils an sich selbst erfahren haben:

Dann

Dann auf das, im Namen Jesu mit Zuversicht gemachte Geboth hörten alle diese Schmerzen und Krankheiten, und zwar gar oft augenblicklich auf. Da man also den Erzbösewicht, der nach dem Zeugniß des weisen Mannes (Kap. 24.) den Tod selbst und nebst diesem auch alle Krankheiten in die Welt eingeführet hat, so oft auf der That erwischet hat; wird man nicht vorsichtig und vernünftig handeln, wenn man bey ganz gleichen Fällen das nämliche Mittel, ohne Zaudern, und ohne wankenden Glauben gebraucht? Der verschmitzte Plaggeist sucht zwar den Leuten in Kopf zu setzen, die Natur, das Wetter, u. s. w. sey Ursache an dem Unheil; Unterdessen ists die alte Schlange (wie die heilige Schrift selbst den Satan nennet) die wahre Urheberinn davon.

Fr. Wenn man aber alles mögliche gethan hat, und die Versuchung dennoch nicht weicht, was hernach?

A. Manche stellen sich vor, sie haben alles mögliche gethan; in der That aber ists nicht wahr. Sie sehen alles für natürlich an; sie beschuldigen die unschuldige Natur, und entschuldigen den Menschenfeind. Alles muß die Natur gethan haben. Diese haben dann schon die Anlage, daß Geboth mit einem Mißtrauen, und eben darum ohne Wirkung zu machen. Wenn man aber in der That alles mögliche gethan hat; so hat jenes Platz, was der heilige Chrysostomus gesprochen hat: Dieser Na-

men (Jesu) ist den Krankheiten schreckbar: und wenn sie auf den gegebenen Befehl nicht weichen, so kommt es nicht daher, als wenn dieser Name nicht kräftig genug wäre, sie zu vertreiben; sondern daher, weil hernach die Krankheit dem Versuchten nützlich ist *). Selbst der heilige Paulus ist von seinen ungestimmen Anfechtungen nicht befreyet worden, ob schon er den Heiland inständig gebethen hat: Gott ließ die Anfechtung zu seiner Verdemüthigung zu. 2. Kor. 12. v. 7. 8. 9.

Fr. Soll man also keine natürliche Arzneyen mehr gebrauchen?

A. Gleichwie es ganz natürliche, auch vermischte Krankheiten giebt, also kann und soll man auch natürliche Mittel gebrauchen. Die verderbten Säfte, und das verderbte Geblüt selbst, kann der Versucher als Werkzeuge gebrauchen, um aus einem kleinen Uebel ein größeres zu machen. Die Natur kann einen Grund zu einer Krankheit legen. Unser Erbfeind aber pflegt, wenn es ihm Gott zuläßt, Zusätze zu machen: darum ist rathsam, daß man allezeit geistliche und natürliche Mittel in solchen Fällen zugleich anwende, und die

*) *Morbis imperans terribile est hoc nomen: & si non abegeris morbum, non hinc est, quod infirmum sit hoc nomen, sed quod utilis sit morbus.* S. Chryſ. Homil. 9. in Cap. 3. ad Coloſſ.

die Arzneyen selbst segne, damit der Bösewicht die Wirkung nicht verhindere. Wem dieß bigottisch vorkömmt, der muß den h. Paulus für einen Bigotten halten, der mit ganz klaren Worten an die Kolosser (K. 3. v. 17.) geschrieben hat: Alles was ihr thut, thut im Namen Jesu. Und im ersten Sendschreiben an die Korinther (K. 10. v. 31.) Esset oder trinket ihr, oder thut ihr etwas anderes, so thut alles zur Ehre Gottes. Wer im Namen Jesu seine Geschäfte und Unternehmungen anfängt, fortsetzt, und endiget, wird gewiß gesegnet werden. Was werden aber jene zu hoffen haben, die, wenn ihnen eine Arbeit nicht von statten gehen will, ins Teufels Namen selbe fortsetzen? Ist so ein Ausdruck nicht schauervoll? Ists ein Wunder, wenn der Teufel über sie, über ihre Kinder, Güter, und über ihr ganzes Haus, und alle ihre Unternehmungen eine größere Gewalt von Gott erhält, und der Fluch Gottes über sie kömmt?

Was von der Kraft des heiligsten Namens Jesu ist gesagt worden, läßt sich auch vom Kreuzzeichen sagen.

Fr. Woher hat das Kreuzzeichen seinen Ursprung?

A. Von den Aposteln her. Tertulian der ganz nahe an die apostolische Zeiten gränzte, hat in seinem Buche (von der Krone) schon behauptet, daß der Gebrauch dieses Zeichens von den Aposteln

seinen Ursprung habe. Eusebius von Cäsarea schrieb, daß man die Christen durch dieses Zeichen von den Heyden und Nichtchristen habe unterscheiden können. Der Gebrauch des Kreuzzeichens ist also so alt, als das Christenthum *).

Fr. Was für Wirkungen hat das heilige Kreuzzeichen?

A. Die Verwunderlichsten. Der uralte heilige Ephräm hat die Christen seiner Zeit also angeredt:

---

*) Man besehe hierüber die historische Abhandlung vom Zeichen des heiligen Kreuzes, von P. Collin, einem französischen Gottesgelehrten, verfasset, und nachmals ins Deutsche übersetzt, mit Gutheißung des hochwürdigen augsburgischen Ordinariats: herausgegeben und zu haben, zu Augsburg in der Bartlischen Buchhandlung 1779. Von S. 118. bis S. 260. führt dieser Verfasser die bewährtesten Begebenheiten an. Er beweißt aus den heiligen Vätern selbst, daß dieß heilige Siegeszeichen ein Mittel wider Augen= Ohren= Kopf= und Gliederschmerzen, wider das Zittern, wider den Schwindel und das Hinfallen, wider die Viehseuchen, wider Blitz und Hagel u. s. w. sey; mit dem Zusatze, daß er von dergleichen Zufällen ein lästiges Buch würde schreiben können. Dem, der recht fest glaubet (sagt der göttliche Heiland selbst Mark. 9 v. 22.) sind alle Dinge möglich. Hätten die heutigen Christen jenen starken Glauben, wie die erstern, würden sie noch jetzt durch das heilige Kreuzzeichen, durch den heiligsten Namen Jesu große Dinge wirken.

redt: Unterlasset doch nicht, euch an jedem Tage, in jeder Nacht, zu jeder Stunde, an jedem Orte, mit diesen Waffen (nämlich des heiligen Kreuzes) zu schützen. Ihr möget arbeiten, essen, trinken, zu Wasser oder zu Lande reisen; so ziehet diesen Harnisch an, und bewaffnet euch mit dem heiligen Kreuzzeichen. Denn der Anblick dieses Zeichens ist schon erklecklich, die höllischen Mächte zu erschrecken, und in die Flucht zu jagen.

Fr. Hat das heilige Kreuzzeichen auch eine Kraft wider die bösen Geister?

A. Es soll statt meiner der weltberühmte heil. Athanasius, der das wundervolle Leben des heil. Antonius, des Einsiedlers, beschrieben hat, die Antwort ertheilen. Sie lautet also: Sey man versichert, daß vermittelst dieses Zeichens alle Zauberey verschwindet, und alle Götzen, woraus die Teufel redeten, erstummten. Sonst haben die bösen Geister, und Gespenster, die Menschen betrogen, erschreckt, und überlistet; aber nach der Ankunft des göttlichen Wortes wird ihr Betrug vereitelt; denn wenn man sich nur des Kreuzzeichens bedienet, kann man ihn ganz zernichten. Wer von dem, was wir gesagt haben, die Probe machen will, darf nur mitten unter dem Blendwerk, und mitten unter den teuflischen Betrügereyen, Oracklen und Zauber-

 reyen,

reyen, das Zeichen des Kreuzes, welches die Heyden verlachen, mit lebhaftem Glauben machen, oder nur den Namen Jesu nennen; so wird er alsobald sehen, wie geschwind die Teufel fliehen, die teuflischen Wahrsagereyen aufhören, und alle Zauberkünste verschwinden. Der heil. Antonius, der Einsiedler selbst hielt eine Rede an die Heyden, und Philosophen: in dieser sprach er unter andern folgendes: Mit allen euren Spitzfindigkeiten, mit allen euren einführerischen Vernunftschlüssen werdet ihr keinen, der an die Gottheit Jesu Christi glaubt, überreden, vom Christenthume zum Heydenthume zu übergehen. Mit dem einzigen Namen Jesu Christi des Gekreuzigten machen wir die Teufel, die ihr doch als Götter anbethet, fliehen; und wenn wir das Kreutz machen, verlieret die Zauberey ihre Kraft, und das bezaubernde Gift seine Wirkung. Der heilige Gregor von Nazianz schrieb an den Heyden Nemesius, um ihn zum Christen zu machen, unter andern auch dieses. Wisse, daß, wenn ich kaum den erhabenen Namen Jesu Christi ausgesprochen habe, der Teufel mit wehmüthigen Klagen davon geflohen sey. Das nämliche erfuhr ich, wenn ich das Kreuzzeichen auch nur in die Luft gemacht habe. Eben dieß erfuhr der heil. Bischof Martinus, der heilige Athanasius, der heilige

Bene-

Benedictus, der heilige Paulinus Bischof zu Nola und tausend andere *).

Fr. Woher hat aber das Kreuzzeichen eine solche Kraft?

A. Von dem Kreuztode Jesu Christi, der seinem Vater bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes gehorsam war. An dem Kreuz hat Christus die Hölle besieget; wenn also der Teufel (sind die Worte des heiligen Chrysostomus) in unsern Händen die Waffen sieht, womit Jesus Christus seinen Stolz gedemüthiget, und den Kopf dieser höllischen Schlange zerquetschet hat; so wird er gequälet und beschämet. Daher bedienet sich die Kirche so oft folgender Worte: Sehet das Kreuz des Herrn! fliehet ihr verdammten Geister; der Löw von der Zunft Juda hat euch überwunden. Das Kreuzzeichen ist auch ein Werkthätiges Bekenntniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, und eine Anrufung Gottes durch die Verdienste Christi.

Fr. Was wird erfordert, wenn man sich dieses heiligen Zeichens mit Nutzen gebrauchen will?

A. Man hat zwar Beyspiele, daß auch Irrglaubige gute Wirkungen dieses Zeichens erfahren

 haben.

*) Collin K. 11. S. 75. u. 78. 83. 85. der heil. Athanasius behauptet, daß gegen die Versuchungen wider die Reinigkeit das Kreuzzeichen eines der kräftigsten Mittel sey.

haben. So erzählet der heilige Gregorius von Nazianz, daß der vom wahren Glauben abtrinnige Julian, auch nach seinem Abfalle von der christlichen Religion, des heiligen Kreuzzeichens sich noch bedienet habe, wenn ihm die bösen Geister in schreckbarer Gestalt erschienen sind: sie flohen auch. Dieß geschah allem Anschein nach; weil er neben dem Irrglauben noch ein Zutrauen auf die Kraft des Kreuzzeichens gehabt hat. Der wahre theologische Glaube scheinet also nicht unumgänglich nothwendig zu seyn, um das heilige Kreuzzeichen wirksam zu machen. Gott giebt ihm auch gar oft seine Kraft, um die Unglaubigen zum wahren Glauben, die Gottlosen aber zur Buße, und einem bessern Leben zu führen. Die andächtige Erinnerung an den Kreuztod Christi, und ein festes Zutrauen auf die Kraft dieses heiligen Zeichens, trägt das mehreste bey. Unterdessen ists unläugbar, daß der Irrglaube, und eine schlechte Lebensart, die erwünschlichen Wirkungen in unzähligen Fällen verhindern. Der Rechtgläubige, bey dem mit einer frommen Lebensart ein lebhaftes und festes Zutrauen auf die Kraft des heiligen Kreuzzeichens vereiniget ist, kann Wunder wirken. Zum Beschluß will ich noch anführen, was der Prophet Ezechiel gesehen, und im 9ten Kapitel umständlich beschrieben hat. Nachdem Gott dem Ezechiel (K. 8.) die entsetzlichen Laster der Juden angezeigt, und ihm gesagt hat, daß sie die Maaß ihrer Sünden erfüllet haben, und er ihnen nicht mehr werde verschonen, hörte er (Ezechiel

K. 9.)

K. 9.) ein Geschrey einer lauten Stimme, die sagte; nun soll die Stadt (Jerusalem) heimgesucht werden. — Und sieh! Sechs Männer (Engel in männlicher Gestalt) kamen auf dem Wege zu der oberen Pforte (des Tempels) gegen Mitternacht: Ein jeder hielt ein tödtliches Gewehr in der Hand: mitten unter ihnen gieng ein Mann, (der ein Engel war) im leinenen Kleide, an dessen Hüfte hieng ein Schreibzeug. Sie traten in Tempel, und stunden vor dem ehernen Altare. Der Herr Israels erhob sich in seiner Herrlichkeit von den Cherubinen, bis zur Thürschwelle des Tempels: da rief er dem Engel, der in Leinwand gekleidet war, und den Schreibzeug an den Lenden hatte, und sprach zu ihm: Geh mitten durch die Stadt Jerusalem, und schreib das Zeichen Thau *) an die Stirne derjenigen, welche über die Gräule der Stadt seufzen, und vor Angst schreyen und jammern. Den andern aber sagte der Herr, daß

*) Das hebräische Thau ist der letzte Buchstab im Alphabet, und ist nach einstimmiger Auslegung der heiligen Väter und ältesten Schriftausleger, ein Sinnbild des heiligen Kreuzes: wie es auch die auf Befehl Gottes vom Moyses erhöhte eherne Schlange war. Wer dieses Zeichen ansah, wurde von den giftigen Schlangenbissen geheilet. Numer. K. 21, v. 9.

daß ichs hörte: durchgehet die Stadt nach ihm, und tödtet alle, die nicht gezeichnet sind: sehet keinen mit einem guten Auge an, über keinen ungezeichneten erbarmet euch: Alte und Junge, Kinder und Weiber tödtet, ohne Ausnahme: nur denen lasset das Leben, an welchen ihr das Zeichen Thau sehet. Von meinem Heiligthum machet den Anfang. — Sie fiengen also von den ältesten an, die vor dem Heiligthume waren. Beflecket, sprach der Herr zu den Engeln, das Haus (mit Blute) und erfüllet die Vorhöfe mit Todten, und gehet alsdann hinaus in die Stadt. Sie giengen hinaus, und machten (die nicht gezeichnet waren) alle nieder. Nachdem das Tödten ein Ende hatte, blieb ich daselbst; fiel auf mein Angesicht, und schrie: Ach Herr! Ach Gott! willst du alle Ueberbleibsel Israels ausrotten? Willst du deinen Grimm über Jerusalem ausgießen? — Der Herr antwortete mir: Die Bosheit des Hauses Israels und Juda ist über die Maßen groß: das Land ist mit Mordthaten, und die Stadt mit Abtrinnigen angefüllet; weil sie sagten: Der Herr wohnet nicht mehr auf Erden: Der Herr siehet nicht: derohalben werde auch ich sie nicht gnädig ansehen, noch mich ihrer erbarmen. Was ihr Wandel verdienet hat, will ich Ihnen über den Hals schicken. —

Bis hieher der Prophet Ezechiel. Wie lehrreich ist dieses schriftmäßige Beyspiel? Soll es die Gottlosen nicht mit Schrecken erfüllen? Solls die Tugendhaften nicht im Guten stärken, und das Zutrauen auf das heil. Kreuzzeichen nicht vermehren? Das Sinnbild und die Figur des Kreuzes rettete die Menschen: was wird erst die Sache selbst, die vorbedeutet ward, wirken können?

Neunte Abhandlung
von
dem Weihwasser und seinen Wirkungen.

Fr. Woher hat das Weihwasser seinen Ursprung?

A. Sehr wahrscheinlich von den Aposteln selbst, wie das heilige Kreuzzeichen. Die Apostel segneten im Namen Jesu Oel, und wirkten große Wunder damit. Dies bezeugt der heil. Evangelist Markus (K. 6. v. 13.) mit diesen Worten: Sie (die Apostel) salbten viele Kranke mit Oel, und sie wurden gesund. Was von dem gesegneten Oel gesagt wird, ist auch von dem benedicirten Wasser zu verstehen. Denn der heil. Paulus schrieb. (1. Timoth. 4. v. 4. 5.) Alle Geschöpfe Gottes sind gut, — und ein jedes wird geheiliget durch das Wort Gottes, und das Gebeth.

Fr. Was für Gebethe entrichtet denn die Kirche über das Wasser?

A. Folgende. „Ich beschwöre dich Geschöpf „Gottes im Namen Gottes ✝ des allmächtigen „Vaters,

„Vaters, und im Namen Jesu ✝ Christi seines „Sohns unsers Herrn, und durch die Kraft des ✝ „heiligen Geistes, daß du alle Gewalt unsers Fein„des zernichtest, und ihn selbst, sammt seinen ab„trinnigen Engeln gänzlich vertreibest, durch die „Kraft unsers Herrn Jesu Christi, der kommen „wird die Lebendigen und Todten zu richten.“ Alsdenn wird folgendes Gebeth entrichtet.

„O Gott! der du zum Heil des mensch„lichen Geschlechts große Geheimnisse im „Wasser eingesetzt hast, erhöre in Gnaden „unsere Bitte: ertheile diesem Elemente dei„nen göttlichen Segen ✝, damit es die Kraft „erhalte, die bösen Geister und Krankheiten „zu vertreiben, und damit alles, was mit „diesem Wasser in den Häusern, oder andern „Orten der Gläubigen, besprenget wird, „von aller Unreinigkeit und Schaden befreyet „werde; auch kein pestilenzischer Geist darin„nen wohne, oder Besitz nehme; auch keine „ansteckende Luft dahin kommen möge. Al„le Nachstellungen des verborgenen Feindes „sollen dadurch zernichtet werden: auch was „immer entweder der Gesundheit der Ein„wohner, oder der Ruhe zuwider ist, soll „durch die Besprengung dieses Wassers wei„chen, und entkräftet werden, damit die „Gesundheit, die durch Anrufung deines „Namens bittlich begehrt wird, vor allen

„widrigen Anfällen beschützet werde. Durch „Jesum Christum deinen Sohn unsern Herrn, „der mit dir lebt und regieret in Einigkeit „des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu „Ewigkeit.“ Amen.

Alsdann vermischet der Priester das schon vorher benedicirte Salz mit dem Wasser: und entrichtet folgendes Gebeth.

„O Gott! du Urheber und Anfang der unü- „berwindlichen Macht; du König des unüberwind- „lichen Reichs; du allmächtiger Besieger der feind- „lichen Mächte, der du die Wuth des brüllenden „Löwens überwindest; dich o Herr! bitten wir „mit zitternder Ehrfurcht, daß du diese Kreaturen „des Salz und Wassers mit gnädigen Augen an- „schauest, und mit deiner Gnade heiligest, damit „alle Anfälle des unreinen Geistes entkräftet, und „der Schrecken der vergifteten Schlange weit „entfernet werde; der heilige Geist aber uns gegen- „wärtig sey, damit deine Barmherzigkeit, die wir „anflehen, uns aller Orten beystehe.“ Amen *).

Der-

*) Anmerkung. Grundfalsch ist, daß der heil. Pabst Alexander I das Weihwasser zuerst ein- geführet habe: er befahl nur selbes in den Kir- chen aufzubehalten, damit die Rechtglaubigen sich

Dergleichen Exorcismen findet man in allen Ritualen, sowohl der griechischen als lateinischen Kirche, wie der grundgelehrte Gretserus (L. 2. de Benedictionibus cap. 8.) unwiderleglich darthut.

Fr. Hat aber der Gebrauch des Weihwassers auch seine Wirkungen?

A. Unbeschreibliche und unzählige. Selbst das Sendschreiben des heil. Pabsts Alexanders I. wie auch die Kirchengebether zeigen ganz deutlich an, daß es in verschiedenen sowohl geistlichen, als körperlichen Anliegenheiten die besten Wirkungen gemacht habe. Der andächtige Gebrauch bereitet die Herzen zur Andacht, zur Versammlung des Geistes, zur Vermeidung der Ausschweifungen; reiniget das Herz von bösen Gedanken, und teuflischen Phantasien, löscht, so ferne selbes aus gottseliger Absicht und mit glaubigem Herzen gebraucht wird, die sogenannten läßlichen Sünden aus *).

Fr.

---

sich desselben ohne weiters bedienen können: der Ursprung ist glaublich von Aposteln her: wie Baronius, Bellarmin und Durandus gründlich erweisen. Ferner lebte der heil. Pabst Alexander selbst schon im Jahr 16. . und also zur Zeit da, nach dem eigenen Geständniß der Protestanten, die Kirch noch ganz rein war.

*) Franc. Costerus. L. 4. instit. cap. 8. Iacob Gretser L. 2 de Benedict. cap. 10. Bellarmin. L. 2. de Cultu Sanctorum cap. 7.

Fr. Könnte man keine authentische und sonderheitliche Begebenheiten anführen?

A. Weit mehr, als der enge Raum dieser Blättet, und unsere Absicht zuläßt. Darum will ich nur einige aus den ersteren, mitteren und letztern Zeiten anführen. Zwo Begebenheiten die sich schon im Anfange des vierten Jahrhundertes unter dem Kaiser Constantin und Theodosius seinem Sohne zugetragen haben, verdienen eine besondere Aufmerksamkeit. Claudius Flery, und der gewiß gar nicht leichtglaubige französische Geschichtschreiber Berault erzählen sie auf das Jahr 337. auf folgende Weise.

Einem sehr angesehen Juden Joseph mit Namen erschien Christus zum zweytenmal, und ermahnte ihn sich taufen zu lassen, und Christ zu werden: er verschob aber immer seine Bekehrung von Zeit zu Zeit: doch fuhr er fort die heiligen Evangelien zu lesen: die Juden, die es innen geworden, wurden ihm deßwegen spinnenfeind: sie lauerte auf ihn, und beobachteten alle seine Schritte: sie überfielen ihn eines Tags ganz unvermuthet zu einer Zeit, zu der er eben die heiligen Evangelien las: sie ergriffen ihn, schleppten ihn in die Synagog, und mißhandelten ihn grausam. Der Bischof von der Stadt rettete ihn durch seine Dienerschaft aus den Händen seiner Verfolger und Peiniger. Dessen ungeachtet ließ er sich noch nicht

taufen: Ueber eine Zeit reißte er in Cilicien. Die Juden setzten ihm nach; und nachdem sie ihn ausgekundschaftet haben, und seiner habhaft geworden, warfen sie ihn in den Fluß Cydeus: sie zweifelten auch nicht, er werde in dem Wasser seinen Tod gefunden haben. Allein der gütige Himmel hat ihn abermal durch eine verwunderliche Weise gerettet, und an das Gestatt übersetzt. Durch so vielfältige Zeichen der göttlichen Güte überwunden bekannte er sich endlich zum Christenthum, und ließ sich taufen. Ueber eine Zeit hernach wurde er bey Hof bekannt: weil er von einem erhabenen Geschlechte war, und viele andere sehr gute Eigenschaften hatte, schätzte ihn der Kaiser Constantin sehr hoch; erhob ihn sogar in Grafenstand, und setzte wegen seiner Aufrichtig- und Thätigkeit alles Zutrauen auf ihn. Er machte ihm unter andern den Auftrag zu Mambre zu Tiberias, und andern Orten in Palästina Kirchen zu bauen: aber die Hölle, und ihre Anhänger legten ihm große Hindernisse in Weg. Die Juden um den Kirchenbau zu verhindern, nahmen sogar zu Zaubereyen, und Teufeleyen ihre Zuflucht: sie brachten dadurch zuwegen, daß das Feuer in den Kalköfen seine ganze Kraft, und erforderliche Wirkung verlohr: nichts gieng von Statten, was doch zum Bauen vorläufig erforderlich war. Als dieß der nun christliche Commissar Joseph innen geworden, verfügte er sich an den bezauberten Ort hin: ließ ein Wasser kommen; machte das heil. Kreuzzeichen darüber, und voll des Glau-

bens sprach er: Im Namen Jesu von Nazareth, der von den Vätern dieses verblendeten Volks, und von den Heiden ist gekreuziget worden, soll dieß Wasser die Kraft erhalten, die Zauberwerke gänzlich kraftlos zu machen, und dem irrdischen Feuer seine natürliche Wirkung wieder geben. Nach diesem gesprochenen Segen besprengte er damit die Brennöfen, und augenblicklich brannte das Feuer so lebhaft auf, daß alle Umstehende laut aufschrien. Gott der Allmächtige steht den Christen bey. Durch dergleichen wundervolle Zeichen, erhielt das Christenthum einen sehr großen Zuwachs *).

Fr. Wie lautet die zweyte Begebenheit?

A. Also. Der Kaiser Theodosius war gleichfalls ein Eiferer für die wahre christliche Religion, und den reinen Gottesdienst. Er gab Befehl die Götzentempel zu zerstöhren um der Abgötterey und dem Teufelsdienste ein Ende zu machen.

Der heil. Marcellus erster Bischof zu Apomea, wollte die heiligen Absichten des Kaisers gleich erfüllen, und den Tempel, der dem Jupiter gewidmet, und von ungeheurer Größe war, einreissen lassen: allein er war ganz ausserordentlich fest gebaut:

*) Berault aufs Jahr 337. im zweyten Bande.

gebaut: die ungemein schwere Steine, die überdieß mit Eisen und Bley mit einander verbunden waren, verursachten, daß der Baumeister verzweifelte, wenigst zur bestimmten Zeit den Götzentempel, einzustürzen.

Ganz unvermuthet kam des andern Tags ein Mann, der sich anheischig machte der Sache gar bald, und zwar mit nicht gar großen Kösten ein Ende zu machen: man überließ ihm das ganze Geschäft. Weil der Tempel auf einer Anhöhe stund, und mit vier sehr starken Gallerien und Säulen, deren eine jede 24. Schuh im Umfange hatte, umgeben ward, ließ er die Säulen untergraben: unterstützte sie unterdessen mit starken Bäumen: und befahl alsdann dieselbe anzuzünden. Allein da es wirklich zur Sache kommen sollte: ließ sich ein fürchterliches Gespenst sehen, welches die Arbeiter verjagte, und nicht zuließ die Bäume anzuzünden: man wagte es öfters die unterstützende Bäume anzuzünden; aber alle Bemühung war fruchtlos: das Holz fieng so wenig Feuer als Stein und Eisen. Man gab dem heil. Bischof Marcellus Nachricht davon: dieser gieng ohne Verzug in die christliche Kirche: ließ Wasser herbeybringen: bath den Allmächtigen, er wolle doch die Unglaubigen von der Dienstbarkeit der Hölle befreyen: segnete hernach das Wasser, und machte das Kreuzzeichen über selbes: gab alsdann seinem Diakon das geweihte Wasser, mit dem Auftrag, die Stützen damit zu

 bene-

benetzen. Es geschah: gleich darauf verschwand das Gespenst, und die Stützen fiengen dergestalt zu brennen an, als wenn sie nicht mit Wasser, sondern mit Oel wären bestrichen worden. Die Flammen waren so heftig, daß die Säulen sammt dem Tempel, in kurzer Zeit, mit so einem Getöse einstürzten, daß die ganze Stadt erschüttert wurde. Diese Begebenheit erzählet ohne Widerspruch eines einzigen Authors Theodorus (L. V. c. 21.) und Berau't in seinem dritten Bande S. 523. auf das Jahr 393.

Was Surius im fünften Bande, im Leben des heil. Chrysostomus jenes weltberühmten Kirchenvaters erzählt, ist eben so merkwürdig. Die Gemahlinn des Statthalters zu Constantinopel, die mit der verdammlichen Ketzerey des Marcions angesteckt war, wurde mit einem sehr heftigen Grimmen überfallen: alle nur erdenkliche natürliche Mittel machten nicht die geringste Wirkung. Endlich kam ihr der heil. Chrysostomus zu Sinn: sie entschloß sich bey ihm Hilfe zu suchen; sie thats auch wirklich. Nach erklärten Umständen versprach sie ihm; so ferne er ihr helfe, wolle sie die Ketzerey des Marcions verlassen, und sich mit der katholischen Kirche vereinigen. Der heil. Chrysostomus läßt ein geweihtes Wasser kommen: besprengt die Kranke mit demselben, und sprach: Im Namen Jesu sollen alle Schmerzen weichen: und auf der Stelle verschwunden alle. Die Frau hielt ihr

Ver-

Versprechen: sie wurde katholisch: ihr Herr sammt der ganzen Familie folgte ihrem Beyspiele. Ein anderes. Ein boshafter Heid hat ein Pferd eines Christen verzaubert. Der heil. Hilarius gab dem Besitzer ein geweihtes Wasser um damit das Pferd zu besprengen; und auf der Stelle wurde die Zauberey kraftlos, und zernichtet. Dies bezeugt der heil. Hieronimus im Leben des heil. Hilarius.

Ein gewisser Goth hat durch einen Sturz vom Pferde das Hüftbein auseinander gefallen, und muste bettliegerig werden. Der heil. Bischof Fortunatus, nachdem er dieß vernommen hatte, gab seinem Diakon ein geweihtes Wasser, um den Verunglückten damit zu besprengen: so bald dieß geschehen, verschwunden nicht allein die Schmerzen, sondern der Mann stund ohne weiters vom Bette auf, und setzte ungehindert seine Reise fort. Wer ist Zeug davon? Der heil. Gregor der Große (Lib. 1 c. 10. Dialog.) Baronius im siebenten Bande aufs Jahr 537.

Der heil. Theodorus der Archimandrit hat des Kaisers Mauritius Sohn, welcher mit dem Aussatz behaftet war, durch das Gebeth und geweihte Wasser gereiniget. Ein andermal hat der nämliche Heilige einer ansteckenden Krankheit, dadurch viele Menschen und Thiere hingerissen wurden, durch einen Bittgang und das Weihwasser, womit Menschen und Vieh besprenget wurden, auf

einmal ein Ende gemacht. Surius im zweyten Bande.

In einem Dorfe wurde ein Ochs geschlachtet: Alle, die davon etwas genossen haben, wurden sehr krank: als dem heil. Theodor dieß zu Ohren gekommen ist, schickte er einen aus seinen Brüdern zu den Kranken mit einem geweihten Wasser. Die damit besprengt wurden, und davon tranken, sind alle gesund worden, bis auf einen: dieser starb; weil sein Bruder bey einer Zauberinn Hilfe gesucht, und abergläubische Mittel gebraucht hat. Surius im zweyten Bande.

Der nämliche Heilige kam in ein Haus, in welchem die bösen Geister Menschen und Thieren ungemein zusetzten: sogar unter dem Essen warfen sie Steine auf den Tisch: zerrissen die Tücher, und andere brauchbare Dinge: dazu kam eine Menge Mäuse und Nattern. Der heil. Theodor begab sich in dies Haus; verharrete die ganze Nacht im Gebethe; besprengte alsdann die Wohnung mit einem geweihten Wasser: und von selber Stunde an, wurde alles ruhig: weder eine Maus, noch eine Natter ließ sich mehr sehen. Ein andermal machte er durch das heilige Kreuzzeichen und geweihte Wasser einen blinden Knaben sehend. Surius eben daselbst.

Man würde an kein Ende kommen, wenn man alle Geschichten anführen wollte, die sich nur in den ersten vier und fünfhundert Jahren des Christenthums bey Anwendung des gesegneten Wassers, und Oels, ereignet haben.

Fr. Giebt es auch in spätern Zeiten dergleichen Beyspiele?

A. In allweg. Eine Weibsperson hatte eine Natter in ihren Magen gehabt, die ihr unerträgliche Schmerzen verursachte. Viele Leute haben aus Mitleiden bey dem heil. Abbt Hugo von Cluniac für sie das Vorwort eingelegt, daß er der Armseligen helfen wolle. Er ließ sich bewegen: er ließ ein Wasser bringen: segnete es; befahl ihr davon zu trinken: kaum hatte sie das geweihte Wasser hinabgeschluckt, kroch die Natter, in Gegenwart vieler Augenzeugen aus ihrem Munde heraus. Surius im zweyten Bande.

Im Leben des heil. Norberts wird gelesen, daß, da man ein Kloster hat aufbauen wollen, ein ganzes Heer schreckbarester Geister sich habe sehen lassen, um den Bau zn verhindern: der Heilige aber habe die Schreckbilder pur allein durch das Weihwasser und heilige Kreuzzeichen verjagt. Surius im Leben des heil. Norberts. Der nämliche Heilige hat einen Soldaten, der 3 Jahre an sehr heftigen Nierenschmerzen litt, pur allein durch den Gebrauch des Weihwassers befreyet.

Zu Murnia einer Stadt in Spanien, haben die Heuschrecken und andere schädliche Käfer in den Feldern ungemein großen Schaden verursacht: als der heil. Vincentius Ferrerius dort ankam, ist er um Beyhilfe ersucht worden. Er nahm sich der Sache an: er stellte mit den Priestern und der Burgerschaft einen Bittgang an: stellte sich hernach unter die Stadtthore und sprengte das Weihwasser gegen die Insekten aus. Des andern Tags fand man alle todt, und was das Verwunderlichste war, war weder in den Aeckern noch Weinbergen ein Mangel an Früchten gewesen. Einer, der mit der hinfallenden Krankheit behaftet war, ist, nachdem er des heil. Odilo Messe gehört, und aus dem Kelch des heil. Majolus ein geweihtes Wasser getrunken hat, von diesem großen Uebel befreyet worden.

Zwo Jungfrauen, die an allen Gliedern gelähmt waren, und ohne Beyhilfe anderer von ihrer Liegerstatt nicht aufstehen konnten, haben von der heil. Jungfrau Brigida aus Schottland ein geweihtes Wasser, sammt einem geweihten Salz erhalten: nachdem sies genossen hatten, erhielten sie die natürlichen Kräfte. Surius T. 10. im Leben dieser Heiligen.

In Schottland hat sichs zugetragen (wie Patricius Anderton im Jahre 1612. nach Rom geschrieben hat) daß eine fromme katholische Mut-

ter einen ketzerischen Sohn gehabt, in dessen Hause die bösen Geister sehr viele Unruhen und Schrecken verursachten, so zwar, daß es den Innwohnern fast unerträglich war darinnen zu wohnen. Der Unkatholische Sohn nahm seine Zuflucht zu seinen gleichfalls unkatholischen Geistlichen: allein sie lachten ihn aus, und sagten zu ihm: Mit deinen Plaggeistern wollen wir nichts zu thun haben: es ist auch unser Amt nicht. So wurde er abgewiesen. Seine Schwester, die katholisch war, hat ihm gerathen, wenn er den katholischen Glauben annehmen würde, so zweifele sie nicht, daß ihm werde geholfen werden. Er versprachs. Die Schwester hat für ihn gebethet: besprenget das Haus mit Weihwasser, und alles wurde ruhig.

Anna Nötkin, die zu Riga in Liefland den Klosterfrauen Benediktinerordens vorstund, hatte ein Wasser das schon vor 40. Jahren geweihet war, und immer frisch und hell blieb: durch dieses erhielten in Lithauen sehr viele ihre Gesundheit. Als die Moscowiten einen großen Theil von Lithauen unter ihre Gewalt gebracht, haben sie zwischen Riga und Dünamünd ihr Hauptlager geschlagen. Ein Offizier wurde vom bösen Geist gar sehr geplagt: man ließ die unkatholischen Geistlichen rufen um ihm Hilfe zu leisten: sie kamen, und versuchten alles: aber vergeblich: dies erfuhr ein von den Sektirern vertriebener Ordensgeistlicher:

cher: dieser ließ sich verlauten: Wenn er nur etwas bey Handen hätte, so wollte er diesem Manne gar bald helfen. Er wurde befragt, was dann dies seyn soll? Er antwortete ein Weihwasser, das die Anna Nötkin zu Riga hat: man schickte Abgeordnete um eines von ihr zu erhalten: ehe sie recht informirt war, weigerte sie sich eines herzugeben, aus Beysorge, es möchte ein Betrug verborgen seyn, und das Wasser entehrt werden. Nachdem aber die Abgeordneten ihr alle Umstände erzählt haben, gab sie ihnen eines. So bald der vielmehr Besessene, als nur Infestirte dieses gebraucht hatte, verließ der böse Feind seine Wohnung, und der ehevor so sehr Geplagte wurde mit Erstaunung aller gegenwärtigen vollkommen ruhig und frey. Die Geschichte ist im Jahre 1614. zu Ingolstadt im öffentlichen Drucke, mit noch andern Umständen, erschienen.

Dergleichen Begebenheiten könnte man noch der Menge nach anführen, die auch bey unsern Zeiten sich ereignet haben. Wer diese höchst authentisirte glaubt, ist schon ein Ueberzeugter: wer aber über diese nur das Gespött treibt, hat eine unverschämte Stirne, und ist einer Ueberzeugung unfähig.

Was für ein Geist muß dann jener seyn, der einige bey unsern Zeiten antreibt, alle ihre Kräfte anzuwenden, um das Zutrauen der Rechtgläubigen

gen zu einem so wirksamen, von der allgemeinen und apostolischen Kirche gutgeheissenen, und sogar durch Wunder bestättigte Mittel zu schwächen, und etwa den Gebrauch desselben nach und nach gar abzubringen? Haben dergleichen Aufklärer nicht an allem Schaden, an allen Uebeln, die durch Anwendung geweihter Dinge wären verhindert worden, abermal den allergrößten Antheil? Soll dies Menschenliebe seyn, von der man heut zu Tage so viel spricht? In den Augen wahrhaft Aufgeklärter ists unchristliche und unverantwortliche Lieblosigkeit. Dergleichen hält der grundgelehrte französische Abt Guyon in seinem vortreflichen Werke von der Goetie, eine recht scharfe Lection, und behauptet mit dem französischen Advocaten Bodin am Ende seines Werks; daß sich das Reich der Finsterniß niemal mehr ausgebreitet, und niemal mehr Zauberer, und Zaubereyen gegeben habe, als da man anfieng diese als Fabelwerk auszurufen, ununtersucht, und ungestraft zu lassen *).

---

*) Die Piece ist im 38. Bande der neuesten Sammlung zu lesen. Die Werke aber des Herrn Guion, in denen von andern wichtigen Gegenständen gehandelt wird, sind zu Augsburg im Riegerischen Verlag. Hr. P.

Collin hat abermal ein weitläufigeres Werk von den Wirkungen des Weihwassers heraus-gegeben, aus dem der arbeitsamme Hr. Ignatz Steur einen sehr nützlichen Auszug von 5. Bogen gemacht hat. Landshut, bey Maximilian Hagen 1789.

Zehente Abhandlung

von

Verehrung der Bilder der Heiligen, derer Reliquien, und vom Wallfarten.

Fr. Ists erlaubt die Bildnisse Christi, und der Heiligen in Ehren zu halten?

A. Es ist nicht nnr erlaubt; sondern es ist vielmehr Pflicht. Die Entehrung wäre eine sehr große Sünde: sie fiele auf jene zurück, die durch die Bilder vorgestellet werden. Der eine Bildniß, oder Statue eines Kaisers, Königs, oder Landesherrn entehret, macht sich der verlezten Majestät schuldig: ein jeder, sey er Christ oder Heid, erkennet dieß. Also muß auch ein jeder fassen, daß durch die Entehrung der Bildnisse Christi und seiner Heiligen, die Heiligen und Christus selbst beschimpft würden.

Fr. Ists aber nicht wider das erste Geboth, welches gebiethet, man soll keine geschnitzelte Bilder machen?

A. Wenn

A. Wenn man Bilder machen wollte aus der nämlichen Absicht, aus der sie die Heiden und Abgötterer machten, um selbe anzubethen, und von ihnen selbst, als von Göttern Hilfe zu begehren; so würde dieß in alleweg wider das erste Geboth laufen: aber die katholische Kirche ist von dieser Absicht himmelweit entfernet.

Fr. In wem besteht dann die katholische Lehre?

A. Besser und getreuer wird sie nicht vorgetragen werden können, als sie im allgemeinen Concilium zu Trient, dessen dogmatischen Entscheidungen alle ächten Katholiken in der ganzen Welt beypflichten, vorgetragen wird. In der 25. Seßion (de Reliquiis Sanctorum, et sacris imaginibus) macht es folgende Erklärungen.

Wenn einer behauptet, man sey den Reliquien der Heiligen, und ihren Körpern (die schon bey lebszeiten lebendige Glieder Jesu Christi, und Tempel des heiligen Geistes waren) keine Verehrung schuldig, und daß sie ohne Nutzen und fruchtlos verehret werden; dieser ist in alleweg zu verdammen; wie dergleichen auch schon vorlängst (im zweyten nicänischen Concilium 7. Kap.) verdammt worden sind. Darum verdammt sie die Kirche abermal, und erkläret, daß die Bildnisse Christi, der Mutter Gottes, und anderer Heiligen,

be=

besonders in Gotteshäusern, beybehalten, und ihm die gebührende Ehre erwiesen werden soll. Dieß soll aber nicht darum geschehen, als glaubte man, daß eine Gottheit in ihnen verborgen sey, oder daß man auf die leblose Bilder, wie vor Zeiten die Heyden, seine Zuversicht setzen, und von Holz und Stein etwas erbitten soll: sondern darum; weil die Ehre, die man dem Bilde erweiset, denen, welche durch die Bilder vorgestellet werden, zukömmt. Wenn wir also die Bilder andächtig küssen, vor ihnen das Haupt entdecken, oder vor ihnen niederknien, so bethen wir Christum, der uns in einem Crucifixbilde vorgestellt wird, an: Die Heiligen aber, die in Bildnissen entworfen werden, verehren wir.

Uebrigens sollen die Christen, (also fährt der heilige Kirchenrath fort) unterrichtet werden, daß durch Bilder die Geheimnisse unserer Erlösung immer frisch im Gedächtniße bleiben, und durch Vorstellung verschiedener Wunderthaten, die Gott durch seine Heiligen gewirkt hat, großer Nutzen verschafft werde. Sie dienen auch, die Christen zur Nachahme aufzumuntern, und die Leute zur Dankbarkeit, Frömmigkeit, und Liebe Gottes zu veranlassen. Wer dieser Lehre entgegen ist, und sie verwirft: Anathema sit; das ist: der sey dem Banne unterworfen. Also lautet der Concilialschluß.

Fr. Geschehen aber nicht dennoch manche Mißbräuche mit den Bildern?

A. Keine Sache ist so heilig, die nicht mißbraucht werden kann. In der nämlichen Session hat das heilige Concilium selbst dawider geeifert, und den Bischöfen den Auftrag gemacht, alles, was etwa entweder abergläubisch, oder unanständig, oder eitel, oder wucherisch scheinen könnte, abzuschaffen; ja nicht einmal zu dulden, daß ungewöhnliche Gemälde, und Bilder ohne bischöfliche Approbation in den Kirchen ausgesetzt werden. Man kann es den Nichtkatholiken nicht oft genug sagen. Wenn sie katholisch werden, dürfen sie die Mißbräuche nicht nachahmen: sie sind vielmehr verpflichtet, mit unserer Kirche selbe zu verwerfen.

Fr. Was will der Ausdruck sagen: Dieß ist ein wunderthätiges Bild?

A. Es ist keineswegs so zu verstehen, als wenn das materialische Bild von und durch sich selbst Wunder wirken könnte: er sagt nichts anderes, als: Gott hat bey diesem, oder durch dieses Bild Wunder gewirkt. Die Nichtkatholiken selbst können sich diese Erklärung nicht mißfallen lassen. Man pflegt die Ruthe des Moses, die Arch des Bundes, den Stab des Elisäus wunderthätig zu nennen: aber keinem Menschen fiel deswegen ein, zu glauben, daß diese leblosen und materialischen Dinge, aus eigner Kraft Wunder wirken können:

Die

Die ganze vernünftige Welt nahm den Ausdruck, wunderthätig, in oben angezeigtem Sinne; nämlich: Gott der Allmächtige bediente sich dieser äusserlichen Zeichen, als Werkzeuge, um seine Allmacht, und Güte dadurch an Tag zu legen.

Fr. Was ist daraus zu schliessen?

A. Daß alle Katholiken, besonders bey itzigen ungläubigen Zeiten, sich recht wohl unterrichten lassen sollen, damit sie nicht durch einen jeden Machtspruch wankend gemacht, oder gar umgeworfen werden. Wie spöttisch und zugleich einführerisch war z. B. die Frage, die einige Nichtkatholiken, an Katholiken gestellt haben; nämlich: Sagt mir doch: Seit wann haben die leblosen Bilder, die Todtengebeine, und Knochen der Heiligen gelernet, Wunder zu wirken?

Fr. Was ist aber darauf zu antworten?

A. Das, was schon oben ist gemeldet worden. Nämlich nicht die Bilder, nicht die Reliquien wirken aus ihrer Kraft und Natur Wunder, sondern Gott durch sie. Ein wohl unterrichteter Katholik hätte solchen Spöttern sagen können: wenn ihr mir zuvor sagt: wo die Ruthe Moses gelernet habe, auf einmal häufiges Wasser aus einem harten Felsen hervorzubringen, das Meer zu zertheilen, und jene Wunder zu wirken, die Moses durch seine Ruthe zur Zeit des Pharao gewirket hat: wenn ihr mir zuvorsagt, durch wen der Saum des Kleids

Jesu Christi, der Schatten Petri, das Schweißtuch des heiligen Paulus, so geschickt geworden sind, Wunder zu wirken; so will ich euch auch sagen, von wem die Bilder und Reliquien der Heiligen diese Kunst erlernet haben. So eine Antwort hätte gewiß die verführerischen Witzlinge entweder stumm gemacht, oder sie hätten die nämliche Antwort geben müssen, die wir ehevor gegeben haben. Hieraus siehet man, wie viel an einem guten Unterrichte gelegen ist. Ein wohlunterrichteter Katholik ist unüberwindlich. Feinde der katholischen Religion sehen dieß gar wohl ein: darum wünschen sie nichts mehr, als daß man in den Predigten, und Katechesen nur moralisiren, vom wahren Glauben aber, dessen Gründen, und der alleinseligmachenden Religion nichts melden soll. Sie wollen nicht, daß man polemisire, oder kontroversire: und dieß fodern sie, da sie wirklich mit einer Raserey und gesammter Hand auf die katholische Religion, und den wahren Glauben losstürmen. Diese verschmitzte Arglistigkeit muß auch einem schwachen Kopfe auffallen. Eine christliche und praktische Moral ohne christlichen Glauben ist ein Luftgebäude, ein Gebäude, dem der erste, und nothwendigste Grund mangelt. Mit der erbaulichsten Moral kann ein Irr- und Unglaubiger Gott unmöglich gefallen. Dieß sagte Gott selbst: **Ohne Glauben**, sind seine Worte, **ists nicht möglich Gott zu gefallen. — Wer zu Gott will, muß den Grund mit dem Glauben legen. — Wer nicht glaubt, ist schon verurtheilt.** u, s. w.

Fr. Was ist aufs Walfarten zu halten?

A. Wenn man unter dem Walfarten eine Besuchung entfernter, auch an sich heiliger Oerter verstehet, zu der etwa nur die Bequemlichkeit, ein eitler Vorwitz, die Schwelgerey und Schwärmerey, die Freyheitsliebe, oder eine noch schändlichere Leidenschaft, die Triebfedern sind; so ist auf so ein Walfarten lediglich nichts zu halten. Das Concilium zu Trient mißbilliget solches in gemeldter Session auf alle Weise. Versteht man aber unter dem Walfarten einen Besuch heiliger, und entfernter Oerter, der aus dem Triebe der Buße, Dankbar- und wahrer Gottseligkeit vorgenommen wird, so kann kein vernünftiger Christ solches Walfarten mißbilligen; besonders, wenn sie ohne Nachtheil des Dritten, ohne merklichen Nachtheil der Berufsgeschäfte vorgenommen werden.

Wie viele Tausend an Tugend, Heiligkeit, Einsicht und höchstem Ansehen berühmte Personen haben schon in der allerersten Kirche jene Oerter und Plätze mit gröster Ehrfurcht besucht, die Christus durch seine Gegenwart geheiliget hat? Wer will jene zählen, die zu den Grabstätten der heiligen Apostel, und des heiligen Stephanus gewallet sind? Von den Wundern, die Gott bey der Grabstätt des heiligen Stephanus gewirket hat, macht der uralte heilige Augustin in seinem vortreflichen Werke von der Stadt Gottes, eine weitläuftige Meldung, und erzählet sie umständlich.

Wollte man alle Gut- und Wunderthaten anführen, welche andächtige Walfarter an verschiedenen heiligen Orten erfahren haben, würde man viele Bücher zu schreiben haben. Jenen, die alle, auch strengst geprüfte Wunder mit Spöttereyen, und mit einem: ich glaubs nicht, abzufertigen pflegen, könnte man mit allem Rechte sagen: und ich glaube nicht, daß ihr Menschenverstand habet; denn nur Thoren pflegen zu verneinen, geschehen zu seyn, was tausend und mehrere tausend Menschen betheuern, daß es geschehen sey.

Fr. Warum soll aber Gott just an diesem Orte, durch dieses Bild, just durch diese Reliquien Wunder wirken?

A. Hier wird Gott selbst zur Rede gestellt. Ist er aber schuldig, vor seinem Geschöpfe seines Thuns und Lassens wegen sich zu verantworten? — Könnte man nicht mit gleichem Rechte fragen: Warum hat Gott dem Salomon versprochen, daß er das Gebeth, welches im Tempel verrichtet wird, besonders erhören werde? Gott ist freylich an allen Orten: er höret die Seufzer der Bethenden zu allen Zeiten, und überall: und dennoch hat er denen, die in seinem ihm geheiligten Hause bethen werden, ein günstigeres Gehör verheißen. Wer ist nun so verwegen, daß er Gott frage: warum thatest du dieß? Der Allerhöchste läßt sich keine Gesetze vorschreiben. Er theilet seine Gnaden aus, wann er will; wo er will, wie und

durch

durch was für Wege, und Mittel er will. Dergleichen Fragstellen sind jenen des Naamans ähnlich; dieser war (wie im 4ten Buche der Könige K. 5. v. 10. 11. 12. ꝛc. zu lesen ist) ein sehr reicher, und angesehener Heersführer, aber zugleich mit einem gräußlichen, und überlästigen Aussatze behaftet. Er wurde an den Propheten Elisäus angewiesen, um bey diesem Wundermanne Hülfe zu suchen. Er suchte sie wirklich: Elisäus ließ ihm durch Eingebung Gottes sagen: Er soll sich im Fluß Jordan siebenmal waschen, alsdann werde er ganz rein werden. Naaman ward über diesen Befehl ganz böse, und sprach: Ich hätte geglaubt, der Prophet werde zu mir herauskommen; er werde stehend den Namen seines Gottes über mich anrufen, und mit seiner Hand meinen Aussatz berühren, und mich auf diese Weise heilen: jetzt schreibt er mir vor, ich soll mich im Flusse Jordan waschen; da es doch gewiß ist, daß die Flüsse Abana und Pharphar zu Damascus weit heilsamer sind, als alle Wässer in Israel. Naaman wollte auch vor Verdruß wirklich unverrichteter Sache wieder fortreisen. Seine Begleiter aber sprachen ihm zu, dem Manne Gottes blind hin zu folgen. Er ließ sich endlich bereden: er wusch sich im Jordan auf die von Gott bestimmte, und von dem Propheten angezeigte Weise; und er wurde in der That vollkommen gereiniget. Naaman verband sich auf der Stelle, nimmermehr

 frem=

fremden Göttern, sondern dem Gott Israels, und des Propheten Elisäus alleine zu opfern.

Hieraus erhellet, daß sich Gott nicht vorschreiben lasse, wo, wie, und durch was für Mittel er seinen Geschöpfen helfen soll. Er kann machen, daß die an sich wirksamsten Mittel nichts nützen; er kann aber auch machen, daß die an sich undienlichsten die beste Wirkung machen, wenn sie nach seinem Willen gebraucht werden. Er selbst machte durch den Staub der Erde die Blinden sehend: Erdstaub, mit Speichel vermischt, ist gewiß kein natürliches Mitlel für die Augen. Die Frage also: Warum wirkt Gott just durch diese Reliquien Wunder? ist kürzlich und zugleich gründlich beantwortet; wenn man sagt: weils Gott so will, oder wollte. Die unzähligen und unverwerflichen Wunderthaten aber, die an gewissen heiligen Oertern, an andern aber nicht geschehen, sind die Beweise, daß Gott an diesen Oertern, und durch diese Mittel öfters zu helfen pflege.

Fr. Giebt es sonst keine andere Beyspiele in der heiligen Schrift zur Bestättigung dieser Wahrheit?

A. Die schon oben angeführten könnten für Leute, die einer Ueberzeugung fähig sind, schon erklecklich seyn. Es giebt aber noch mehrere. So liest man beym heiligen Johannes (K. 5. v. 3. 4.) daß nur derjenige, welcher, nachdem der Engel

das

das Wasser des Schwemmteichs in Bewegung gesetzt hatte, der erste in selbes stieg, von allen Gattungen der Krankheiten sey befreyet worden. Warum segnete Gott just dieses Wasser? — Warum machte es nur beym Ersten diese verwunderliche Wirkung? — Wer aus den Juden seine Augen auf die eherne Schlange, die ein Vorbild des gekreuzigten Erlösers war, warf, kam von den Bissen feuriger Schlangen unbeschädiget davon. Num. K. 21. v. 9. Um die Ursache muß man Gott fragen, warum er just diesem Sinnbilde solche Kraft gegeben habe. Der Prophet Elisäus hatte den Mantel des Propheten Elias in höchsten Ehren: er wirkte dadurch erstaunliche Wunder. Im vierten Buche der Könige K. 2.

Durch Berührung der Gebeine des nämlichen Elisäus wurde ein Todter zum Leben erweckt: wie im nämlichen Buche K. 13. v. 21. geschrieben steht. Wer gab diesen solche Kraft? Ungezweifelt Gott. Warum soll er nicht auch im Gnadengesetze zur Verherrlichung seiner getreuen Diener, derer Gebeinen und andern Reliquien gleiche Kraft ertheilen; warum soll er seine Gnaden nicht gewissen heiligen Oertern, oder Bildnissen anheften können? Harte und klemmende Fragen für die Bestreiter der Walfarten, für die Geringschätzer der Reliquien und Bildnisse der Heiligen!

Fr. Sind denn die Walfarten gebothen?

A. Nichts weniger: nur jene, welche sich freywillig durch ein Gelübd dazu verbunden haben, verpflichtet ihr Gelübd dazu. Können sie aber dieß ohne Nachtheil des Dritten, oder wegen andern erst dazu kommenden großen Beschwernißen, nicht erfüllen, so hört die Verbindlichkeit auf. Sollten zum Beyspiele Kinder, ohne Vorwissen der Eltern, dergleichen Gelübde machen, so können diese die Eltern zernichten. Sollte eine Hausmutter z. B. eine Walfart an ein weit entlegenes Ort geloben, so kann der Ehemann dagegen protestiren, und so ein Gelübd als ein nicht verbindendes ohne weiters erklären. Kaum in einer Sache pflegt man leichter zu dispensiren, oder wenigst eine Abänderung zu machen, als in dieser. Daß man Walfarten müsse, ist nicht nur keine Glaubenslehre, sondern eine falsche Lehre.

Fr. Was hat denn mit dem Glauben eine Verbindung?

A. Wenn einer behaupten wollte, die Besuchung heiliger Oerter, die Verehrung heiliger Bilder und Reliquien der Heiligen, wäre überhaupt unerlaubt, und unnütz, oder gar abergläubisch; denn würde so Einer einen Lehrsatz vertheidigen, der von der allgemeinen Kirche schon längst als ein ketzerischer ist verdammet worden. Es ist nicht einmal ein Geboth, die Heiligen als Fürbitter

bitter anzurufen. Wenn aber einer lehrte, es sey unnütz, unerlaubt, oder abergläubisch, wenn man sie wirklich um ihre Fürbitte anspricht; so würde so Einer nicht mehr zur katholischen Kirche gehören. Also auch, obschon das Walfarten für sich selbst nicht gebothen ist: so würde es doch ein Irrthum wider den wahren Glauben seyn, wenn man die nach dem Geiste der katholischen Kirche Walfartenden eines Aberglaubens, oder eines unnützen, an sich nichtsbedeutenden Unternehmens beschuldigte. Christus selbst, seine heiligste Mutter, und sein heiliger Nährvater verrichteten öfters eine Walfart nach Jerusalem, um daselbst im Tempel zu bethen.

Fr. Sollte man aber das Walfarten wegen so vielen Mißbräuchen nicht gar abschaffen?

A. Himmel! wenn man alles abschaffen wollte und sollte, was zu Mißbräuchen Gelegenheit giebt, oder geben kann; wie weit würde es endlich kommen? — Zu wie vielen Mißbräuchen, ja größten Lastern geben die Wein- und Bierschenken, die Mahlzeiten, die Gesellschaften, die feyerlichen Hochzeiten, die Theater, die Jahrmärkte, das Tanzen, die an sich indifferente Musiken, die Spiele u. s. w. Anlaß; werden darum überhaupt alle diese Dinge abzubringen seyn? Eifere man nur recht ernstlich wider die Mißbräuche, und lasse den, besonders an sich heiligen Gebrauch, unangetastet. Was den Geist gewisser Leute, die immer rufen, Mißbräuche, Mißbräuche, sehr verdächtig macht, ist

ist dieß. Mit größter Gelassenheit können sie zusehen; wenn bey gleichgültigen, und aus ihrer Natur nicht verdienstlichen Weltgebräuchen große Mißbräuche vorbeygehen: da wissen sie gleich den alten Spruch anzuwenden: tollatur abusus, servetur usus: schaffe man den Mißbrauch ab, und behalte man den an sich unschuldigen Gebrauch bey. Wenn aber bey den an sich heiligen, und sehr nützlichen Gebräuchen einige Mißbräuche (die oft nur in ihrer Einbildung existiren) einschleichen, da wollen sie mit den Mißbräuchen alsogleich auch die heiligsten Gebräuche abgeschafft wissen. Soll so ein Eifer ein reiner und gottseliger seyn? Solche Scheineiferer pflegen immer nur von Mißbräuchen zu reden, die bey den Walfarten vorbey gehen können; von dem Guten aber, welches dabey geschiehet, melden sie kein Wort. Wie vieles wird dabey gebethet? Wie oft und eifrig wird dabey geprediget? Wie viele veraltete, und ehemals verzweiflungsvolle Sünder wurden dadurch zur wahren Buße bewogen? Wie viele redliche und reumüthige Beichten abgelegt? Aber davon schweigen die Walfartsbestreiter ganz still. Wohl verkehrter Eifer. Unterdessen will man nicht in Abrede stellen, daß ausserordentliche Ursachen sich ereignen können, wegen deren es rathsam seyn kann, gewisse Walfarten abzubringen.

Fr. Geschehen aber nicht wenigst mit den Reliquien recht viele Betrügereyen und Mißbräuche?

A. Dieß ist unläugbar. Die katholische Kirche und ihre obersten Vorsteher haben schon vorlängst dawider geklagt, und alle Mißbräuche verbothen. Aber was kann z. B. das Publikum, oder der Landesherr dafür, wenn es wider alle seine Verordnungen, und unerachtet aller auch schärfsten Strafgesetze, Falschmünzer giebt? So wenig ein ehrliches Mitglied eines Staats das Wort für solche Betrüger reden wird, eben so wenig wird, und kann ein aufrichtiger Katholik jene in Schutz nehmen, die mit falschen Reliquien Gewerb treiben, und die Leute täuschen. Die Kirche hat das ihrige gethan, und in der schon angezogenen 25ten Session so gar verbothen, keine neuen Reliquien zur öffentlichen Verehrung ohne Untersuchung und Begnehmigung der Bischöffe auszusetzen. Gehet ungeachtet aller Vorsorge ein Fehler vorbey, so sieht Gott, und die Heiligen den guten Willen der Verehrer an. Ob diese oder jene Reliquien authentisch sind, gehört abermal nicht zur Glaubenslehre: nur jene sind von der Kirche verworfen, welche die Verehrer ächter Reliquien einer Sünde, eines Aberglaubens, oder gar einer Abgötterey, beschuldigen wollen. Was also dießfalls von Gegnern eingewendet wird, ist eine pure, und gar nichts beweisende Lärmenmacherey. Man muß schon abermal wiederholen.

Kein

Kein Unkatholik, wenn er katholisch wird, darf die Mißbräuche billigen, und nachahmen; er ist als Proselyt vielmehr verbunden, sie zu verwerfen, (*)

(*) Hierüber hielt Herr Domprediger Merz aufs katholische Friedensfest 1783 eine ganze Rede.

Eilfte Abhandlung
von
öffentlichen Prozessionen, von Kirchenceremonien, von Einweihung der Kirchen, der Glocken ꝛc.

Fr. Warum werden öffentliche Prozessionen, oder Bittgänge gehalten?

A. Um Gott den Herrn öffentlich zu loben, zu preisen, ihm feyerlich vor die empfangenen Gnaden zu danken, und ihn zugleich durch allgemeines Gebeth zu bitten, damit er uns auch in Zukunft verschonen, und vor allgemeinen Strafen bewahren wolle. Denn viel vermag das inständige Gebeth des Gerechten, sagt der heilige Jakob K. 5. v. 16. Was wird erst das eifrige, öffentliche, mit Unbequemlichkeiten begleitete, und allgemeine Gebeth vermögen?

Fr. Hat man in den ersten Zeiten des Christenthums auch Prozessionen gehalten?

A. Schon zu Zeiten Theodosius des jüngern ist zu Konstantinopel, durch einen öffentlichen Bittgang, ein schauervolles Erdbeben gestillet worden.

Zu

Zu Zeiten des heiligen Gregorius des Großen wurde die Stadt Rom, nach einer öffentlichen andächtigen Prozession, von einer schrecklichen Pest befreyet. Dergleichen Beyspiele findt man in den Kirchengeschichten noch mehrere.

Fr. Giebts auch biblische Beyspiele von Prozessionen?

A. In Allweg. Josue hat (Josue K. 6.) mit der Arche des Bundes eine siebentägige Prozession um die Stadt Jericho gehalten. Der König David (im zweyten Buche der Könige K. 6.) hat die Arche in einer feyerlichsten Prozession begleitet. Sein Sohn Salomon that das Nämliche; wie im dritten Buche der Könige K. 8. angezeigt wird.

Fr. Was erwidern dann die Widersacher?

A. Abermal Ungereimtheiten. Sie berufen sich auf die Stelle Matth. K. 6. v. 6.; wo Christus sagte: **Wenn du bethen willst, so geh in deine Kammer; schließ die Thüre zu, und bethe deinen Vater im Verborgenen an.** Allein daß durch diese Stelle das öffentliche, und mit heiliger Absicht entrichtete Gebeth nicht mißbilliget werde, müssen die Gegner selbst zulassen: denn auch sie bethen, und singen öffentlich; haben auch öffentliche Bethhäuser. Der Heiland selbst bethete bald in Geheim, bald öffentlich, und mit andern im Tempel. Es hat nämlich Christus durch diese Rede nur das geistlose, und heuchlerische Gebeth

der

der Pharisäer verworfen, welche auf den Gassen und Straßen stehend gebethet haben, um von den Menschen gesehen, gelobt, und für fromm und tugendhaft gehalten zu werden: wie eben Matth. K. 6. zu lesen ist. Ein heuchlerisches Gebeth verwerfen wir auch. Was beweiset also diese Stelle wider die andächtigen, erbaulichen und öffentlichen Bittgänge? Nichts, lediglich nichts.

Fr. Was ist von der sogenannten Fronleichnams Prozession zu halten?

A. Diese Frage, wenn sie im Tone der Glaubensgegner oder der heutigen Religionsspötter gestellt wird, beantworte ich mit folgender Gegenfrage: — Was halten diese Herrn von dem herrlichen Einzug Christi in die Stadt Jerusalem, wo das damals noch gutgesinnte Volk vor Freuden ihre Kleider auf die Erde ausbreitete, mit Palmzweigen in den Händen unter einem Jubelgeschrey den Heiland durch die Stadt begleitete, und ihm das Lob mit folgenden Worten anstimmte: Gebenedeyt sey der Sohn Davids: Gebenedeyt sey der da kömmt im Namen des Herrn? — Wenn ihnen dieser, dem Erlöser so glorreiche Ein- und Umzug mißfällt, so wissen wir, wessen Geistes sie sind. Nur den neidischen Pharisäern und den von ihnen Verführten mißfiel derselbe; aber Christus gab ihnen deswegen den verdienten Verweis, Matth. 21. v. 15. 16. Luk. 19. v. 40. — Es hat aber auch das allgemeine Concilium zu Trient (in der 13ten Session, K. V.) eine recht schöne Erklärung davon gemacht.

Fr. Wie lautet diese?

A. Also: Hierüber ist gar kein Zweifel, daß alle Rechtgläubigen, gemäß des immerwährenden Gebrauchs der allgemeinen Kirche, das allerheiligste Sakrament, in welchem Gottes Sohn gegenwärtig ist, anbethen sollen; denn obschon Christus hauptsächlich gegenwärtig ist, um genossen zu werden, so lehret uns doch der Glaube, daß jener zugegen sey, von dem die Schrift (Psal. 96.) und der göttliche Vater sagt: Alle Engel sollen ihn anbethen: und den die Weisen (Matth. 2.) kniefällig; wie auch die Apostel (Luk. 24. 52.) angebethet haben. Die heilige Versammlung erkläret ferner, es sey der Gebrauch, das hochwürdigste Gut jährlich öffentlich mit Ehrfurcht und Pracht herumzutragen, sehr heilig und gottselig eingeführt worden: denn es ist sehr billig, daß alle Christen an gewissen Tagen durch eine außerordentliche Ehrbezeugung sich der unaussprechlichen Gnade erinnern, die ihnen Christus, unser Herr und Erlöser, durch Einsetzung dieses Geheimnisses erwiesen hat. Diese Feyerlichkeit ist auch eine Vorstellung des herrlichen Triumphs, den der Heiland dem Tode aberhalten hat. Sie ist zugleich dienlich, die Irrgläubigen zu beschämen, und auf bessere Gedanken zu bringen; wenn sie sehen, daß die ganze allgemeine Kirche mit so einem Pracht und allgemeiner

Freude

Freude dieses Fest begehe. Nachdem die wesentliche Gegenwart Christi, auch außer der Nießung erwiesen ist, kann der hartnäckigste Gegner diesen Gebrauch nicht mißbilligen. Sie selbst begehen ja das Oster- Pfingst- Weynacht- und Friedensfest mit größerer Feyerlichkeit, als andere ganz gemeine Tage.

Fr. Was sollen aber so viele Ceremonien und so verschiedene Benediktionen nützen?

A. Die von der Kirche gutgeheissenen Ceremonien sind sehr wirksam und verehrungswürdig. Sie flößen eine Hochschätzung und Ehrfurcht gegen die heiligen Geheimnisse ein, die gehandelt werden: sie machen den Glauben lebhafter: sie unterscheiden die geistlichen Handlungen von den pur weltlichen; sie geben dem äußerlichen Gottesdienste ein großes Ansehen; sie führen zur Erkenntniß der Majestät Gottes; sie unterstützen die Schwachheit der Menschen, die nicht pure Geister sind, sondern einen materialischen Leib haben; bey denen das Aeußerliche, und was in die Sinne fällt, den größten Eindruck machet. Wie viele, und zwar sehr kostspielige Ceremonien, gehen bey Huldigungen, besonders bey Kaiserswahlen und Krönungen vorbey?

Fr. Ist aber das Ceremonielgesetz von Christo und den Aposteln nicht abgeschaft worden?

A. Nur jene jüdische Ceremonien sind abgeschafft worden, welche auf den zukünftigen Erlö-

ser der Welt und auf die von ihm einzusetzenden Geheimnisse, einen Bezug hatten, und selbe vorbedeuteten. Nachdem Christus wirklich auf die Welt gekommen ist, und das Geschäft der Erlösung vollendet hat, haben die Schattenbilder, die figürlichen und vorbedeuteten Ceremonien und Opfer, keinen Platz mehr. Die Beschneidung, das Opfer des materialischen Osterlamms, andere Opfer des alten Bundes, die auf das unendlich heilige Opfer des neuen Bundes abzielten, werden in der katholischen Kirche nimmer fortgesetzt: darum hat auch der Apostel gesagt: **Wenn ihr euch beschneiden lasset, wird euch Christus nichts nützen.**

Fr. Hat aber Christus nicht selbst schon alles geordnet?

A. Nein. Er setzte nur die **Wesenheit** der Geheimnisse ein: das Zufällige und die Weise, selbe zu administriren, überließ er seiner Kirche, und den rechtmäßigen Vorstehern derselben. So hat Paulus selbst geschrieben (1. Cor. 11. v. 24.): **Das übrige will ich ordnen, wenn ich kommen werde.** Das Recht also, in der Kirchendisciplin und in den Ceremonien Verfügungen machen zu können, hat sich schon die apostolische Kirche zugeeignet. Sie hat auch dieses immer ausgeübt, wie aus den ältesten Liturgien erhellet. Calvin, der doch gar kein Freund der Ceremonien war, schrieb (Lib. 4. c. 10.) dennoch selbst: **Es kann nicht befolgt werden, was Paulus (1. Cor. 14.) fodert,**

daß

daß alles ordentlich und gebührend geschehe; es sey dann, daß man gewisse Beobachtungen festsetze, wodurch die Ordnung und Gebühr erhalten werden muß. Wenn sich also die sogenannte reformirte Particulärkirche das Recht vorbehält, alles zu veranstalten, was sie glaubt geziemend, und zur Erhaltung der Kirchenordnung und Disciplin nützlich zu seyn; wer kann dieß Recht der allgemeinen und apostolischen Kirche mit Billigkeit absprechen?

Fr. Können die Ceremonien ohne Nachtheil des Glaubens abgeändert werden?

A. In allweg. Gleichwie die Kirche die Ceremonien eingesetzet hat; also kann sie auch nach Beschaffenheit der Umstände selbe abändern: in der Glaubenslehre aber kann man keine Aenderung machen. Es ist auch in der katholischen Kirche niemals (wie bey den Nichtkatholiken) nur die geringste gemacht worden: denn das **Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.** Eben jene Kirchen, die mit Glaubenslehren zu paktiren, und Abänderungen zu machen, bereitet sind, haben das sicherste Merkmal der Falschheit an sich. Die katholische Kirche allein ist diejenige, die sich dießfalls auf keine Transaktion einläßt. Wer nicht allen ihren Glaubenslehren, ohne mindeste Ausnahme, beypflichten will, der ist schon nicht mit ihr: solche schließt sie ohne weiters von ihrer Gemeinschaft aus: und eben dieß ist ein klares Zeichen, daß sie ihrem göttlichen Stifter allzeit getreu geblieben ist.

Fr. Warum weihet man die Kirchen?

A. Zum Zeichen, daß diese Orte Gott allein geheiliget, und von allen andern profanen Gebäuden zu unterscheiden sind. Gott hat es sehr wohlgefallen, da der fromme Jakob aus einem Steine (Gen. 28. v. 18.) einen Altar errichtet, und zum Zeichen, daß er Gott gewidmet seyn soll, ihn mit Oel übergossen hat. Wegen der feyerlichen Einweihung werden auch solche Gebäude Beth- und Gotteshäuser genannt. So sprach Christus selbst (Matth. 23. v. 17.): Das Gold heiliget nicht den Tempel, sondern der Tempel heiliget das Gold. Und schon im Buche Levitikus (K. 27. v. 28.) liest man: Was Gott einmal geheiliget ist, soll heilig seyn, und bleiben. Christus selbst ist am Feste der Einweihung des Tempels darinn erschienen; wie beym heiligen Johannes (K. 10. v. 22. 23.) zu lesen ist. Welch großes Wohlgefallen Gott bey der feyerlichen Einweihung des von Salomon erbauten Tempels getragen habe, ist in dem IIten Buche Paralipomenon oder der Chronik K. 7. nicht ohne Trost zu lesen. Er versprach denen, die darinn andächtig und reumüthig bethen würden, Gnade, Beystand, Hülfe und Befreyung, sowohl von wirklich als angedrohten Strafen. — Die Kirchweihfeste sind also heilig. Nur unheilige Mißbräuche, die dabey einschleichen, sind ahndungswürdig, und abzuschaffen.

Fr. Warum weihet man die Glocken?

A. Gleichwie die katholische Kirche alles, was einigen Bezug auf den Gottesdienst hat, unter Anrufung der göttlichen Gnade, mittelst des heiligen Kreuzzeichens, zu segnen, und also der Ehre Gottes besonders zu widmen pflegt; also hat sie auch verordnet, daß die Glocken, durch deren Klang die Christgläubigen zum Gottesdienste berufen werden, sollen zuvor geweihet werden. Dieser Gebrauch ist sehr alt; indem schon vor tausend Jahren der berühmte Alkuinus, welcher des großen Kaisers Karl Lehrmeister war, geschrieben hat, daß zu seinen Zeiten die Glockenweihe *) üblich gewesen. Selbst der Bischof nimmt diese Weihung vor. Dieser, nachdem er mit seinen bey sich habenden Priestern mehrere Psalmen Davids gesungen oder gebethet hat, bestreicht die Glocke von Außen und Innen mit dem geweihten Wasser; salbet sie außerhalb an mehrern Orten mit dem heiligen Oel in Form eines Kreuzes, inwendig aber mit dem heiligen Chrysam. Unter andern Gebethen bittet der Bischof Gott auch, daß, gleichwie er einst seinem Diener Moyses befohlen hätte, daß er sollte silberne Trompeten verfertigen lassen,

 damit

*) Alkuin's Worte sind folgende: Neque enim *novum* videre debet, *Campanas benedicere* & *ungere*, & eis *nomen imponere*. Sieh Georg Rippels Alterthum, Ursprung und Bedeutung der Ceremonien ic. Im IIIten Theil, 9 Kap. wie auch Francisci Ponget institut. Cathol. T. II. Cap. 8. 9. 10.

damit durch derer Schall das Volk einerseits zum Opfer und Gottesdienste könnte herbeygerufen, andrerseits aber zum Streit gegen die Feinde Israels aufgemuntert werden: also möchte auch der gütige Gott diese, zum Dienst seiner heiligen Kirche gewidmete Glocken, durch die Kraft des heiligen Geistes segnen und heiligen, daß, wenn ihr Klang in den Ohren der Gläubigen erschallen würde, die Andacht des Glaubens in ihren Herzen zunehmen, die schädlichen Ungewitter, Blitz und Donner entfernet, oder gemildert werden; die Nachstellungen aber der bösen Geister zu Schanden gemacht, und diese auf den Ton der geweihten und mit dem siegreichen Kreuze des Sohnes Gottes bezeichneten Glocken in die Flucht getrieben werden möchten. — Wer ein mehrers von Einweihung der Glocken wissen will, der lese das *Pontificale Romanum*, dessen sich auch andere Bischöfe zu gebrauchen pflegen.

Fr. Ist es wahr, daß man die Glocken taufe?

A. Dieß ist ein Irrwahn, oder Mißverstand der Einfältigen, die, wenn sie sehen, daß die Glocken mit Weihwasser gewaschen, und mit dem heiligen Oel und Chrysam gesalbet werden, wegen der Aehnlichkeit, welche die Glockenweihe dem Aeußerlichen nach mit der Kindertaufe hat, zu sagen pflegen, daß die Glocken getauft werden. Diese übel-

passende

passende Benamsung sollten die Seelsorger ihnen ausreden, und sie eines Bessern belehren.

Fr. Hat der Gebrauch, verschiedene andere Geschöpfe zu segnen, auch nichts Abergläubisches an sich?

A. Vielen Nichtkatholiken sind freylich die Benediktionen, die über verschiedene Geschöpfe von unserer Kirche, als z. B. über Salz, Kräuter, Oel, Wein, Brod, und andere Speisen gesprochen werden, ein Stein des Aergernißes. Sie pflegen selbe als abergläubische, oder wenigst als unnütze Gebräuche auszurufen: allein wenn man der Sache auf den Grund sieht; so ist ihr Vorwurf der ungerechteste von der Welt. Die Benediktionen auch über verschiedene leblose Geschöpfe haben sogar in der heiligen Schrift ihren Grund. Segnete doch Christus selbst das Brod und die Fische, wie beym heiligen Lukas (K. 9. v. 16.) geschrieben steht. Warum soll seine Kirche sie nicht auch in seinem Namen segnen, und Benediktionen über andere verschiedene Dinge sprechen dörfen? Hat nicht Paulus an den Timotheus (1. Tim. 4. v. 4. 5.) geschrieben: Ein jedes Geschöpf Gottes ist gut; denn ein jedes wird durch das Wort Gottes, und das Gebeth geheiliget?

Fr. In wem bestehen dann diese Segen und Benedictionen?

A. Es würde zu weitschichtig seyn, wenn man alle sonderheitlich anführen wollte. In der Wesenheit kommen alle mit dem Segen überein, der dem uralten heiligen Clemens, der schon in dem ersten Jahrhunderte lebte, zugeeignet wird. Nämlich: O Gott! ertheile diesem Geschöpfe (z. B. dem Wasser) die Kraft, gesund zu machen, die Krankheiten zu vertreiben, die bösen Geister in die Flucht zu jagen, und alle ihre Nachstellungen zu zernichten: dieß bitten wir dich durch Christum, der unsere Hoffnung ist. Die Segen, Benediktionen, und Gebether der Kirche über das Wachs, Oel, Wein, Brod und andere Geschöpfe, sind in den Ritualien zu ersehen. Alles wird im Namen Jesu Christi durch das heilige Kreuzzeichen, und durch das Gebeth der Kirche Gottes, gesegnet.

Fr. Wann haben die Benediktionen ihren Ursprung genommen?

A. Schon in den Apostelzeiten. Die Apostel segneten das Oel, betheten darüber, und wirkten, nach eigenem Geständnisse der Protestanten, große Wunder dadurch. Sie nennen es selbst ein wunderthätiges Oel. Es geschieht auch wirklich in dem Sendschreiben des heiligen Jakobs K. 5. v. 14. und beym heiligen Markus K. 6. v. 13. ausdrückliche Meldung davon. Die ältesten Kirchenlehrer, namentlich der heilige Dionysius, der heilige Pabst Clemens, der heilige Pabst Alexander, die heiligen

Cy-

Cyprianus, Ambrosius, Augustinus schrieben vom Gebrauche der von der Kirche gesegneten Dinge aufs rühmlichste; wie bey dem grundgelehrten Gretserus (T.V. L.3. de Benedict.) und beym großen Bellarmin (L. 3. K. 7. de cultu ꝛc.) weitläuftig zu lesen ist.

Fr. Was nützt aber der Gebrauch gesegneter Dinge?

A. Von den verwunderlichen Wirkungen des geweihten Oels, Wassers und des Kreuzzeichens, welches bey einer jeden Benediktion und manchmal öfters, sammt dem heiligsten Namen Jesu angewendet wird, hat man schon ganze Bücher geschrieben, und könnten abermal neue geschrieben werden. Durch andächtigen, religiösen, und zuversichtlichen Gebrauch derselben, wurden schmerzhafte Krankheiten von verschiedener Gattung, Gemüthskrankheit, Nachstellungen der bösen Geister, schädliche Insekten, Ungewitter u. s. w. gar oft augenblicklich vertrieben. Würde der Glaube lebhafter, und das Zutrauen bey manchen größer seyn, so würde man auch heute noch derley wunderbare Wirkungen erfahren. Betrachten wir also alles, was bey jeder Benediktion der katholischen Kirche vorbeygeht, so werden wir keinen Schatten eines Aberglaubens dabey bemerken (*). Wir werden fin-

(*) Gewisse Aufklärer führen heut zu Tage kaum etwas so oft in ihrem Munde, und in ihrer Feder, als den Ausdruck Aberglaube. Aber sie

finden, daß alles erbaulich, gut und heilig ist. Gut ist das Geschöpf, welches gesegnet wird; heilig das Gebeth, welches der Bischof oder Priester im Namen der Kirche Christi darüber spricht; gut ist die Absicht; gut und erwünschlich sind die Wirkungen selbst. Wo äußert sich also nur ein Schatten eines Aberglaubens? Wie sehr lassen sich manche von dem Teufel betrügen? Auf erlaubte, heilsame und heilige Mittel halten sie nicht viel, oder gar nichts. Wenn ihnen aber gewissenlose Schurken und Schwärmer verschiedene, offenbar abergläubische Segen, Gebethe und teuflische Ceremonien einrathen, da lassen sie sich auf den Gebrauch derselben gleich ein. Welch entsetzlicher

---

sie verrathen sich selbst, daß sie nicht einmal wissen, was Aberglaube ist. Sie nennen gewisse Kirchengebräuche, Kirchengebether, Ceremonien, die in der ganzen katholischen Christenheit üblich und gutgeheißen sind, Aberglauben, da sie doch himmelweit davon entfernet sind: denn Aberglaube ist, wenn man durch ein Mittel Hülfe sucht, das weder von Gott, noch von der sichtbaren Natur, noch von der Kirche Gottes und durch ihr Gebeth die Kraft hat, die erwarteten Wirkungen hervor zu bringen. Dergleichen Leute suchen also auf eine ganz verdeckte Weise bey der Hölle Hülfe; welches eine der schweresten Sünden ist. Wer aber bey Gott, und der Kirche Gottes, Hülfe sucht, der kann gewiß keines Aberglaubens beschuldiget werden.

sicher Betrug! Welch unverantwortliche Bosheit! Ueber dergleichen Leute erhält der Teufel aus gerechter Strafe Gottes gemeiniglich eine außerordentliche Gewalt. Er bringt sie nach und nach um ihre Ehre und guten Namen, um ihre Gesundheit, um Hab und Gut, und stürzt sie endlich in die äußerste Verzweiflung. Zuletzt verlegen sie sich, aus Noth, auf die unerlaubteste Praktiken, auf die abscheulichsten Laster, und werden so wohl in diesem, als im andern Leben, sofern sie nicht Buße thun, unglücklich. Dieß sind die Wirkungen abergläubischer Mittel; welche aber die katholische Kirche äußerst verabscheuet, und verbiethet.

Fr. Was bedeutet die Kerzenweyhe an dem sogenannten Lichtmeßtage?

A. Sie wird vorgenommen zum Zeichen und zur Erinnerung, daß Christus das wahre Licht der Welt (wie ihn der heilige Johannes nennet) zum erstenmal im Tempel erschienen ist. Angezündete Kerzen sind also ein Sinnbild jenes Lichts, welches die gauze Welt erleuchtet hat. So bethet auch der Priester bey der Kerzenweihe, daß der gütigste Gott die Herzen der Gläubigen mit dem unsichtbaren Lichte des heiligen Geistes erleuchten, mit dem Feuer der göttlichen Liebe anflammen, und von ihnen die Finsternisse der Laster vertreiben, oder entfernen wolle. — Wo steckt wohl hierinn ein Aberglaube? Dergleichen Gebräuche

er=

erinnern uns vielmehr zu unserm Troste und Seelennutzen der größten Geheimnisse?

Fr. Warum weiht man die Palmen, oder grünen Zweige?

A. Abermal zur Erinnerung eines großen Geheimnisses; nämlich jenes herrlichen und glorreichen Einzugs Christi in Jerusalem, welchen die Einwohner dieser Stadt dem Heilande zu Ehren veranstaltet haben. Die rechtgläubige Christenheit giebt durch dieß äußerliche Gepräng zu verstehen, daß sie sich wegen der so großen Verherrlichung, die dem Sohne Gottes an diesem Tage wiederfahren ist, in dem Herrn erfreue. Bey der Palmweihe selbst wird nicht nur das heilige Evangelium Matthät K. 21., worinn dieser herrliche Einzug des göttlichen Erlösers beschrieben wird, abgesungen oder gelesen; sondern es werden auch zu Gott verschiedene Gebethe von dem Priester im Namen der Kirche verrichtet, welche hauptsächlich dahin zielen, daß Gott seine Gläubigen, welche die geweihten Palmzweige zu seiner Ehre andächtig tragen, gebrauchen, oder aufbewahren, an Leib und Seele segnen, sie wider die feindlichen Anfälle beschützen, nnd sie zum ewigen Heile befördern, auch ihnen die Gnade verleihen wolle, damit sie den frommen Kindern in Jerusalem, welche dem Heilande das freudige Hosanna zuriefen, in der Unschuld des Lebens nachfolgen, auch jenes, was sie da zur

Ver-

Verehrung Christi äußerlich thun, innerlich durch wahre Geistesfrömmigkeit vollbringen, und endlich wider den höllischen Feind den Siegpalm erhalten möchten ꝛc. Ist in all diesem etwas Unrechtes, oder Abergläubisches? — Die Nichtkatholiken werfen uns kaum etwas so oft vor, als daß wir uns nur auf Heiligen-Dienst und auf Ceremonien verlegten, hingegen Christum auf die Seite setzten (*): Unterdessen muß es allen, die nicht freywillig blind sind, in die Augen fallen, daß wir Katholiken zur Ehre unsers göttlichen Erlösers unvergleichlich mehr zu thun pflegen, als die Nichtkatholiken, die uns diesen Vorwurf machen. Mit welchen Feyerlichkeiten wird das Fest der Geburt Christi, das Fest seiner Beschneidung gehalten? mit welch passenden Ceremonien wird die Fastenzeit angefangen, fortgesetzt und geendiget? Welche Kirche stellt das Leiden Christi, seine Begräbniß, seine Auferstehung, seine Himmelfart, die Sendung des heiligen Geistes lebhafter vor, als eben die katholische Kirche? So gar jene Ehre, die wir seiner jungfräulichen Mutter, und andern Heiligen erwiesen, erweisen wir ihnen wegen Christo. **Wir loben Gott, nach dem Geiste des Davids, in seinen Heiligen.** Wie ungerecht und

---

*) Der Hochwürdige Herr Franz Grundmayr, Beneficiat bey St. Peter in München ꝛc. hat unlängst über die **Kirchenceremonien** ein sehr nützliches Werkchen in Druck gegeben.

und verleumderisch ist also der Vorwurf; daß wir Christum auf die Seite setzen?

Fr. Zu was dienet aber die Einäscherung am Aschermittwoche?

A. Sie dienet, uns zu erinnern, daß eine Zeit kommen werde, zu der wir Staub und Asche seyn werden. Sie erinnert uns der Eitelkeiten dieser Welt, ihrer Freude, unsrer Sterblichkeit, und daß es Zeit sey Buße zu thun, damit wir allezeit zum Tode bereitet seyn möchten. Aus Gelegenheit der Einäscherung haben viele französische Prediger die rührend- und eindringendsten Reden gehalten: die Worte selbst, die der Priester bey der wirklichen Einäscherung spricht, geben den reichesten Stoff dazu. Er spricht aber jene Worte, derer Wesentliches aus dem Buche der Erschaffung (K. 3. v. 19.) entnommen ist; nämlich: **Gedenk, o Mensch, daß du Staub und Asche bist, und zu Staub und Asche wiederum werden wirst.** Bey Weihung der Asche wird unter andern Gott von dem Priester gebethen, daß er denen, welche sich aus Demuth und zum Bekenntnisse ihrer Sterblichkeit damit bestreuen lassen, einen wahren Bußgeist, Verzeihung ihrer Sünden, und einst den ewigen Lohn, der den wahren Büßern verheißen ist, gnädigst verleihen wolle: durch Jesum Christum unsern Herrn. — Die Bestreuung mit Aschen war überhaupt, auch schon im alten Bunde, als ein Zeichen

der-

der Verdemüthigung und Bußfertigkeit angesehen, und gehalten; wie z. B. im 2ten Buche der Kön. K. 13. v. 19. Im Buche Judith K. 4. v. 16. und K. 7. v. 4. Im Buche Esther, K. 4. v. 1. Im Buche Job, K. 10. v. 15. Im Psalm 101. v. 10. Jon. 3. v. 6. zu lesen ist.

Fr. Was bedeuten aber so viele Ceremonien bey der heiligen Meße?

A. Alle, überhaupt zu reden, beziehen sich entweder auf eine evangelische Wahrheit, oder auf das Leiden, und den Kreuztod Jesu Christi, oder auf ein anderes Geheimniß der christlichen Religion. So gar die priesterliche Kleidung, die beym Altare gebraucht wird, hat ihre Bedeutung. — Nichtkatholiken, besonders der so genannten reformirten Religion, beschnarchen zwar alles; alles kömmt ihnen als etwas Ueberflüßiges, Unnützes, ja manchen als etwas Lächerliches vor. Allein hat dann Gott etwas Unnützes, etwas Lächerliches verordnet, da er dem Aaron, und der übrigen alttestamentischen Priesterschaft von Stücke zu Stücke vorgeschrieben hat, wessen sie sich in dem Tempel, und bey Entrichtung ihrer Opfer bedienen sollten? — Wir haben zwar kein solches Geboth mehr im neuen Testament; sondern nur die Verordnung der Kirche, welche für höchst billig und vernünftig hält, daß die Priester mit besonders dazu bestimmter und geweihter Kleidung das unendlich heilige Opfer des neuen

Bundes entrichten sollten. Zudem stellt der Priester beym Altare einen öffentlichen Abgeordneten oder Gesandten der Kirche, oder der rechtgläubigen Christenheit vor, welcher bey dem Könige aller Könige, bey dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde (vor dem sich die Knie aller, die sich im Himmel, auf Erden und nnter der Erde befinden, beugen müssen) das Wort führt, und in ihrem Namen das Opfer der Anbethung, der Versöhnung, der Bitte und Danksagung darbringt.

Man würde es für die höchste Unanständigkeit und eine Gattung der Verachtung ansehen, wenn ein Gesandter einer Republik bey einer feyerlichen und öffentlichen Audienz, die ihm einer der mächtigsten Könige ertheilet, in seiner gemeinen Hauskleidung erscheinen würde. Die ganze gesittete Welt würde ein solch unartiges Betragen im höchsten Grade mißbilligen. Und was sind alle Monarchen, alle Menschen, die gewesen sind, noch sind, und seyn werden, gegen ihrem allmächtigen Schöpfer? Alle sind nur Staub und Asche, nur wie ein verdorrtes Heu; wie es Gott bey dem weisen Sirach (K. 10. v. 9. und K. 14, v. 18.) zu verstehen giebt. Eben hieraus ist auch zu schließen, wie schlecht und niederträchtig diejenigen von Gott denken, die den äußerlichen Pracht des Gottesdiensts beschnarchen. Diese sind dem Cain gleich, der dem Allerhöchsten das Schlechteste opferte: Sie sind den Pharisäern, ja dem Verräther Judas ähnlich.

lich, als welche über die Magdalena murrten; weil sie die Füsse, und ein andersmal das Haupt des göttlichen Erlösers mit einer kostbaren Salbe begossen hatte (*).

(*) Ueber die Ceremonien und Gebräuche bey der heiligen Meße hat Herr Domprediger Merz VIII Reden gehalten. Im Jahre 1752, auf das Fest der heiligen Hilaria, rechtfertigte er gegen die Protestanten den prächtigen Gottesdienst der Katholiken. Diese Predigten, nebst andern, sind zu häben in der Wolffischen Buchhandlung zu Augsburg.

Zwölfte Abhandlung

von

Bruderschaften.

Fr. Was ist eine Bruderschaft?

A. Ueberhaupt ist eine Bruderschaft, davon hier die Rede ist, eine Bündniß, die mehrere Personen mit einander eingehen, einen heiligen Gegenstand besonders zu verehren, um dadurch einen gleichfalls heiligen Endzweck zum geistlichen Nutzen zu erreichen.

Fr. Auf was gründen sich derley Bruderschaften?

A. Erstens auf den Artikel von der Gemeinschaft der Heiligen. Zweytens auf jene Stelle Matth. (K. 18. v. 19 und 20); wo folgende Worte des göttlichen Heilands zu lesen sind: Ich sage euch, daß, wenn zween aus euch auf Erden über eine Sache einig sind; sie alles, um was sie immer bitten werden, von meinem himmlischen Vater erhalten werden; denn

denn wo zween oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Wenn das beständige Gebeth eines einzigen Gerechten (wie der heilige Jakobus bezeugt K. 5. v. 16.) Vieles vermag, was wird ein von Vielen auf den nämlichen heiligen Endzweck abzielendes Gebeth vermögen? Ich zweifle nicht, daß sehr vielen wegen dem Gebethe eifriger Bruderschaftsglieder die Gnade wahrer Buße und endlicher Beharrlichkeit ertheilet worden sey. Sie gründen sich drittens auf das Ansehen der apostolischen Kirche, welche gewisse Bruderschaften feyerlich bestätiget, und den Gliedern derselben reichliche Ablässe ertheilet hat.

Fr. Sind aber nicht gar zu viele Bruderschaften?

A. Es giebt in der That viele; aber es sind so viele nicht aus der Absicht aufgebracht worden, daß alle sich allen sollen einverleiben lassen: Wer es auch thun wollte, würde in der That weder vernünftig, noch nützlich handeln. Die Menge selbst würde so Einen außer Stande setzen, die Obliegenheiten derselben zu erfüllen, und den Endzweck zu erreichen.

Mit der Verschiedenheit der Bruderschaften hat es im gewissen Verstande fast die nämliche Beschaffenheit, wie mit der Verschiedenheit der Speisen, oder mit der Verschiedenheit der Farben bey

den Kleidern. Einem geschmeckt diese, einem andern eine andere Speise. Einem gefällt diese, einem andern eine andere Farbe. Man macht verschiedene, damit man eine Wahl habe. Bey einer prächtigen Tafel werden vielerley Speisen aufgesetzt: Nämlich gesottene und gebrattene, von verschiedenen Gattungen, süsse und saure, kalte und warme: es ist eben nicht darauf angesehen, daß ein jeder von den eingeladenen Gästen von gar allen essen soll. Ein jeder hat die Freyheit, einige nach seinem Geschmacke zu geniessen. Dem, der von gar allen essen würde, würde es nicht wohl bekommen. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit den Bruderschaften. Es sind so viele, damit man unter so vielen einige wählen kann, die nach eines jeden geistlichem Geschmacke sind.

Fr. Ist man also nicht schuldig, sich in eine Bruderschaft einschreiben zu lassen?

A. Nein: aber sehr rathsam, und vortheilhaft ists; denn die Glieder einer Bruderschaft bethen wechselsweise für einander, so lange sie leben: für die Abgelebten wird auch nach ihrem Hinscheiden von den noch Lebenden vieles gebethet. Die Einverleibten können sich auch, so fern sie die Bedingnisse erfüllen, vieler und großer Abläße, vorzüglich im Sterbebette, theilhaftig machen.

Fr. Welche sind die Berühmtesten?

A. Die marianische Rosenkranz-Bruderschaft, die vom heiligsten Altarssakrament oder *Corporis Christi* Bruderschaft, die vom guten Tode unter dem Schutze des am Kreuze sterbenden Heilands, die Skapulier- und Herz Jesu Bruderschaft, u. s. w. Es ist hier der Ort nicht, von allen ausführlich zu handeln: es ist auch dieß nm so weniger nothwendig: weil ohnehin von Verschiedenen verschiedene Unterrichte im Drucke erschienen sind.

Fr. Sind aber die zwo letztern nicht von Witzlingen angefochten worden?

A. In Allweg. Einige spotteten sogar über das sogenannte Skapulier. Also z. B. kann man sonderbar heute diese und dergleichen neckende Fragen hören: was soll, oder wird wohl mir, oder euch ein und anderer brauner Fleck, den man am Halse trägt, helfen, oder nützen? Aber solchen Spöttern kann man mit Rechte sagen: Ihr lästert, was ihr nicht versteht. Denn wenn man auf den Ursprung, und auf die wundervollen Wirkungen ein redliches Augenmerk macht, so kann man solche Spöttereyen für nichts anders, als für ein Zeichen einer schlechten Religion, für Merkmaale eines stolzen Unglaubens, oder einer groben Unwissenheit ansehen.

Fr. Von wem nahm dann die Skapulier-Bruderschaft ihren Ursprung?

A. Von einem überaus heiligen, und wundervollen Manne, Simon Stock mit Namen. Dieser Diener Gottes führte von Jugend an ein von menschlicher Gesellschaft abgesöndertes, sehr strenges Leben; indem er in dem damals noch gut katholischen Engeland von gottesfürchtigen Aeltern gebohren, schon im zwölften Jahre seines Alters die Welt verlassen, und aus göttlichem Antriebe sich in eine Einöde, um Gott allein auf das vollkommenste zu dienen, begeben hatte. Daselbst lebte er in fast immerwährendem Gebethe, Betrachten und Fasten bis in das 30ste Jahr seines Alters. Seine Liebe gegen Gott war nicht nur hitzig, sondern feurig: seine Reinigkeit englisch, und seine Andacht zur göttlichen Mutter ganz außerordentlich. Kein Wunder demnach, daß so ein Engel im menschlichem Fleische der entzückenden Gemeinschaft englischer Geister, und der Königinn der Engel selbst ist gewürdiget worden. Eben diese allerseligste Jungfrau rieth ihm nachmals ein, in den heiligen Orden, der von dem Berge Carmelus den Namen hat, einzutreten; welches er auch that. Nach abgelegter Profession richtete er seine Gedanken nach dem heiligen Lande. Ueber eine Zeit gieng er auch wirklich dahin, und besuchte alle jene Orte, die der göttliche Heiland mit seiner Gegenwart geheiliget hatte. Hielt sich auch auf

dem

dem Berge Carmel 6 Jahre auf; wo er ein solches Leben führte, das billig eine ununterbrochene Entzückung zu nennen war. Nach 6 Jahren kam er wieder in Europa an, und machte durch seine eifervolle Predigten, und unzählige Wunder, Bekehrungen zum Erstaunen. Endlich wurde dieser heilige Mann von seinen Ordensbrüdern einstimmig zum obersten Vorsteher des ganzen heiligen Ordens erwählet. In diesem Charaktere war ihm nichts mehr angelegen, als die Andacht und Verehrung der heiligsten Jungfrau bestmöglich zu befördern. Die Mutter des Herrn ließ sich seine Bemühung so wohl gefallen, daß sie ihn unter Begleitschaft vieler Engel mit dem sogenannten Skapulier bekleidete, mit dem Zusatze: daß dieß ein Zeichen ihrer mütterlichen Liebe gegen ihn, ein Zeichen des Heils und Friedens, eine Schutzwehr in den Gefahren, und besonders im Todbette für die, welche es würdig an und bey sich tragen würden, seyn werde.

Wahr ists. Erscheinungen überhaupt genommen, sind manchen Betrügereyen, oder Illusionen ausgesetzt. Aber wenn man den Charakter dieses heiligen und wundervollen Mannes betrachtet: wenn man erwegt, daß diese Bruderschaft von sieben nach einander folgenden Päpsten und Stattshaltern Christi, als von Johann den XXIIsten, von Alexander dem Vten, von Clemens dem VIIten,

von Paul dem IIIten, von Paul dem IVten, von Pius dem Vten, und von Gregor dem XIIIten nicht nur durch herausgegebene apostolische Bullen ist bestättiget, sondern auch jenen, welche sich in die Bruderschaft des heiligen Skapuliers werden einverleiben lassen, viele geistliche Gnaden und Ablässe sind verliehen worden: wenn man über das bedenkt, daß diese Bruderschaft in der ganzen katholischen Christenheit ist ausgebreitet worden, daß nach dem heil. Ludwig König in Frankreich, der eines der ersten Mitglieder dieser Bruderschaft ward, auch viele andere Könige und Fürsten verschiedener Nazionen sich beeifert haben, Glieder derselben zu werden, und das heil. Skapulier zu tragen: wenn man jene gute Früchte und Wirkungen betrachtet, die schon durch 500 Jahre daraus erwachsen sind: wenn man endlich in Erwegung zieht, daß der erste Verbreiter derselben, Simon Stock, von der Kirche Christi als ein Heiliger verehret werde; so kann man an der Richtigkeit der Erscheinung, die er gehabt, und an der Aufrichtigkeit seines Geistes und Herzens mit Vernunft nicht mehr zweiflen, und zwar um so weniger, weil Gott durch unzählige Wunder und ertheilte Gnaden angezeigt hat, daß ihm der Gebrauch dieses marianischen Zeichens oder Kleides wohlgefällig sey.

Was nämlich die allerseligste Jungfrau zu ihrem getreuen Diener Simon sprach, traf nach

der Hand pünktlich zu. Es ist das heil. Skapulier in der That ein Schild in Leibes und Seele = Gefahren, besonders im Todbette. — Ohne mich da gegen die dreiste Spötter dieser und anderer, von der katholischen Kirche gut geheißenen Bruderschaften, länger aufzuhalten, sage ich ihnen nur in Kürze jenes, was der heil. Kirchenlehrer Augustin schon zu seinen Zeiten überhaupt von allen heiligen Gebräuchen und Beobachtungen der katholischen Kirche gewissen Spöttern und widerspänstigen Köpfen gesagt hat: nämlich: *Si quid tota per orbem frequentat Ecclesia, quin ita faciendum sit, disputare, insolentissimæ insaniæ est.* Epist. 118. ad Ianuar. Zu Deutsch: Wenn die Kirche allenthalben in der Welt etwas beobachtet, und jemand dagegen raisonirte, daß es nicht recht wäre, so sollte man einen solchen für einen erzfrechen ja unsinnigen Menschen halten.

Uebrigens muß man hier (wo von Bruderschaften die Rede ist) auch sagen und bekennen, daß weder die Andacht zu der Mutter Gottes, noch der Gebrauch des Skapuliers einen Sünder unmittelbar rechtfertigen könne: aber dessen ungeacht ist es auch nicht zu verneinen, daß die Mutter Gottes vielen tausend Sündern, von denen sie in Ehren gehalten wurde, die Gnade einer wahren Buße, und der endlichen Beharrlichkeit durch ihre Fürbitte erworben habe. Ist dieß

nicht Gewinst genug? Wenn einer ein Glied eines Ordens ist, den ein großer Fürst, oder König errichtet hat, trägt man das Ordenszeichen sogar öffentlich: man macht sich Ehre daraus. Warum soll man sich keine daraus machen, wenn man ein Ordenszeichen, das die Königinn Himmels und der Erde selbst bestimmt hat, bey sich tragen darf? Hält man einen nicht schon ganz ungezweifelt für einen Katholicken, und Verehrer der Mutter Gottes, bey dem man ein so genanntes Skapulier findt? Es ist also ein werkthätiges Bekenntniß, daß so einer unter dem Schutze Mariä habe stehen wollen. Endlich pflegen auch die Skapuliere mit den Bildnißen, welche die Mutter Goetes vorstellen, geziert zu werden. Was ist also sowohl der Sache selbst, als den Absichten dabey auszustellen?

Fr. Was haben dann einige an der Verehrung, und Bruderschaft des Herzens Jesu auszusetzen?

A. Wider die Verehrung und Anbethung des mit dem heiligsten Leibe Christi vereinigten Herzens haben sie nichts. Aber daß man das Herz Jesu einzeln, und gleichsam als vom Leibe Christi abgesöndert vorstelle, und selbes verehre, das wollen sie keineswegs billigen. Ja sie nennens eine falsche, und einführerische Andacht. Eine Andacht, die den Menschen falsche Begriffe beybringt, und sie endlich dahin verleitet, daß sie glauben, dieses heiligste Herz

sey

sey einmal von dem übrigen Leibe abgesöndert gewesen.

Fr. Was ist aber darauf zu antworten?

A. Dieses: Wenn die heilige fünf Wunden Jesu Christi, die er an Händen, Füssen, und an der rechten Seite empfangen hat, einzeln und von dem Leibe Christi abgesöndert in Kupfern und Gemälden vorgestellet werden, wer ist gar so dumm und einfältig, daß er daraus schliesse: Christus habe keine Aerme, keine Füsse, und kein Herz gehabt? Wenn der nächste beste Mensch nur bis auf die Brust portrirt wird, wird man wohl daraus schliessen, er habe kein Herz, keinen Magen, kein Eingeweid, und keine Füsse gehabt? — Weder ein Mensch, noch der ganze Christus selbst kann jemals nach allen Theilen, aus denen er besteht, entworfen werden. Ein jeder Mensch besteht nicht nur aus einem Leibe, sondern auch aus einer Seele: Christus hatte zwo Naturen, eine göttliche, uud eine menschliche. Seine Menschheit bestund aus einem Leibe, und einer Seele: Nun aber wird sowohl in geschnitzelten, als gemalten Bildern nur der Leib des gekreuzigten Heilandes entworfen; die Seele, und die Gottheit Christi aber kann fürwahr nicht gemalt, nicht gestochen, nicht geschnitzelt werden. Wem kömmt nun aber nur von weitem zu Sinne, daß dadurch den Gemüthern der Christen einführerische, oder falsche Begriffe beygebracht, und sie endlich dahin

ver=

verleitet werden, daß sie glauben, Christus habe keine Seele gehabt, und die Gottheit sey vom Leibe abgesondert gewesen? Mit welchen Schwachheiten kommen also die Bestreiter der Verehrung des abgesonderten göttlichen Herzens Jesu aufgezogen? Hat man nicht vielmehr Ursache, ihren Eifer einen falschen oder sogar pharisäischen zu nennen?

Fr. Was ist also der eigentliche Gegenstand der Bruderschaft vom Herzen Jesu?

A. Eben das Herz Jesu: aber wohl gemerkt, nicht nur als ein pur materialischer, und von dem göttlichen Leibe unsers Erlösers abgesonderter Theil; sondern zugleich als ein Sinnbild seiner hitzigsten, zärtesten und unbegreiflichen Liebe gegen uns Menschen. Das Sinnbild ist freylich von dem, was es vorstellt, unterschieden: aber man kann das Sinnbild nicht verehren, ohne daß zugleich jenes in Ehren gehalten werde, was es vorstellt, und dessen es uns erinnert. Dieß aber ist wirklich das mit dem Leibe Christi vereinigte liebreichste göttliche Herz. Dieß ist beym Entwurf der heiligsten fünf Wunden und vorzüglich bey der Anbethung des göttlichen Fronleichnams Jesu Christi selbst zu beobachten. Der heilige Thomas von Aquin hat diesem Einwurf schon längst vorgebeugt, da er (3. p. q. 25.) also schrieb: Das Fleisch Christi, sein Haupt, sein verwundetes Herz anbethen, heißt eben, das eingefleischte göttliche Wort selbst anbethen; gleichwie das Kleid eines Königs verehren,

eben

eben so viel heißt, als den gekleideten König in Ehren halten. *)

Fr. Wann hat dann diese Andacht ihren Anfang genommen?

A. Sie ist weit älter, als man sich vorstellt: man findet sogar Spuren davon in den Werken des H. Augustinus, des H. Bonaventura, des H. Thomas von Aquin, des H. Bernardus, des H. Franziskus von Sales, des H. Ignatius, des H. Philippus Nerius, des geistreichen Ludwig Blosius, der gottseligen Männer Johann Landspergius und Thomas von Jesu; in den Manuscripten des H. Aloysius; endlich theils in den Lebensbeschreibungen, theils in den hinterlassenen Schriften der H. Gertrudis, der H. Mechtildis, der HH. Clara, Birgitta, Magdalena von Pazzis, Catharina von Siena, u. s. w. Woraus klar erhellet, daß diese Andacht, der Wesenheit nach, nicht erst bey unsern Zeiten entstanden sey, sondern, daß sie heute nur mehrer sey ausgebreitet und allgemeiner gemacht worden.

Fr.

---

*) Man sehe im 35sten Bande der neuesten Sammlung die Briefe wider einen gewissen Daniel Blasi, der die Andacht und Bruderschaft vom Herzen Jesu wahrhaft muthwillig bestritten hat.

Fr. Wer trug zu ihrer Ausbreitung zum mehrsten bey?

A. Eine gottselige, ja heiligmäßige Klosterfrau, Maria von Alacoque mit Namen, aus dem Orden der Heimsuchung Mariä; dessen Urheber der heilige Franziscus von Sales war. Sie starb in Frankreich den 12 Heumonats im Jahre 1690, reicher an Tugenden und Verdiensten, als an Jahren; weil sie nur das 43ste Jahr erlebt hatte. Dieser frommen Seele bediente sich Gott, als eines Werkzeuges, zu größerer Beförderung dieser Andacht. Christus erschien ihr öfters, und machte ihr den Auftrag, die Andacht zu seinem Herzen allgemeiner zu machen: aber die Demüthige entschuldigte sich mit ihrer Schwach- und Unvermögenheit: wie einst Moyses (Exodi 4 v. 10.), da ihn der Herr zum Anführer und Retter seines Volks machen wollte. Aber der Heiland sprach zu ihr: Weißt du dann nicht, daß ich das Schwache zu wählen pflege, um die Starken zu Schanden zu machen? — Nun am Feste des heiligen Johannes des Evangelisten stellte ihr Christus sein verwundetes Herz auf einem schimmernden Throne vor: die Wunde in demselben war sehr sichtbar: das ganze Herz war mit Dörnern umwunden, oben in demselben stund ein mit Flammen umgebenes Kreuz, um dadurch zu verstehen zu geben, was sein liebreiches Herz für die Menschen gelitten habe, um diese zur Gegenliebe zu bewegen. Sie ent-

deckte ihre Erscheinung Männern, die Betrug und wahre Visionen gar wohl zu unterscheiden wußten, und alles streng prüften. Nach allen Untersuchungen, die von vielen Theologen, auch einsichtsvollen und eifrigen Bischöfen in Frankreich vorgenommen wurden, fand man nicht die geringste Spur einer Illusion. Die französischen Bischöfe und Gottesgelehrten, die man gewiß keiner Leichtglaubigkeit beschuldigen kann, trugen alles zur Verbreitung dieser Andacht bey. Es entstunden gar bald in verschiedenen Ländern und Reichen, mit Gutheißung des apostolischen Stuhls *), und auf Begehren oder mit Bewilligung der Bischöfe, zahlreiche Bruderschaften von diesem göttlichen Herzen Jesu. Endlich wurde auf Anhalten sehr vieler Bischöfe, vom Papst Clemens dem XIII. den 6. Hornung 1765, eine besondere Messe und besondere priesterliche Tagzeiten, verordnet. Der heilige Vater selbst wollte ein Mitglied dieser anmuthigen Bruderschaft seyn. Merkwürdig ist, was man im Bestättigungsbreve liest.

Fr.

*) Es ist vor dreyßig Jahren von der Congregatio Rituum zu Rom auf Begehren großer und ansehnlicher Verehrer des heiligsten Herzens Jesu ein Verzeichniß ausgefertiget worden; worinn alle Orte der katholischen Länder, wo unter dem Titel des heiligsten Herzens Jesu mit Ausfertigung päpstlicher Gnadenbriefe Bruderschaften sind errichtet worden, sammt dem Jahre und Monatstage angezeigt werden. Ihre Anzahl belief sich schon dazumal auf viele hundert.

Fr. Was dann?

A. Erstens meldet es, daß diese Verehrung des heiligsten Herzens durch alle Theile der katholischen Welt schon ausgebreitet sey. Zweytens, daß sie nicht heimlich, sondern durch das Ansehen der Bischöfe sey eingeführt. Drittens, daß den Gliedern dieser Bruderschaft reichliche Ablässe auch vom päpstlichen Stuhle seyn ertheilet worden. Dieß bewog dann den heiligsten Vater, ein besonderes Fest vom Herzen Jesu einzusetzen, welches den ersten Freytag nach der Fronleichnamsoctav pflegt gehalten zu werden. Dem Himmel muß diese Verordnung ungemein wohl gefallen haben; dann gleich vier Tage darnach geschah in der Stadt Rom selbst ein unläugbares Wunder; wodurch Gott diese Andacht bestättigen wollte.

Fr. Worinn besteht dieses?

A. Im nämlichen Jahre 1765. befand sich Nicolaus Cölestini im römischen Probierhause der Gesellschaft Jesu: im nämlichen Hornung dieses Jahrs wurde er mit einer so heftigen Krankheit überfallen, daß er nicht nur mit der letzten Wegzehrung mußte versehen werden; sondern es kam so weit, daß man alle Stund' sein Hinscheiden vermuthete. Den heiligen Aloysius verehrte er sowohl gesunder als kranker, ganz besonders. Nun eben in jener Nacht (es war der 10te Hornung), da man sicher glaubte, sie werde die letzte seines Lebens seyn, erschien ihm der Heilige in einer schimmernden Gestalt, mit der Anfrage: **Willst du länger leben, oder an dieser**

Krank-

Krankheit sterben? Der Noviz antwortete: Ich will, was Gott will. Alsdann sprach der heilige Aloys: Weil du durch die ganze Zeit deiner Krankheit, außer der heiligen Wegzehrung, nichts anders verlanget hast, als daß in allen Stücken der Wille Gottes an dir erfüllet werden soll; so schenkt dir der Allmächtige auf meine Bitte das Leben, damit du Gelegenheit habest, nach der geistlichen Vollkommenheit zu streben, und die Andacht des heiligsten Herzens Jesu, welche dem Himmel höchst angenehm ist, auszubreiten.

Daß diese Erscheinung kein eitler Traum, keine Wirkung einer blendenden Phantasie gewesen sey, hat der Erfolg gezeigt: Dann von selbem Moment an war der Todkranke und Todschwache augenblicklich vollkommen gesund: nicht die mindeste Mattigkeit und Schwachheit hieng ihm mehr an. Alle sehr zahlreiche Glieder im Probierhause sahen ihn mit ihrer Erstaunung, so munter und frisch einhergehen, als wenn er niemals mit einer Krankheit wäre behaftet gewesen. Die Sprache war eben so stark und lebhaft, als sie jemals gewesen. Nachdem sich der Ruf in dem ganzen sehr weitschichtigen Probierhause ausgebreitet, und er den ganzen Hergang der Sache erzählet hat, floßen fast allen die Freudenzähren aus den Augen: sie sahen ihn als einen gleichsam vom Tode Erweckten an. Es wurde hernach vom Obern verordnet, zur Danksagung für eine so außerordentliche Gnade, in der Kirche das ambrosia-

nische Lobgesang anzustimmen. Diesem wohnte der Genesene mit einem Chorrocke bedeckt, und einer Kerze in der Hand, ohne mindeste Beschwerniß bey. Nach dessen Vollendung gieng er in das Zimmer, wo er krank lag: mußte seinen Mitbrüdern und andern alles umständlich erzählen; und hatte wegen beständigem Ueberlauf der In- und Auswärtigen, den ganzen Tag keine Ruhe. Des andern Tags begab er sich mit seinem P. Rektor vom Probierhause ins römische Collegium, und diente seinem Vorgesetzten, da er auf dem Altar des heiligen Aloysius das Dankopfer entrichtete, zur Messe. Nach Vollendung derselben stellte er sich dem P Provinzial und allen Gliedern im Collegio, und endlich auch dem General im sogenannten Profeßhause. Alle erstaunten über die so schnelle, vollkommene und anhaltende Gesundheit, seine ehemaligen Mitnovizen, die um seine Umstände wußten, noch zum allermeisten. Ganz natürlich war es also, daß die Sache immer mehr und mehr ruchbar wurde. Der Ruf kam auch bis zur römischen Kurie. Alle Umstände wurden von den beordneten Commissarien aufs genaueste untersucht; die Fragen: Ob der Noviz tödtlich krank gelegen? Ob er auf der Stelle, und vollkommen gesund geworden? Ob die Gesundheit dauerhaft gewesen, ꝛc. beantworteten und bekräftigten dreyzehn Personen, nebst dem gottesfürchtigen Novizen, mit einem körperlichen Eide. Nach vier Monaten wurde dieß ehevor strengst geprüfte Wunder mit römischer Approbation durch

öffent-

öffentlichen Druck, und dadurch weit und breit bekannt gemacht; woraus (wie die Gegner selbst eingestehen) diese Andacht noch mehr in der Welt ausgebreitet wurde. — Was halten aber die Gegner von dem Wunder? Sie blasen es, unerachtet der so langen und strengen Prüfung, unerachtet der römischen und so feyerlichen Approbation, über ein Dach hinaus: alles ist ihnen eitels Blendwerk. Warum? Cölestini (sagen sie) ist dennoch nach dreyen Jahren gestorben; wie hat ihm also der heilige Aloysius sagen können, das ihm Gott das Leben verlängere, um die Gott so gefällige Andacht zu dem göttlichen Herzen zu befördern? — Dieß sollt der Mauerbrecher seyn, dadurch sie alles niederzustoßen glauben: allein, es es ist kein Mauerbrecher, sondern nur eine von selbst zerplatzende Wasserblase.

Fr. Wie wird aber dieß erwiesen?

A. Ihr vermeynter Vernunftschluß ist um kein Haar besser, als folgender: Der göttliche Vater hat deswegen seinen gleichfalls göttlichen Sohn der Welt gegeben, um durch seine Predigten die Welt zu belehren, und ihr den Weg zum Himmel zu zeigen: nun aber predigte und lehrte Christus nur drey Jahre, und starb nach dem Ende derselben; also hat der göttliche Vater seinen Sohn der Welt nicht gegeben, um selbe zu belehren, und ihr den Weg zum Himmel zu zeigen. Welche Vernunft sieht hier einen Zusammenhang? In dem Trugschlusse der Feinde der Verehrung des göttlichen Her-

zens wird man eben so wenig einen entdecken können. Er beweißt vielmehr, daß sie nur aus muthwilliger Rechthaberey diese Andacht, sammt der Bruderschaft davon, bestreiten. Cölestin hat in der That sowohl in als außer der Stadt in drey Jahren ungemein Vieles beygetragen, daß sich die Verehrer des göttlichen Herzens ganz außerordentlich vervielfältigten.

Selbst das zu Rom bestättigte, öffentlich gedruckte und unläugbare Wunder, das sich mit ihm ereignet hatte, beförderte diese Andacht auch in den entfernsten Orten gar sehr. Gott erhielt also in dreyen Jahren durch die wundervolle Genesung dieses Novizen seine Absicht vollkommen. Was will man mehr. — Ist also dieser so schnelle Erfolg nicht vielmehr ein neuer Beweis, daß die Erscheinung kein Betrug, keine phantastische Illusion; sondern allen Umständen nach, und nach aller gesunden Kritik, eine wahrhafte gewesen sey? — Wie unartig, ja wie widersprechend ist doch die Denkungsart der Widersacher? Wäre die Ausbreitung der Andacht zum Herzen Jesu lange Zeit nicht erfolgt, hätten sie sicher Lärmen geblasen, und in die Welt hinein geschrieben und geschrieen: Sehet! Sehet, nichts geschieht, was dem Cölestin bey seiner Erscheinung soll gesagt worden seyn: Alles ist Betrug, Phantasterey, Blendwerk. — Und itzt, da in so kurzer Zeit erfolget ist, was ihm vom Himmel ist gesagt worden, sind sie wieder unzufrieden, und ist ihnen die so schnelle Ausbreitung sogar ein Stein

des

des Aergernisses. Was ist von solchen Leuten zu halten?? *)

*) Es wäre noch vieles von dem Ursprung und Wachsthum, von der Vortrefflichkeit und praktischen Anwendung oder Uebung dieser Andacht zum HH. Herzen Jesu zu melden; allein, hier ist der Ort nicht, von diesem heiligen Gegenstande weitläuftiger zu handeln. Wer ein Mehreres hievon wissen will, der lese das vortreffliche Werk De Cultu sacrosancti *Cordis* Dei ac Domini nostri *Jesu Christi*, welches im Jahre 1726. zu Rom gedruckt, nachmals aber im Jahre 1753. zu Augsburg, auf Veranstaltung Christoph Bartls, nachgedruckt worden ist. Dessen Verfasser war *Josephus de Gallifet*, ehemaliger *Assistenz Galliæ*, der es dem Papste Benedikt dem XIII. dedicirt hatte. Das Werk selbst ist nicht nur gründlich, sondern auch kritisch verfasset; indem darinn, Kap. II des IIten Buchs, die gegen diese Andacht schon dazumal, das ist, schon vor 66 Jahren, gemachte Einwürfe so widerleget werden, daß unsere heutigen Witzlinge nichts Neues mehr dagegen aufbringen können, sondern werden gestehen müssen, daß sie schon, ehe sie zu schnauben anfiengen, in ihren brummenden Vorsängern tüchtig seyn abgefertiget worden. Kurz, das Werk erhielt in Rom den größten Beyfall. Der Hochw. Bernardin Membrive Ord. S. Dominici, der General-Inquisition in Spanien Qualifikator, und zugleich der Congregation SS. Rituum Consultor, und Marius Macchabei, Generalprokurator der Versammlung der regulirten Priester des heiligen Paulus, auch der heiligen Congregation Indicis & SS. Rituum Consul-

 tor-

tor, und des heiligen Offiziums Qualifikator, hatten es mit großen Lobsprüchen gutgeheißen; der Hochw. Magister des heiligen apostolischen Palatiums aber, Gregorius Selleri, Ord. S. Dominici, zum Drucke zu befördern befohlen. Die Päpste Innocenz der XII. Clemens der XI. Innocenz der XIII. und Benedikt der XIII. haben nicht nur allein die Andacht zu dem heiligsten Herzen Jesu gutgeheißen, sondern auch die, unter ihnen zahlreich errichteten Bruderschaften davon, feyerlich bestättiget, und mit ertheilten Ablässen begnadiget. Schon im Jahre 1726 war die Zahl der in verschiedenen katholischen Ländern aufgerichteten Bruderschaften auf die 317 (wie in gemeldtem Werke zu Ende umständlich zu lesen ist) angewachsen; da doch von der Entstehung dieser öffentlichen Andacht bis dahin kaum 30 Jahre verflossen waren. Da nun aber indeß bis hieher 66 Jahre, durch welche die Andacht zu dem heiligsten Herzen Jesu immer zunahm, hinzu gekommen sind, kann man heute ganz sicher, und wenigstens die Zahl der errichteten Bruderschaften auf tausend ansetzen. —

Drey-

Dreyzehnte Abhandlung
von
der erhabensten christlichen Vollkommenheit
oder
Von den evangelischen Räthen.

Fr. Was wird durch die evangelischen Räthe verstanden?

A. 1tens. der religiöse Gehorsam. 2tens. die ewige Keuschheit. 3tens. die evangelische und freywillige Armuth. Diese Tugenden werden darum die evangelischen Räthe genannt, weil ihre Ausübung von Christo nicht gebothen, sondern nur angerathen ist.

Fr. Ist dann der Gehorsam, die Keuschheit, und die Armuth im Geiste, nicht allen gebothen?

A. Ueberhaupt zu reden, sind sie zwar allen Christen gebothen, aber nicht allen in einem so erhabenen Grade, zu dem sich nur jene verbinden, die den klösterlichen, oder besser zu reden,

den religiösen Stand wählen, und zur Erfüllung derselben sich feyerlich verpflichten.

Fr. Wie ist aber eben dieß zu verstehen?

A. Es giebt neben dem, allen Untergebenen gebothenen Gehorsame, noch einen strengeren, und vollkommneren, dadurch nämlich eine Person Gott zu Lieb, ihrem freyen Willen für ihr Lebtag ganz und gar entsagt, und sich verbindet, einem rechtmäßigen geistlichen Obern, in allen billigen Sachen, die nicht sündhaft sind, wie Christo selbst, zu gehorsamen; und also nicht mehr nach ihrem eigenen Willen, nicht nach ihren Neugungen, sondern nach dem Willen ihres geistlichen Vorgesetzten zu leben. Zu so einem Gehorsame ist niemand verbunden, weil einem jeden frey steht, so einem sich zu unterwerfen, oder nicht.

Auch jene, welche in der Welt leben, und sehr reich sind, können, und sollen arm dem Geiste nach seyn; das ist, sie sollen ihr Herz nicht unordentlich an die zeitlichen und zergänglichen Güter heften, oder selbe zu hochschätzen: aber dessen ungeachtet können sie mit allem Rechte dieselben, als ihr Eigenthum besitzen; selbe auf rechtmäßige Weise vermehren; damit nach ihrem Gutgedünken schalten und walten: sie können ihr Eigenthum vertauschen, verschenken u. s. w.

Der sich aber auf die evangelische Armuth einläßt, kann alles dieß nicht mehr thun. Er entschlägt

schlägt sich alles Eigenthums, und macht sich auch unfähig, etwas als ein Eigenthum zu besitzen. Ohne Erlaubniß seines geistlichen Obern kann er nichts verschencken, nichts vertauschen, nichts kaufen, nichts verkaufen, nicht einmal Geschänke als sein Eigenthum annehmen, oder nach seinem Belieben gebrauchen. Zu allen muß er Erlaubniß haben; weil er sonst mit einer Sache willkührlich disponiren würde, die nicht sein eigen ist, und gemäß des feyerlich abgelegten Gelübds der evangelischen Armuth, nicht einmal eigen seyn kann. Dieß sagt also weit mehr, als die Armuth im Geiste.

Personen, die das Gelübd der ewigen Keuschheit aus Hochschätzung dieser wahrhaft englischen, und von dem göttlichen Heilande so sehr geschätzten Tugend ablegen, entschlagen sich für ihr Lebtag der ehelichen Freyheiten: sie machen sich dadurch wenn das Gelübd feyerlich abgelegt wird, unfähig, eine gültige Ehe eingehen zu können: sie verbinden sich dem allzeit jungfräulichen Heilande, als Jungfrauen zu folgen (*). Andere haben die Frey-

(*) Diese sind es (sagt der heil. Johannes in seiner Offenb. K. 14, v. 4.) die mit den Weibern nicht sind befleckt worden; denn sie sind Jungfrauen, die dem göttlichen Lamme nachfolgen, wo es immer hingeht.

Freyheit, in Ehestand zu treten, und sind nur verpflichtet, die eheliche Treue, und standmäßige Reinigkeit zu halten. Die jungfräuliche Keuschheit ist also weit vollkommener, als die eheliche, wie wir weiter unten auch aus dem heil. Paulus erweisen werden.

Fr. Haben aber diese Räthe auch einen Grund in der Schrift?

A. Ja, und zwar einen handgreiflichen. Als ein Jüngling (Matth. K. 19. v. 16. 20. 21.) zum göttlichen Heilande gesagt hatte, daß er die Gebothe Gottes von Jugend auf gehalten habe; sprach Jesus zu ihm: Wenn du vollkommen seyn willst, so geh hin, verkauf alle deine Habschaften; giebs den Armen, und folge mir nach: dadurch wirst du einen grossen Schatz im Himmel hinterlegen. Alle Umstände und Ausdrücke zeigen da an, daß Christus diesen Grad der christlichen Vollkommenheit nicht befohlen, sondern nur angerathen habe. Der Ausdruck: Wenn du willst, zeigt augenscheinlich nur einen Rath an.

Fr. Gab es in der ersten Christenheit auch schon Leute, die nach dieser ungebothenen Vollkommenheit strebten?

A. Ungemein viele. Die apostolischen Geschichten selbst machen Meldung davon. Im vierten Kapitel v. 32. 35. 37. ließt man folgendes.

die Menge der Gläubigen, war gleichsam ein Herz, und eine Seele. Keiner aus ihnen sagte, dieses ist mein; sondern allen war alles gemein. — Sie verkauften ihre Häuser, und liegenden Gütter, und brachten das gelößte Geld zu den Aposteln, welche alsdenn einem jeden, nach seinen Bedürfnissen, austheilten. Weil Ananias und Saphira wider ihr gethanes Versprechen etwas als ein Eigenthum zurück behielten, und dem heil. Petrus vorlogen, wurden sie mit dem schnellen Tode auf der Stelle gestraft. Kap. 5. von v. 1. bis v. 10.

Fr. Wo ist aber die jungfräuliche Keuschheit eingerathen?

A. Im ersten Sendschreiben des heil. Paulus an die Korinther, K. 7. v. 25 bis v. 40. wo dieser grosse Weltapostel von dieser Sache so klar redet, daß es unbegreiflich ist, wie ein Mensch, der die Bibel für Gottes Wort hält, der katholischen Lehre entgegen, und den Ordenspersonen abhold seyn könne: — Daß eine Person immer im jungfräulichen Stande lebe, hierüber habe ich keinen Befehl von Gott; sondern rathe nur dazu: weil ich urtheile, daß es gut sey für den Menschen, wenn er ehelos bleibt. Die unverehlichet sind, denken an das, was Gottes ist, und bestreben sich, an

Seel

Seel, und Leib rein zu seyn: die aber verehlichet sind, suchen der Welt, und ihrem Ehegemahl zu gefallen, und haben ein zertheiltes Herz. Dieses aber sage ich zu eurem Nutzen, nicht, daß ich euch einen Fallstrick lege, sondern stelle euch nur vor, was ehrbar ist, und was euch geschickt machen kann, ohne Hinderniß zu Gott euer Gebeth zu verrichten. v. 35. — Wer sich verehlichet, thut recht und gut: wer sich aber nicht verehlichet, thut noch besser, und wird glückseliger, als jener, seyn. Doch gebe ich dazu nur einen Rath. — Lauter Worte des heil. Paulus. Kann wohl zur Empfehlung des jungfräulichen Standes etwas klareres, etwas schmeichelhafteres gesagt werden? Selbst Christus, der göttliche Erlöser, hat durch sein Beyspiel gezeiget, wie hoch er die jungfräuliche Reinigkeit schätze. Sein heil. Vorläufer, dem er das ganz besondere Lob gab, daß vor ihm kein Größerer aufgestanden wäre, war ehelos und eine Jungfrau. Er selbst (ungeacht der göttlichen Anordnung überhaupt: Crescite, & multiplicamini) blieb unverehlichet. Er wählte sich auch eine Jungfrau, ja die reineste aller Jungfrauen, zur Mutter: aus ihr wollte er auch, ohne Verlezuug ihrer Jungfrauschaft, gebohren werden. So war endlich aus allen seinen Aposteln Johannes, der geliebteste Jünger; dieser allein durfte

am

am letzten Abendmahle auf der Brust Jesu ruhen; weil er nämlich eine Jungfrau war; weil er immer ehelos war, und blieb.

Fr. Was hat man in der Schrift für einen Grund für den evangelischen, und nur eingerathenen Gehorsam?

A. Das Beyspiel des göttlichen Erlösers selbst. Dieser, obschon er die ewige Weisheit des himmlischen Vaters war, hat sich doch, da er im menschlichen Fleische auf Erden erschien, dem Gehorsamme eines Zimmermanns, und einer armen jungfräulichen Mutter, bis in das dreyßigste Jahr seines Alters, freywillig unterworfen. Als er nachmals sein Predigtamt antrat, machte er es sich zum Gesetze, alle Winke seines himmlischen Vaters, im Geiste des Gehorsams, auf das vollkommenste zu erfüllen. Daher sagte er auch: Ich thu immer das, was ihm (meinem himmlischen Vater) gefällig ist. Johann K. 8, v. 29. — und K. 6, v. 38. Ich bin vom Himmel gekommen, nicht meinen, sondern meines Vaters Willen, der mich gesandt hat, zu erfüllen. Daß aber der göttliche Heiland nicht alles, was er that und litt, aus einem gemessenen Befehl, oder strengem Gebothe seines göttlichen Vaters, sondern vieles superrogatorisch, das ist, übermäßig, und in einem höheren und vollkommnern Grade, als es der himm-

lische Vater zur Genugthuung seiner beleidigten göttlichen Majestät foderte, gethan, und ausgestanden habe, erhellet aus folgenden Schriftstellern. — Er ist aufgeopfert worden (sagt Isaias K. 53, v. 7.) weil er es selbst gewollt hat. Er hätte nämlich das menschliche Geschlecht auch durch einen einzigen Akt der Verdemüthigung, oder durch einen einzigen von einem Gottmenschen vergossenen Blutstropfen erlösen, und mit der beleidigten göttlichen Gerechtigkeit wieder aussöhnen können: allein er wollte seinem himmlischen Vater eine, nicht nur genugsame, sondern auch überflüßige Genugthuung verschaffen. Er wollte auch sein Blut und Leben freywillig dargeben; wie er dann von sich selbst sprach: Ich gebe meine Seele (oder Leben) von mir selbst dar; denn ich habe Macht (also keinen absoluten, oder gemessenen Befehl) selbe darzugeben, und habe Macht, selbe wieder zu mir zu nehmen. Johann. K. 10, v. 18. Ja, um seinem himmlischen Vater auf das vollkommenste zu gefallen, wählte er sogar den schmählichsten Tod des Kreuzes; wie dann bey den großen Weltapostel, Hebrä. K. 12, v. 2. zu lesen ist e Lasset uns unsere Augen auf Jesum, den Urheber und Vollender des Glaubens werfen; welcher, da ihm die Freude vorgelegt war, mit Verachtung der Schmach, das Kreuz ausgestanden hat. Er wollte also (wie wiederum Paulus spricht) seinem himmli-

lischen Vater gehorsam werden bis zum Tode, des schmählichsten Kreuzes. Philipp. 2, v. 8.

Durch so einen allervollkommensten Gehorsam hat also der göttliche Erlöser vielen hundert Tausenden nicht nur das rührendste und entzückendste Beyspiel einer getreuen Nachfolge gegeben, sondern ihnen auch hiezu ganz besondere Gnaden verdienet, daß sie sich freywillig zu einem weit höheren Grade des Gehorsams verpflichteten, als wozu sie sonst durch das göttliche Geboth angehalten wären. Diese Glückseligen, diese nach der evangelischen Vollkommenheit Trachtenden, sind nun die Ordensgeistlichen beydes Geschlechtes. Diese ziehen, aus Liebe Jesu, ihren eigenen Willen gänzlich aus; sie verbinden sich mit einem Gelübde, den Willen Gottes, der ihnen durch einen rechtmäßigen geistlichen Obern angezeigt wird, in allen billigen Dingen zu vollziehen. Sie gehorsamen ihm, wie Christo selbst, als der zu den von ihm verordneten geistlichen Vorstehern gesprochen hat: **Wer euch höret, der höret mich.** Luk. K. 10, v. 16. (*)

P Fr.

(*) Jene Personen nun, die das Gelübd der Armuth, der ewigen Keuschheit, und des Gehorsams feyerlich ablegen, folglich sich verbinden, den evangelischen Räthen nachzukommen, sind die eigentlichen Religiosen, oder

Fr. Was hat man aber für einen Nutzen davon, wenn man diesen evangelischen Räthen nachkömmt?

A. Einen überaus grossen und vielfältigen. Als der heil. Petrus eine gleiche Frage an den göttlichen Heiland gestellt hatte, gab dieser ihm und den übrigen Jüngern (Matth. K. 19, v. 28.) fol-

---

oder Ordenspersonen, wessen Ordens, oder welcher Regel sie sonst immer seyn mögen. Ihr Stand (wie wir gesehen haben) hat Grund, ja den stärksten Grund in der heiligen Schrift. Kann man also wohl jene noch unter die evangelischen Christen zählen, die sich beygehen lassen, wider die geistlichen Ordensstände überhaupt auf das gräulichste zu lästern, und ihre Glieder, oder Bekenner, der Welt als abergläubische Leute und Fanatiker, als unnütze oder gar schädliche Insekte vorzustellen? Solche Lästerer werden zu ihrer heilsamen Beschämung an einen sehr gelehrten und billig denkenden Protestanten, nämlich an den Herrn Johann August Schlettwein angewiesen, als welcher in seinen wichtigen Beyträgen zu der Gerechtigkeit, in Absicht auf die Klöster, unter andern die drey Ordensgelübde, der evangelischen Armuth, Keuschheit und des Gehorsams, mit unwidersprechlichen Beweisgründen vertheidiget hat. Wie viele Christen giebt es nicht, sonderbar heut zu Tage, die unchristlich, ja recht gottlos leben? Ist

folgende Antwort: Wahrlich sage ich euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolget seyd, bey der Auferstehung, wenn des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, alsdann auch ihr auf zwölf Stühlen sitzen werdet, um die zwölf Zünfte Israels

 mir

Ist aber wohl deßwegen das Christenthum für unheilig, und verachtungswürdig zu halten? Ist es christlich, wenn man jene haßt und verfolgt, die, um Gott vollkommner zu dienen, und dem Beyspiele des göttlichen Heilands genauer nachzufolgen, mehrer thun, als sie, Kraft eines strengen göttlichen Gebothes, schuldig sind? Die sich aus Liebe Jesu verbinden, nicht nur das, was absolut gebothen ist, sondern auch das, was als Gott gefälliger von der Schrift angerathen wird, in getreue Erfüllung zu bringen? — Schon wiederum muß ich da die Ordensfeinde, und Lästerer der evangelischen Räthe, sonderbar des jungfräulichen, und ehelosen Standes, durch einen gelehrten Protestanten zu Schanden machen. Der berühmte Herr Abt Mosheim hielt im Jahr 1737 zu Marienberg nächst bey Helmstädt, bey Einsetzung einer neuen Oberinn dieses jungfräulichen, aber protestantischen Klosterstiftes, eine herrliche Rede von der Glückseligkeit des einsamen, ehelosen, und klösterlichen Lebens. Um aber diese Abhandlung nicht zu lange zu machen, wird in der nächsten davon wieder Meldung geschehen.

mit mir zu richten. Und ein jeder, der sein Haus, oder seine Brüder, oder seine Schwestern, oder seinen Vater oder seine Mutter, oder sein Weib oder seine Kinder, oder seine Aecker oder liegende Güter um meines Namens willen verlassen wird; der wird's hundertfältig wider bekommen, und noch dazu das ewige Leben besitzen. Ist dieß nicht Vortheil genug?

Fr. Was wird aber unter dem Hundertfältigen verstanden?

A. Nicht alle Schriftausleger kommen in dessen Erklärung gleichstimmig überein. Einige nehmen diese Verheißung im eigentlichen und buchstäblichen Verstande, und sagen: Wer dem Heilande zu Lieb ein Haus, einen Acker, einen Bruder, oder eine Schwester, einen Vater oder eine Mutter verläßt, der erhält in einem wohl eingerichteten und disziplinirten Kloster (wo der wahre Ordensgeist, wo die genaue Beobachtung der heil. Regel, wo Liebe und Einigkeit unter den Klostergeistlichen herrschet) viel mehrere und bessere Brüder oder Schwestern, viel mehrere und sorgfältigere geistliche Väter oder Mütter, als er in der Welt verlassen hat. Die Ordensgeistlichen könnnen auch (wenn von der zeitlichen und Leibes = Verpflegung die Rede ist) mit dem heil. Paulus getröst und unbekümmert sagen: Wir haben zwar nichts, und dennoch be-

sitzen wir alles. 2. Korinth, K. 6, v. 10. Ist so viel gesagt, als: Keiner unter uns hat etwas eigen, womit er willkührlich disponiren kann; dessen ungeacht haben alle, und ein jeder ins besondere, keinen Abgang, ja insgemein noch einen Ueberfluß an nothwendigen Lebensmitteln. Diese Auslegung der obigen Verheißung Christi bewähret sich, auch im buchstäblichen Verstande, fast in allen Ordensständen und Klöstern.

Andere Schriftausleger aber verstehen die obigen Verheißungen Christi im sittlichen Sinne, und sagen, daß die Ordenspersonen, die aus Liebe Gottes alles verlassen, die unter dem Gehorsame leben, dem reinesten göttlichen Lamme folgen, und ihre Gelübde getreulich halten, nicht nur von den verwirrenden Hausgeschäften, von den beschwerlichen Ehepflichten, von den nagenden Brod- und Kinder-Sorgen befreyet seyn; sondern auch, daß das gute Gewissen, die innerliche Ruhe und Zufriedenheit, die gemeinschaftliche und ordentliche Lebensart, die übernatürliche Gnaden und Tröstungen, womit Gott seine getreue Diener zu erfüllen pflegt, und endlich das süsse Andenken der verheißenen ewigen Belohnung, weit ja hundertmal schätzbarere Güter wären, als alle Reichthümer und Ergötzlichkeiten dieser Welt. Gewißlich, höret man nicht selten Ordensgeistliche beydes Geschlechtes mit fröhlichem Angesichte, und grossem

 Dank-

Dankgefühle gegen Gott sagen: Sie seyn so zufrieden und vergnügt, daß sie mit keinem Könige, oder Fürsten tauschen, ja ihr Vergnügen um die ganze Welt nicht geben möchten. — Es sind demnach beyde Auslegungen gegründet: ja, bey vielen Ordensgeistlichen treffen beyde zugleich zusammen.

Fr. Giebt es aber nicht auch viele Mißvergnügte in den Klöstern?

A. Was für ein Stand ist in der Welt, in dem es nicht Mißvergnügte gebe? Oder giebt es z. B. keine Mißvergnügten im Ehestande? Keine Mißvergnügten im Soldatenstande? Ich glaube, weit mehrere, als im Ordensstande. Das ist gewiß, ja recht auffallend, daß die Feinde der christlich- und evangelischen Vollkommenheit die Zahl der mißvergnügten Klosterleute ungemein zu vergrössern pflegen. Noch vor wenigen Jahren hieß es bey solchen: Oeffne man nur die Klausuren und Klosterpforten, besonders in Nonnenklöstern; da wird man sehen, daß, wo nicht alle, doch die meisten nach Freyheit schnauben, und wieder in die Welt hinaus springen werden. Man öffnete sie wirklich in der That in verschiedenen Ländern. Man trug den Einwohnern der Klöster und Klausuren nicht nur die Freyheit an, ihren vier mauerigten Kerker verlassen zu können; sondern man zwang sie noch dazu; sie mußten ihn verlassen. Wie verhielten sie

sich

sich aber dabey? Eilten sie etwa frohlockend mit fliegenden Weiheln und Kutten der geöffneten Klosterpforte zu? Machten sie etwa fröhliche Kapriole in die Welt hinaus? Nichts weniger. Die Ankündigung so einer ungewünschten Freyheit war, wo nicht allen, doch den meisten ein Mark- und Bein durchdringender Donnerschlag. Kein Malefikant oder Uebelthäter kann, wenn man ihm das Todesurtheil ankündiget, niedergeschlagner und bestürzter seyn, als der größte Theil dieser Klosterpersonen war; da man ihnen die Auswanderung, die Umkleidung, die Säkularisirung und die Freyheit von den Klosterbanden verkündigte. Den Ankündigern (man hat hievon mehrere und ganz sichere Nachrichten) den Ankündigern und Freyheitsherolden selbst rollten die Zähren aus den Augen; da sie die äußerste Bestürzung solcher Liebsgefangenen, über den Trompetenschall der Freyheit, aus ihren erblaßten Gesichtszügen lesen, und aus ihren mit Seufzen und Schluchzen vermengten Thränen handgreiflich, und nicht ohne heftige Fühlnng des Mitleidens, abnehmen konnten. — Viele dieser Klostereinsaßen ließen sich laut vernehmen, es würde ihnen leichter fallen, des Kopfes und Lebens, als ihres geistlichen Kleides und Standes beraubt zu werden. — Es scheint auch, Gott habe darum ein so hartes Schicksal zugelassen, um eines Theils die Treue seiner Liebsverbundenen noch mehr zu prüfen, andern Theils aber die Lästerer und Feinde der Ordenspersonen mächtiger zu beschämen, und stumm zu machen. —

Es ist nun geschehen, was diese so sehnlich verlangt, und so heftig betrieben haben. Man hat die Klosterpforten geöffnet; man hat die Ordensleute aus viel hundert Klöstern vertrieben: aber es ist nicht erfolgt, was ihre Verfolger behauptet, und erwartet haben. Fast alle verließen mit Schmerzen und Wehmuth ihre geistliche Zufluchtsstädte. Fast alle, souderbar des weiblichen Geschlechts, wünschen, wieder zu seyn, was sie waren: und führen noch in der Welt ein Leben, das mit dem klösterlichen (so viel es die Umstände erlauben) die größte Aehnlichkeit hat.

Fr. Werden aber nicht viele in die Klöster hinein gezwungen?

A. Unter mehr hundert Personen kaum eine: Und jene Ordensperson, die innerhalb fünf Jahren, auch nach schon gemachter Profession, den Beweiß machen kann, daß sie sey gezwungen, oder wegen ungestümmen Andringen der Aeltern und Freunde aus kindlicher Furcht dahin veranlaßt worden, wird ohne weiteres frey gelassen: jene aber, die ihr einen Zwang angethan haben, verfallen auf kirchliche Verordnung in den geistlichen Bann, oder in die grosse Exkommunikation. Kann man wohl behutsamer oder vorsichtiger in die Sache gehen? Wird wohl denen, die sich aus kindlicher Ehrfurcht gegen die Aeltern und Freunde in unbeliebige Eheverlobnissen einlassen, oder jenen, die entweder ge-

gezwungen, oder übervortheilt zum Kriegsfahnen schwören, auch so ein schmeichelhaftes fünfjähriges Privilegium zur freyen Zurückkehre gestattet?

Fr. Ziehen die Ordensgelübde keinen andern Nutzen, als von dem oben gemeldet wurde, nach sich?

A. Noch einen sehr großen. Wer sich jenes merkwürdigen Ausspruches, den der heil. Evangelist Johannes in seiner ersten Sendschrift K. 2, v. 16. that, erinnert, der wird ihn gleich einsehen. Alles, was in der Welt ist (sind des geliebten Jüngers Worte) ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens; welches so viel sagt, als, die Hauptquellen aller Laster sind: die Unzucht, die unordentliche Habsucht, und die Hoffart. Verstopft man also diese Quellen, so wird man kein sündhaftes Leben führen, ja sich weit davon entfernen: nun aber sind die drey Tugenden, als die ewige Keuschheit, die evangelische Armuth, der demüthige und hurtige Gehorsam, zu denen sich eine religiöse Person durch die drey Ordensgelübde verbindet, den obigen Leidenschaften und Lastern schnur gerade entgegen gesetzt, und versperren diesen gleichsam den Zugang zum menschlichen Herzen: Denn die feyerlichen Gelübde selbst befestigen, und erhärten den Willen im Guten dergestalten, daß die, so selbe abgelegt haben, schon von einem heiligen Schauer überfallen werden,

wenn sie zu einem Gelübdsbruche gereitzt werden. Klosterleute haben gemeiniglich ab einer auch nur läßlichen Sünde einen größern Abscheu, als manche Weltleute gegen die schweresten Todsünden zu tragen pflegen. Hieher passet ungemein wohl, was der heil. Abt und hönigfließende Lehrer Bernardus aus eigener und anderer Erfahrung überzeugt, von den geistlichen Vortheilen der Ordenspersonen geschrieben hat. In dem Ordensstande (sagt er) lebt der Mensch reiner; er fällt seltener; er steht schneller wieder auf; er wandelt behutsamer; er wird öfters von oben herab bethauet; er ruhet sicherer; er stirbt vertraulicher; er wird geschwinder gereiniget, und endlich auch reichlicher belohnet (a) — Wer kann wohl diesem so hoch erleuchteten und so sehr erfahrnen heiligen Lehrer mit Vernunft widersprechen? Muß nicht jeder, der nur ein wenig in der Kirchengeschichte belesen ist, selbst bekennen, daß kein Stand mehrere Heiligen gezeuget, und dem Himmel zugeschickt habe, als der klösterliche. Nur allein der uralte, und weltberühmte Orden des heil. Benediktus hat so eine Menge hei-

(a) Homo in Religione vivit purius, cadit rarius, ſurgit velocius, incedit cautius, irroratur frequentius, quieſcit ſecurius, moritur confidentius, purgatur citius, præmiatur copioſius. *S. Bernardus*, ſuper verba Domini: *Simile eſt Regnum Cælorum homini negotiatori.*

heiliger Söhne und Töchtern hervorgebracht, daß der gelehrte und berühmte Mabillonius 9 starke Folianten davon angefüllet hat. (*)

Fr. Giebt es aber nicht auch schlechte Religiosen?

A. Leider! es giebt solche, und zwar nicht nur schlechte, sondern manchmal sehr schlechte, ja gänzlich ausartende. Aber eben diese halten gemeiniglich in die Länge nicht aus. Weil sie lau und kalt geworden, weil sie ihre Gelübde und Ordensregeln nicht getreulich beobachtet haben, weil sie nicht nach dem Geiste Christi und des Evangeliums leben, so sehen sie wieder in die Welt zurück, und wenn sie nicht frühzeitig durch die geistlichen Exerzitien, durch reife Betrachtung der ewigen Grundwahrheiten, aus ihrem höchst gefährlichen Seelenschlummer zu heilsamern Gesinnungen aufgeweckt werden, fallen sie von einer Untreue gegen Gott und ihre Gelübde in die andere, und werden zuletzt Gott, dem heil. Orden und der Kirche Christi meyneidig. Insgemein sind der Hoffartsgeist, der Ungehorsam und unbiegsame Eigensinn, die Hab- und Weibersucht die leidigen Quellen und Triebfedern dazu. Besitzen derley erkaltete und vereitelte Religiosen auch Witz und Gelehrsamkeit, gesellet sich noch dazu eine schwülstige Ruhm- und Neuerungssucht,

(*) Videantur Mabillonii *Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti*, IX. Tomis in Fol. comprehensa.

sucht, so haben solche Leute die nächste Anlage, sogar Sektenstifter, Feinde und Bestreiter der katholischen Kirche, und ihrer heiligen Lehre zu werden. Man erfuhr dieß wirklich zur Zeit der traurigen Spaltung, die vor dritthalb hundert Jahren entstanden war. **Luther** machte den Urheber und Anführer davon. Und wer war er? — Ein Religios oder Ordensmann; aber ein stolzer, ein ruhm- und weibersüchtiger. Er hatte zwar alle drey Ordensgelübde feyerlich und freywillig abgelegt; aber er brach alle drey meyneidig, ja er selbst spitzte hernach seine gallsüchtige Feder wider den Ordensstand, wider die Ordensgelübde, wider den Nachfolger Petri, und Statthalter Christi, ja wider die ganze katholische Kirche. (*) Seine Mitarbeiter waren Carl-

(*) Hierüber verdienen des Herrn Dompredigers **Merz** zu Augsburg folgende Predigten, als die **Oster- Pfingst- Hilarien-** und **Weihnachtpredigt** aufs Jahr 1764. wiederum und vorzüglich die **Osterpredigt** aufs Jahr 1765. und die **Weihnachtpredigt** auf das Jahr 1771 gelesen zu werden. In der letztern erwies er, daß die **drey Ordensgelübde** heilig, ihre Erfüllnng gar wohl möglich sey, und also **freywillig** abgelegt werden. Er bewies aber zugleich aus **Luthers** eigenen Schriften, daß dieser alle **drey Gelübde** auf die unverantwortlichste Weise gebrochen habe. Diesem Manne nun schreiben heute gewisse Aufklärer die Lästerungen wider den **Cälibat**, wider den **Klosterstand** und die **Ordensgelübde** nach. Würdige Schüler so eines Lehrers!!

Carlstadt, Bugenhagen oder Pomeranus, Spalatin, Buzer, Schmidelinus, Schnepfius, Linkius, Oecolampadius, Flaccus Illirikus, Stifelius, Muskulus, Capito &c. Alle diese, und mehr andere neuen Apostel, waren entweder Kloster- oder Weltgeistliche, die sich, unerachtet des Gelübdes oder Gebothes ewiger Keuschheit, mit Konkubinen in eine ungültige Afterehe eingelassen haben. Nicht wahr, feine Apostel? Und eben diese treulosen und gelübdbrüchigen Männer waren die Stifter und Ausbreiterr der protestantischen Kirche. Soll es wohl, auch nur von weitem, wahrscheinlich seyn können, daß solche Fleischbengel Gottes Geist geleitet habe?

Der eben nicht so sehr katholische Erasm von Roterdam satyrisirte schon bey Luthers Lebszeiten über sie, und schrieb an den noch jungen Ulmischen Patrizius Mauchius folgendes: Dieß sind mir wunderliche Apostel. Die ächten Apostel, da sie verehelichet waren, und das apostolische Amt antraten, verließen ihre Weiber: diese neuen Apostel und Reformatoren aber verehelichen sich (und zwar ungültig und gottesräuberisch), und nehmen Weiber, da sie zuvor keine hatten. — Eine Satyr, die Nachdenkens würdig ist, und billig den Protestanten die Augen öffnen kann, und soll. Die Stifter der sogenannten reformirten Religion, sind um kein Haar besser. Calvin, Zwingel, Beza und mehr andere ihrer

Anhänger, waren gleichfalls gelübdbrüchige Geistlichen. Den heutigen Afteraufklärern thut man gewiß nicht unrecht, wenn man sie beschuldiget, daß auch sie beym Calvin in die Schule gehen, und von ihm ausschreiben, was dieser Falsches, Aergerliches und Unchristliches gelehret hat. Calvin war es, der fast alle Irrlehren, die von verschiedenen Sektirern in den ersten Zeiten ausgeheckt, aber von der apostolischen Kirche schon längst verworfen waren, wieder aufgewärmt hat. *)

Ich schließe diese Abhandlung mit den merkwürdigen Worten des hochwürdigsten Bischofs zu Parma, Adeodotus Turchi. Dieser sprach in seiner vortrefflichen Homilie, die er erst im Jahre 1790 am Feste des heiligen Bernards gehalten hat **), eben so schön als geistreich. Wie dann? „Einer der stärksten Beweisgründe von der „Wahrheit der römischkatholischen Kirche ist der „Heldenmuth der Tugend. Ihr werdet zwar in „allen Sekten Tugenden finden: aber den Heldenmuth der Tugend, der zu einem öffentlichen „Stande erhoben ist, nein, den sucht ihr vergebens „außer der römischkatholischen Kirche. Ihr werdet in

---

*) Man besehe hierüber das *Lexicum Polemicum*. D. Joannis Sianda bey den Worten *Calvinus, Calvinistæ &c.*

**) Sie ist dem 9ten Bande, der von Joh. Bapt. Merz gesammelten Schriften einverleibt. 1791. Augsburg.

„in allen Sekten Almosengeber finden; Leute werdet „ihr finden, die ehrlich leben, und ihren Pflichten „getreu bleiben. Alles dieß mag seyn. Aber findet „mir auch nur in einer einzigen Sekte eine Gesell„schaft von Personen, die sich durch einen feyer„lichen Eidschwur verbinden, alles in der Welt „zu verlassen, um Gott ungehinderter und vollkom„mener lieben zu können; die alle Ehrenstellen, das „Lob der Welt verachten, und fliehen, und sich nur „allein mit dem Lob und Beyfall Gottes begnügen „lassen. Dieß ist der Geist der evangelischen Rä„the. Findet mir nun bey andern Sekten Fürsten, „die vom Throne steigen, und sich Gott zu lieb aller „Herrlichkeit entschlagen. Zeiget mir Reiche, die „sich aus dem Triebe christlicher Vollkommenheit „ihrer Schätze berauben, um dem armen Jesus „ähnlich zu werden, und um ihre Schätze im Him„mel zu hinterlegen. Findet mir Jungfrauen, wel„che aus Hochschätzung der jungfräulichen Keusch„heit die vortheilhaftesten Ehen ausschlagen. Zei„get mir Jünglinge (die das nämliche thun), und „zugleich die rühmlichsten Ehrentitel, die reizendsten „Erbschaften in der einzigen Absicht nicht anneh„men, um in der christlichen Abtödtung sich zu „üben, und nach der evangelischen Vollkommen„heit zu leben. Findet mir in einer einzigen Sekte „eine Gesellschaft von Menschen, die sich mit einem „feyerlichen Gelübde verbinden, zum Heil so „vieler Unglücklichen, die im Elende schmachten, „die mit einer giftigen Seuche, mit der Pest ange-

„steckt

„steckt sind, ihr eignes Leben in äußerste Gefahr zu „setzen, und ihnen auszuwarten. Zeiget mir eine „zahlreiche Gemeinschaft der Personen bey andern „Sekten, die sich eidlich verpflichten, die unter dem „Joche gewisser Tyrannen schmachtenden Sklaven, „mit eignen größten Gefahren und Beschwernissen, „pur aus dem Triebe der reinsten Liebe Gottes und „des Nächsten, zu erlösen." — Zeiget mir (könnte man beysetzen) ganze Gemeinden, die sich verbinden, auf einen Augenwink eines rechtmäßigen Vorgesetzten, und zwar ohne Zehrpfenning, übers Meer zu schiffen, um das Evangelium den Heyden, Ungläubigen und wilden Völkern zu predigen.

Diese Heldentugenden, die aus dem Grunde der evangelischen Räthe entspringen, findet man nirgends, als in der katholischen Kirche. Viele Tausend und Tausende haben sich dazu verpflichtet. Ganze und sehr zahlreiche Ordensstände sind daraus entstanden; wie es die ganze Welt weiß. Dieß ist (also sagt der hochwürdigste Redner) in meinen Augen einer der unwiderleglichsten Beweise, daß die römischkatholische Kirche allein die wahre, die heilige Kirche Christi sey. In meinen Augen auch; sie allein erzeugt solche Helden und Heldinnen. Sie allein wird also vom heiligen und wahrhaft evangelischen Geiste beseelet. Allen andern geht dieser Geist nicht allein ab, sondern ihr Geist treibt sie an, eben jene Personen und Stände zu verachten, und zu lästern, die sich auf den höch-

sten

sten Grad christlicher Liebe und Vollkommenheit erschwingen wollen. — Welch himmelweiter Unterschied zwischen dem katholischen und nichtkatholischen Geiste!!! — Vom Evangelium reden zwar die Nichtkatholiken rühmlich; aber ihre Lehre und Lebensart widerspricht demselben offenbar.

Vierzehnte Abhandlung
vom
Cälibat der Priester.

Fr. Was wird unter dem Cälibat verstanden?

A. Jene halten den Cälibat, welche ehelos bleiben. Nun bleiben einige freywillig, einige aus Noth, weil sie keine Gelegenheit haben sich verehlichen zu können, andere aus Verbindlichkeit ehelos. Von den leßtern ist hier die Rede, nämlich von den Priestern und andern Geistlichen, die schon die höhern Weihen empfangen haben.

Fr. Dörfen sich diese nicht verehlichen?

A. Keineswegs. Ihre Ehe wäre nicht allein unerlaubt, sondern auch ungültig, und gottesräuberisch. Ihre Weiber wären keine rechtmäßige Ehegattinnen, sondern eigentliche Konkubinen.

Fr. Wer macht sie dann unfähig zur Ehe?

A. Sie selbst. Sie haben freywillig einen Stand gewählet, der sie verbindet immer ehelos zu bleiben.

Fr.

Fr. Wer hat diese Verbindlichkeit ihrem Stande angeheftet?

A. Die apostolische Kirche. Es geben zwar einige, besonders aus den Protestanten, vor, der heilige Siricius habe den Cälibat der Priester zu allererst eingeführt; allein wenn dieß auch wahr wäre, so würden sie nicht viel dabey gewinnen. Dieser heilige Nachfolger Petri stund schon im Jahre 393, der Kirche vor, schließlich hätte dieses Gesetz beynahe schon 1400 Jahre gedauert; wenn es auch Siricius eingeführet hätte. Aber das ganze Vorgeben ist grundfalsch. Die heiligen Väter und ganze Concilien, welche vor dem Pabste Siricius waren, machen von dem schon lang zuvor festgesetzten Cälibatsgesetze Meldung. Um die Zeiten des gemeldten Pabstes wurden zu Cartago 3 Concilien gehalten, und in allen dreyen wurde der Cälibat der Bischöfe, Priester, und Diakonen bestättiget. Sie haben sich aber nicht auf die Verordnung des Siricius (welches wohl zu merken ist) sondern auf die alte Gewohnheit, und apostolische Tradition berufen.

Der heilige Epiphanius war 20 Jahre früher Bischof zu Salamina, ehe Siricius auf den päbstlichen Stuhl erhoben wurde, und dieser schrieb schon, wie folget: Das Priesterthum bestehet größtentheils aus jenen Männern, die entweder immer jungfräulich gelebt haben,

 oder

oder aus solchen, die sich enthalten, oder im Wittwenstande verbleiben: andere alle, werden vom Grade eines Bischofes, Priesters, Diakons, oder Unterdiakons ausgeschlossen. (*) Daß allererste allgemeine Concilium zu Nicäa, welches schon im Jahre 325. also 70 Jahre vor dem Siricius ist gehalten worden, bestättigte (Can. III.) das nämliche Cälibatsgesetz für jene, welche die höheren Weihen empfangen wollten. Siricius that nichts anders, als daß er (Decret. ad Himer. tarracon) die Scheingründe, die einige Kleriker in Spanien aus den Schriften des verrufenen Jovinianus borgten, widerlegt hat, und bestättigte neuerdings, was vor seinen Zeiten schon längst ist festgesetz worden. Ungläublich ists (sagt und klagt der gelehrte und sehr belesene Flaminius) wie gräulich und unverschämt die Cälibatsfeinde die heiligen Väter, die Concilien, ihre Decisionen, und die ganze Kirchengeschichte verfälschen. Dieß sind aber auch sonst die gewöhnlichen Waffen der Feinde der katholischen Kirche.

Fr.

(*) Vide Flaminii Cœphalii *Vindicias Cœlibatus* Cap. II. pag. 19. Dieß Werk ist zu Augsburg im Verlag der Dollischen Buchhandlung zu haben. Der berühmte und gelehrte Zaccaria schrieb auch sehr vortreflich and gründlich von diesem Gegenstande.

Fr. Aus was für Ursachen aber machte die Kirche diese Verordnung für die Priester?

A. Hauptsächlich aus zwoen. Erstlich wegen der Heiligkeit ihres Standes, und ihrer erhabensten Amtsverrichtungen. Schon im alten Gesetze, welches doch nur ein Schattenwerk in Vergleich des Neutestamentischen war, mußten die Hohenpriester sich enthalten, sofern sie in das so genannte Heiligthum eingehen wollten. Erst alsdann gestattete der Hohepriester Abimelech dem David von dem heiligen Brode (Schaubrode) auch in der Noth zu essen, nachdem dieser ihn versichert hat, daß er und seine Begleitschaft schon ein paar Tage von ihren Ehefrauen entfernet wären; wie im ersten Buche der Könige K. 21, v. 4. 5. und 6. zu lesen ist. — Da nun die Handlungen der neutestamentischen Geistlichkeit weit heiliger und erhabener sind, als jene des alten Bundes; da die Priester sogar den Heiligsten aller Heiligen in ihren Händen tragen, auch das unendlich heilige Opfer, nnd andere hohe Geheimnisse zu vollziehen haben; so sah die Kirche Gottes fürhöchst billig an, keinen zu den höhern Kirchendiensten zuzulassen, der sich nicht verpflichtet, immer ehelos zu bleiben. Sie legte ihnen zweytens auch aus dieser Ursache diese Verbindlichkeit auf, weil, (wie der Apostel sagt) die Unverehlichten kein so vertheiltes Herz haben, wie die Verehlichten. Sie sind auch von jenen Sorgen frey,

welche der Unterhalt der Frau und Kinder nach sich zu ziehen pfleget. Unverehlichte sind also nach dem Ausspruche des heil. Paulus (1. Kor. 7. v. 32. besser aufgelegt, den geistlichen Amtsverrichtungen obzuliegen, als die Verehlichten.

Fr. Ist aber dieß Gesetz nicht beynahe Tyrannisch?

A. Von weitem nicht. Wer beschuldiget wohl einen Regenten, einen Fürsten, oder einen Stadtmagistrat, wenn er lediglich keine andere Bedienten, keine andere Soldaten in seine Dienste nehmen will, als ehelose? Stehts doch einem jeden Hausherrn frey, nur solche Dienstbothen zu wählen, die ehelos sind. Man zwinget nicht nur keinen zum priesterlichen Stande, sondern jene, die Lust dazu haben, müssen darum anhalten, und zwar oft länger, als ihnen lieb ist. Man stellt ihnen alle Beschwernisse, und Verbindlichkeiten dieses Standes vor. Man gestattet ihnen über Jahr und Tag Bedenkzeit. Man ertheilet auch die höhern Weihen nicht Kindern, sondern mannbaren Leuten. Sie wissen gar wohl, daß sie Gott und der Kirche Gottes meyneidig werden, sofern sie nach angetrettenem Priesterstande sich verehlichen sollten. Wenn nun unerachtet alles dessen sich einer freywillig entschliesset, diesen Stand anzutretten; wo ist nur ein Schatten einer Tyranney? Ists dann tyrannisch, wenn ein Regent einen Menschen, der ganz

ganz frey und ungezwungen sich anwerben läßt, der auch nach langer und reifer Ueberlegung zum Fahnen schwört, zur Beobachtung seiner Pflichten anhält? Ists tyrannisch, wenn er einen treulosen und meyneidigen Deserteur mit jener Strafe belegt, die dem Eidbrüchigen schon vorläufig angedroht, und ihm selbsten zu Genügen bekannt war? Soll wohl wegen einigen wankelmüthigen, lauen, vereitelten, und fleischlich gewordenen Miethlingen der unverwerfliche Satz: Volenti non fit injuria (*) ausser Kurs gesetzt werden, von nun an nichts mehr gelten, und in Zuknnft gar, nach dem diktatorischen Macht- und Ausspruche der heutigen Aufklärer, als falsch, ja als ungerecht und tyrannisch anerkannt werden müssen? — Soll wohl, um solchen Neumännern zu gefallen, das uralte, höchst billige und heilige Gesetz des Priestercälibats, zur Entehrung ihres erhabenen Standes, zur Geringschätzung ihrer heiligen Berufsgeschäfte, ja der Kirche Gottes selbst, auf einmal gänzlich abgethan und aufgehoben werden? — Welch großes Aergerniß der Wahrgläubigen, welch große Abneigung gegen beweibte Priester, welch große Verachtung ihrer heiligen Verrichtungen würde daraus entstehen? Wie verlassen und

(*) Das ist: Dem man so begegnet, wie ers selbst haben will, diesem geschieht keine Unbilde.

und hilflos würden manchmal, sonderbar bey ansteckenden Seuchen und Faulfiebern, die armen Kranken schmachten müssen; wo nämlich der Seel- und Mehlsorger mit der Haussorge für Weib und Kinder in einen sehr zweifelhaften Konflickt käme; wo dann auch bey einem so stark gefesselten Manne insgemein Fleisch und Blut über den Geist die Oberhand erhalten würde?

Fr. Wie so?

A. Gleichwie Soldaten, die weder eine Frau noch Kinder haben, weit muthiger kämpfen, als verehlichte, und mit Kindern überhäufte; also pflegen auch Geistliche, die sich wegen dem Unterhalte der Frau und Kinder nichts zu kümmern haben, weit entschlossener, auch mit ihrer Lebensgefahr, die Kranken zu besuchen, sie zu trösten, und ihnen bis in Tod beyzustehen. Was hier gesagt ist, hat die Erfahrung schon hundertmal bewähret. Erst vor ein und zwanzig Jahren hatte man hievon sehr viele Beyspiele. Katholische Priester in besten Jahren, machten sich zum Schlachtopfer der Liebe. Protestantische Geistliche aber, weil sie Frauen und Kinder hatten, weigerten sich zuletzt in eigener Person zu einem Kranken zu gehen, aus Beysorge die ansteckende Seuche zu erben, und eine Wittwe mit unerzogenen Kindern zu hinterlassen. Der oberste Vorsteher des Orts, nachdem er von dieser Schüchternheit Nachricht bekommen hatte, sagte frey: **Nun sehe ich, daß die katholische Kir-**

che sehr weislich und vorsichtig handle, daß sie ihre Geistlichen nicht heurathen läßt. Ein merkwürdiger Spruch von einem Protestanten, den ich von Person kenne. (*)

(*) Als Kaiser Joseph II. bittlich angegangen wurde, Höchst Dieselben möchten sich dahin verwenden, daß der Cälibat der Geistlichen aufgehoben werde, gaben sie in ihrem Ehepatente §. 21. den 16ten Januar 1783. diesen Bescheid:

In Ansehen der in der katholischen Kirche mit dem Stande der Geistlichkeit, und mit den abgelegten Ordensgelübden, verbundenen Unfähigkeit zur Ehe, lassen wir das bisher Bestehende unabgeändert. — Nachdem ein halb duzend vereitelter Priester die Abschaffung des Cälibats abermal durch ein an die höchste Stelle eingegebenes Memorial betreiben wollten, ließen Seine kaiserliche Majestät kund machen: Sofern wiederum einige Priester die Lust anwandeln sollte, mit derley Ansuchen vor ihren Thron zu kommen, man solchen ohne weiters den Ort, der für die Tollsinnigen bestimmt ist, anweisen sollte. — Von dort an ward nun Fried. — Noch Eines. Als bey dem abgelebten Könige Friederich in Preussen ein protestantischer Pastor um eine Zulage oder Verbesserung seines Gehaltes anhielt, fragte diesen der König: wie hoch er dann zu stehen komme? Nachdem es der Herr Pastor angezeigt hatte, erwiederten Sei-

Fr. Warum dringen dann Manche heut zu Tage gar so sehr auf die Aufhebung des Cölibats?

A. Man muß hier zwischen Nichtkatholischen, und katholischen Gegnern einen Unterschied machen. Nichtkatholische Schriftsteller beneiden eines Theils die katholische Kirche um diesen Vorzug: sie wünschen, daß unsere Geistlichkeit auch verehlichet wäre, wie die ihrige: um dieß zu Stand zu bringen, hetzen sie die katholische Geistlichen auf, sich zu verehlichen: sie spieglen ihnen sogar vor, ihre Gelübde seyn ungültig; die Keuschheit zu halten sey unmöglich: sie geben vor, in der ersten Kirche sey auch den Priestern die Ehe frey gestanden; sie verfälschen, um nur ihren schändlichen Endzweck zu erreichen, die Kirchengeschichte und die Schlüsse der allerersten Concilien: sie erdich-

---

Seine Majestät: Wir wissen, daß viele katholische Priester nicht so vieles Einkommen haben, und dennoch können sie bestehen. Der Herr Pastor wiedersetzte: Dieß kann seyn; aber sie haben weder Frauen noch Kinder zu versorgen. Da wand sich der König um, und sagte: Ich befahl ihm nicht, sich zu verehlichen. Wäre er auch, wie jene, ehelos geblieben, so würde ihm sein jährlicher Gehalt auch erklecket haben. So ward der Supplikant, wenigstens für dießmal, abgewiesen.

dichten Geschichten, die aber nirgends, als in ihren Köpfen sich zugetragen haben: sie glauben zugleich, den abscheulichen Schandfleck ihres Stammvaters des **Luthers**, der sich ohnerachtet seines feyerlichen **Gelübdes** der **Keuschheit** mit einer gleichfalls Gott verlobten Klosterfrau auf eine sakrilegische Weise verehlichet hat, dadurch auszulöschen, oder wenigst merklich zu verdecken: sie suchen also katholische Priester gelübdbrüchig, und meyneidig zu machen, um den unverantwortlichen Meyneid und Gelübdsbruch ihres ersten Apostels, so viel möglich, minder auffallend zu machen. Gegner aber, die sich katholisch nennen, sind entweder kurzsichtige Leute, Leute von schlechter Belesenheit, die nicht einsehen, wohin die Nichtkatholiken mit der Abschaffung des Cälibats der katholischen Geistlichkeit zielen: oder sie sind Leute, die lau, die in ihren Gedanken schon vereitelt, und ganz fleischlich geworden sind. Diesen kann man mit allem Rechte sagen, was der heilige Petrus in seiner 2ten Sendschrift, K. 2, v. 21. geschrieben hat; nämlich: **Es wäre für sie besser gewesen, wenn sie den Weg der (vollkommeneren) Gerechtigkeit nicht erkennt, und gewählet hätten; als daß sie von dem heiligen Gesetze, welches sie erkannt haben, wiederum abweichen.** In dem nämlichen Kapitel v. 1. 2. 10. 13. 17. 18 und 20. redet dieser Apostelfürst von derley muthwilligen Schwindelhirnen so pathetisch und eindringend, daß jene Geistlichen, die mit fleischlichen Heuraths-

gedanken umgehen, ein heiliger Schauer überfallen soll. Auch der heilige Apostel Judas giebt solchen eine herbe Lektion; da er v. 16. und 19. also schreibt: diese sind es, die stäts murren und klagen, die nach dem Hange ihrer Begierlichkeit wandeln, und stolze Reden im Munde führen. — Diese sind es, die sich selbst (vom Guten) absöndern; Leute, die viehisch leben, und keinen Geist haben. Auf gleichen Schlag redet auch der Weltapostel Paulus; da er 1. Korinth. 2, v. 14. also schreibt: Der thierische Mensch begreift jene Dinge nicht, die vom Geiste Gottes sind; denn sie sind ihm eine Thorheit, und er kann sie nicht verstehen, weil sie geistlicher Weise zu untersuchen sind.

Fr. Würden aber nicht viele schwere Sünden und Aergernisse unterbleiben, wenn man den Geistlichen die Ehe gestattete?

A. Würden nicht unzählige, und wider die Natur streitende Laster verhindert werden, wenn man allen gemeinen Soldaten, allen Armen und Bettlern, allen noch ganz jungen Leuten, ohne weiters sich zu verehlichen gestattete, sobald es ihnen in Kopf käme? Werden wohl darum die Landesherrn und andere weltliche Obrigkeiten (seyn sie der katholisch- oder protestantischen Religion zugethan) überhaupt allen Vaganten, Bettlern, Dienstbothen und ledigen Leuten die Ehe gestatten? Werden die

die Aeltern ihren fünfzehn jährigen Söhnen und Töchtern sogleich sich zu verehlichen erlauben? — Oder giebt es dann keine andere Mittel gegen die Aergernisse, als die Ehe? Oder kann wohl der Ehestand an und vor sich selbst die Aergernisse tilgen? Die vielfältigen Konsistorial-Klagen und Händel zwischen unzufriedenen oder gar meyneidigen und geschiedenen Eheleuten; die öffentlich angeschlagenen oberkeitlichen Citationsdekrete, oder die in öffentliche Zeitungen eingerückten Vorruffungen entlaufener Männer und Eheweiber rc. geben das unläugbare Zeugniß, daß der Ehestand nicht allzeit die Aergernisse hebe oder mindere, sondern nicht selten noch vermehre, und vervielfältige. Auf gleiche Weise, wenn die ledigen und ehelosen Leute Aergernisse und Schandthaten begehen, hat man es geradehin nicht dem ehelosen ledigen Stande (den viele 1000 ehrbare Jünglinge und Mägdchen gebührend halten) sondern sehr oft der sträflichen Nachsicht der Obern und Aeltern, den täglich- und nächtlichen bösen und ungehinderten Gelegenheiten und Gesellschaften, der schrecklichen Lauigkeit im Guten, im Gebethe und Christenthume, der Trunkenheit, dem Müssiggange junger Leute, dem öffentlich gestatteten Schwelgen und Tanzen auch bey nächtlicher Zeit, der Unbehutsamkeit der Jugend, und Liebe zur Freyheit, den ärgerlichen Büchern, Reden und Beyspielen, oft selbst der Aeltern und Hausväter, endlich dem ungestraften

Muth-

Muthwillen der verderbten Jugend selbst zuzuschreiben. — (*)

Mil-

(*) Die nicht seltene gräuliche Ausschweifungen mancher Eheleute beweisen genugsam, daß der so gepriesene und auch den Priestern angerathene Ehestand, an und vor sich selbst, eben nicht ein gar so bewährtes, und sicheres Mittel gegen das schleichende Gift der Aergernisse sey. Das rechtschaffene und ehrliche Verhalten junger Leute im ledigen Stande giebt insgemein dem folgenden Ehestande seine Richtung, das ist, seinen glück- oder unglücklichen Ausschlag. Jene, die im ehelosen Stande ordentlich und geziemend lebten, werden fast durchaus auch im Ehestande sich erbaulich und rechtschaffen betragen. Jene aber, die ihren ledigen Stand mit Schandthaten und Aergernissen befleckten, werden (insgemein zu reden) auch den Ehestand mit Aergernissen besudeln. — Eben so würde es im Gleichverhältnisse geschehen, wenn den Priestern (welches doch Gott verhüten wird) die Ehe gestattet würde. Denn einerseits würden die frommen, rechtschaffenen, geistreichen, und in ihren priesterlichen Berufsverrichtungen emsigen und eifrigen Männer sich so einer Begünstigung nicht einmal bedienen wollen; indem sie praktisch wissen und erfahren, daß jene, die nach des Apostels Ermahnung, Galat. 5, v. 16. nach dem Geiste wandeln, die Gelüsten des Fleisches nicht vollbringen werden. Andrerseits aber würden zwar jene laue, ausschweifende, ihren Berufspflichten ungetreue Priester, die mehr nach dem Fleische als

Gei-

Millionen haben ausser der Ehe keusch gelebt; auch Millionen haben im Ehestande die gräulichsten Ausschweifungen und Lasterthaten begangen. Die wachsam und behutsam sind; die ihre Sinne in gebührenden Schranken halten; die die bösen Gelegenheiten meiden, und Gott im Geiste der Demuth um seinen Beystand bitten, die mehr auf Gottes Gnade, als auf ihre Kräfte trauen; die in der Gegenwart und Furcht Gottes wandeln, (lauter Mittel, die auch Verehlichte eben so wohl anzuwenden haben) solche werden auch ausser der Ehe den fleischlichen Begierlichkeiten Widerstand thun. Was Eheleute zu thun haben, wenn ein Ehetheil lange Zeit krank liegt, wenn einer etwa in einer Gefangenschaft sitzt, oder aus einer andern Ursache mehrere Jahre entfernt ist; was Leute zu thun haben, denen keine Parthie zu Theil wird; die ausser Stand sind, Weib und Kinder erhalten zu können; eben das haben auch ehelose Priester zu thun. Kurz! — wer ernstlich seine standmäßige Keusch-

---

Geiste gelüsten, den Ehestand mit beyden Armen umfangen; allein würden wohl alsdann die Aergernisse getilget oder gemindert werden? Würde wohl die Kirche und der Staat von solchen beweibten Priestern Nutzen und Vortheile ziehen? Ja, Schulden, Kinder, Wittwen und Weysen, Versäumnisse in der Seelsorge, sammt den Aergernissen, würden um ein merkliches vermehret werden.

Keuschheit beobachten will, der wird sie gewiß beobachten. Uebrigens wenn einige wenige Aergerniß geben, so giebts viele tausend Priester, und Religiosen in der katholischen Welt, die sehr erbaulich leben. Warum wirft man dann die Augen nur auf die Schlechte, und nicht auf so viele Gute? — Ferners: geben wohl die Verehlichten kein Aergerniß? ? ? — Wird man etwa darum die Vielweiberey einführen müssen?

Fr. Sagt aber nicht der Apostel; es sey eine Teufelslehre, wenn man die Ehe verbiethet?

A. Ja: dieß schrieb der heilige Paulus in der 1ten Epist. an Timotheus, K. 4. v. 1. 3. allein für gegenwärtige Umstände kann nichts ungereimteres vorgebracht werden, als diese Stelle. Es gab nämlich gleich bey den apostolischen Zeiten und auch hernach noch Erzkezer (z. B. die Enkratiten, und Manichäer), welche die Ehe überhaupt, als eine unerlaubte, und gottlose Sache verdammten. Wider diese nun schrieb der Apostel, und nannte ihre Lehre eine Teufelslehre: wir nennens auch so; denn die Ehe ist vom Schöpfer selbst eingesetzt; kann also aus ihrer Natur nicht böse seyn. Alle Katholiken sagen und lehren, die Ehe sey gut; die jungfräuliche Keuschheit aber sey besser und vollkommener. Ist nicht eben diese Lehre wörtlich die Lehre des Weltapostels?

Wie passet also die obige Stelle auf uns Katholicken? (*)

R Die

(*) Auf gleiche Weise pflegen die Cälibatsfeinde die Stelle des heil. Paulus 1. Timoth. K. 3. v. 2. zu mißbrauchen, und zu sagen: der Apostel habe ja da selbst den Ausspruch gethan, daß ein **Bischof eines Weibes Mann** seyn soll. Allein diese Stelle will ein mehreres nicht sagen, als daß, wenn man einen **Wittwer** zum Bischofe wählen wollte, dieser zuvor nicht öfters, als einmal dürfte verehlichet gewesen seyn. **Paulus** war auch selbst Bischof, und dennoch ehelos; wie er es in seiner ersten Sendschrift an die Korinther K. 7, v. 7. selbst bezeuget. Auch sein geliebter Jünger **Timotheus** war Bischof, und dennoch **nicht verheurathet**; indem ihn **Paulus** in der nämlichen ersten Epistel an den nämlichen Timotheus einen **Jüngling** nennet. — Was aber der Sache den gänzlichen ja überzeugenden Ausschlag giebt, ist, daß dieser große Apostel (wie wieder in der nämlichen Sendschrift K. 5, v. 9. zu lesen ist), zum Dienste und Unterrichte der aus dem Heidenthume zum Christenthume bekehrten Frauen, nicht einmal eine **Wittwe**, die öfters als einmal **verehlicht** war, zulassen wollte. — Wie sollte er wohl einen **beweibten** Mann zu den erhabensten und heiligsten Standesverrichtungen eines **Bischofes** haben zulassen wollen, da doch die Weibspersonen, die den Proselytinnen in den geringsten Religionsübungen zu Dienste waren, nicht bemannet seyn durften; ja **Wittwen**, und zwar nur

Die Nichtkatholicken (obschon bey ihnen selbst dem Tausend nach beyderley Geschlechts ehelos bleiben müssen) ziehen nur alsdenn wider den ehelosen und jungfräulichen Stand los, wenn dabey kein zeitlicher Vortheil zu hoffen ist: wenn sich aber einer zeigt, und beym ledigen Stande Söhne oder Töchter besser und für ihr Lebtag versorgt werden können, da wissen sie den klösterlichen und überhaupt den ehelosen Stand ungemein zu erheben. Ist ihr Geist nicht ein Geist des Widerspruchs?

Fr. Wie ist dieß zu beweisen?

A. Der berühmte Herr Abt Mosheim einer der größten protestantischen Redner hielt im Jahre 1737, im jungfräulichen Kloster Marienberg nicht weit von Helmstädt, bey Einsetzung einer neuen Oberinn eine Anrede, worinnen Züge enthalten sind, die erzkatholisch tönnen, und für den Cälibat sowohl, als für das einsame, und klösterliche Leben überhaupt, eine stattliche Apologie sind.

Fr. Wie lauten selbe?

A. Die neue Oberinn, die sich verbinden muß, ehelos zu bleiben, redete Herr Moshein also an:

Der

---

nur eines gehabten Mannes, seyn mußten? Zeuget diese Stelle nicht vielmehr unwidersprechlich für den Cälibat der Priester und Bischöfe? ? ?

„Der Stand, worinn sie jetzund treten, „geehrte und geliebte Freundinn! ist schon „von seinem ersten Ursprunge an für einen „Stand der Unschuld, der Heiligkeit, und „der Verläugnung dieser Welt und ihrer „Lüste, gehalten worden. — — Die ersten „Gemeinen der Christen waren weit mehr „um ihre Seligkeit bekümmert, als wir, „und weit wachsamer, die Versuchungen „der Welt, und ihres eigenen Herzens zu „vermeiden, als wir zu seyn pflegen: Aus „dieser reinen und heiligen Quelle sind „verschiedene Anstalten, und Ordnungen „unter ihnen geflossen, die uns jetzt be„fremden; weil ihr Geist gleichsam von uns „gewichen ist. — — Verschiedene fromme „und Gott ergebene Seelen, die entwe„der fürchteten, daß sie die Pflichten „ihres Berufs nachlässiger, als sie es „wünschen, erfüllen möchten, wenn sie in „der Gemeinschaft der übrigen Menschen „blieben, und die Bemühungen und Sorgen „derer, welche sich verheurathen, auf sich „nähmen, oder ihrer Schwachheit unter den „manigfaltigen Anfechtungen der sichtbaren „und irrdischen Dinge wenig traueten, „hielten es für rathsam, sich auf gewis„se Art von der Welt abzusöndern, und „beschloßen, ihre Tage in der Einsamkeit „und Stille dem Herrn allein zu heiligen.

„ Sie gründeten diesen Vorsatz auf die be-
„ kannten Worte des Apostels (1. Kor. 7.)
„ welche nicht freyet, die sorget,
„ was dem Herrn zugehört, daß sie
„ dem Leibe und Geiste nach heilig
„ sey; die aber freyet, die sorget,
„ was die Welt angeht, wie sie
„ dem Manne gefalle. So meyne ich
„ nun, daß es dem Menschen gut
„ sey, allein zu seyn. Diese freywilli-
„ ge, und in einer so heiligen Absicht aus der
„ Welt geschiedenen Personen richteten allgemäh-
„ lich kleine Gesellschaften auf, deren Mitgenos-
„ sen alle den Schluß gefaßt hatten, ihre Seelen
„ durch ihre Absönderung für dem Verderben und
„ den Versuchungen der Welt zu bewahren. — —
„ Sie lebten theils von der Liebe der üb-
„ rigen Christen, die ihre Verläugnung
„ hochschätzten; theils von der Arbeit ihrer
„ Hände. Und wie viel bedurften solche Per-
„ sonen zu ihrem Unterhalte, die in einer
„ strengen Mäßigkeit ihre Tage zubrachten
„ und ihrem Leibe nicht dienten; sondern
„ den Zunder der bösen Lust, womit unse-
„ re Natur geplagt wird, entziehen woll-
„ ten? Die Zeit, die ihnen die Arbeit übrig
„ ließ, ward zur Andacht, zum Gebe-
„ the, zu einem Gespräche von der Nich-
„ tigkeit dieser sichtbaren, und der Schön-
„ heit der unsichtbaren Welt, von der Gott-

„ se-

„ seligkeit und Glückseligkeit der Heiligen
„ und Bekehrten angewendet. — — O seli-
„ ge Einfalt! und Unschuld der ersten Ta-
„ ge des Christenthums! Was würden wir
„ an dem Wandel der Leute, die sich der
„ Welt entzogen haben, tadeln und aus-
„ setzen können, wenn man niemals von
„ dieser ersten Einrichtug gewichen wäre?
„ (*) Da die Verfolgungen der Heiden nach-
„ ließen, und die Gemeinde des Herrn Schutz
„ und Ruhe erlangte, fieng die Liebe der
„ begüterten Christen an, diesen Gott er-
„ gebenen Gesellschaften Häuser zu bauen,
„ und dieselben mit gewissen Einkünften zu
„ versehen; damit die Einwohner desto un-
„ gehinderter die Pflichten ihres Berufs aus-
„ üben möchten. Was war unschuldiger

(*) Also sind die Klöster, wirklich in der katholischen Kirche eingerichtet. Die Glieder derselben entziehen sich der Welt und ihren Gefahren: sie bringen ihr Leben zu mit Bethen, Psalliren, Betrachtuugen, Lesung geistlicher Bücher; und die Zeit, die ihnen diese heilige Verrichtungen überlassen, verwenden sie zur Arbeit. Man ist also von dieser Einrichtung nicht einen Nagel breit abgewichen. Ordensmänner beschäftigen sich mit Studieren, mit Beichthören, Predigen, Besuchnng der Kranken u. s. w. Soll dieß ein müßiges Leben seyn?

„als dieses? O daß diejenigen, die unter
„uns (Protestanten) dieser einfältigen Lie-
„be spotten, nur eben so gesinnet seyn
„möchten, als jene; und sich eben so,
„wie sie, von ihren irdischen Gütern zur
„Ehre des Höchsten scheiden könnten! —
„Selig sind die, so in einer so ruhigen
„sorglosen Entfernung von dem Geräu-
„sche dieser Erde, daß uns so betäubt,
„die Mühe, die Eitelkeit, das Nichts, in
„dem wir hier leben, erkennen lernen, und
„alle Begierden ihrer Seelen dem Herrn,
„und der unsichtbaren Welt, wornach wir
„alle trachten, aufopfern können. — So
sprach einer der berühmtesten protestantischen Red-
ner noch vor der Mitte unsers gegenwärtigen Jahr-
hunderts. Und wie spricht man im letzten Vier-
tel desselben davon? Eben diese so ruhige, so
heilige, Gott so gefällige, von dem Weltge-
räusche abgesönderte, von Kindern- und Haus-
sorgen befreyte Lebensart, wird dermal als
eine erzdumme, fanatische, thörichte, ja aber-
gläubische und dem Statte höchst schädliche Bi-
gotterie geschildert. Und diese Schilderer, oder
besser zu reden, Lästerer soll man Aufklärer
nennen? — Christlicher Leser! Was denkst du da-
von? — Ich denke so: Bey den so genannten
aufgeklärten Zeiten, liebt man die dichte-
sten Finsterniße weit mehr, als das so hell
leuchtende evangelische Licht.

Fr.

Fr. Ist aber der Cälibat nicht in der That der Bevölkerung nachtheilig?

A. Dieser Einwurf ist vielmehr des Auszischens, als einer Widerlegung würdig. Wirklich sind viele tausend Leute auf der Welt, die Dienste und Arbeit suchen, und keine finden; weil alles schon bis zum Ueberfluß übersetzt ist. Wenn nun alle Priester, alle Religiosen, alle Klosterfrauen sich verehlichet, Kinder erzeigt, und diese abermal von Geschlechte zu Geschlechte sich vermehret hätten, wie würde es in der Welt aussehen? Würde sie nicht einem Ameishaufen gleichen? Würde nicht zugleich einer dem andern nachtheilig seyn, und beschwerlich fallen? Giebts nicht wirklich arme Leute, und Bettler genug? Was hielte man von einem Hausvater, der schon wirklich 10 Kinder hat, und diese nicht verhalten kann, wenn er dennoch noch mehrere zu haben wünschte? Lasse man nur jene zur Ehe schreiten, die sich verehlichen wollen, und dazu fähig sind; so werden die Staaten gewiß bis zum Ueberflusse bevölkert seyn.

Es ist doch wunderlich, sagte der schon in voriger Abhandlung angeführte Bischof Turchi: Viele Tausend leben in der Welt ehelos, und niemand setzt ihnen mit Heftigkeit, und Ungestümme zu, unter dem Vorwande der Population, sich zu verehlichen: aber Priester, die sich verpflichtet haben, immer

ehelos zu bleiben, hezt man aufs ungestümeste auf, Weiber zu nehmen, damit der Staat nicht entvölkert werde. Wer den Betrug und die bösen Absichten der Cälibatsfeinde nicht merkt, der muß stockblind seyn.

(*) Wer alle Einwürfe, und Scheingründe der Feinde der Enthaltsamkeit widerlegt sehen will, darf nur die Piecen lesen, welche im XXI. XXIII. XXV. und XXVIgsten Bande der neuesten Sammlung enthalten sind. Ein jeder derselben ist zu Augsburg noch einzeln zu haben.

Fünf-

Fünfzehnte Abhandlung
vom
Reformiren, Aufklären, Abschaffung der Mißbräuche, und Selbstdenken.

Fr. Was heißt dann Reformiren und Aufklären?

A. Aufklären sagt nichts anders, als das, was noch dunkel war, ins hellere Licht setzen, und deutlicher bestimmen; Reformiren aber sagt soviel, als verbessern.

Fr. Warum lärmet man denn gar so sehr wider die Aufklärer und Reformatoren?

A. Wider jene, welche aufrichtig, und nach dem Geiste des heiligen Evangeliums und der apostolischen Kirche, aufklären, oder reformiren, lärmt man von weitem nicht: man ist diesen vielmehr Dank schuldig. Nur wider jene ist man aufgebracht, welche unter den schönen Worten Aufklären und Reformiren alles unter und über sich kehren, und das, was schon genau bestimmt,

und vollkommen aufgekläret war, wieder dunkel, finster, und zweifelhaft zu machen trachten.

Fr. Welche sind diese?

A. Jene sind es, die Gebräuche und gottesdienstliche Verrichtungen, welche in der katholischen Kirche üblich sind, Mißbräuche und Aberglauben nennen (*). Jene sind es, die eigenmächtig, ohne Vorwissen oder Geheiß des höchsten Kirchenvorstehers, neue Liturgien, neue Psalmen, neue Gebethsformeln, neue, und zuvor ungewöhnliche gottesdienstliche Uebungen ꝛc. aufzubringen, folgsam (welches die Wirkung davon ist) in der Kirche Christi Unförmigkeit,

(*) Ein Aberglauben ist's, wenn man entweder Gott auf eine ungeziemende, mangelhafte oder gar zu übertriebene Weise ehren will; oder wenn man einem Geschöpfe solche Ehre erweist, die Gott allein zuständig ist. Ein Aberglauben ist es wiederum, wenn man auf pur eitle, unkräftige, unzureichende, oft auch lächerliche, nichts bedeutende, oder gar unzuläßige und sündhafte Mittel (als die weder von Gott, noch von der Natur, noch von der Kirche mittelst ihres Gebeths zu Gott, eine zweckmäßige Kraft haben können) all sein Vertrauen setzt; und durch selbe eine schnelle oder ausserordentliche Wirkung z. B. der Gesundheit, der Wissenschaft, des Reichthumes ꝛc. zu erlangen, oder vielmehr zu erzwingen hoffet.

keit, Unordnung, und Verwirrung der Gläubigen, einzuführen trachten. Jene sind es, die über die Ordenspersonen, welche die vom Sohne Gottes angerathene evangelische Vollkommenheit zu erfüllen trachten, nur das Gespött treiben; selbe beschimpfen und lästern; ja selbe dem Ungeziefer, oder den schädlichen Insekten vergleichen. Jene sind es, die den eifrigen, dem apostolischen Stuhle zugethanen Ober- und Unterhirten, ja dem obersten Hirten und Statthalter Christi selbst Hohn sprechen, selbe verleumden, und durch ihre Lästerschriften auf das gräulichste herunter machen, um also die Schaafe gegen ihre wahre, und gute Hirten aufzubringen, und die Gläubigen von dem Mittelpunkte der Einigkeit zu trennen (*).

Jene

(*) Entweder glauben derley Leute, daß der Papst der Nachfolger Petri, und ihm die allgemeine christliche Jurisdiktion über die ganze Kirche ertheilet worden sey, oder glauben sie es nicht? — Glauben sie es nicht, so gehören sie nicht mehr zur katholischen Kirche; weil die Lehre von der allgemeinen christlichen Jurisdiktion der Päpste dogmatisch ist. Glauben sie aber, daß durch die Verordnung und Einsetzung Christi der Papst als Nachfolger Petri (dem der Heiland die Schlüssel des Himmelreichs, und die Obsorge über seine ganze Heerde, wie Matth. 16, v. 19. und Johann. 21. v. 17 zu lesen ist, übergeben hat) ihr oberster Hirt sey, und

Jene sind es, die zwar (um ihre böse Absichten zu vermänteln) dem Pabste die Ehrentitel: Heiligster Vater, Seine Heiligkeit, oberster Hirt oder Bischof ꝛc, äußerlich noch beylegen; im Werke selbst aber demselben alle Gewalt, alles Ansehen, alle Vorrechte, die dem Statthalter Christi und sichtbarem Oberhaupte der allgemeinen Kirche eigen und wesentlich sind, rund absprechen, ja die weltlichen Fürsten, auch in Betreff des Kirchenregiments, zu wahren Päbsten machen, und sie über den höchsten, von Gott selbst verordneten Vorsteher seiner Kirche, weit erheben und hinauf setzen. — Jene (sage ich wiederholtermalen) sind es, die immer, und zwar in einem sehr schwülstigen Tone, von Tolleranz, von Duldung (von diesem holden Himmelskinde) und von der entzückenden Menschenliebe ꝛc reden, die aber gegen die Rechtgläubigen, gegen die wahren und eifrigen Diener Gottes, gegen die kernhaf-

---

und reden dennoch so respecktlos von ihm; so sind sie sehr ungerathene, ungezogene Söhne gegen ihren verehrungswürdigsten Vater; sie wandlen (wie der heil. Apostel Judas v. 8. und 11. in seiner Epistel sagt) den Weg des Kains, und vergehen sich sehr schwer wider das vierte Geboth Gottes. Besehe man hierüber die Merzischen Reden, die er in den heil. Oster- Pfingst- und Christfeyertagen 1782 hierüber gehalten hat. Die Lehre vom Primate des Nachfolgers Petri ist eine der wichtigsten Glaubens-Lehren.

haftesten und gottseligsten Christen, weder Toleranz, noch Liebe, noch Achtung, ja im Gegentheile (wie sie in ihren lieblosen und toleranzwidrigen Lästerschriften zn Genügen zu verstehen geben) einen unversöhnlicheu Haß und Grollen im Busen tragen; die sogar die Heiligen Gottes, die heil. Väter und Kirchenlehrer, die allgemeinen Konzilien, sonderbar das weltberühmte zu Trient, gering schätzen, ja gar verrachten und lästern. — Jene (sage ich noch einmal) sind es, die einerseits, wie die heuchlerischen Pharisäer, murren und sehr ungehalten sind, wenn man den allerhöchsten Schöpfer und Erhalter aller Dinge durch einen lebhaft wirkenden Glauben, durch prächtigen und kostspieligen Gottesdienst verherrlichet, um dadurch die schuldige Hochschätzung gegen seine göttliche Majestät zu erkennen zu geben; die aber andererseits verschwenderisch, und äußerst verschwenderisch sind, wenn es auf ihre Bequemlichkeiten, Verherrlichungen, und Ergötzlichkeiten ankömmt. — Jene sind es endlich, die den Leuten Muth machen, auch ihnen mit Mund Feder und Beyspielen zusprechen, aus dem Becher zeitlicher Freuden und Ergötzlichkeiten nur recht genüglich zu trinken: die aber im Gegentheile jene, welche nach der evangelischen und paulischen Lehre ihr Fleisch sammt ihren Begierlichkeiten kreuzigen, und durch stete Abtödtung in die Dienstbarkeit des Geistes zu bringen trachten, als Dummköpfe, als Thoren, und Narren, als Fanati-

ker

ker und Bigotten, als Selbstpeiniger und Selbstmörder 2c verschreyen und spöttisch durchlassen. — Diese Leute verrathen sich dann selbst, daß sie Feinde des Kreutzes Christi (wie Paulus Philipp. 3. v. 18 und 19 spricht) sind, deren Ende die Verdammniß, derer Gott ihr Bauch, und derer Ruhm ihre eigene Schande ist. Schließlich sind diese keine wahre Aufklärer, wohl aber wahre Verfinsterer des evangelischen Glaubenslichtes, wahre und zwar offenbare Aergerer und Verführer der Wahrgläubigen. Für solche kann man auch billig und mit Recht jene ansehen und halten, die überhaupt, und ohne Unterscheidung, alle Wunder (sollten sie auch auf das genaueste untersucht, auf das strengste geprüft, im höchsten Grade authentisirt, und von der Kirche Christi selbst approbirt seyn) durchaus verwerfen, darüber die Nase rümpfen, die Achseln schucksen, und mit ihren gewöhnlichen Sarkasmen und höhnischen Machtsprüchen: Dummheiten, Pfaffenpossen, Mönchsfabeln, Weibermärchen 2c. umstoßen, und zu Nichts machen wollen.

Fr. Ist man aber in Betreff der Wunder nicht gar zu leichtgläubig?

A. Partikularpersonen können in allweg zu leichtglaubig, ja manchmal bis zum Lächerlichen leichtglaubig seyn. Die Kirche Gottes aber ist nichts weniger als leichtglaubig. Sie untersucht alles mit so einer Strenge und Genauigkeit, daß

selbst

selbst die Feinde der katholischen Kirche keine grössere Vorsicht anwenden könnten. — Herr Domprediger Merz hat in 4 Reden auf die Jahre 1779, und 1780, von diesem Gegenstande klar und gründlich geschrieben. In der ersten Rede auf das Fest der heil. Hilaria 1779, beantwortete er diese Fragen, 1tens. **Was ist ein wahres Wunder?** 2tens. **Was beweißt in Rücksicht der Religion ein wahres Wunder?** In den drey folgenden Reden hat er dargethan, daß in der katholischen Kirche in allen Jahrhunderten wahre Wunder, bey den Nichtkatholiken aber kein einziges, geschehen seyn. Vernünftige Katholiken sind eben so wenig, als andere leichtglaubig: auch sie prüfen, und wissen zu kritisiren: sie wissen aber auch gar wohl, zwischen der **Leichtglaubigkeit**, und zwischen einer **Unglaubigkeit**, einen Unterschied zu machen. Man kann sich durch die **Unglaubigkeit** eben sowohl verächtlich und lächerlich machen, als durch die **Leichtglaubigkeit**..

Fr. Soll doch aber gar nichts zu reformiren seyn?

A. In der Glaubens- und evangelischen Sittenlehre kann lediglich nichts reformirt werden. Diese reformiren wollen, hieße eben soviel, als Christum und seine göttliche Lehre wollen reformiren. **Himmel und Erden werden vergehen, aber seine Worte** (wie er selbst sprach) **werden nicht vergehen.** Was Gott einmal als

eine

eine Wahrheit uns entweder durch die Propheten, oder durch seinen göttlichen Sohn, oder durch seine Apostel und Evangelisten geoffenbaret hat, das bleibet ewige Wahrheit. Was Gott als sünd= und lasterhafte erkläret hat, wird immer sünd= und lasterhaft bleiben. Was er gut, tugendhaft und vollkommen genennet hat, wird, ohne gräuliche Gotteslästerung, weder Falschheit, noch Mißbrauch, noch Aberglauben können genennet werden. Veritas Domini manet in æternum: die göttliche Wahrheit bleibt in Ewigkeit. (*)

Fr. Sind denn keine Mißbräuche in die Kirche eingeschlichen, die abzuschaffen wären?

A. Leider! nur gar zu viele. Es ist kein auch christlicher Stand in der Welt, bey dem es keine Mißbräuche giebt. Keine Sache ist so unschuldig (so heilig sie anch seyn mag) die nicht gemißbraucht, oder mit Mißbräuchen begleitet werden kann. Was ist heiliger als die Bibel? Und dennoch von wie vielen wird sie mißbraucht? Heilig sind die Sakramente, und die Gotteshäuser, wer will aber jene zählen, welchen sie zum Mißbrauch-Gelegenheit geben? Heilig ist das Gebeth, und doch bey wie vielen wird das Gebeth zur Sün-

de

(*) Besehe man die 47gste Merzische Rede auf St. Hilaria 1774, in welcher erkläret wird, in welchen Stücken man den Nichtkatholiken nachgeben könne, in welchen nicht.

de; da es ohne alle Andacht, Ehrfurcht, und mit freywilligen Ausschweifungen entrichtet wird? Soll man aber darum die Bibel, die heiligen Sakramente, das Gebeth, die Gotteshäuser, u. s. w. abschaffen? Hier findt wieder jenes Platz: Hebe man den Mißbrauch auf; den guten Gebrauch aber lasse man stehen. Der Mißbrauch und Aberglaube ist nicht von der Kirche, sondern von einzelnen Gliedern der Kirche eingeführt worden. Diese hat man, ehe gewisse Lärmenmacher auf Gottes Erdboden kamen, zu allen Zeiten auf den Kirchenkanzeln, in den Schulen, in christlichen Lehren, in gedruckten Katechesen, und in andern herausgegebenen Werken, nachdrücklichst bestritten. — Einige Aufklärer stellen sich also nur an, als wären sie die Ersten, welche sich den Mißbräuchen und Aberglauben entgegensetzten. Indeß ist's bey vielen eine eitle oder heuchlerische Großsprecherey. Sie suchen sich dadurch bey Kurzsichtigen einen Kredit, und ein Ansehen zu verschaffen (*). Dieses Arglistes wußte sich

 auch

(*) Der hochwürdige Pater Meinrad Wiedemann, Kapitular im freyen Reichsstift Elchingen, hat dergleichen Heuchlern in 6 Bänden die Larve dergestalten abgerissen, daß sie noch heut zu Tage gräulich über ihn fluchen. In der Merzischen und Stixischen Buchhandlung zu Augsburg, sind sie zu haben.

auch Luther zu seiner Zeit zu bedienen. Auch er bestritt manche und wahrhafte Mißbräuche. Aber er blieb nicht dabey. Nachdem er sich bey den bethörten Leuten Kredit erworben hatte, fieng er an, auch heilige Gebräuche, ja selbst die wichtigsten Glaubenslehren zu bestreiten.

Fr. Was für eine Absicht sollen aber wohl die heutigen Aufklärer dabey haben?

A. Die Bösesten und Schalkhaftesten unter ihnen (wie ich eben gemeldet habe) haben die gottlose Absicht, durch Demolirung der äußern Festungswerke der Stadt Zion (der Kirche Christi), dieser auf einen unzuerschütternden Felsen gebauten Burg Gottes näher beyzukommen. Sie sind schon so schlau, daß sie gar wohl merken, ihre Angriffe würden gar zu auffallend und ärgerlich seyn, wenn sie ganz geradezu und unmittelbar die Kirche Christi bestürmten. Sie brauchen daher Umwege, damit man ihre feindliche Attaque nicht so leicht merke. Jetzt suchen sie den äußerlichen und prächtigen Gottesdienst, ein andersmal die Kirchenceremonien; jetzt die öffentlichen Prozessionen und Bittgänge, ein andersmal die Verehrung der Heiligen zu beschnarchen oder einzuschränken; auch gewisse Gebethe zur jungfräulichen Gebährerinn Gottes gar abzuschaffen, und ihr einige Ehrentitel streitig zu machen: jetzt machen sie sich über die Ordensgelübde, und jene Personen, die selbe abgelegt haben, lustig: ein andersmal hetzen sie

die

die Priesterschaft, zur Ehe zu schreiten, auf. Jetzt ziehen sie über jene Prediger los, welche ihre Stärke nicht in einer Schönschwätzerey, sondern (wie Paulus will) in Kraft des Geistes, und in Darstellung eindringender, und praktischer Wahrheiten setzen. Ein andersmal rathen sie ihren Lesern solche gedruckte Predigten oder andere moralischen Werke ein, die zwar in der Oberfläche eine zierliche und reizende Schreibart vorzeigen, in der That selbst aber entweder nur von philosophisch- und heydnischen Tugenden handeln, oder noch dazu, zwar ganz verdeckt, vom schleichenden Gifte eingemengter Glaubensirrthümer strotzen. — Andere dieser feinen Aufklärer empfehlen, anstatt lehr- und geistreicher Erbauungsbücher, verliebte und verführerische Romanen, Liebsgedichte, Buhlbriefe, ärgerliche Theaterstücke rc. aufs nachdrücklichste an. Dadurch wird bey jungen Leuten das wilde Feuer unreiner Liebe noch heftiger angefacht, und endlich alle Moralität erstickt. — Haben sie einmal die Sitten der Jugend verderbet; haben sie die geistreichen Erbauungsbücher, die rührend- und reizenden Lebensgeschichten und Beyspiele der Heiligen, die Kirchengebräuche und Ceremonien; haben sie die regulare und säkulare Geistlichkeit, die Vertheidiger der wahren Religion und der guten Sitten; haben sie die wachsamen Oberhirten, ja den obersten Hirten der Heerde Christi selbst rc. in Verachtung gebracht: alsdann wagen sie mit vereinigten Kräften, und zwar ganz öffent-

 lich,

lich, einen Generalsturm auf die Kirche Gottes selbst; greifen nicht mehr nur das Zufällige, sondern auch das Wesentliche der Religion an. Dann bestreiten sie nicht mehr nur die Mißbräuche, sondern auch die wichtigsten Dogmen, oder Glaubenslehren; ja sogar die apostolischen Traditionen, und endlich die Unfehlbarkeit der Kirche Christi selbst, ohne welche doch das ganze Glaubensgebäude, die ganze geoffenbarte christliche Religion zusammen fällt. — Obschon aber diese Ruchlosen den Felsen, worauf die unüberwindliche Kirche Christi gebauet ist, niemals werden untergraben, viel weniger umstürzen können; so werden sie doch durch ihre rasenden Anfälle Christen dem Tausend nach ärgern, und zum Abfalle vom wahren und alleinseligmachenden Glauben veranlassen. Mit der Bekehrung solcher Abtrinnigen ists hernach beynahe verzweifelt: Sie verabscheuen mit der Zeit alle Mittel der Bekehrung: ihr Geschmack wird ganz und gar verderbt: ab ernsthaften, gründlichen und erbauenden Büchern eckelt es ihnen; besonders ab jenen, die von der wahren Religion handeln. Jene Personen sogar, welche sie auf bessere Gedanken bringen könnten, fliehen sie am meisten. Gleichwie sie die Religion (weil sie ihnen überlästige Pflichten auflegt, und wegen ihren Verletzungen bittere Vorwürfe macht) anfeinden, also werden sie auch Feinde jener Personen, welche einerseits auf die Verbesserung guter Sitten, und Aufrechthaltung der wahren Religion dringen; andrerseits aber die

Irr-

Irrthümer bestreiten. Ueber alles werden sie böse, was sie in ihrer tödtlichen Ruhe stören könnte: nur die Stimme der Sinnlichkeit, der Eigenliebe, des Fleisches, der Freyheit, und des Privatgeistes hören sie: ihre unrichtige, verblendete, und eigensinnige Selbstdenkerey machen sie zum Schiedsrichter; der aber heute so viele Freydenker hervorbringt.

Fr. Ist denn das Selbstdenken etwas unrechtes?

A. Selbstdenkerey, überhaupt zu reden, ist nicht nur nichts unrechtes, sondern einem jeden vernünftigen Menschen eigenthumlich, und wesentlich. Wer immer denkt, denkt selbst: gleichwie die Gedanken anderer nicht meine Gedanken seyn können, also können auch meine Gedanken nicht die Gedanken eines andern seyn. Wer denkt, ist fürwahr ein Selbstdenker. Aber die heutigen Afteraufklärer mißbrauchen diesen Ausdruck recht sehr. Sie verstehen eben das darunter, was man unter der Freydenkerey zu verstehen pflegt: sie behaupten nämlich, ein jeder sey befugt, sich eine Religion nach seinem Geschmacke, nach seinem Geiste, nach seiner Selbstdenkerey zu modeln. Ist aber dieß nicht die zügelloseste, und zugleich unvernünftigste Freydenkerey?

Fr. Warum soll aber diese Selbstdenkerey unvernünftig seyn?

A. Weil durch die natürliche Vernunft, oder durchs Selbstdenken unmöglich unmittelbar entdecket und entschieden werden kann, ob Gott dieß oder jenes Geheimniß geoffenbaret habe, oder nicht. — Ob Gott dieß oder jenes geredet, geoffenbaret, befohlen, oder verbothen habe, ist eine Thatsache, oder sogenanntes Faktum. Nun aber ists nicht einmal möglich, daß durch die Vernunft und das Selbstdenken unmittelbar bestimmet werden könne, ob dieß oder jenes geschehen sey, oder nicht: nur durch unverwerfliche Zeugschaften kann dieß erhoben werden. Der schwächste Kopf muß dieß fassen. Also z. B. ob der türkische Kaiser die Friedenspräliminarien mit Rußland in diesem Monathe, in diesem Tage, und was für eine, unterschrieben habe, ist eine Thatsache, die der schärfeste Verstand unmöglich entscheiden kann. Nur durch bewährte, einstimmige, und unverwerfliche Zeugen können wir davon versichert werden. Wenn die Frage ist, ob der Kaiser dieses oder jenes vor acht Tagen geredet, befohlen, oder verbothen habe, ists abermal eine Thatsache: Spekulire nun der tiefsinnigste Philosoph ganze Täge und Nächte hierüber, so wird er durch seine Selbstdenkerey nicht ins Klare und Gewisse kommen können: Alles wird ihm noch zweifelhaft bleiben. Bethenern aber 10. oder 12. gesetzte, angesehene, ernsthafte Männer, sie seyn Augen= und Ohrenzeugen gewesen, daß dieß geschehen sey; so hebt diese Zeugschaft auf einmal

allen

allen vernünftigen Zweifel auf, den die aufgeklärteste Vernunft, die spitzfindigste Selbstdenkerey niemals hätten aufheben können. Gleichwie nun aber ein Selbstdenker unvernünftig, ja lächerlich und unsinnig handeln würde, wenn er auf seine Selbstdenkerey ein weit größeres Zutrauen setzte, als auf das Zeugniß solcher Männer, die alles mit Augen gesehen, und mit Ohren gehöret haben; die ihre Ehre und ihr Leben für die Richtigkeit der geschehenen Sache verpfänden; also handeln auch in der That lächerlich, und wider alle gesunde Vernunft diejenigen, welche durch ihre Selbstdenkerey unmittelbar ergründen wollen, ob Gott dieses oder jenes geoffenbaret, geredet, befohlen, oder verbothen habe. Bey Thatsachen ist die Vernunft die untauglichste und unschicklichste Schiedsrichterinn. Die Zeugen, und die Eigenschaften der Zeugen zu prüfen, dazu ist die Vernunft in allweg berechtiget: sie ist befugt zu untersuchen, ob sie Schwänkmacher, Lügner, Betrüger, oder aber ehrliche, gesetzte, glaubenswürdige Männer, schließlich allen Umständen nach unverwerfliche Zeugen seyn. Steht alles für ihre Rechtschaffenheit Bürge, so ist alsdann der Unglaube keine Wirkung einer vernünftigen Selbstdenkerey, sondern eines verwirrten und verrückten Verstandes, oder gänzlich verboßten und verstockten Herzens *).

 Fr.

*) So ein Unglaube war jener der Pharisäer. Sie sagten unter einander selbst, und bekannten frey

Fr. Durch was entscheiden sich die wahren Katholiken hauptsächlich von diesen Selbstdenkern?

A. Eben dadurch, daß sie unverwerflichen, ja untrüglichen Zeugen mehr Glauben, als ihrer nur gar zu eingeschränkten, und fehlbaren Vernunft.

Fr. Wie ist dieß zu verstehen?

A. Wenn man das ganze Lehrgebäude der katholischen Kirche vor Augen legt, wird allen alles begreiflich werden: man darf nur die Lehr- und Grundsätze aneinander reihen; so wird man einsehen, daß kein ordentlicheres, gründlicheres, beruhigenderes zugleich auch schriftmäßigeres Glaubenssystem sey, als das katholische.

Fr. Wie ist denn dieses beschaffen?

A. Es ist zwar dieß schon in der dritten, fünften, sechsten und siebenten Abhandlung, wenigst der Wesenheit nach, angezeigt worden; allein wird es da nicht unnütz seyn, wenn man die Sätze in ihrer ganzen Simplicität auch hier darstellet. Die ka-

---

frey von Jesu dem Heilande: dieser Mensch thut viele Wunder, Johann. 11. v. 47. allein, obschon (sind ferner die Worte dieses heil. Evangelisten) obschon Christus so grosse Zeichen oder Wunder vor ihnen gethan hatte, glaubten sie dennoch nicht an ihn. Johann. 12. v. 37.

katholische Theologie und Polemik (die doch gewisse Aufklärer so sehr lästern) fängt von Gott an. Sie beweißt 1tens, daß ein allmächtiger Schöpfer, ein ewiges, unendliches, und unabhängiges Wesen sey. 2tens. Daß dieses unendliche Wesen berechtiget sey, von den vernünftigen Geschöpfen seiner Hände, einen Dienst und Unterwürfigkeit ihres Willens und Verstandes fodern zu können. 3tens. Beweißt sie, daß dieser unendlich weise Gott, der die ewige und wesentliche Wahrheit ist, durch seine Abgesandten, durch die Propheten, durch seinen göttlichen Sohn, durch die Apostel und Evangelisten wirklich Offenbarungen gemacht, und seine Willensmeynung mündlich und schriftlich verkündiget habe. 4tens. Beweißt sie durch die Heiligkeit sowohl ihrer Lehre, als ihres Lebens, durch die erstaunlichen, und unzähligen Wunder, die Gott durch sie zum Beweise ihrer Rechtschaffenheit gewirkt hat; durch die genaueste Erfüllung alles dessen, was sie vorsagten; durch ihre erstaunungswürdige Standhaftigkeit in den grausamsten Peinen, Schmerzen, und Martertode, daß sie wahre Gesandte Gottes gewesen seyn. 5tens. Beweißt sie, daß Christus, der Erlöser der Welt, nicht nur ein purer Mensch, sondern Gott zugleich, und der Stifter der christlichen Kirche sey. 6tens. Beweißt die katholische Theologie überzeugend, daß die vom Sohne Gottes gestiftete Kirche immer dauren, immer sichtbar mit dem höchsten sichtbaren Oberhaupte, dem Statthalter Chri-

sti, vereiniget, gegen die Anfälle der Hölle unüberwindlich, und wegen dem so klar- und deutlichen Versprechen ihres göttlichen Stifters in Religionssachen unfehlbar seyn müsse. Hier nun stehen wir bey dem Hauptpunkte, der die Katholiken, die Wahrgläubigen, von allen, gar von allen Nichtkatholiken wesentlich unterscheidet. Die Nichtkatholiken, die Protestanten, Indifferentisten, Naturalisten, oder Freydenker, wollen durch den schwankenden, und sich selbst so oft wiedersprechenden Privatgeist, durch ihre schwache, fehlbare natürliche Vernunft, durch ihre Selbstdenkerey ꝛc. alleine bestimmen, ob Gott geredet, ob er dieß oder jenes geoffenbaret, ob er es in diesem, oder jenem Verstande, und Sinne geoffenbaret habe. Einen andern Schiedrichter erkennen sie nicht: und eben dieser, den sie wählen, ist der verdächtigste, der partheilichste, der untauglichste in unserm Falle, wo es eine Thatsache betrifft. Denn da muß vor allen gründlich und genau untersucht, weislich entschieden, und richtig bis zum Ueberzeugen, beantwortet werden, ob Gott geredet, ob er diese oder jene Wahrheit geoffenbaret habe, oder nicht. Der Eigendünkel, die isolirte Vernunft ohne anderwärtige Beyhilfe oder Unterstützung, die menschliche Selbstvermögenheit, oder der Privatgeist ꝛc. sind Schiedrichter, die nichts, gar nichts zu entscheiden vermögen. Sie machen nur Zweifler, und zwar ewige Zweifler, die niemals, gar niemals zur Erkenntniß der Wahrheit kommen

wer-

werden. Sie machen eben so viele verschiedene Religionen, als es verschiedene Köpfe, Selbstklügler und Eigendünkler giebt. Niergends finden sie einen Grund, auf den sie einen festen Fuß setzen könnten. Darum werden sie (wie Paulus sagt, Ephes. 4. v. 14.) von einem jeden Winde neuer Lehre (gleichsam wie das Fänchen auf dem Dache) umhergetrieben. Sie werden endlich (weil sie bey ihrer immer umherschwärmden, niemals feststehenden Selbstdenkerey keine sichere Auskunft, keine Beruhigung finden) gar Freydenker, Naturalisten, Christus- und Gotteslästerer, und verwerfen die ganze geoffenbarte Religion.

Der wahre Katholik geht ganz anders in die Sache. Er ist zwar auch ein Selbstdenker; aber nur in so weit, in so weit er Glaubenslehren mit Glaubenslehren, Kirchen mit Kirchen vergleicht, und untersucht, was für eine Christliche unter so vielen, die wahre, die von Christo gestiftete, schließlich die unfehlbare, und allein seligmachende sey. Hat er diese gefunden, so hat in Betreff der Glaubenslehre, seine Selbstdenkerey ein Ende: Er glaubt dem Zeugnisse der einigen, heiligen, allgemeinen, apostolischen, allzeit sichtbaren, wunderthätigen, und durch das Versprechen ihres göttlichen Stifters, unfehlbaren Kirche. Muß da nicht auch ein schwacher Kopf einsehen, daß der Glaube der Katholiken der gründlichste, der vernünftigste,

der

der schriftmäßigste, der einfacheste, der für alle Gattungen der Menschen beruhigendste, und zugleich zur Erhaltung der Glaubenseinigkeit der tauglichste, ja der allein taugliche sey ??? Spotten also die Nichtkatholiken über den Glauben der Katholiken, so lange sie wollen: nennen sie ihn, einen unphilosophischen. einen blinden, einen einfältigen, und dummen Köhlerglauben; so wird dennoch ewig wahr bleiben, daß jene unvergleichlich vernünftiger und weiser handeln, die den unverwerflichen, von Gott selbst authentisirten, und untrüglich erklärten Zeugen glauben, als jene, die einem unbeständigen, sich oft selbst widersprechenden, nur gar zu fehlbaren Zeugen (wie die selbstdenkende Vernunft ist) Beyfall geben. Der Satz also: ich glaube, was die wahre Kirche glaubt (über den die Nichtkatholiken so muthwillig das Gespött treiben) sagt nichts anders, als: ich glaube alle jene Wahrheiten, die mir die wahre, allgemeine, epostolische und gemäß des Versprechens Christi, unfehlbare Kirche Christi, als von dem unendlich weisen und wahrhaften Gott geoffenbarte Sätze, zu glauben vorträgt. Wie? Soll so eine Denkungsart, so ein Vernunftsschlus, ein unphilosophischer, ein einfältiger, unvernünftig blinder, und dummer genennet zu werden verdienen? Ist nicht vielmehr das Betragen der so genannten Philosophen, der Frey- und Selbstdenker, im höchsten Grade unphilosophisch, blind,

blind und unvernünftig; da sie lieber einem fehlbaren, und so gar einem untauglichen, als einem von Gott authentisirten, und unfehlbaren Zeugen glauben beymessen wollen? Wer Vernünftiger vertrauet sich lieber einem selbstzweifelnden und fehlbaren Wegweiser, als einem unfehlbaren an? Wird wohl eine Armee Soldaten lieber unter einem unerfahrnen, feigen, zitternden, und also gar leicht zu überwindenden Anführer und Feldherrn als unter einem erfahrnen, des Siegens schon gewohnten Helden stehen wollen? Wird sich wohl eine Schiff-Flotte lieber einem zagenden, schwankenden, auf allen Seiten sowohl wegen Erfahrenheit als Treue verdächtigen Admiral, als einem, wegen seiner Erfahrung und Kriegswissenschaft, wegen seinen immer standhaft erfochtenen Siegen berühmten Seehelden anvertrauen wollen? — Der Katholik vertrauet sich einer unfehlbaren Wegweiserinn, einer untrüglichen Schiedrichterinn, einer in den fürchterlichsten und gefährlichsten Kämpfen allezeit, und zwar durch den verheißenen göttlichen Beystand, siegenden, niemals aber von der gesammten Höllenmacht überwindlichen Heldinn, nämlich der allgemeinen, apostolischen, allezeit sichtbaren, auf einen unumstößlichen Felsen gegründeten Kirche an; an die auch Christus der Sohn Gottes alle und jede mit den deutlichsten, und klaresten Worten angewiesen hat. Der Nichtkatholik aber läßt sich nur von seiner schwindlichten, kurzsichtigen, veränderlichen

chen und durchaus fehlbaren Vernunft und Selbstdenkerey leiten (*). Wer steht sicherer? Wer ist leichtgläubiger? Wer handelt vernünftiger? – Eben die gesunde Vernunft und das richtige Selbstdenken sagt dem Katholike, es sey wider alle Vernunft, wenn man lieber einem fehlbaren, sich oft selbst widersprechenden, als einem sich allezeit gleichförmigen, und untrüglichen Zeugen, Glauben beymessen will.

Sechs=

(*) Herr Domprediger Aloys Merz hat im Jahre 1784 eine Rede gehalten, in der er überzeugend dargethan hat: 1tens.) Christus hat seine Kirche unfehlbar machen können. 2tens.) Er hat sie wirklich unfehlbar machen wollen. 3tens.) In dieser Vorsicht hat er sie unfehlbar machen müssen. Ist zu Augsburg zu haben in der Wolfischen Buchhandlung. Wer also die wahre Kirche mit wahrem Ernste, und Ueberlegung sucht, (hier hat die Vernunft Platz) und findet, der stehet unbeweglich: Wer die gefundene Felsenkirche verläßt, der bauet auf Sand: er muß nothwendig immer wanken, und ein ewiger Zweifler bleiben. Der verdienstvolle P. Franz Neumayr, weiland Domprediger zu Augsburg, hat eben dieß in seinem vortreflichen Werke, *Religio Prudentum*, zu deutsch, die Religion der Vernünftigen, standhaft erwiesen. Der hochw. Hr. P. Simpert Schwarzhuber hat auch von diesem Gegenstande in seinem praktisch=katholischen Religions=Handbuche sehr gründlich geschrieben. Dieß ist zu haben in Salzburg bey Franz Xav. Duyle.

Sechszehnte Abhandlung
von
den Hindernissen des Heils,
oder
Von der Sünde.

Fr. Was ist die Ursache, daß so viele ihres Heils verlustiget werden?

A. Die Sünde; die nichts anderes ist, als eine freywillige Uebertretung entweder eines natürlichen, göttlichen, oder rechtmäßigen obrigkeitlichen Gesetzes.

Fr. Sind alle Sünden gleich?

A. Keineswegs. Einige nennet man Tod- oder schwere Sünden, andere läßliche, oder kleine Sünden. Diesen Unterschied zeigt die Vernunft selbst an. Wer z. B. einem Reichen einen Groschen entwendet, der sündiget zwar; doch begeht jener gewiß eine weit größere Sünde, der ihm zehn, oder hundert Gulden entzieht. Der erste vergeht sich wider die Gerechtigkeit in einer kleinen Sache; der andere aber in einer großen, und ver-

sün-

sündiget sich schwerlich dawider. Nur aus Scherz und ohne Nachtheil des Dritten eine Unwahrheit reden, ist gewiß unrecht, doch wird kein Theolog seyn, der so einen einer schweren oder Höll-würdigen Sünde beschuldige. Ganz anders aber muß man von jenen denken, welche Lügen reden, die dem Dritten an Ehre, oder an zeitlichen Güttern sehr nachtheilig sind, oder die gar einen falschen Eid schwören u. s. w. Daß eine Gotteslästerung eine weit schwerere Sünde sey, als die Beschimpfung eines Menschen, wird doch niemand in Abred stellen. Daß jener sich weit schwerer versündige, der sich gänzlich berauschet, als jener, der sich ein wenig wider die Mäßigkeit vergehet, giebt einem die gesunde Vernunft ein. Es giebt also kleine, und große, läßliche, und verdamnißwürdige, oder so genannte Todsünden.

Fr. Was zieht dann eine Todsünde nach sich?

A. Die allergrößte Uebel, die zu erdenken sind. Sie raubet dem Sünder die heiligmachende Gnade Gottes, die Freundschaft Gottes, alle ehevor mit so großer Mühe gesammelte Verdienste; sie setzt den Sünder außer Stand etwas für den Himmel verdienen zu können, so lang er im Sündenstande ist: sie bringt ihn um das ganze, ewig daurende, unschätzbare Reich Gottes, um den ganzen Himmel: sie macht ihn zum Leibeigenen des Satans, und höllenwürdig: stirbt so ein Sünder

schnell

schnell und unbußfertig dahin, so ist er immer und ewig verloren: er wird jene schauervolle Worte am letzten Gerichtstage hören müssen: **Geh hin du Vermaledeyter in das ewige Feuer, welches dem Teufel, und seinem Anhange bereitet ist.** Alle Menschen, so boshaft, ungerecht und grausam sie immer seyn mögen, können Einem nicht soviel schaden, als eine einzige Todsünde dem Sünder schadet. Tyrannen und Mörder können zwar einen um Haab, und Gut, ja gar ums Leben bringen; aber der Seele können sie nicht schaden: Keinem können sie, wenn der Mensch selbst nicht will, die Gnade Gottes, Gott, und das Reich Gottes rauben: Die Todsünde aber, und sie allein kann, und thut dieß; sie ist also das allergrößte Uebel aus allen erdenklichen Uebeln. Darum hat Gott durch den weisen Sohn Syrachs (K. 21. v. 2.) gesprochen: **Flieh vor der Sünde, wie vor dem Anblicke einer giftigen Schlange; sie hat Löwenzähne, und tödtet** (sittlicher Weise) **die Seelen.**

Fr. Was hat man daraus zu schließen?

A. Daß man nichts mehr zu verabscheuen, vor nichts mehr sich zu hüten habe, als vor der Todsünde; und wenn man sich aus Schwachheit, oder Bosheit auf eine eingelassen hat, sich alsogleich, entweder durch die Beicht, oder vollkommene Reue wieder in Stand der Gnade setze.

Mein Sohn (sprach Gott bey dem nämlichen weisen Manne: K. 21. v. 1.) mein Sohn! hast du gesündiget, so sündige nicht mehr, sondern bitte Gott wegen den begangenen Sünden um Verzeihung, damit sie dir vergeben werden. — Welch ein elender Stand eines Sünders, so lange er in der Sünde lebt. Gott hasset den Gottlosen, und dessen Gottlosigkeit; also ist zu lesen im Buche der Weisheit K. 14. v. 9. — Was kann wohl schrecklicheres seyn, als den Allmächtigen, dessen Gewalt niemand widerstehen kann, zum Feinde haben? Dieser kann dich alle Augenblick, sowohl unter Tags, als zu Nachts, mit dem gähen Tode straffen, und auf der Stelle zu seinem Gerichte fodern: thut er es, so ists mit dir auf ewig geschehen. Der göttliche Heiland hat auch alle ermahnet, zu wachen, und auf guter Hut zu seyn; weil er zu einer Stunde kommen werde, zu der man es nicht vermuthen wird. Es ist demnach unbegreiflich, wie Leute, die noch einen Glauben haben, und sich einer schweren Sünde schuldig wissen, ganze Wochen, Monate, und vielleicht Jahre so ruhig dahin leben können, ohne sich mit Gott zu versöhnen. Wenn ihnen Gott auch schonet, und eine längere Zeit zur Buße vergönnet; so ziehen sie sich doch einen unbeschreiblichen Schaden zu: denn, wie schon erst gemeldet worden, können sie, so lange sie im Stande der Ungnade Gottes sich befinden, für den Himmel nichts verdienen. Alle ihre guten Werke,

so scheinbar sie immer seyn mögen, sind todte Werke. Fürwahr ein wichtiger Beweggrund, so bald, als möglich, zur Buße zu schreiten; und zwar um so mehr; weil eine schwere Sünde in die Länge nicht allein bleibt: eine pflegt die andere nach sich zu ziehen; sie vervielfältigen sich in der Seele eines unbußfertigen Sünders, wie die Insekten, oder das Ungeziefer. Das Ansehen der heiligen Väter, und die Erfahrung selbst bekräftiget diese Lehre (*).

Fr. Wenn man aber im Sündenstande nichts verdienen kann, hätten die Sünder nicht Ursache, das Bethen, und alle andere guten Werke, gar aufzugeben?

A. Nichts weniger. Der göttliche Heiland sagt Luk. 11. v. 8. und 9. man könne durch ungestümes Klopfen und Bitten auch etwas erhalten, das man nicht verdienet hatte. Verdienen die Sünder durch das Gebeth, und andere gute Werke schon nichts unmittelbar für den

(*) Die einst im Gnadenstande verrichteten guten Werke werden durch die wahre Buße des Sünders, so zu reden, wieder lebendig, das ist: sie werden dem bekehrten Sünder, und nun wahren Büsser, wiederum zum Verdienste angerechnet; jene auch gute Werke aber, die im Stande einer Todsünde verrichtet werden, sind und bleiben immer todte, und unverdienstliche Werke.

Himmel; so können sie doch durchs Gebeth, durch die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, durch das Versöhnopfer, und Anhörung des Worts Gottes u. s. w. die Gnade der wahren Buße von dem barmherzigsten Gott erhalten (*). Keinem ist das Gebeth nothwendiger, als den großen Sündern; sie haben oft kein anderes Mittel, wieder zu Gott und in seine Gnade zu kommen, als das Gebeth, und andere Werke, der Gottseligkeit: durch diese werden sie zwar nicht unmittelbar gerechtfertiget; aber die Gnade wahrer Buße, die rechtfertiget, können sie von dem barmherzigen Gott, der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre, und selig werde, erbitten. Sünder, die sich vom Gebethe lassen, weichen immer mehr und mehr von Gott ab, und Gott von ihnen. Ihre Buße nnd Bekehrung machen sie von Tag zu Tag schwerer.

Fr. Wie vielerley Hauptsünden giebt es?

A. Sieben. 1. Die Hoffart: 2. Der Geiz. 3. Die Unkeuschheit. 4. Der Neid. 5. Fraß und Füllerey. 6. Der Zorn. 7. Die Trägheit.

Fr.

(*) Ein Uebelthäter, der den Tod verschuldet hat, kann zwar nicht verdienen, daß man ihm das Leben schenke, doch kann er es durch demüthiges Bitten bey einem sonderbar gnädigen und barmherzigen Fürsten erhalten.

Fr. Sind alle diese Sünden ohne Ausnahme lauter Tod- oder höllwürdige Sünden?

A. Nein: sie werden nur darum Tod- oder Hauptsünden genannt; weil sie die Quelle und der Ursprung aller Sünden sind. Wer durch den Antrieb dieser Leidenschaften sich nicht schwerlich, sondern nur läßlich versündiget, verliert die Gnade Gottes nicht.

Fr. Hat man auch die läßlichen Sünden sorgfältig zu meiden?

A. In Allweg: denn sie bahnen den Weg zu großen Sünden. **Wer die kleinen Sünden nicht achtet, wird nach und nach in größere fallen.** Ekkli. K. 19. v. 1. Keiner ist auf einmal der Schlimmste geworden. Mit kleinen Diebstählen z. B. fängt man an, mil großen endiget es man. Anfangs ist man nachläßig in Ausschlagung böser Gedanken, unbehutsam in Betrachtung reizender Gegenstände, endlich versündiget man sich durch Begierden, oder gar im Werke wider die Reinigkeit. Anfangs ist man lau, kaltsinnig im Gebethe, und Dienste Gottes, und zuletzt erkaltet man gänzlich. Daher hat der göttliche Geist durch den heil. Johannes in seiner Offenbarung (K. 3. v. 16.) gesagt: **Weil du lau bist, will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuwerfen.**

Fr. Welche nennet man himmelschreyende Sünden?

A. 1. Den vorsetzlichen Todtschlag. 2. Die stumme oder Sodomitische Sünde: 3. Die Unterdrückung der Armen, Wittwen und Weysen. 4. Wenn man den Arbeitern und Taglöhnern den verdienten Lohn entziehet. Diese Sünden pfleget Gott sehr hart zu strafen.

Fr. Welche nennet man Sünden in den heiligen Geist?

A. 1. Vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen. 2. An Gottes Gnade verzweifeln. 3. Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben; wie es förmliche Ketzer, Irr- und Unglaubige zu thun pflegen. 4. Seinem Nebenmenschen der göttlichen Gnade wegen mißgünstig und neidig seyn. 6. Wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben. 6. In der Unbußfertigkeit vorsetzlich verharren. — Von diesen Sünden sagte der göttliche Heiland (Matth. 12. v. 31.): Daß sie (ohne besondere Gnade Gottes) weder in dieser, noch in jener Welt vergeben werden.

Fr. Müssen also solche Sünder verzweifeln?

A. Keineswegs: An Gottes Gnade verzweifeln ist ja eine der allergrößten Sünden. Keine Sünde ist so groß, die nicht Verzeihung erhalten kann. Der Heiland hat nur darum gesagt,

daß

daß diese Sünden weder in dieser, noch in der andern Welt vergeben werden; weil dergleichen Sünder gemeiniglich bey ihren Lebzeiten sich nicht bekehren wollen; sondern anstatt sich zu bessern, und wahre Buße zu thun, Sünden auf Sünden häufen, und die Bosheit, wie das Wasser, hinein trinken, sich sogar manchmal des Bösen wegen noch rühmen, und also die Maaß ihrer Sünden erfüllen. Wenn der Sünder einmal in die Tiefe kömmt, verachtet er alles. Es wird ihm aber Schand und Spott auf dem Fuße nachfolgen. Sprüchw. K, 18. v. 3. Dergleichen Sünder verabscheuen sogar jene Leute, und Bücher, dadurch sie auf bessere Wege könnten gebracht werden: sie spotten sogar manchmal über jene ewige Wahrheiten, die ihnen einen heilsamen Schrecken erwecken und bessere Gedanken einflößen könnten: sie verstopfen die Ohren den beßtgemeynten Ermahnungen, und Einsprechungen; und werden zuletzt eben so verstockt, als die Juden und Libertiner, denen der heilige Stephanns ins Angesicht gesagt hat: Ihr Unbeugsamen! Ihr verstopfet immer die Ohren, und widerstehet dem heiligen Geiste. Apostelg. K. 7. v. 51. Bekehren sich dergleichen Sünder nicht, so können freylich ihnen ihre Sünden weder in dieser, noch in jener Welt, aber aus ihrer Schuld, nachgelassen werden.

Fr. Kann also auch der allergrößte und veraltete Sünder noch Verzeihung erhalten?

A. Daran darf man nicht zweifeln. Gott hat schon längst durch den Propheten Esaias (K. 1. v. 16. 17. 18.) seine theure Versicherung gegeben. Seine göttlichen Worte, zum Troste aller Sünder, lauten also: **Waschet euch, und werdet rein;** (nämlich durch eine wahrhaft reumüthige Buße); **räumet weg von meinen Augen den Wust eurer bösen Gedanken; lasset ab, Böses zu thun, und lernet das Gute üben; suchet, was recht ist; helfet dem Unterdrückten; lasset den Weysen Gerechtigkeit, und den Wittwen Schutz und Hülfe wiederfahren: alsdann kommet und klaget gegen mich, spricht der Herr; denn sollten eure Sünden auch so roth wie der Scharlach seyn; würden sie doch schneeweiß werden: und sollten sie gar blutfärbig seyn, würden sie doch so weiß wie die Wolle werden** (*). **Wenn ihr einen guten Willen habet, und meiner Stimme folget, werdet ihr die Güter des Landes zu genießen haben.** — So sprach der Herr, ehe und bevor der Sohn Gottes auf die Welt gekommen ist, und das Gnadengesetz seinen Anfang genommen hat. Die Wirkungen der Barmherzigkeit Gottes sind aber noch weit häufiger in diesem, als im alten

(*) Sind hebräische Redensarten, die so viel sagen wollen, als: Wenn ihr auch mit Sünden überhäufet, und gänzlich besudelt seyd, werde ich doch, wenn ihr darüber ernstliche Buße wirket, mittelst meiner Gnade euch davon reinigen.

ten Gesetze; es wird auch deßwegen das Gnaden-gesetz genannt. Und in der That, wie liebreich gieng Christus mit den größten Sündern um? Er suchte sie selbst auf. Ehe sie ihm nachgiengen, lief er ihnen nach. Ließ sich einer finden, nahm dieser beste Hirt das verlohrne Schaf auf seine Schultern, trug es nach Haus, frohlockte, und verlangte, daß auch andere Theil an seiner Freude nehmen sollten. Da ihm die Pharisäer den Vorwurf machten, daß er mit den Sündern einen Umgang pflege, und sie aufnehme, gab er zur Antwort: Ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen: die Gesunden haben keinen Arzt nöthig, sondern die Kranken. Matth. 9. v. 12. — Hat er nicht ein andersmal gesprochen: Ich sage euch (Luk. K. 15. v. 7.), daß im Himmel über die Bekehrung eines Sünders eine größere Freude seyn wird, als über neun und neunzig Gerechte? — Sünder! da der Allgütige, der Allmächtige, den du so oft und so schwerlich beleidiget hast, sich so gnädig gegen dich herausläßt, hast du wohl Ursache zu verzweifeln? — Warum zauderst dann so lange? Warum eilest du nicht, zu deinem eigenen Nutzen und Heile, deinem Erlöser und guten Hirten, den heiligen Engeln, der Königinn der Engel, und dem ganzen Himmel, durch deine wahre Bekehrung, so eine große Freude zu machen? —

Fr. Was soll den, auch größten Sündern, sonderbar heut zu Tage, Muth und Hoffnung machen, daß sie bey der beleidigten göttlichen Majestät noch Gnade und Verzeihung ihrer Sünden, mittelst einer wahren Bekehrung und Buße, erlangen können?

A. Die heutigen sogenannten schönen Geister und aufgehellten Köpfe, die stolzen Selbst- und Freydenker, Philosophen und Naturalisten, welche die heilige geoffenbarte Religion, das unschätzbare Kleinod, die größte Himmelsgabe, muthwillig mit Füssen treten; die alle übernatürliche Erleuchtungen und Gnaden mit Unwillen und Verachtung von sich scheuen; die sie mit ihrer Selbstgröße, mit ihrem natürlichen Vernunftsgeschenke, mit ihrer philosophischen Selbstvervollkommung, mit ihrem allerliebsten Egoismus, oder Selbstgenuße begnügen ꝛc. können, und sollen allen, auch größten und verhärtesten Sündern (wenn sie nur noch Religion und Glauben im Herzen haben) Hoffnung und Zutrauen gegen die unendliche göttliche Barmherzigkeit einflößen, die, von diesen gefallenen Engeln verlassenen Sitze und erledigten Stellen, durch wahre Buße einnehmen und erhalten zu können. — Es ist dieß nicht ein frömmelnder Gedanke, nicht eine Erfindung der täuschenden Einbildungskraft; die Sache hat Grund und starken Grund in der Schrift selbst. Diese bezeugt

zeugt an mehrern Orten, daß Gott seine, von nn=getreuen Menschen verschmähte Gnaden andern zu=zuwenden pflege, ja nicht selten auch den größten Sündern, und blindesten Heyden zukommen lasse. Also z. B. als die heuchlerischen Pharisäer, die hochmüthigen Schriftgelehrten, obschon sie die heil=samsten Lehren des göttlichen Erlösers vielfältig an=hörten, auch dessen Wunder mit Augen sahen, und selbst frey bekennen mnßten (Johann K. 11. v. 47.), dennoch aber weder an ihn glauben (Johann K. 12. v. 37.) noch seiner heiligen Leh=re folgen, ja auch noch andere davon abhalten wollten (Luk. 11. v. 52.); hat sich der Heiland zu den Publikanen und öffentlichen Sündern ge=wendet, mit ihnen sanftmüthig und liebreich gehan=delt, mit ihnen geessen, viele aus ihnen znm wah=ren Glauben und bessern Leben bekehret, ja den Matthäus gar zu einem Apostel, den Zachäus aber zu seinem Jünger und getreuen Nachfolger ge=wählet. Eine gleiche Gnade ließ der barmherzigste Erlöser auch verschreyten Sünderinnen, und ehe=vor ungläubigen Weibern (zur gerechtesten Be=schämung und Bestrafung damaliger und heutiger stolzen Klüglinge und Selbstdenker) wie z. B. der Magdalena, der Samaritinn, der Chanaitinn wiederfahren. Letztere verdient da sonderbar in Betracht gezogen zu werden. Sie war eine Hey=dinn und hörte nur von Weitem die Wunderkraft Jesu anrühmen, die doch den Juden täglich ganz anschaulich vor ihren Augen schwebte; dessen un=

geacht

geacht verließ sie ihr Land, suchte Jesum auf, schrie ihm kläglich nach: Du Sohn Davids! erbarme dich meiner; und da der Heiland sie lange nicht anhören wollte, auch anfangs zu seinen Jüngern, die sich ihrer annehmen wollten, sprach: Ich bin nur gesandt, die verlornen Schafe Israels zu suchen; dem ungestümen Weibe aber sagte: Es sey nicht recht, daß man den Kindern das Brod nehme, und es den Hunden vorwerfe; antwortete dieß gute aufrichtige, obschon heydnische Weib in aller Demuth und Gelassenheit: Doch, o Herr! pflegt man auch den Hunden einige Brosamen, die vom Tische ihrer Herren fallen, zukommen zu lassen: da rief der Heiland auf: O Weib! dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du verlanget hast. (Matth. K. 15. v. 21. bis v. 29.) — So sprach wiederum der Sohn Gottes zu den, in ihrem verdammlichen Unglauben verhärteten, Pharisäern: Wahrlich sage ich euch, die öffentlichen Sünder und Weibsbilder werden noch vor euch in Himmel kommen; (Matth. 21. v. 31.) — Wiederum ein andersmal: Viele (Heyden) werden von Auf- und Niedergang der Sonne kommen, und werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche sitzen; aber die Kinder des Reichs (die hartnäckigen Juden) werden in die äussersten Finsternisse geworfen werden; wo Weinen und Zähnklappern seyn wird; Matth. 8. v. 11 und 12. — Auf glei-

che

che Weise redete der große Apostel zu seinen ehemaligen Glaubensgenossen, den verstockten Juden: Ihr hättet zuerst das Wort Gottes verkündigen sollen; weil ihr es aber verwerfet, und euch selbst des ewigen Lebens unwürdig achtet; sehet! so wenden wir uns zu den Heyden; Apostelgesch. 13. v. 46, —

Was aber den armen Sündern noch die größte und tröstlichste Hoffnung zur Verzeihung ihrer Sünden machen soll, ist das rührendste Beyspiel des bekehrten Mörders am Kreuze auf dem Kalvariberge.

Es waren zu selber Zeit alle Einwohner Jerusalems, bis auf wenige Gerechte, wider den göttlichen Heiland aufgebracht. Juden und Heyden, das Volk und seine sowohl geist- als weltliche Vorsteher, der jüdische König und der römische Landpfleger, die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten, alle stimmten zu seinem Kreuztode ein. Selbst seine Jünger, bis auf einen, halfen auf einige Weise dazu. Einer verrieth ihn; ein anderer verläugnete ihn; die übrigen verliessen ihn. Als er schon wirklich am schmächlichsten Kreuzgalgen hieng, beschimpfte, verspottete und lästerte man ihn. Der einzige, zuvor ruchlose Mörder, jetzt reumüthige Büsser, bekannte und vertheidigte ihn. Dieser arme Malefikant bekannte im Geiste der Demuth und Bußfertigkeit öffentlich, er hätte zwar gar wohl den Tod verschuldet, aber Jesus hätte nichts Strafwürdiges

diges begangen. Er bath diesen Unschuldigen, er möchte doch seiner ingedenk seyn, wenn er in sein Reich kommen würde: und sehet! der göttliche Heiland erbarmt sich seiner; nahm ihn zu Gnaden auf, und sprach zu ihm: **Wahrlich sage ich dir: noch heute wirst du mit mir im Paradiese seyn;** Luk. K. 23. v. 43. Dieser, obschon sehr große, aber nun reumüthige Sünder, war demnach (zum Troste aller, auch größter Sünder) der erste, ja der einzige, den der Erlöser selbst kanonisirt, und durch seinen göttlichen, unfehlbaren Ausspruch selig gesprochen hat.

Es soll demnach kein Sünder, so groß er auch seyn mag, an seinem Heile verzweifeln; sonderbar heute, wo so viele ungläubige Philosophen und stolze Schöngeister die Gnade Jesu Christi vermessen von sich stossen, und mit Füssen treten. Denn eben darum haben die Sünder große Ursache zu hoffen, daß an ihnen wiederum bewähret werde, was einst der göttliche Erlöser zu ihrem Tröste und zur schrecklichen Strafe der heuchlerischen Pharisäer gesprochen hat: **Die öffentlichen Sünder und Sünderinnen werden vor euch in das Himmelreich eingehen. — Denn diese glaubten dem Johannes** (dem Bußprediger); **ihr aber habet weder diesem geglaubet, noch nachmals euren Unglauben bereuet. — Daher sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch hinweggenommen, und einem Volke,**

das

das damit Frucht bringen wird, gegeben werden; Matth. 21. v. 31. 32. und 43. Der göttliche Heiland zeigte auch vielmals in der That, daß er sich lieber bey den Publikanen, als bey den hochmüthigen Schriftgelehrten eingefunden habe; so daß ihm die neidischen Pharisäer selbst den Vorwurf machten, daß er sich so sehr der Sünder annähme. Luk. 15. v. 2. — Hieher passet auch jenes, was der große Apostel (1. Kor. K. 1. v. 27. und 28.) geschrieben hat; nämlich: Gott hat das gewählet, was vor der Welt thöricht ist, damit er die Selbstweisen zu Schanden mache: und Gott hat das gewählet, was vor der Welt schwach ist, damit er, was stark ist (die starken Geister) zu Schanden mache: und Gott hat das gewählet, was bey der Welt Unedel, Verächtlich und Nichts ist, damit er das, was Etwas ist, (was bey der Welt für groß geschätzt wird) zerstöre und zu Grunde richte.

Gutes Muths dann, armer Sünder! klaub auf die Kleinode der Gnade, welche heute so vielfältig von den stolzen Geistern ins Koth geworfen werden; der barmherzigste Heiland will sie dir zukommen lassen: aber verweile nicht, selbe anzunehmen, und damit Buße und dein Heil zu wirken; denn auch dir sagt Gott im schrecklichsten Drohungstone: „Säume nicht, dich zu dem Herrn zu bekehren: Schieb deine Buße nicht von einem Tage zum an-

andern auf; sonst wird über dich plötzlich der Zorn Gottes kommen, und dich zur Zeit seiner gerechten Rache in den Untergang stürzen." Ekkli. K. 5. v. 8. und 9.

Fr. Ist dann die Bekehrung der heutigen Freydenker und Christuslästerer gar unmöglich?

A. Sie ist schlechterdings nicht unmöglich, aber doch sehr hart; man möge sie auf Seiten Gottes, oder auf Seiten Ihrer selbst betrachten. Auf Seiten Gottes; weil er (wie 1. Petr. 5. v. 5. zu lesen ist) den Hoffärtigen widersteht, und nur den Demüthigen Gnade zu geben pflegt. Auf Seiten Ihrer aber; weil sie, diese Stolzen, sich nicht demüthigen wollen, und also der Gnade Gottes einen eisernen Riegel, damit sie in ihr Herz nicht eindringen möge, vorschieben. Dessen ungeacht haben wir doch Beyspiele in der heiligen Schrift, daß sich auch solche mit Gottes Gnade, und ihrer starken Ueberwindung und Verdemüthigung, wahrhaft und ernstlich bekehret haben. Also z. B. ist Saulus, der ein hartnäckiger Jud, ein stolzer Pharisäer, ein geschworner Feind und Bestreiter des Christenthums, ja ein blutdürstiger Verfolger der Christen war, nicht nur selbst zum Christenthume bekehrt, sondern auch nachmals ein großer Apostel, ein eifriger Verkündiger des christlichen Gesetzes, ein großer Heiliger und Blutzeuge

zeuge Christi geworden. Die erste Stufe dahin war seine Verdemüthigung; denn als der göttliche Heiland ihn mit seiner Machtstimme zu Boden schlug, rufte er zitternd auf: Herr! was willst, daß ich thun soll? Die zwote Stufe war seine Selbstverläugnung, und seine beugsame Unterwerfung gegen einen Menschen, den ihm der Sohn Gottes zum Rechtweiser und Unterrichter in der christlichen Lehre bestimmet hatte. Der Heiland nämlich sagte ihm nicht selbst unmittelbar aus seinem göttlichen Munde, was er zu thun hätte. Er wies ihn auch nicht auf das heute so hoch gepriesene Himmelsgeschenk, nämlich auf die natürliche Menschenvernunft, die doch bey dem Paulus sehr richtig war, an; sondern in die Stadt Damaskus, zu einem frommen Diener Jesu sollte er sich verfügen, dort würde er den Willen Gottes und die Wahrheit erkennen lernen. Man lese hievon das IX. Kapitel der Apostelgeschichte. — Hier haben unsere heutigen Selbst- und Freydenker ein rührendes und herrliches Beyspiel, woran sie sich (wenn sie sich je noch bekehren wollen) heilsamst bespiegeln können. — Doch Paulus war nicht der Einzige, der aus einem Feinde nnd Verfolger des Christenthums, ein eifriger Bekenner, Vertheidiger und Verbreiter desselben geworden ist. Es waren zu Jerusalem noch viele andere Priester und Schriftgelehrten, die vormals die Lehre Christi verfolgt, ihn selbst aber, (den göttlichen Heiland) zum Kreuztode be-

 för-

fordert hatten; und dennoch, als nachmals die Jünger und Apostel Christi dessen heilsame Lehre standhaft verkündigten, und mit vielen Wunderwerken bestättigten, wurde eine Menge solcher ehemals widerspänstigen Christenthumsfeinde gläubig, und bekannten sich von ganzem Herzen zur heilsamen Lehre Christi. Apostelgesch. K. 6. v. 7. — Herrliche Muster und rührendste Beyspiele für unsere Asteraufklärer, Selbst- und Freydenker; wenn sie sich je noch bekehren wollen; ita, ut sint *inexcusabiles*. Rom. 1. v. 20.

Fr. Können sich auch jene, die in **nächster Gelegenheit**, oder in einer **veralteten Gewohnheit** zu sündigen, sich befinden, noch bekehren?

A. Warum nicht? wenn sie nur ernstlich wollen, und die nothwendigen Mittel hiezu anwenden. Es ist zwar wahr: ihre ernstliche und dauerhafte Bekehrung ist merklich schwerer, als die Bekehrung jener, die nur bisweilen sich schwerlich zu versündigen pflegen; aber unmöglich ist sie auch bey ihnen keineswegs. Durch einen recht ernstlichen Entschluß, durch sorgfältige Anwendung, und getreue Befolgung erforderlicher Mittel, durch und mit der Gnade Gottes, durch eifriges und anhaltendes Gebeth, durch Verdemüthigung und Mißtrauen auf sich selbst, und durch ein starkes Vertrauen und kindliche Hoffnung auf Gottes Gnade ꝛc. vermag

man

man Alles. Der heilige Augustin hatte auch böse Gewohnheiten; er nannte sie selbst eiserne; doch hat er sich selbe durch Gottes Gnade und standhafte Selbstüberwindung so abgewöhnet, daß er einer der berühmtesten Heiligen, ein Bekehrer vieler tausend Sünder und Ungläubigen, ein eifrigster Bischof und Seelenhirt, ja ein großer Kirchenlehrer geworden ist. Er selbst sprach sich mit jenen bekannten Worten zu: Potueruht isti, et istae, cur non et ego? Haben diese und jene, beyderley Geschlechts, die Bande und Fessel böser Gewohnheiten zerbrechen können, warum soll nicht auch ich es können? Er zerbrach sie auch wirklich. — Wer dann ernstlich will, der kann es; aber Ueberwindung kost's. Oder ist etwa der Himmel, die immer und ewig dauernde Glückseligkeit einerseits, und andrerseits die Befreyung vom nagenden Gewissenswurme, und von der ewigen Höllenstrafe ꝛc. keine heldenmüthige Ueberwindung werth??? Der in einer nächsten Gelegenheit zu sündigen stecket, muß sie erstlich (wenn ihm seine Seele lieb ist) zu einer entfernten machen; hernach aber, so bald möglich, gar und gänzlich verlassen; denn es steht geschrieben: Wenn dich deine Hand oder dein Fuß ärgert, so hau sie ab, und wirfs von dir: es ist dir besser, daß du mit einer Hand oder einem Fuße zum Leben eingehest, als daß du zwo Hände und zween Füsse habest, und in das ewige Feuer geworfen werdest. Und wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es aus, und wirf's

von dir: es ist dir besser, daß du mit einem Auge zum Leben eingehest, als daß du mit zweyen Augen in's höllische Feuer geworfen werdest. Matth. 18. v. 8. und 9. — Alle Schriftausleger verstehen da durch die ärgernde Hand, durch den ärgernden Fuß, durch das ärgernde Aug die nächste Gelegenheit zu sündigen, und sagen: Sollte einem ein Ort, ein Dienst, eine Person rc. eben so werth, eben so nützlich, eben so lieb, ja auch nothwendig seyn, als eine Hand, ein Fuß, oder ein Aug; so müßte er selbe, wenn sie ihm zum Aergernisse wären, um seiner Seele und Seligkeit willen verlassen, und für immer meiden. Ja für seine Seele (fodert der Satan bey Job. K. 2, v. 4. von Gottes Gerechtigkeit selbst) soll der Mensch alles geben, und aufopfern: Und für die Gerechtigkeit (spricht die Schrift anderswo) um seiner Seele willen, soll der Mensch kämpfen und streiten bis in den Tod, Ekkli. K. 4. v. 33. — Denn was würde es dem Menschen nützen (sagt und fragt der Heiland selbst Matth K. 16, v. 26.) wenn er zwar die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte?

Wer also seine Seele lieb hat, wem seine künftige ewige Glückseligkeit nahe und ernstlich am Herzen liegt, der soll und muß all Mögliches anwenden, um die Hindernisse seiner Seligkeit, nämlich die Sünden und Laster, wie auch die nächsten

sten Gefahren und Gelegenheiten dazu, sorgfältigst zu meiden, und aus dem Wege zu räumen; indem es schon wiederum geschrieben steht, ja vom Sohne Gottes selbst unabänderlich ausgesprochen und entschieden ist: daß das Himmelreich Gewalt leide, und nur die, die sich dafür Gewalt kosten lassen, selbes erobern werden. Matth. K. 11, v. 12. — Es müssen demnach zwar alle, aber sonderbar die Gelegenheits- und Gewohnheits-Sünder alle mögliche Sorge, Mühe, Ueberwindung und Gewalt anwenden, daß sie so eines großen unschätzbaren Gutes, als hienieden die Reinigkeit der Seele und süsse Gewissensruhe, dort aber die ewige Glückseligkeit und Anschauung Gottes ist, habhaft werden möchten. Die letztern, nämlich die Gelegenheits- und Gewohnheitssünder, stehen sonderbar, zwischen Furcht und Hoffnung ihres ewigen Seelenheils, auf äußerster Spitze, und in höchster Gefahr. Diese sollen und müssen (wenn ihnen je ihre Seele und Seligkeit noch lieb und werth ist) sich vor allen einen bescheidenen und gottesfürchtigen Beichtvater wählen, bey selbem immer und beständig bleiben, auch seine Räthe und Zusprüche, aufs genaueste befolgen; denn jene von ieser Gattung der Sünder, die mit den Beichtvätern immer wechseln, sind fast so viel, als verloren. Ferner sollen sie sich eines öftern, eifrigen und demüthigen Gebethes zu Gott, zu dem leidenden und gekreuzigten Heilande, zu dessen

sen

sen gnadenvoller Mutter, die eine besondere Zuflucht der Sünder ist, befleißen; sich täglich in Erweckung der drey göttlichen Tugenden, Glaub, Hoffnung, und Liebe zu Gott, nebst vollkommener Reue und Leid über die begangene schwere Sünden, sammt einem steifen Vorsatze, nimmermehr zu sündigen, üben. Endlich sollen sie öfters sonderbar Nachts beym Schlafengehen, die vier letzten Dinge des Menschen, nämlich den gewißen Todt, und die ungewisse Stunde desselben, das schreckliche göttliche Gericht, die unausstehlichen ewigen Höllenpeinen, und das schöne himmlische Vaterland, die ewig dauernden Freuden des Himmelreichs ꝛc. in reife Ueberlegung ziehen. — Kurz! Ihnen allein liegt es daran. Wenn sie ernstlich wollen, werden sie mit göttlicher Gnade können. Würden sie aber die nothwendigen Mittel zu ihrem Heile nicht anwenden wollen, so würde es heißen: Du selbst trägst die Schuld: du selbst bist die Ursache deines Untergangs und Verderbens. Osee. K. 13. V. 9.

Fr. Kann man aber die Buße nicht bis in das Alter, oder auf die letzte Krankheit, verschieben?

A. Man kann's, und viele pflegen es zu thun; aber recht thöricht, unvorsichtig, und höchst vermessen. Elender Mensch! Vermessenster Wagehals!! Höllwürdiger Sünder und Gottesfeind!!!

Wer

Wer versichert dich, daß du alt werdest? Wenn dich heute oder morgen (ehe du alt oder auch nur krank wirst) Gott durch einen schnellen, und unversehenen Tod von dieser Welt abfodert, was hernach?? — Der Sohn Gottes, itzt noch dein Heiland, aber zukünftiger Richter, sagt dir, und allen: **Wachet und seyd bereit; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, wann des Menschen Sohn kommen wird.** Matth. K. 24. v. 44; und. K. 25. v. 13. Wiederum K. 24. v. 50. **Der Herr wird an einem Tage kommen, da man es nicht erwartet hat.** — Sünder! Kömmt er zu dir, da du immer die Buße und Besserung deines Lebens von Tag zu Tage, von Monate zu Monate, von Jahre zu Jahre verschiebest; so **wird er dich** (von sich und seinen Auserwählten) **scheiden, und dir dein Erbtheil mit den Heuchlern geben; wo Heulen und Zähnklappern seyn wird.** Matth. 24. v. 51. — Setzen wir aber auch: Gott lasse dich alt werden; bist du wohl versichert, daß du dir alsdann gegenwärtig seyn, und bey der Vernunft bleiben werdest? Bist du versichert, daß du einen Priester bey Handen haben werdest, der dich von deinen Sünden losspreche? Bist du versichert, daß du eine **wahre und übernatürliche Reue**, ohne welche alle priesterliche Ledigsprechung null und nichtig ist, erwecken werdest? — Wisse, daß die **wahre übernatürliche Reue** eine Gabe und **Gnade Gottes** sey. Kannst du aber wohl diese sicher hoffen, nachdem du

du vorher so viele Gnaden Gottes muthwillig verschwendet, und gleichsam mit Füssen von dir gestossen hast?? — Gott ist zwar langmüthig; seine Barmherzigkeit ist unendlich; aber die Wirkungen seiner Barmherzigkeit, seine Erbarmungen sind nicht unendlich; sie werden in gewisser Zahl und Maaße ausgetheilt. — Erinnere dich jener schrecklichen Schriftstelle, die in den Sprüchwörtern (K. 1. v. 24. 25. und 26.) zu lesen ist: Ich habe dich berufen; aber du hast mir kein Gehör gegeben: Ich habe meine Hand nach dir ausgestreckt; aber du hast sie nicht angesehen. Du hast alle meine Ermahnungen verachtet, alle meine Drohungen vernachläßiget: also werde ich dann auch zu deinem Untergange nur lachen, und deiner spotten; wenn über dich kommen wird, was du gefürchtet hast. — Sünder! Gewohnheitssünder!! Gelegenheitssünder!! Beicht- und Buß-Verschieber!!! bedenk und überdenk diese wichtigen und fürchterlichen Worte öfters, und mit recht ernstlichem Nachsinnen. — Bedenk sie sonderbar und vorzüglich zur Zeit der Anfechtung. Du hast Ursache genug zu zittern, und zu fürchten, daß deine nächste schwere Sün_e die letzte, und die Vollmachung deiner Sündenmaaß seyn möchte. Dann würde es mit deiner Seeligkeit so viel als geschehen seyn. Du würdest zwar noch hinlängliche Gnaden, um Buße wirken zu können, haben; aber die kräftige Gnade, um in der That wahre Buße zu wirken,

wür-

würde dir Gott aus gerechtesten Urtheile um so mehr entziehen, als er selbe so einem muthwilligen Frevler zu geben nicht schuldig ist. Gott (sagt Paulus, Galat. 6, v. 7.) läßt mit sich, oder mit seiner Gnade, nicht scherzen.

Siebenzehnte Abhandlung
von
den fremden Sünden.

Fr. Welche Sünden werden die fremden genannt?

A. Jene (wie schon im ersten Theile, in der 16ten Abhandlnng S. 273, ist angezeigt worden) die man zwar nicht in eigener Person begehet, aber dennoch Antheil daran nimmt. Z. B. Wenn man zu einer sündhaften That räth, dazu anreitzt, zu selber mitwirkt, selbe lobt, selbe nicht verhindert, da man kann ꝛc.

Fr. Pflegen dergleichen Sünden öfters zu geschehen?

A. Leider! nur gar zu oft. — Oder ists wohl etwas Seltenes, daß man Räthe ertheile, die den guten Sitten, dem Nächsten, der gerechten Sache, und sogar dem Glauben, und der wahren Kirche Gottes höchst zuwider, und nachtheilig sind? — Wie oft reitzt eine Person die andere zu schändlichen Thaten an, so daß die angereitzte geärgert wird,

wird, und in die Sünde einwilliget, an die sie von selbst nicht gedacht hätte? — Wie oft kann man hören, (nachdem man eine sündhafte That oder einen unerlaubten Streich erzählet hat) der, oder die hat recht gethan: dieser, oder diese hat sich wohl gehalten: Ich hätte es auch so gemacht. Heißt aber dieß nicht, die Sünde loben, und gutheißen? — Wiederum, ist's etwa was Neues, daß man einem den Befehl oder Auftrag giebt, diesem oder jenem an seiner Ehre, an seinem Leibe und Leben, oder an seinen Gütern zu schaden? War etwa der Befehl Davids, den er (wie im 2ten Buche der Könige K. 11. zu lesen) seinem Feldherrn Joab gab (nämlich daß er den unschuldigen und tapfern Urias bey der Belagerung der Stadt Rabba an das gefährlichste Ort, wo er nachmals auch umkam, stellen sollte) nicht eine gräuliche Sünde und zwar des Todtschlags; obschon der königliche Befehlgeber nicht selbst mörderische Hand angelegt hatte? Wie viele Befehlgeber zu bösen Unternehmungen giebt es noch heute, die zwar dem sündigenden, aber nicht dem büssenden David nachfolgen? Selbst Aeltern und Vorgesetzten geben nicht selten ihren Kindern und Untergebenen sündhafte Befehle: Sollen sich aber solche nicht jener Sünden, die auf ihr Geheiß geschehen, und ohne dieses nicht geschehen wären, vorzüglich schuldig, und theilhaftig machen?

Fr. Muß man aber nicht den Aeltern und Obrigkeiten in allen Stücken gehorsamen?

A. Ja in allen Stücken, die nicht sündhaft sind, soll man ihnen (wie Paulus Ephes. 6. v. 1. und 5. haben will) so gehorsamen, als wenn es ihnen Christus selbst befohlen hätte. Aber wenn sie etwas befehlen oder haben wollen, das wider den Willen, wider das Geboth Gottes läuft, alsdann soll, ja darf man ihnen nicht gehorsamen. Die Aeltern, Herrschaften und Obrigkeiten sind Gott und seinen Gebothen eben sowohl als ihre Untergebene, unterworfen: auch sie sind dem Allerhöchsten Gehorsam schuldig. Sie haben also kein Recht, etwas zu befehlen, was der Herr der Herrschenden, was der höchste Selbstgebiether, der allmächtige und durchaus unabhängige Schöpfer Himmels und der Erde verbothen hat. — Alle Gewalt (schrieb Paulus an die Römer K. 13. v. 1.) alle Gewalt ist pur allein von Gott. Wider Gott, wider die Befehle Gottes giebt es also keine Gewalt.

Fr. Wenn aber der Unterthan nicht entscheiden kann, ob der Befehl gerecht, oder ungerecht, sündhaft oder nicht sündhaft sey; was hernach?

A. Wenn er nicht durch andere gelehrte und gewissenhafte Männer ins Gewisse kommen kann; so kann und soll er gehorsamen; denn die Präsumption

tion steht in solchem Falle für den Gebiethenden, und Vorgesetzten.

Fr. Kann man sich auch durchs Verheelen, oder Stillschweigen versündigen?

A. Ohne allen Zweifel. Z. B. Eine Person im Hause, oder in der Nachbarschaft, weiß gar wohl, das es zwischen Ehehalten und Ehehalten, und auch zwischen diesen und den Söhnen und Töchtern im Hause nicht recht hergehe; sie weiß, daß der Sohn, oder die Tochter eine sehr gefährliche Bekanntschaft haben; daß sie verführerische und ärgerliche Bücher lesen; daß sie lange Finger machen, und heimliche Dieberenen begehen ꝛc. Indessen schweigt so eine bewußte Person zu all solchem Unfuge: da doch dem ganzen Unheil könnte abgeholfen werden, wenn sie den Aeltern, oder dem Hausvater (oder in gewissen Umständen den Lehrmeistern der Kinder) nur mit einem Paar Worte die Anzeige gemacht hätte. Allein sie verheelet alles; zu allen schweigt sie still. Indeß wird das sündhafte Leben, das Stehlen und Abtragen im Hause fortgesetzt, ja immer ausschweifender, gefährlicher nnd nachtheiliger. Wie? soll wohl der stillschweigende, der stumme Verheeler keinen Antheil an solchen Sünden und Gräulen haben, die er doch so leichtlich hätte verhindern können?

Fr. Was geht es aber mich an, was andere thun?

A. Welch unchristliche Frage? Geht dich dann dein Neben- und Mitmensch, dein Glaubensgenoß und Bruder in Christo, der vom Sohne Gottes eben so theuer, als du selbst, erkauft und erlößt worden ist, nichts an? gar nichts an? Bist du, gemäß der natürlichen Menschen- und noch mehr brüderlichen Christen-Liebe, schuldig, von deinem Nächsten (wenn du ohne große Beschwerniß kannst) ein zeitliches Uebel abzuwenden; warum sollst du nicht verpflichtet seyn, deinen Bruder in Christo, deinen Miterlößten (so viel an dir ist) von dem ewigen Untergange zu retten, und ihm zu seinem ewigen Seelenheile verhilflich zu seyn?

Setzen wir ein und andern Fall. Z. B. Du hörest und siehst nächtlicher Weile, daß Diebe in deines Nachbars Haus einsteigen; du aber bist still dazu, und hälst dich ganz ruhig, aus dem saubern Grundsatze: Was geht mich mein Nachbar an? Ich habe für mich und das Meinige zu sorgen. Wenn die Diebe zu mir kommen, will ich schon schießen und Lärmen machen. — Wiederum. Ein verwirrter Mensch ist im Begriffe, sich einen Dolch in die Brust zu stossen: du könntest ihm diesen leichtlich aus der Hand schlagen, und deines Nächsten Tod verhindern; aber du denkest: Was gehts mich an? Ich sorge für

für mein Leben; ein anderer mag für das seinige sorgen. — Ein auderer fällt, oder stürzet sich in ein tiefes Wasser hinein: du könndest ihn, ohne besondere Mühe und Gefahr retten und herausziehen; allein nach deiner gewöhnlichen Laune machst du dir wieder leicht, und sagst bey dir: was bekümmere ich mich um andere? und siehst also ohne alle Rührung ruhig zu, wie der arme Tropf versaufe, und zu Grunde gehe. — Ists aber wohl möglich, daß es so ein fühlloses, mehr dann tiegerartiges Ebentheuer unter Menschen geben könne? Und wenn es so eines gäbe, würde sich nicht die ganze übrige Menschheit dawider empören, selbes aus seinem Geschlechte hinausstossen, und auf ewig verbannen? Aber ich will da nicht bey dem pur natürlichen allgemeinen Menschensinne und Herzensgefühle stehen bleiben. Ich rede ja hier zu Christen, die auch an eine göttliche Offenbarung glauben. Ich sage dann: Wenn man sich mit dieser eiskalten und lieblosen Frage: **Was gehts mich an, wies andern geht?** durchschlagen kann und darf; so muß man fürwahr manche Stellen, die in der Bibel oder heiligen Schrift stehen, als unnütze und überflüßige anerkennen, und ausmerzen.

F. Wie lauten dann diese Schriftstellen?

A. Schon im alten Gesetze sprach Gott bey dem weisen Ekklesiastikus K. 17. v. 12: Der Herr hat jedem Menschen ein **Geboth** gegeben,

wie

wie er sich gegen seinen Nächsten verhalten soll. — Wie aber? — Die Antwort folgt K. 19, v. 13 und 14; wo es heißt: Bestraf deinen Freund über eine unrechte That, damit er's nicht mehr thue: Bestraf deinen Nächsten über eine unrechte Rede, damit er's nicht wiederhole. — Hast du aber nicht so viel Ansehen und Gewalt, daß du hoffen könntest, deine Selbstermahnung würde etwas fruchten, so zeig es einem an, der sie hat.

Nachdem Christus von der Sünde des Aergernisses beym heil. Mathäus (K. 18.) ziemlich lange gesprochen hatte, sagte er (v. 14. 15. 16.) Es ist keineswegs der Willen meines Vaters, der im Himmel ist, daß auch nur ein einziger aus den Kleinen verlohren gehe. Hat sich aber dein Bruder wider dich versündiget, so geh hin, stell ihm zwischen dir und ihm sein Vergehen vor: höret er dich an, so hast du deinen Bruder gewonnen: höret er aber dich nicht an, so nimm noch einen oder zween zu dir, damit die ganze Sache im Munde zweener, oder dreyer Zeugen bestehen möge. Höret er auch diese nicht an; so sag es der Kirche. Wenn er aber diese nicht höret; so halt ihn wie einen Heyden und Publikanen, oder öffentlichen Sünder.

Hier ist dann die brüderliche Bestrafung, und zugleich die erforderliche Anzeige klar befohlen. (*)

Fr. Ist man aber allezeit schuldig eine Anzeige zu machen, wenn man etwas Böses von seinem Nächsten weiß?

A. Keineswegs. Es können Umstände seyn, in denen es sowohl die menschliche als christliche Klugheit fodert, selbe entweder gar zu unterlassen, oder doch auf bequemere Zeit und Gelegenheit zu verschieben: wenn man nämlich z. B. vorsieht, daß die Ermahnung oder Anzeige einerseits lediglich nichts nützen, andererseits aber die Ermahner oder Anzeiger sich nichts, als Verdrüßlichkeiten und Verfolgungen, auf den Hals ziehen werden. Daher hat Adrianus recht gesprochen, da er sagte: Sich umsonst bemühen, und durch seine Bemühungen sich nur den Haß anderer zuziehen wollen, ist die äußerste Thorheit (**). Ein anderes wäre zu halten,

X wenn

(*) In Lallemants moralischen Gedanken sind über diese Stelle sehr lehrreiche Anmerkungen zu lesen. Kornelius *a Lapide* schrieb auch hierüber sehr weitschichtig, klar und gründlich; zeigt auch an, wann man gehalten oder entschuldiget sey, eine Anzeige oder brüderliche Bestrafung zu machen.

(**) *Frustra niti, & nihil aliud laborando, quam odium quærere, extremæ dementiæ est.* Apud Cornel, a Lapide.

wenn die Rede von oberkeitlichen Personen seyn sollte, als die Berufes und Amtes wegen verbunden und schuldig sind, die Vergehungen und Sünden ihrer Untergebenen zu ahnden, ja auch, doch mit Klug- und Bescheidenheit, zu bestrafen; sollte dadurch auch eine geringe oder gar keine Frucht und Besserung zu hoffen seyn. Denn da findt jenes Platz, was Gott zu seinem Propheten Ezechiel, K. 3. v. 17. 18. und 19. gesprochen hat: Du Menschenkind! Ich habe dich zum Wächter des Hauses Israels bestellet; und du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und es ihnen in meinem Namen verkündigen. Wenn ich zum Gottlosen sage: Du sollst des Todes sterben; und du verkündigest ihm solches nicht; ermahnest ihn auch nicht, daß er von seinem boshaften Wege abstehe, damit er leben möge: so wird der Gottlose zwar selbst in seiner Missethat sterben; aber sein Blut (das ist, sein Verderben) werde ich von deiner Hand fodern. Wenn du es aber dem Gottlosen verkündigest, dieser aber sich von seiner Bosheit und sündhaften Wegen nicht bekehret; so wird dieser zwar in seiner Bosheit sterben; du aber hast alsdann deine Seele gerettet. Diese sehr merkwürdige und wichtige Schriftstelle geht die, sonderbar geistlichen Obrigkeiten an; die gemäß ihres Amtes aus Gerechtigkeit verbunden sind, die Laster ihrer Untergebenen zu ahnden; sollten sie auch bey selben nichts fruchten

ten und ausrichten. — Andere aber, die nicht Vorsteher sind, sind nur aus christlicher Liebe verpflichtet, ihren Nächsten oder durch brüderliche Ermahnung, oder, wenn diese nicht nützen würde, durch bescheidenes, rachloses und uneigennütziges Anzeigen bey der Herrschaft, oder bey andern, die helfen können, von dem Wege des Verderbens abzuhalten, und die Aergernisse zu verhindern; aber nur alsdann, wenn dadurch vernünftiger Weise eine Frucht und Besserung zu hoffen ist. In zweifelhaften Fällen wird das Beßte seyn, wenn solche einen gelehrten und bescheidenen Beichtvater um Rath fragen, und nachmals dessen Entscheidung getreulich befolgen. Ueberhaupt soll man auch beym Anzeigen die christliche Liebe und Bescheidenheit wohl beobachten, damit man dem Angezeigten nicht mehr schade, als ihm selbst, und den Geärgerten oder Beschädigten nützlich seyn kann.

Fr. Werden aber nicht manchmal die **Ermahner** und **Anzeiger** dienstlos, oder auf eine andere Art unglücklich gemacht?

A. Wie viele werden durchs Stillschweigen und Verheelen an Seele, Leib und auch an zeitlichen Gütern beschädiget, und unglücklich gemacht? Hat man etwa auf die Schuldigen, auf die Verführer und Aergerer ein größeres Augenmerk zu machen, als auf die Unschuldigen, als auf die Beschädigten und Geärgerten? Der Beschä-

schädiger, der Verführer, der Aergernißgeber, rc. muß sich sein Unglück selbst zuschreiben, eben so, wie ein Dieb, ein Strassenräuber, ein Mörder es sich selbst, und Niemand Anderm zuzuschreiben hat, wenn er handfest gemacht, und der Strafgerechtigkeit in die Hände geliefert wird. Die kahle Ausrede: Ich will und mag ihm, oder ihr, nicht schaden rc. ist gar oft keine Sprache eines wahrhaft Liebenden; denn durchs Verhelen und Stillschweigen wird oft einer ganzen Haushaltung oder Familie, ja einer ganzen Gemeinde ein überaus großer Schaden zugefügt. Oder sollte es wohl wahre und ordentliche Liebe seyn, wenn man z. B. einem pesthaften Menschen schonen, und ihn noch unter den Gesunden dulden wollte; da man doch vorsieht, ja vorsehen muß, daß, wenn man ihn nicht absondert, er die ganze Gemeinde mit der erblichen Seuche anstecken werde? — Gar oft schadet man durchs Stillschweigen nicht nur einem Hause, einer ganzen Familie, sondern auch demjenigen am meisten, dem man, dem Vorgeben nach, nicht schaden will. Denn so einer fährt in seinem Lasterleben desto ungehinderter fort, weil Niemand ist, der ihn darin störet, oder zu stören sich getrauet. Er häufet demnach Sünden auf Sünden, Aergernisse auf Aergernisse. Das Sündigen und Aergern wird ihm endlich zur Gewohnheit, und zuletzt gleichsam zur andern Natur: und Gott weiß, wie viele Andere, auch Unschuldige, er noch verführen, und mit sich in Untergang ziehen werde.

Ist

Ist dieß nicht der größte nur erdenkliche Schaden, der doch manchmal so leicht, durch brüderliche Ermahnung, oder Anzeige, könnte gehindert werden?

Fr. Wie kann man sich durch Uebersehung der Sünden Anderer versündigen?

A. Wenn z. B. Obrigkeiten, Herrschaften, Vorsteher, Aeltern rc. zu ziemlich ausschweifenden, weitaussehenden und in der Folge sehr bedenklichen Vergehungen und Ausgelassenheiten ihrer Unterthanen, Untergebenen, Kinder und Dienstbothen rc. die Augen zuschließen, alles übersehen, alles ungeahndet oder ungestraft hingehen lassen; oder ihnen ihre sehr grobe Fehler auf so eine matte und ernstlose Art untersagen, daß ihre Verweise vielmehr für eine Gutheißung als ernsthafte Ahndung können angesehen werden. Solche machen sich ganz gewiß und unstreitig, wie der, gegen seine boshaften Söhne zu viel nachsüchtige Hohepriester Heli, fremder Sünden schuldig und theilhaftig.

Fr. Wie versündigte sich dann dieser Vater?

A. Die ganze Geschichte verdienet hier beygebracht, aufmerksam gelesen, und in reifen Bedacht genommen zu werden. Sie ist im ersten Buche der Könige, am 2ten und 3ten Kapitel verzeichnet, und des folgenden Inhalts: Die Söhne des Heli waren sehr ruchlos; sie verkannten Gott den

Herrn, und die priesterliche Pflicht gegen das Volk; denn da Jemand ein Opfer schlachten ließ, und dessen Fleisch gekocht wurde, kam ein Knab des Priesters mit einer dreyspitzigen Gabel in der Hand, stach damit in den Kessel, oder in die Pfanne, oder in den Hafen, oder Topf; und was er mit der Gabel herauszog, das nahm der Priester für sich hinweg. Also verfuhren sie mit Jedermann aus Israel; der nach Silo zu opfern kam. Desgleichen ehe und bevor die Fette angezündet wurde, kam der Knab (oder Diener) des Priesters, und sprach zu jenem, der das Opfer that: Gieb mir Fleisch, daß ichs dem Priester koche; denn ich will von dir kein gekochtes, sondern ein rohes Fleisch annehmen. Wenn dann der, welcher opferte, zu ihm sagte: Laß doch zuvor die Fette nach dem Gebrauche (des Gesetzes) anzünden, alsdann nimm für dich, so viel du verlangest; so antwortete der Diener und sprach: Keineswegs! Du mußt es mir itzt gleich geben, sonst nimm ich dirs mit Gewalt weg. Also war die Sünde der Söhne des Heli überaus groß vor Gott dem Herrn; denn hiedurch wurden die Leute geärgert und von dem Opfer des Herrn abgehalten. K. 2. von v. 12. bis v. 18.) *)

Neben

*) Die Söhne des Heli verletzten das Gesetz auf dreyfache Weise. 1tens: Da dem Priester von den

Neben dem haben diese jungen Priester, diese Söhne des Heli, einen höchst ärgerlichen Umgang mit den Weibern, die am Eingange der Stiftshütte dienten, gepflogen; wie solches K. 2. v. 22. angezeigt wird.

Fr. Hat denn aber der Hohepriester und Vater Heli seinen Söhnen diese abscheulichen Ausschweifungen nicht verwiesen, und untersagt?

A. Er untersagte ihnen zwar ihre gräulichen Vergehungen; aber so matt und kaltblütig, so schläfrig und unkräftig, daß sie seines Verweises ungeacht immer in ihrem Schandleben fortfuhren. Die göttliche Schrift erzählet es K. 2. vom 22. bis 26. v. mit folgenden Worten: Heli war sehr alt, und hörte alles, was seine Söhne gegen das ganze Volk Israels verübten; —— da sprach er zu ihnen: Warum thut ihr doch so abscheuliche Dinge, die ich vom ganzen Volke hören muß? Nicht so, meine Söhne! sollet ihr handeln; denn der Ruf, den ich von euch hö-

den Friedopfern nur die Brust und das Schulter-Blatt gebührte, Lev. 7. v. 32. 33. 34. nahmen sie alles, was von der Gabel kam. 2tens: Da die Fette zuerst sollte angezündet werden; erwarteten sie dieß nicht. 3tens: Da das Fleisch zuvor, ehe es ausgetheilt würde, sollte gesotten werden; ließen sie es roh wegnehmen.

höre, ist nicht gut, daß ihr nämlich das Volk zur Uebertretung der Gebothe des Herrn verleitet. Wenn sich ein Mensch wider den andern versündiget, kann er mit Gott durch menschliche Fürbitte wieder versöhnet werden: wenn sich aber einer wider den Herrn versündiget, wer wird für ihn bitten? — Dieß war alles, was Heli that. Eine Ahndung fürwahr, die für so grosse, für so viele und ärgerliche Verbrechen viel zu gelinde, und bey Weitem nicht hinreichend war, seine Söhne von ihrem Lasterleben abzuschrecken; wie sie dann auch selbes in der Folge immer fortsetzten; denn gleich unmittelbar auf so eine kraftlose Ermahnung sagt der heilige Text v. 25.: Allein die Söhne hörten die Stimme des Vaters nicht an. Es folgte keine Besserung, und der Vater, der Hohepriester, ließ es gleichwohl gelten, und bey dem bewenden. Aber Gott der Herr hat sowohl den Vater als die Söhne zu finden, und auf das Schrecklichste und Empfindlichste zu strafen gewußt.

Fr. Was geschah ihnen dann?

A. Erstlich schickte Gott zu dem Heli einen Propheten, der ihm den Untergang seines ganzen Hauses, und den Verlurst des Hohenpriester-Amtes, und die Uebertragung desselben auf eine andere Familie ankündigen mußte. Dieß spricht der Herr (sagte dieser): Habe ich mich nicht ganz klar dem Hause (dem Geschlechte oder der Nachkommen-

schaft)

schaft) deines Vaters geoffenbaret? — Ihn habe ich mir aus allen Zünften Israels zum Priester erwählet, daß er zu meinem Altar hinaufsteigen, mir Rauchwerk anzünden, und vor mir die priesterliche Kleidung tragen sollte. Auch habe ich dem Geschlechte deines Vaters an allen Opfern der Kinder Israels Theil nehmen lassen. Warum habt ihr dann (du und deine Söhne) meine Schlachtopfer und Gaben, die ich in meinem Tempel zu opfern befohlen habe, mit Füssen von euch gestossen? Warum hast du deine Söhne mehr geehret, dann mich; indem du doch mit ihnen die Erstlinge von allen Opfergaben meines Volks Israel zu gegiessen hattest? Daher spricht der Herr Gott Israels: Ich habe zwar gesagt und versprochen, daß dein und deines Vaters Haus vor meinem Angesichte immer (in Verrichtung des Hohenpriester-Amtes) dienen sollte *). Itzt aber sagt der Herr: Dieß sey weit von mir; denn wer mich ehret, den werde ich auch ehren; diejenigen aber, welche mich verachten, werden auch verachtet werden. Sieh! es werden Tage kommen, da

 ich

*) Dieses Versprechen Gottes war bedingungsweise gegeben; so lange sich nämlich die Familie des Heli gottesfürchtig verhalten, und dem Hohenpriester-Amte würdig vorstehen, und dessen Pflichten zur Ehre Gottes getreulich erfüllen würde.

ich deinen und deines väterlichen Hauses Arm abschneiden will, so, daß in deinem Geschlechte kein altbelebter Mann mehr seyn wird. — Was aber über deine zween Söhne, Ophni und Phinees, kommen wird, soll dir zum Wahrzeichen dessen seyn: denn beyde werden an einem Tage sterben. — Wer immer aber von deinem Geschlechte noch überbleiben wird, der wird betteln und anhalten müssen, daß man ihm noch ein priesterliches Aemtlein möchte zukommen lassen, damit er einen Bissen Brod zu essen hätte. Schreckliche Ankündigung und Vorsagung! die K. 2. von v. 27. bis v. 36. zu lesen ist. Aber nicht genug.

Zweytens: Schickte Gott auch den jungen Samuel, der dem Heli seinen gerechten Zorn ankündigen mußte: Sieh! ich will in Israel etwas thun, daß Jedermanne, der es hören wird, beyde Ohren gällen werden. Es rücket die Zeit an, zu welcher ich wider den Heli alles, was ich über sein Haus vorgesagt habe, unternehmen und vollenden werde. Denn ich habe ihm vorgesagt, daß ich sein Geschlecht, wegen seiner Sünde, immer strafen werde; dieweil er wohl gewußt hatte, daß seine Söhne sich ärgerlich aufführten, und er sie dennoch nicht gestrafet hat. Daher habe ich dem Hause Heli geschworen, daß seine Missethat nimmermehr, weder durch Schlachtopfer

opfer noch durch Gaben soll ausgelöscht werden. Mark= durchdringende Strafverkündigung! K. 3. von v. 11. bis v. 15. Das Allerschrecklichste folget erst.

Drittens wurde endlich alles, was Gott dem Heli vorsagen ließ, aufs genaueste und schreckbarste erfüllet; wie K. 4. von v. 10. bis 19. zu lesen ist. Da nämlich die Israeliten gegen die Philistäer ins Feld zogen, auch die Söhne des Heli die Arche Gottes, oder die Bundslade (das größte Heiligthum der damals rechtgläubigen Synagoge) mit sich ins Lager trugen, geschah zum größten Nachtheile der Erstern eine sehr blutige, und unglückliche Schlacht; welches ein aus dem Streit entlaufener Eilboth dem Hohenpriester Heli, der ganz begierig auf den Ausgang des Streits wartete, mit folgenden Donnerworten ankündigte: Israel hat vor den Philistäern die Flucht genommen, und unter dem Volke ist eine große Mezeley angerichtet worden: Auch sind deine zween Söhne, Ophni und Phinees, todt auf dem Platze geblieben; die Bundslade Gottes aber ist gefangen. v. 17. — Ein dreyfacher, sehr niederschlagender Donnerklapf, der in einem Moment auf ein Schuld= bewußtes Herz hinrollte. Heli, ein oberster Richter des Volks Israel! — Und dreyßigtausend (v. 20.) streitbarster Männer blieben auf dem Schlachtfelde hingestreckt. — Heli, ein bis zur sträflichsten Nachsicht zärtlich liebender

Va=

Vater! und beede geliebteste Söhne schwimmen in ihrem, und vieler tausend anderer Israeliten Blute ersäuft. — Heli, der höchste Priester und Vorsteher der Synagoge! — Und das größte Heiligthum der Religion, die Bundslade, ist in der Feinde, in der heydnischen Philistäer, Hände. — Diese drey tödtlichen Schläge konnte Heli nicht länger aushalten. Auch ihn traf Gottes Gewalt; denn als er die Arche Gottes nennen hörte, stürzte er rücklings von dem Stuhle, auf dem er saß, brach das Genick, und blieb todt zur Erde liegen. v. 18. — Schrecklichste Strafe vernachläßigter Kinderzucht !!!

Jetzt möchte ich mit Engel- und Menschenzungen reden können, um alle Aeltern und Obrigkeiten des Weltkreises zur Anschauung und reifen Ueberdenkung dieses schrecklichen Beyspiels göttlicher Strafgerechtigkeit herbeyrufen zu können. Oder giebt es etwa heute keine nachsichtige Heli unter den Aeltern, und Volksvorstehern, welche die Vergehungen, Verbrechen und Laster ihrer ungezogenen Kinder, und ausgelassenen Untergebenen, ganz kaltblütig dulden, übersehen und ungestraft hingehen lassen? — Ist es Wunder, wenn der gerechterzörnte Gott ganze Familien, ganze Länder und Reiche ꝛc. so entsetzlich strafet, und unter seiner schweren Strafhand hülflos seufzen und schmachten läßt? —

Hingegen welch eines reichlichen Segens, welch eines mächtigen Schutzes haben sich jene von Gott zu getrösten, die ihre Kinder oder Untergebene in der Furcht Gottes erziehen, und zur genauen Beobachtung seiner Gebothe theils durch eigene Beyspiele, theils durch heilsame Verordnungen, anhalten? Gewißlich nicht umsonst hat der königliche Prophet David in seinem hundert und eilften Psalme, vom 1. bis 5. v. gesprochen, Daß jener, welcher Gott fürchtet, glückselig sey: daß sein Geschlecht und Nachkommenschaft von Gott werde gesegnet werden: daß sein Haus, oder Familie, mit Ehren und Reichthümern werde erfüllet seyn: daß, wenn diese Gerechten in den Finsternissen (in zweifelhaften, oder widerwärtigen Dingen) eines Lichtes bedürftig seyn werden, ihnen selbes der barmherzige, der gütige, der gerechte Gott werde aufgehen lassen. — Auch hievon haben wir ein herrliches, sehr tröstliches, rührendes und lehrreiches Beyspiel in der göttlichen Schrift. — Tobias war ein gerechter Mann, ein sorgfältiger, wachsamer Vater. Er lehrte seinen Sohn, von Jugend auf, Gott fürchten, und alle Sünde meiden. Tob. K. 1. v. 10. Er gab ihm die schönste, eindringendste, und heilsamste Lehren: z. B. daß er seine Mutter allezeit ehren; Gott immer vor Augen haben; ihn niemals durch eine Sünde beleidigen; seine Gebothe niemals übertreten; den Armen und Nothleidenden nach Vermö-

gen beyspringen; sich von aller Unzucht und Hoffart sorgfältigst enthalten; seinen Dienstbothen und Taglöhnern ihren Lohn sogleich auszahlen, niemals aufhalten; Niemanden etwas Böses erweisen; mit gottlosen Leuten keinen Umgang pflegen, hingegen bey den Weisen sich allezeit Raths erholen; Gott zu aller Zeit für seine Gutthaten danken, und ihn täglich um seinen göttlichen Beystand ꝛc. bitten sollte. Tob, K. 4. von v. 2. bis v. 21.

So hat der alte Tobias den jungen, der Vater den Sohn, mit Worten und Beyspielen unterrichtet. Letzterer kam auch der väterlichen Lehre getreulich und pünktlich nach. Und wie vergalt Gott Beyden ihre getreuen Dienste? Mit reichlichstem Segen. Der fromme Vater (welcher eben darum, weil er Gott angenehm war, auf einige Zeit durch manche Widerwärtigktiten mußte geprüfet werden, Tob. K. 12. v. 13.) bekam durch ein anschauliches Wunder wiederum das verlorne Augenlicht. K. 11. v. 15. — Er wurde mit Freude erfüllet, da er nicht nur seines, aus der Fremde zurückkommenden Sohnes, sondern auch der tugendhaften Braut desselben, und der mitgebrachten Schätze und Reichthümer, ansichtig ward; zugleich auch vernahm, wie Gott seinen Sohn durch den Erzengel Raphael so wunderbarlich auf seinen Wegen geschützet, und mit so vielen und grossen Gutthaten überhäufet hätte. K. 11, von v. 16. bis

bis v. 21. — Dieser alte Gerechte und Diener Gottes lebte noch 42. Jahre, die er in Trost und Freude, noch mehr aber in Furcht und Liebe Gottes zubrachte; und sah seine ebenfalls gottesfürchtige Nachkommenschaft bis in das vierte Geschlecht anwachsen; bis er im hundert und zweyten Jahre seines gottesfürchtigen ruhmvollen Lebens in Frieden dahin fuhr. K. 14, von v. 1. bis v. 5. — Bevor er aber starb, hieß er seinen Sohn und dessen 7 Söhne, seine Enkel, vor sein Sterbbett kommen, denen er (K. 14, von v. 10. bis v. 12.) folgende, für alle Aeltern und Kinder sehr merkwürdige Ermahnung gab: **Höret meine Kinder euren Vater an! — Dienet Gott dem Herrn in der Wahrheit: befleißet euch, immer das zu thun, was ihm wohlgefällig ist. Befehlet auch euren Kindern, daß sie die Gerechtigkeit, und die Barmherzigkeit gegen die Armen ausüben, daß sie Gott vor Augen haben, und ihn immer nach allen Kräften wahrhaft ehren, und loben sollen.** Dem frommen Vater folgte der Sohn, und diesem seine Söhne und Enkel in der Gottesfurcht und Tugend nach. Die heilige Schrift giebt uns davon ein herrliches Zeugniß, welches Tob. K. 14, v. 17 zu lesen ist, und also lautet: **Seine (des Tobias) ganze Verwandt- und Nachkommenschaft verharrete in einem frommen Leben und heiligen Wandel; also zwar, daß sie sowohl Gott, als den Menschen, und allen, die**

im

im Lande wohnten, angenehm waren. — O wie schön! (kann man da mit dem weisen Manne Sap. 4. v. 1. aufrufen) O wie schön ist ein keusches Geschlecht, das mit Tugenden leuchtet! denn sein Andenken ist unsterblich; indem es bey Gott und bey dem Menschen in Ehren ist.

Hier haben nun die Aeltern zwey sehr merkwürdige, obschon ungleiche ja ganz widrige Beyspiele aus göttlicher Schrift vor Augen; woran sie sich billig bespiegeln sollten. Der nachsichtige Heli mit seinen ungezogenen Söhnen, ein schreckliches Beyspiel, der vernachläßgten Kinderzucht; und der gottesfürchtige Tobias, mit seiner beglückten Nachkommenschaft, ein tröstliches nnd herzrührendes Beyspiel einer von Gott gesegneten guten Kindererziehung. — Der vorsichtige und gütigste Gott hat doch den Aeltern einen sehr starken, unwiderstehlichen Liebestrieb gegen ihre Kinder in's Herz eingepräget. Er hat ihnen auch einen gesunden Menschenverstand, um selbe vernünftig zu leiten, gegeben. Ueber das hat er ihnen in seinem göttlichen Worte den schärfesten Auftrag gemacht, ihre Kinder, mit Unterricht und guten Beyspielen, zu seiner Ehre, und zu ihrem sowohl zeitlich- als ewigen Wohlseyn, zu erziehen. Hast du Söhne (sprach Ekkli. K. 7. v. 25 und 26); so unterweise sie zum Guten, und bieg sie von Jugend auf. Hast du Töch-

ter; so bewahre ihre Leibesreinigkeit, und betrag dich nicht zu freundlich gegen sie. Denn wer mit der Zuchtruthe sparsam ist (sagt wiederum Gottes Geist in den Sprüchwörtern K. 13. v. 24.) der hasset seinen Sohn; wer ihn aber liebet, der unterweißt und züchtiget ihn ohne Unterlaß. — Wie kommen aber leider! heute zu Tage die meisten auch christlichen Aeltern ihren väterlich- und mütterlichen Pflichten nach? Wie unthätig und sorglos sind sie nicht in Einführung einer guten Hausordnung und Kinderzucht? Wie nachsichtig und kaltblütig in Ahndung und Bestrafung auch großer Vergehen und ansteckender Sünden ihrer Untergebenen? Wie viele Kinder werden durch gar zu große Nachsicht und Verzärtlung der Aeltern zuletzt gar unbiegsam und ganz zügellos? so zwar, daß, wenn endlich ihre Ausschweifungen so hoch anwachsen, daß selbe die Aeltern selbst nicht mehr ungeahndet hingehen lassen können, sie diesen keck unter das Angesicht stehen, und ihnen den nicht seltenen bitteren Vorwurf machen: Hättet ihr mich früher gezogen, da ich noch klein war; itzt nehme ich's nicht mehr an: es ist schon zu spat ꝛc. Was für eine Verantwortung werden erst jene Aeltern haben, die ihren Kindern verführerische Lehr- und Hofmeister, welche der evangelischen Sitten- und Glaubenslehre widrige Grundsätze führen, bestellen? die ihre Kinder selbst in sittenverderbliche Schauspiele und Gesellschaften mitnehmen; folglsam ihnen selbst den

Weltgeist einflistern, und den Geist der Religion und des wahren Christenthums aus ihren zarten Herzen verdringen? Die ihnen allerley Religions- und Sitten verderbliche Bücher und Piesen in die Hände spielen, oder doch zu lesen erlauben? Die selst ärgerliche Reden itzt wider die Religion und Geistlichkeit, itzt wider die gute Sitten und Ehrbarkeit, im Gegenwart ihrer Kinder und Dienstbothen, im Munde führen ꝛc. Oder giebt es dann heute keine gwissenlose Aeltern von derley Gattung? — Ist es aber hernach wohl Wunder, daß heute bey der auf allen Seiten geärgerten, und in Grund verderbten Jugend, Stolz und Eigensinn, Unbiegsamkeit und Muthwillen, Ueppigkeit und Weichlichkeit, Zügellosigkeit und Ausgelassenheit; kurz, Sünden und Laster, endlich auch Irrthümer und Unglauben (wie man bey vielen handgreiflich merken kann) überhand nehmen? Haben wir aber alsdann (wenn es so fortgeht, und die sorglosen Aeltern aus ihrem verdammlichen Schlummer nicht einmal erwachen) nicht billigst zu fürchten, der gerecht erzörnte Gott möchte endlich unserer Nachkommenschaft das unschätzbare Glaubenslicht entziehen, und selbes einem andern Volke, das es besser und getreulicher benutzen wird, zukommen lassen? — Schrecklicher Gedanke, worüber das Herz eines wahren Christen mit Schauer zurückbeben soll; wenn es aus dem heute fast allgemeinen Zerfalle christlicher Kinderzucht das traurige Schicksal künftiger Generationen abmißt, und aus dem ge-

gen-

genwärtigen Verderbniße der Jugend vorsehen kann und muß, daß in Zeit eines halben Menschenalters Kinder und Kindeskinder so gewissen- und sorgloser Aeltern von wahren Glauben abweichen, wiederum in das Heydenthum, oder in einen gänzlichen Unglauben zurückfallen; sodann aber der zur ewigen Glückseligkeit nothwendigen Heilsmittel beraubt, ewiglich zu Grunde gehen, und wider ihre nachsichtige, äußerst sorglose Aeltern und Ahnen vor dem gerechten Richterstuhle Christi um Rache schreyen werden. O! daß doch heute die Seelsorger und Prediger, um so einem schreckvollen Erfolge noch vorzukommen, über den höchstwichtigen Gegenstand der schuldigen aber so sehr vernachläßigten Kinderzucht recht oft und kräftig in die Posaune stoßen möchten!!!

Was bisher von der verdamlichen Nachsicht, Uebersehung und Sorglosigkeit der Aeltern über ihre Kinder ist gesagt worden, eben dieß kann man auch in gewißem Verhältnisse von andern Vorgesetzten und Obrigkeiten unsers unglücklichen Zeitalters sagen; als die heute (überhaupt zu reden) die gröbsten Vergehungen und Laster oder ungestraft hingehen lassen, oder nur mit solchen Strafen zu belegen pflegen, die praktisch nicht hinlänglich sind, ihre Untergebene von selben abzuschrecken. Gott hat solchen Pflichtsvergessenen Vorstehern durch seine Gesandten und Propheten die schrecklichsten Drohungen machen, und die schärfesten Strafen verkündigen lassen.

Fr. Wie lauten dieselben?

A. Du Menschen Sohn! (sprach der Herr zu dem Propheten Ezechiel K. 34. v. 2 ꝛc.) weißage von den Hirten Israels —; dieß sagt Gott der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weyden! oder sollen dann nicht die Heerden von den Hirten geweydet werden? Ihr habt ihre Milch geessen; ihr habt euch mit ihrer Wolle gekleidet, und was feist war, geschlachtet; meine Heerde aber habt ihr nicht geweydet. Was schwach war, habt ihr nicht gestärket; was krank war, habt ihr nicht geheilet; was verbrochen war, habt ihr nicht zusammengefügt; was verworfen war, habt ihr nicht zurückgeführt; was verloren war, habt ihr nicht gesucht; sondern ihr habt mit Strenge und Gewalt über sie geherrschet: und so sind meine Schaafe zerstreuet worden; weil für sie kein Hirt war. — Darum höret ihr Hirten! die Worte des Herrn: weil ihr nur euch selbst, nicht aber meine Heerde, geweydet habet, sehet, so will ich selbst die Hirten zu Gericht, und meine Heerde von ihrer Hand fodern: Ich will sie vom Hirtenamte absetzen, — und machen, daß sie nicht mehr von meiner Heerde genähret werden ꝛc. ꝛc. Noch nicht genug. Ueber einen Hirten, der auf seine Heerde kein wachbares Aug hat, und bey sei-

seinem Hirtenamte nur seine Vortheile sucht, ruft der Prophet Zacharias K. 11. v. 17. aus Eingebung Gottes also auf: O Hirt! o Götzenbild! der die Heerde verläßt: das Schwert wird über seinen Arm und über sein rechtes Aug kommen. Sein Arm wird verdorren, und sein rechtes Aug wird gänzlich verfinstert werden.

Noch merkwürdiger ist die Stelle, welche im Buche der Weisheit K. 6. von v. 2. bis v. 13. zu lesen ist. Salomon, selbst ein König, und der weiseste der Könige, redet die Könige der Erde, und alle hohe Obrigkeiten, also an: — Höret ihr Könige, uud verstehet es! Höret ihr Richter der Erde, und lernet es. Höret an, und merket auf ihr alle, die ihr zahlreiche Unterthanen habet, und darinn eure Freude setzet. Es ist euch von Gott dem Herrn die Gewalt gegeben worden: vom Allerhöchsten ist euch Kraft und Stärke ertheilet worden; der aber eure Werke zu Rede stellen, und eure Gedanken genau durchforschen wird. Weil ihr dann Stellverweser seines Reiches waret, und nicht recht geurtheilet, auch das Gesetz der Gerechtigkeit nicht beobachtet, noch nach dem Willen Gottes gelebt habet; so wird der Allmächtige plötzlich und schrecklich über euch kommen: denn jene, die andern vorstehen, haben ein sehr hartes und scharfes Gericht

zu gewärtigen. Den gemeinen Leuten widerfährt Barmherzigkeit; die Großen und Mächtigen aber werden nach aller Strenge gestraft werden. Denn der Herr macht keinen Unterschied unter den Personen; er hat sich vor keines Menschen Hochheit zu fürchten; indem er die Kleinen, wie die Großen erschaffen hat, und für alle auf gleiche Weise sorget; die Mächtigen aber (wenn sie nämlich Gottes Gebothe übertreten) werden noch schärfer, als jene, gestraft und gepeiniget werden. Daher sind diese meine Reden an euch gerichtet, o Ihr Könige! damit ihr die Weisheit lernet und nicht davon abweichet. Wer das Recht unverletzt bewahret, der wird auch (beym Gerichte) seine Rechtfertigung erhalten; und wer diese Lehren zu Gemüth faßt und beobachtet, der wird sich (bey Gott) zu verantworten wissen. Tragt also Verlangen nach meinen Lehrsätzen, und liebet sie; so werdet ihr Unterweisung haben: Denn die Weisheit ist lichte und hell, verwelket auch niemals: sie wird von ihren Liebhabern leichtlich gesehen, und wird von denen gefnnden, die sie ernstlich suchen.

Diese allerwichtigste und heilsamste Ermahnung gab Gott den Königen, Regenten, Obrigkeiten, und überhaupt allen, die andern zu befehlen, über andere zu wachen und zu sorgen haben.

Wenn

Wenn man fragt, worinn die wahre Weisheit obrigkeitlicher Personen bestehe, so wird man, gemäß schon beygebrachter und anderer derley Schriftstellen, sagen und antworten müssen: Erstens in getreuer Beobachtung und Befolgung göttlicher Unterrichte und Befehle; folgsam in guten rührend- und reitzenden Beyspielen, welche die Vorgesetzten ihren Untergebenen schuldig sind. Zweytens in einer emsigen Wachsamkeit und väterlichen Sorge für das Heil ihrer Untergebenen. Drittens in unpartheyischer Administration der Gerechtigkeit sowohl im Strafen, als im Belohnen, auch in einer guten und klugen Auswahl untergeordner Dienerschaft ꝛc. —

Ein Fürst, der die Laster ungestraft hingehen läßt; der vielleicht noch Leute, die weder Religion noch Gottesfurcht haben, zu hohen Aemtern und Ehrenstellen befördert; der übrigens kein Augenmerk auf die Gottesfürchtigen, Frommen und Gewissenhaften macht, wird nicht nur schlecht bedienet seyn, sondern auch vielmals und auf verschiedene Weise hintergangen, betrogen, fälschlich berichtet, und übel berathen werden. Oder kann man wohl vernünftig hoffen, daß jener, welcher dem allwissenden und alles-sehenden Gott ungetreu ist, den Menschen, die nicht alles sehen und wissen können, getreu seyn und bleiben werde? — Die Menge der wahrhaft Weisen (wie in dem nämlichen Kapitel v. 26 zu lesen) ist das Heil der

ganzen Welt; und ein weiser, vorsichtiger König ist die Grundfeste seines Volkes.

Was da bisher gesagt worden, ist in seiner Maaße alles auf alle Vorgesetzte anzuwenden; denn nur darum haben diese ein so hartes Gericht bey Gott zu befürchten; weil sie nicht nur über ihre eigene und personále Sünden, sondern auch über die fremde ihrer Untergebenen, derer sie sich durch sträfliche Uebersehung schuldig gemacht haben, werden strenge Rechenschaft geben müssen. — Untergebene haben also nicht die geringste Ursache wider ihre Vorgesetzten zu murren, zu schmähen, oder aufgebracht zu seyn, wenn diese eine gute Zucht und Ordnung halten, wenn sie die Vergehungen und Laster bestrafen, und dadurch ihre schwere Pflicht erfüllen.

Achtzehnte Abhandlung

von

der Toleranz.

Fr. Was ist denn die Toleranz, oder Duldung, wovon heute zu Tage so viel Redens ist?

A. Das Wort Toleranz entspringt von dem lateinischen Worte Tolero, welches dulden heißt. Toleranz, und Duldung sind also gleichbedeutende Ausdrücke.

Fr. Kann es Umstände geben, in denen man auch Laster und Lasterhafte dulden kann, oder soll?

A.. Wenn sich die Frage nur auf Untergebene bezieht, so können sich solche Fälle unzählig oft ereignen. Also z. B. Wenn oberkeitliche Personen selbst sich vergehen, was will der Unterthan machen? Er hat keine Jurisdiktion, keine Gewalt über sie: er kann nichts anderes thun, als dulden, seufzen, und bethen, oder bey einer noch höheren Obrigkeit klägliche Vorstellungen, oder Anzeige machen.

Fr. Können aber auch Obrigkeiten gewisse Laster, und Lasterhafte dulden?

A. Solche Fälle giebts gar selten: nur alsdann können Vorgesetzte (seyn sie weltliche, oder geistliche) Mißbräuche, Laster, und Lasterhafte dulden, oder toleriren, wenn die Intoleranz, oder Unduldsamkeit mehr schaden, als nützen würde. In anderen Fällen sind die Obrigkeiten verpflichtet, die Lasterhaften, nach Beschaffenheit ihrer Verbrechen und ihres Charakters zu strafen; widrigenfalls machen sie sich fremder Sünden schuldig, und theilhaftig. Ich sage nach Beschaffenheit ihrer Verbrechen: denn große und ärgerliche Thaten nur mit solchen Strafen belegen, die praktisch nicht hinlänglich sind, die Leute von dergleichen Vergehungen in Zukunft abzuschrecken, ist in der Wirkung eben soviel, als dulden, und durch die Finger sehen.

Die Stelle, die der Weltapostel an die Römer (K. 13. v. 2, 3. 4.) geschrieben hat, ist merkwürdig: Wer (sprach dieser) der rechtmäßigen Gewalt widerstrebt, der widerstrebt der Verordnung Gottes. Welche aber dieser widerstreben, die ziehen sich selbst die Verdammniß auf den Hals. Denn die Vorgesetzten sind nicht jenen, die Gutes thun, sondern jenen, die Böses wirken, zu fürchten. Willst du dann von der Obrigkeit nichts zu fürchten haben, thu Gutes; so wirst du vielmehr

bey

bey ihr Lob finden. So du aber wirst Böses thun, fürchte dich; denn sie trägt nicht ohne Ursache das Schwert in Händen; weil ein Fürst, oder Vorsteher, zugleich ein Befehlhaber und Stellverweser Gottes ist, der von jedem, der Böses thut, Rache nehmen, und ihn zur gebührenden Strafe ziehen kann, und soll. — Hieraus erhellet klar, daß Fürsten und Obrigkeiten nicht nur Macht, sondern auch schwere Pflicht auf sich haben, einerseits das Böse (als Sünden, Laster und Aergernisse) zu strafen, und nach Möglichkeit zu verhindern, andererseits aber das Gute zu belohnen, zu unterstützen, und nach Kräften zu befördern. Denn gleichwie Gott, kraft seiner wesentlichen Güte und Gerechtigkeit, ein Belohner des Guten, und ein Strafer des Bösen ist; also sollen auch die Befehlhaber und Stellverweser Gottes, nämlich die Volksvorsteher, ihrem allerhöchsten und unabhängigen Prinzipale getreulich nachahmen. Die Untergebenen aber (wie schon in voriger Abhandlung ist angemerkt worden) haben nicht die geringste Ursache, sich gegen ihre Vorgesetzten zu beschweren, wenn diese ihre schwere Amts- und Berufspflichten nach Schuldigkeit erfüllen.

Fr. Was ist aber von der Toleranz, oder Duldung, gegen die Irrlehrer und Sektirer zu halten?

A. Wenn diese eine geraume Zeit an einem Orte, oder in einem Lande, im Besitze sind; wenn sie sich ruhig betragen, und den Rechtgläubigen nicht zum Aergernisse sind; oder wenn ihnen etwa gar durch feyerliche Verträge oder Friedensschlüsse die freye Uebung ihrer Religion ist zugestanden und garantirt worden; so muß man sie dulden, wenigst so lange, als sie nicht von ihren feyerlichen Konfessionen und symbolischen Büchern, wozu sie sich zur Zeit jener Verträge und Friedensschlüsse öffentlich bekannten, abweichen. Denn jene, welche Abänderungen in Religionssätzen machen, und schließlich neue Sekten stiften, waren in den Friedenskontrakten nicht mit eingeschlossen (*). Uebrigens hat man mit Tole-

(*) Im römischen Reiche sind bekanntermaßen nebst den Katholiken (die von mehr dann tausend Jahren her, bis auf den Luther und Kalvin, allein in Deutschland die christliche Religion behaupteten) auch die Lutherisch-evangelischen, und die sogenannten Reformirten oder Kalvinisten, kraft des westphalischen Friedensschlusses, zu dulden. Andere Sektirer oder Schwärmer, was Glaubens sie immer seyn möchten, haben sich aber ei-

lerirten sich im Handel und Umgang friedlich, gerecht und bescheiden zu betragen. Denn durch Grobheiten, Neckereyen und Feindseligkeiten rc. wird man gewiß keinen Irrgläubigen bekehren, ja vielmehr davon abschrecken. Es ist auch nicht einmal rathsam, daß man in Schenkhäusern, und Zusammen-

---

eines gleichen Rechtes um so weniger zu schmeicheln, als weniger ihrer in gemeldtem Friedensvertrage gedacht worden. Ich setze nun z. B. es wollten sich heute die Wiedertäufer, oder Sozinianer, oder Quacker rc. in die paritätische freye Reichsstadt Augsburg einschleichen, oder aus den katholisch- und protestantischen Einwohnern einige sich öffentlich zu diesen Sekten bekennen, ja sogar Proseliten und Anhänger dazu anwerben; würde wohl alsdenn der sowohl katholisch- als protestantische Stadtmagistrat (als der schon im Jahre 1527 und 28, laut der Stettischen Chronik, und der *Relatio Historica* eines gleichzeitigen Benediktiners bey St Ulrich, die verdammliche Sekte der Wiedertäufer mit vereinigten Kräften, und Anmessung der schärfesten Strafen, aus der Stadt verdrungen hatte) heute so eine höchstverderbliche, und empörende Kezerbrut aufkommen lassen, dulden, ja noch schützen wollen, oder sollen? — Ein Gleiches ist auch von den höchstschädlichen, aufrührerischen, sowohl den geistlich- als weltlichen Obrigkeiten äußerst gefährlichen Klubbs und Komplots heutiger Freydenker, Philosophen, Naturalisten, Gottes- und Christuslästerer rc. zu sagen, und zu halten.

menkünften, oder über Tisch, von der Religion disputire. Dergleichen Dispute pflegen gemeiniglich in Zänkereyen, und wechselweise Beschimpfungen auszuarten. Unterdessen ist, besonders in Orten vermischter Religionen, sehr nothwendig, daß die Katholiken die Gründe ihrer Religion recht wohl inne haben, damit, wenn sie ungefähr angegriffen werden, Rechenschaft ihres Glaubens geben können, und nicht auf den nächsten besten Einwurf stocken, und stummen müssen. Ein schlechter Vertheitiger seiner Religion verderbt weit mehr, als die Feinde selbst. Ein gründlich unterrichteter Katholik aber ist unüberwindlich. Uebrigens wird hier sehr wohl jene Stelle des Martin Luthers passen, die im Vten Bande zu Jena von Thomas Rebart gedruckt, zu lesen ist.

Fr. Wie lautet selbe?

A. Auf dem 155. und 156gsten Blatte schrieb er im Jahre 1530 (zur Zeit der Uebergabe der augsburgischen Konfession) wörtlich also:

„Weil die Obrigkeiten, neben anderen Tugenden, sollen Gotteswort und Prediger fördern, fragt sich's hie, ob sie auch den widerwärtigen Lehren, oder Ketzereyen sollen wehren, und sie strafen; weil man niemanden soll, noch kann, zum Glauben zwingen. Hie ist zu antworten: erstlich sind etliche Ketzer aufrührisch, die öffentlich lehren, daß man keine Obrigkeit leiden soll; item, daß kein

Christ

Christ könne im Stande der Obrigkeit sitzen; item, daß man soll nichts eigen haben, sodern alle Dinge soll man gemein halten, und haben. Diese sind straks, und ohne allen Zweifel, von der Obrigkeit zu strafen, als die da öffentlich wider die weltlichen Rechte und Obrigkeit streben (an die Römer K. 13.); denn sie sind nicht schlecht allein Ketzer; sondern, als Aufrührer, greifen sie die Obrigkeit, ihr Regiment und Ordnung an; gleichwie ein Dieb fremdes Gut, ein Mörder fremden Leib, und ein Ehebrecher fremd Gemahl antastet, welches alles nicht zu leiden ist. Zum andern: wo etliche wollten lehren wider einen öffentlichen Artikel des Glaubens, der klärlich in der Schrift gegründet, und in aller Welt geglaubt ist von der ganzen Christenheit; gleichwie die, so man die Kinder lehret im Credo; als wo jemand lehren wollt, daß Christus nicht Gott sey, sondern ein purer Mensch, wie ein anderer Prophet (wie die Türken, und die Wiedertäufer halten) die soll man auch nicht leiden; sondern als öffentliche Lästerer strafen; Denn sie sind auch nicht schlecht allein Ketzer, sondern öffentliche Lästerer. Nun ist die Obrigkeit schuldig die öffentlichen Lästerer zu strafen, als man die straft, so sonst fluchen, schwören, lästern, schelten, schänden, verleumden u. s. w. Denn solche Lehrer schänden mit ihrem Lästern Gottes Namen, und nehmen dem Nächsten seinen für der Welt."

„Eben so soll die Obrigkeit auch strafen, oder ja nicht leiden die, so da lehren, Christus sey nicht für unsere Sünden gestorben; denn das ist auch eine öffentliche Lästerung wider das Evangelium, und wider den gemeinen Artikel; da wir im Glauben also bethen: Ich glaube eine Vergebung der Sünden, und an Jesum Christum, der gestorben, und auferstanden ist u. s. w. Item, wer da lehret, daß der Todten Auferstehen, und ewiges Leben, oder Hölle nichts sey, und dergleichen, als die Saducäer und Epikurer, derer auch jetzt viele unter den großen Klüglingen. Dann hiemit wird niemand zum Glauben gedrungen; sondern er kann dennoch glauben, was er will: allein das lehren und lästern wird ihm verbothen; damit er will Gott und den Christen ihre Lehre und Wort nehmen, nnd will solches dennoch unter derselbigen eigen Schutz und Gemeinschaft aller weltlichen Nutzung zu ihrem Schaden thun.“ (*)

„Er gehe also dahin, da nicht Christen sind, und thue es daselbst; denn wie ich mehr gesagt, wer

(*) Eben so geht die, bey vielen so verhaßte Inquisition in die Sache. Zum innern Beyfalle zwingt sie niemand: nur jene zieht sie zur Verantwortung, die ärgerliche Grundsätze entweder mündlich oder schriftlich ausbreiten. Sieh den 31gsten Band neuester Sammlung, wo gründlich von der Inquisition gehandelt wird.

wer bey den Bürgern sich nähren will, der soll das Stadtrecht halten, und daßelbe nicht schänden, oder schmähen, sondern soll sich trollen. Also lesen wir, daß die heil. Väter im Concilio Nicæno thaten; so bald sie der Arianer Lehre lesen hörten, zischten sie alle einträchtiglich, und wollten sie nicht hören; noch zur Beweisung, oder Verantwortung kommen lassen, sondern verdammten sie fluchs, ohne alles Disputiren, als die öffentlichen Lästerer. Moyses in seinem Gesetze gebeut auch, solche Lästerer, ja alle falsche Lehrer zu steinigen. Also soll man hie auch nicht viel Disputirens machen; sondern auch ungehört und unverantwortet verdammen solche öffentliche Lästerung: denn solche gemeine Artikel der ganzen Christenheit sind bereit genugsam verhört, bewiesen, und beschlossen, durch die Schrift und Bekenntniß der ganzen gemeinen Christenheit; mit viel Wunderzeichen bestättiget; mit viel Bluts der heil. Martyrer versiegelt; mit aller Lehrer Bücher bezeugt und vertheidiget, und dürften keines Meisterns, noch Klügelns mehr. — Mit allem diesem ist niemand zum Glauben gezwungen, sondern der Gemeinde ist für den starren Köpfen Friede geschaft, und den Winkelpredigern ihre Buberey gesteuret. — — Ein Bürger ist schuldig, wo solcher Winkelschleicher einer zu ihm kömmt, ehe denn er denselben höret, oder lehren läßt, daß ers seiner Obrigkeit ansage, und auch dem Pfarrer, dessen Pfarrkind er ist. Thut ers nicht, so soll er wissen, daß er als ein Unge-

horsamer wider Gott handelt; dazu auch mit dem Schleicher ein Dieb, und Schalk wird. — Er lauft mit dem Seelendieb. — Hätte man den Müntzer, Carlstad und ihre Gesellen, nicht so lassen schleichen, und kriechen in fremde Häuser und Kirchspiel, dahin sie niemand gesandt, auch keinen Befehl hatten, so wäre all das große Unglück wohl unterblieben."

Also sprach und schrieb Luther von Worte zu Worte im Jahre 1530. Es ist zwar auffallend, daß er da über sich selbst den Stab gebrochen hatte; denn alle Worte sind auf ihn selbst anwendbar. Er bestritt Glaubensartikel, die schon längst entschieden, und in der ganzen Christenheit, als solche, anerkannt waren; z. B. das Opfer des neuen Bundes, nämlich das heilige Meßopfer: Er bestritt die heiligen Sakramente der Firmung, der Priesterweihe, der letzten Oelung, der Ehe, und die Unzertrennlichkeit derselben: Er bestritt die sakramentalische Beicht; den Gebrauch einer Gestalt beym Abendmahle; den Ort der Reinigung; das Gebeth für die Abgestorbenen; die Anrufung der Heiligen, als Fürbitter bey Gott; das Oberhirtenamt oder den Primat des Nachfolgers Petri und Statthalters Christi auf Erden: Er bestritt und lästerte die vom Sohne Gottes gestiftete, auf einen unüberwindlichen Felsen gegründete, mit der Gabe der Unfehlbarkeit gezierte und befestigte Kirche, die Verdienstlichkeit und Nothwendigkeit guter Werke u. s. w.

Alle diese Glaubenslehren waren, und sind noch in der Schrift, in der Tradition, in dem Zeugnisse und Ansehen der ältesten heiligen Väter und Kirchenlehrer, in der immer fortdauernden Uebung der Kirche, oder der wahrgläubigen Gemeinde Christi, bestens gegründet. Allein Doktor Martin verwarf, wider die allgemeine Gesinnung des ganzen christlichen Alterthums, alle diese schon längst entschiedene und festgesetzte Glaubenslehren. Anbey war er eben so wenig berufen, die allgemeine Kirche Gottes zu reformiren, als ein Münzer und Carlstad, als ein Calvin und Zwingel, oder Schwenkfeld ꝛc. Er setzte sich also durch die oben beygebrachten Worte selbst das Messer an die Kehle, und schlug sich damit eine unheilbare Wunde. Oder hätte man nicht auch ihm, gleich anfangs seiner angemaßten Reformation, eben das sagen können und sollen, was er die Leute, andern Sektierern zu sagen, ermahnte; nämlich: Schweig! Troll dich! Du Schleicher und Seelendieb! — Man muß mit dir nicht viel Disputirens machen; sondern dich auch ungehört und unbeantwortet verdammen. Denn du bringst öffentliche Lästerungen wider solche Artikel vor, die schon längst genugsam verhört, bewiesen und beschlossen; durch die Schrift und durch das Bekenntniß der ganzen allgemeinen Christenheit bewähret; mit dem Blute vieler tausend Martyrer versiegelt, und mit dem Zeugnisse aller heiligen Lehrer und Kir-

chenväter bestättiget worden sind: die demnach keines Meisterns und Klügelns mehr bedörfen. Man soll dich also nicht anhören, sondern gleich der Obrigkeit anzeigen ꝛc. *) — Hätte man (sage ich) dem Luther gleich anfangs so begegnet, wie er wollte, daß man andern Sektenstiftern begegnen sollte, würden wohl alsdann seine Irrthümer soweit ausgebreitet worden seyn? Würde die Freydenkerey so sehr überhand genommen haben?? Wenn doch wenigstens alle Untergebene, alle geistliche und weltliche Obrigkeiten, der oben von Luther gegebenen Moral und Ermahnung, in Betreff neuer Religionsschwärmer, genau nachlebten! Wie viele Unheile, Aergernisse, Verführungen, Empörungen ꝛc. würden zu unsern Zeiten verhindert und vermieden werden???

Fr. Ist aber die Intoleranz und Unduldsamkeit nicht wider die Menschen- und Christen-Liebe?

A. Ists wider die Menschen- und Christenliebe, wenn man Diebe, Mörder, Strassenräuber, wenn man Brunnenvergifter, oder mit der anstenkenden Pest Behaftete ꝛc. in einer Gemeinde nicht duldet? Irrlehrer, Sektenstifter, Seelenärgerer, Christen-ver-

*) Sind lauter Luthers eigene Worte und Ausdrücke, die er wider die Sektenstifter und Schwärmer seiner Zeit herabdonnerte; anbey aber nicht merkte, daß er sich selbst damit getroffen und niedergeschlagen hat.

verführer sind weit schädlicher, als Diebe und Mörder. Diese tödten nur den Leib; sie bringen die Leute nur um ihr zeitliches Gut: die Irrlehrer, Verführer und falsche Aufklärer aber tödten sittlicher Weise Seelen dem Tausend nach. Hat die Ketzerey, Schwärmerey, und das Verderbniß der Sitten einmal eingerissen und festen Fuß gesetzt; so werden die Gottlosen zuletzt Gesetzgeber; sie trotzen und drohen der welt- und geistlichen Obrigkeit selbst.

Die vormals nur Tolerirenden werden dann froh seyn müssen, wenn man sie noch tolerirt, und aus besonderer Gnade mithin kommen läßt. Die Erfahrung hat dieß schon oft sowohl in den erstern, als mittern, ja auch bey unsern letztern Zeiten gelehrt. Die Sektirer, und sonderbar die heutigen süssen Toleranzprediger führen freylich anfangs nichts so sehr, dann Menschen- und Nächstenliebe im Munde; aber ihr liebloses Herz hat hiebey die schlimmsten, liebverletzendsten Absichten. Sie führen demüthige, hönigfliessende Worte auf ihrer Zunge, aber nur so lange, bis sie sich stark genug zu seyn finden, den Tolerirenden selbst die Spitze biethen zu können. Haben sie einmal die vorgesetzte Stufe ihres lange angesponnenen Gewebes erreicht, dann reden und schreiben sie ganz frey, keck und ungescheuet, was ihnen Passion, Lästerwuth und Gottlosigkeit in Mund legt, und in die Feder diktirt. Ganze Häuser, Gemeinden, Städte und Länder stecken sie hernach mit dem schleichenden

Gifte ihrer ruchlosen Religionsspötterey, ihres gottlosen Unglaubens an. Will sich alsdann die welt- lich- und geistliche Obrigkeit ihnen entgegen setzen, so ist es oft zu spät. Die unbeugsamen, im Bösen schon verhärteten Starrköpfe empören sich dann eher wider die rechtmäßigen Vorgesetzten und Obrigkeiten, und geben den Ton zu Rebellionen, als daß sie sich eines Bessern berichten, und zur Ruhe anweisen lassen *). Dieß sind die schönen Früchte einer unvorsichtigen, unnöthigen, frey eingeführten, und geflissentlich beförderten **Toleranz**. Unter dem vorgeblichen Schutze dieser liebvollen (oder besser zu reden, lieblosen) Duldung, dieses holden Himmelskinds (wie es die heutigen Neuerer nennen) gehen viele tausend geärgerten Rechtgläubigen, ibre Kinder, Kindeskinder und zahlreicheste Nachkommenschaften ewig zu Grunde. Denn das **Uebel verführerischer Lehren** (wie Paulus 2. Timoth. K. 2. v. 17. sagt) frißt um sich wie der **Krebs**, und wird zuletzt unheilbar. Heißt aber wohl dieß lieben? Für die Bösewichte, für die Aergerer, Verführer, Freydenker, Empörer und Sit-

---

*) Herr Domprediger Merz zu Augsburg hat über die **Toleranz** oder **Duldung**, im Jahre 1781 in den Pfingstfeyertagen eine weitschichtige Rede gehalten. Uuter andern erwies er auch, daß weder **Christus**, der göttliche Welterlöser, noch seine **Jünger** und **Apostel** gegen die Verführer und **Irrlehrer tolerant** oder duldsam gewesen sind.

Sittenverderber rc. redet diese Huldgöttinn, die Toleranz, das Wort: die Unschuldigen aber, die Gutgesinnten, die Gottesfürchtigen und Rechtgläubigen rc: giebt sie der Lästerwuth, und den Verfolgungen ihrer Feinde preis. Wohl schöne, wohl ordentliche und schriftmäßige Liebe!!! — So liebet auch der geschwornste Gottes- und Menschenfeind, der große Drach, die alte Schlange, der Teufel und Satan, der, (so viel es bey ihm steht) den ganzen Erdkreis verführet. Offenb. Johann. K. 12. v. 9.

Fr. Ist Toleriren oder Dulden, und Gutheissen oder Billigen Eines?

A. Es ist zwar zwischen Toleriren oder Dulden, und zwischen Approbieren oder Gutheissen und Billigen, ein fast himmelweiter Abstand und Unterschied. Denn wer nur tolerirt oder duldet, der approbire oder billiget deßwegen den Mißbrauch, die Irrlehre, oder das Laster nicht. Also z. B. werden an sehr vielen Orten die Juden tolerirt und geduldet. Wird aber wohl deßwegen von den Christen, die sie dulden, das Judenthum gebilliget oder gutgeheissen?

Dessen ungeachtet, giebt eine unbescheidene und unnöthige Duldung jener Sektirer, Afteraufklärer und Irrlehrer, die sich Christen nennen, Anlaß und Gelegenheit zu dem lockersten Indifferentismus, oder zur gänzlichen Gleichgültigkeit gegen alle und jede christliche Religionen. Uner-

fahrene Leute, oder auch halbgelehrte Witzlinge, verfallen hernach auf den, wahrhaft widerevangelischen und unchristlichen Gedanken: Es müsse mehrere seligmachende christliche Religionen, als nur eine, geben: und sey eben nicht viel daran gelegen, ob man sich zu dieser, oder zu jener, bekennet. So wird alsdann bey den Rechtgläubigen die Hochschätzung des wahren Glaubenslichts (welches Paulus Ephes. 2. v. 8. eine Gabe Gottes nennt) anfangs geschwächet; nachmals in eine Geringschätzung oder verdammliche Gleichgültigkeit umgewandelt; die Irrgläubigen aber werden in ihrer falschen Lehre gesteift, zugleich ihnen die Sorge und Pflicht aus dem Herzen und Gewissen verdrungen, der wahren allein seligmachenden Kirche Christi (die doch jenen, welche sie ernstlich suchen, so leicht zu finden ist) nachzuspüren. Zuletzt achtet man, überhaupt zu reden, weder katholisch- noch unkatholischerseits mehr jene wichtigsten und entscheidensten Schriftstellen, die einen jeden seines Heils begierigen Christen nur auf eine wahre christliche Religion und Kirche anweisen.

Die heilige Schrift weiset uns an mehrern Orten nur auf einen seligmachenden Glauben, nur auf eine Kirche Christi, die wir hören sollen, an. Der heilige Paulus sagt (in seiner Sendschrift an die Epheser K. 4. v. 5 und 6.) Es sey nur ein Glaube; so wie nur ein Gott und eine Taufe ist. Es können aber verschiedene

chrisi-

christliche Religionspartheyen, die ganz widersprechende Glaubenssätze behaupten, nicht ein Glaube sey; folglich müssen sie in der vielfachen Zahl mehrere Glauben, mehrere Religionen (aus denen nur eine die ächte ist, und seyn kann) genannt werden. Ein einziger falscher oder irriger Glaubenssatz trennet schon das Band der Glaubens-Einigkeit. Also wollten z. B. die Galater, von den neubekehrten Juden verführet, nur behaupten, die aus dem Heydenthume bekehrten Christen müßten sich auch beschneiden lassen; allein der grosse Weltapostel Paulus sagte ihnen straks in das Angesicht: **Wenn ihr euch beschneiden lasset, so wird euch Christus,** oder die christliche Religion, **nichts nützen.** Galat. 5. v. 2. Wiederum **Hymenäus,** Alexander und **Philetus** waren Christen; sie führten aber nur ein und andern irrigen Glaubenssatz; und Paulus erklärete sie als **schiffbrüchige im Glauben,** und hat sie durch den Ausspruch des geistlichen Bannes, von der Gemeinschaft der **Wahrgläubigen** abgesöndert. 1. Timoth. 1. v. 19 und 20. Wiederum 2. Timoth. 2. v. 17 und 19. Der nämliche grosse Apostel befahl seinem lieben Jünger **Titus.** K. 3. v. 10. **Er soll einen ketzerischen Menschen** (einen irrgläubigen Christen) **nach ein oder anderer vergeblichen Ermahnung meiden, und fliehen;** und setzte v. 11. diese sehr merkwürdige Ursache bey; indem er sagte: **Denn du sollst wissen, daß ein solcher verkehret —, und durch**

 sein

sein eigenes Urtheil verdammet ist. Folgsam und schließlich verdammet einen Christen eine einzige ketzerische, und mit Hartnäckigkeit behauptete irrige Glaubensmeynung. — Gleichwie aber nur ein seligmachender Glaube ist, also ist auch nur eine Kirche Christi, worinn man die wahren Heilsmittel finden, und zur ewigen Seligkeit gelangen kann. Gewiß der Sohn Gottes hat nur eine Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht werden überwältigen können, auf einen festen, unüberwindlichen Felsen erbauet. Matth. K. 16. v. 18. Auch Paulus redet nur in der einfachen Zahl, da er 1. Timoth. K. 3. v. 15. schreibt: **Die Kirche des lebendigen Gottes ist eine Saule und Grundfeste der Wahrheit.** — Die Heerde der Schafe Christi ist auch nur eine, über welche er auch nur einen obersten Hirten, der allen Schafen Christi zu gebiethen hat, in der Person des heil. Petrus, und seiner Nachfolger bestellet hat, mit folgenden Worten: **Weyde meine Lämer: weyde meine Schafe.** Johann. K. 21. v. 15. 16 und 17. — Wer also diesem von dem Sohne Gottes verordneten Oberhirten nicht untergeben ist, der gehört nicht zur Heerde, nicht unter die Schafe Christi; sondern unter die widerspänstigen Böcke, die der göttliche Heiland (wie er Matth. K. 25. v. 31 und 32 selbst vorsagt) beym letzten Gerichte von seinen Schafen auf ewig absöndern wird. — Nein! der göttliche Erlöser hat nicht mehrere seligmachende Re-

ligionen, nicht mehrere Kirchen, sondern nur eine wahre Religion, nur eine wahre Kirche gestiftet. Nein (sage ich noch eiumal) nicht alle, die sich Christen nennen, sind wahrglaubige Christen. Selbst der Heiland sagte uns vor: Es werden viele in seinem Nahmen kommen, und werden viele Leute verführen. Matth. K. 24. v. 5. — Sie sind auch schon wirklich in grosser Anzahl gekommen; so viel es nämlich von Anbeginn des Christenthums bis auf unsere Zeiten, Sektenstifter gegeben hat. Alle diese eiferten, ihrem Vorgeben nach, für die reine Christuslehre; rühmten sich des christlichen Namens und wollten Reformatoren seyn und heißen. Einige nannten sich Gnostiker, das ist: allein Weise und des christlichen Gesetzes Verstandige. Andere (wie die Montanisten) wollten behaupten, ihr Stifter Montanus hätte allein die Völle der Gaben des heil. Geistes vom Himmel erhalten. Die Manichäer hielten gar davor, ihr Glaubensvater Manes wäre selbst die dritte Person in der Gottheit, nämlich der heilige Geist. Die Arianer wollten vor Allen am besten nnd gründlichsten die heil. Schrift verstanden haben, und daraus dem Weltheilande die Gottheit wegraisonieren. — Anderer Ebentheuere von Religions-Schwärmern zu geschweigen, sehen wir noch heut zu Tage, daß aus den Religionspartheyen, die sich von der katholischen Glaubenseinigkeit und von der Felsenkirche Christi getrennet haben, einige sich die Evan-

gelischen, andere die Reformirten, die heutigen Klubbisten aber, Selbstdenker und Afteraufklärer, sich die Illuminaten, oder Glückskinder der hellen Mittagsonne, nennen, und als solche wollen gehalten werden.

Wie aber? Sollte wohl so ein verworrenes Chaos von allerley eigensinnigen, thörichten, widersprechenden, und zum Theile auch gottlosen und gotteslästerlichen Glaubensmeynungen, welche verschiedene Sektirer und Schwärmer in ihrem Schwindelhirne bisher ausgeheckt hatten, nur eine wahre Religion, nur eine wahre Kirche und Heerde Christi ausmachen; so, daß alle, die sich wie immer zum Christenthume bekennen, unter dem mächtigen Schutze der Indifferentisterey, gleiches Recht, gleiche Anwartschaft hätten, einst in das Reich Christi, in das Reich der ewigen Glückseligkeit, siegend und triumphirend einzugehen? — Nein doch! Die Kirche Christi ist auf einen unüberwindlichen Felsen gebauet. Matth. 16. v. 18. Sie ist eine Saule und Grundfeste der Wahrheit. 1. Timoth. K. 3. v. 15. Wer nicht auf dieser Felsenkirche fest stehet: Wer sich von jedem Winde falscher Lehre durch List und Bosheit der Menschen herumtreiben läßt, Ephes. 4. v. 14. Wer die wahre und einzige Kirche Christi nicht höret, der wird wie ein Heyd und Publikan, oder öffentlicher Sünder, gehalten,

ten, und auch als ein solcher einst bey Gottes Gerichte behandelt wedren. Matth. K. 18. v. 17.

Indeß schlummert man in der höchst verdam̃lichen, und ewig verdam̃enden Indifferentisterey ganz gleichgültig und Sorgelos fort, bis gleichwohl der Sohn Gottes jeden zu Gericht fodern, und zur strengsten Verantwortung seines Glaubens und seiner Werke stellen wird. — Allein pflegen sich derley schwankende Indifferentisten nicht lange inner den Schranken der Gleichgültigkeit zu halten; sie kehren endlich dem Christenthume gar meyneidig den Rücken, und taumeln zu der Modereligion, zu dem neuen Heydenthume, oder zum gänzlichen Unglauben hinüber; werden Philosophen, Freydenker, Naturalisten und Materialisten, die keine andere Religion mehr erkennen, und haben wollen, als was ihnen einerseits ihr Selbstdünkel und Eigensinn zu glauben, andererseits aber ihr Muthwillen und viehischer Naturstrieb zu thun einräth. — Wollte Gott! es gäbe heute nicht eine Menge solcher Ruchlosen. — Lauter saubere Früchte der unbeschränkten Duldung, und Preßfreyheit; der ungeahndeten, obschon öffentlichen Religionsspötterey; der ungestraften, obschon himmelschreydenen Gottes- und Christus-Lästerungen, die heute, ganz frey und ungehindert, in unzählichen Schandblättern und Lästerschriften, zur höchsten Entehrung und Unbild des Allmächtigen, und

zum

zum größten Aergernisse seiner vernünftigen Geschöpfe, Gottes Erdboden überschwemmen dörfen (*) !!!

(*) Von der Intoleranz der Sektirer ist im 21. 25 und 26gsten Bande der neuesten Sammlung viel Merkwürdiges zu lesen. In dem 22, 23, 26, 29, 36 und 37sten Bande (die alle noch, auch einzeln, zu haben sind) wird überhaupt von der Duldung, oder Toleranz, gehandelt. Der Hochw. Hr. P. **Meinrad Wiedemann**, Kapitular im Reichsstifte Elchingen, hat in seinem, den falschen Aufklärern so sehr verhaßten Werke: **Wer sind die Aufklärer?** besonders im zweyten Bande, sehr pathetisch davon geschrieben. — Der Hochw. P. Arnoldus Havensis, Prior Carthus. Gandensis, hat in seinem Werke, Speculum hæreticæ Crudelitatis betitelt (welches im Jahre 1608 zu Kölln von Servatius Erffens zum Drucke ist befördert worden) sehr merkwürdige Begebenheiten angeführt, und den unwiderleglichen Beweis gemacht, daß den Staaten, der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, der Religion und den guten Sitten rc. nichts Nachtheiligeres sey und seyn könne, als wenn man falschen Lehrern, vorgeblichen Glaubensreformatoren, und heuchlerischen Aufklärern rc. nicht bey Zeit das Maul stopfet, und ihre Lästerkiele stumpf machet; sondern sie so lange schwärmen läßt, bis sie sich einen grossen Anhang angeworben haben. Da ist dann vorzüglich jenes anwendbar: Principiis obsta, sero Medicina paratur; cum mala per longas invaluere moras. Das ist: **Dem Uebel muß man bey Zeiten vor**

beugen: läßt man es aber überhand nehmen; dann kommen die Mittel zu spat. Irrlehrer, Schwärmer, Aufwickler und Empörer, Freydenker, Verführer und Leutbetrüger 2c. (besonders jene, welche der Eigenliebe, der Sinnlichkeit und dem Fleische schmeicheln; sonderbar aber auf die zügellose Freyheit, zu denken, und zu leben, dringen) vervielfältigen und vermehren sich, wie die schädlichen Insekten und Ungeziefer.

Neunzehnte Abhandlung

von

den Mitteln wider die Sünde.

Fr. Wie kann man sich sündenfrey machen?

A. Es giebt zweyerley Mittel. Einige bestehen in Vermeidung gewisser Gefahren: andere in Anwendung gewisser positiver Mittel.

Fr. Wie ist dieß zu verstehen?

A. Wer die Gefahr liebt, sprach schon längst Ekkle. (K. 3. v. 27.), der wird darinn zu Grunde gehen. Wer sich also in die Gefahr zu sündigen hineinwagt, der hat keinen ernstlichen Willen von Sünden frey zu seyn; besonders wenn ihm die Gefahr die nächste Gelegenheit zu sündigen ist.

Fr. Was wird unter der nächsten Gelegenheit verstanden?

A. Jene ist Einem die nächste Gelegenheit, wenn er von der Erfahrung weiß, daß, so oft er sich z. B. mit dieser Person alleine, und an abgesön-

derten

derten Orten aufgehalten; so oft er mit diesen oder jenen Gesellen Umgang gepflogen; so oft er ärgerliche Bücher gelesen; so oft er im Trunke die Mäßigkeit merklich überschritten; so oft er sich in dieß oder jenes Hasardspiel rc. eingelassen hat, — er sich insgemein, wo nicht gar allezeit, entweder wider die Moralität oder wider den heiligen Glauben schwerlich versündiget habe. Einem solchen Menschen sind demnach gemeldte Gegen- und Umstände die nächste Gefahr, oder die nächste Gelegenheit, schwerlich zu sündigen, die er dann auch unter einer schweren Sünde zu meiden verpflichtet ist. Sollte man aber aus wahrhaft wichtigen Ursachen den gefährlichen Ort, oder Dienst rc. nicht gleich verlassen können, so müßte man wenigstens indeß, durch Anwendung kräftiger Gegenmittel, aus der nächsten Gelegenheit eine entfernte zu machen, ernstlich beflissen seyn.

Fr. Kann Einer, der in der nächsten Gelegenheit ist, nicht ledig gesprochen werden, wenn er Verbesserung verspricht?

A. Wenn so Einer nicht ernstlich verspricht, die nächste Gelegenheit zu meiden, so ist er der Ledigsprechung unfähig; denn derjenige, der diese Gelegenheit nicht vermeiden will, ist schon wirklich im Stande einer schweren Sünde. Wie kann aber so einer ledig gesprochen werden? Hat so Einer, oder so Eine schon öfters versprochen, die näch-

 ste

sie Gelegenheit zu schweren Vergehungen zu meiden, oder aus der nächsten eine entfernte zu machen, ihr Wort aber nicht gehalten; so hat ein Gewissensrath die Pflicht, dergleichen Sündern die Ledigsprechung so lange zu versagen, bis sie ihr Versprechen in die wirkliche Erfüllung gebracht haben. Vernünftig Beichtende können dieß den Beichtvätern (denen die Versagung der Absolution gewiß weit schwerer, als die Ertheilung derselben, ankömmt) um so weniger verübeln; weil in so einem Falle der Gewissensrath selbst durch seine Absolution schwerlich sich versündigen würde, und die Beichtenden alsdann doch vor Gott nicht nur nicht absolvirt wären, sondern sich auch einer neuen schweren Sünde, durch gottesräuberische Beicht und Kommunion, schuldig machen würden.

Fr. Was pflegt noch zur Sünde Anlaß zu geben?

A. **Erstens:** Die bösen Gesellschaften. Wer das Pech berühret (sagt der weise Sohn Sirachs K. 13. v. 1. 2.), der wird davon besudelt werden; und wer mit einem Hoffärtigen Gemeinschaft machet, der wird auch hoffärtig werden. Desgleichen ermahnet Gottes Geist einen jeden (in den Sprüchwörtern K. 1. v. 10. ꝛc.) mit folgenden väterlichen Worten: Mein Sohn! wenn dich die Sünder mit süssen Worten verführen wollen, halt doch nicht mit ihnen. Wenn sie dir sagen: Komm mit uns; — mein

mein Sohn! geh nicht mit ihnen, sondern halt deinen Fuß von ihren Wegen zurücke; denn ihre Füsse laufen nur nach dem Bösen; daselbst v. 15. und 16. Wiederum K. 2. v. 10 ꝛc.: Wenn du weis und klug bist, und dir die wahre Wissenschaft am Herzen liegt, so wird dich guter Rath schützen, und die Weisheit bewahren, daß du nicht auf böse Wege, und unter Menschen geräthest, die verkehrte Gespräche führen; die vom rechten Wege abweichen, und in Finsternissen wandeln; die sich erfreuen, wenn sie Böses thun, ja noch frohlocken und sich rühmen, wenn sie die größten Bosheiten ausgeübet haben. — Daher auch der königliche Prophet (Ps. 1. v 1.) jene für glückselig hält, welche die bösen Gesellschaften sorgfältig meiden, da er spricht: Selig ist der Mensch, der dem Rathe (oder Beyspiele) der Gottlosen nicht folget; der seinen Fuß nicht auf den Weg der Sünder setzt; der in der pestilenzischen Zusammenkunft der Gottlosen nicht Sitz nimmt. —

Zweytens: Die ärgerlichen Tänze, sonderbar zur nächtlichen Zeit, und unter beyderley Geschlecht. Wie viele, auch bis dahin Unschuldige, sind dadurch verführet worden? Von eifrigen Geistmännern und Seelsorgern sind hierüber ganz überzeugende Werke in den Druck heraus gegeben worden; die auch von der täglichen leidigen Erfahrung bis zur unläugbaren Evidenz bestättiget werden.

Drittens: Die verführerischen Bücher und Schauspiele. Ich kann mich da nicht enthalten, ein und andern sehr merkwürdigen Zug beyzubringen, der in dem gelehrten Werke, Antiquitäten betitelt, das einen Protestanten zum Verfasser hat, zu lesen ist. Er hält sich über die heutige Schaubühne auf, und spricht, Seite 103, also: „Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, „daß die Bühne nach ihrer jetzigen Beschaffenheit, „besonders das Trauerspiel, und die Oper, der Re„ligion und den guten Sitten höchst gefährlich sey. „Ich sehe wenigst nicht, daß die Menschen, seitdem „die Schaubühne empor gekommen ist, und beson„ders diejenigen, so dieselbe fleißig besuchen, besser „und gesitteter geworden sind. Schlimmer sind sie „geworden, das lehret die Erfahrung. — Offenba„re Verderbung der Zeit, welche zu weit nützlichern „Handlungen und Arbeiten angewendet werden könn„te. Die Trägheit, der Müssiggang, die Gelegen„heit zu Liebesbegebenheiten, romanhafte Auftritte, „Reizungen zur Unzucht, und Ausschweifung, Geld„verschwendung, Verkehrung des Tags in Nacht, „und der Nacht in Tag, das Verderbniß der Ge„sundheit ꝛc. ist noch nicht alles; die Religion, das „Christenthum selbst, muß darunter leiden: dieses „wird dadurch nach und nach völlig erstickt, und „ausgerottet — Es geht ganz natürlich zu. Die „Gegenstände des Schauspiels sind mehrstentheils „aus den barbarischen und heydnischen Zeiten ge„nommen: Man muß also auch seinem Helden heydnische

„nische Gesinnungen und Charaktere beylegen. Man
„läßt ihn alle mögliche Länder erobern, alle Liebes-
„verstrickungen durchgehen, alle Arten von Todt-
„schlägen, theils vorsetzlich, theils ohngefähr, an
„Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Braut u. s. w.
„begehen. — Man führt ihn auf Kosten der Reli-
„gion, der Tugend und guter Sitten, um die Zu-
„schauer zu rühren, bis an den Rand des Todes;
„endlich aber, nachdem er abentheuerliche Hel-
„denthaten (oder bestimmter zu reden) fast alle
„Gattungen der Laster, und heydnischer Schand-
„thaten begangen hat, läßt man ihn wieder bis
„zum höchsten Gipfel des Glücks, und zu den
„größten Belohnungen empor steigen. Lauter heyd-
„nische Muster, Gedenkungsarten, und Charaktere.
„— Was Wunder, daß sich die Zuschauer, deren
„Kopf beständig mit dergleichen Bildern (welche,
„zumal auf der Bühne, einen so starken Eindruck
„machen) angefüllet ist, nach und nach daran ge-
„wöhnen, und daraus solche heydnische Gesinnun-
„gen in sich ziehen, welche endlich den schwachen
„Funken des Christenthums vollends auslöschen. —
„Es ist fast eine ausgemachte Sache (S. 105.),
„daß alle und jede Schauspiele auf eine Hochzeit,
„oder Liebesverstrickungen hinaus laufen müssen.
„Man kann leicht denken, daß es an verliebten
„Ausdrücken, Auftritten, Umarmungen u. s. w.
„nicht fehlen dürfe; weil alle und jede Theile des
„Stücks gleichsam dazu, als dem Hauptzwecke,
„vorbereitet werden. Aber eben dieses ist das schäd-

 liche

„liche Gift, welches den guten Sitten so nachthei„lig ist, welches wie ein schleichendes Feuer in die „Adern unserer Jugend eindringt; ihre Sinne be„täubt, und sie zu Sklaven der Gelüste macht. „Ist etwas, welches die Empfindungen, die Ein„bildungskraft, und die Leidenschaften reitzet (zu„mal in solchen Jahren, wo man gar recht mit Ra„nitzen (war gleichfalls ein Protestant) sagen „kann; daß Blut und Lüste schäumen) so sind es gewiß „dergleichen Vorstelluugen: Die Unschuld selbst wird „nicht ungereitzt und ungerührt bleiben. — — NB. So moralisirte über die heutige Schaubühne nicht ein Mönch in seiner finstern Zelle, nicht ein schmähsüchtiger Pfaff (wie man heute die eifrigen Seelsorger nennt) nicht ein frömmelnder Katholik, sondern ein gelehrter und gutgesitteter Protestant.

Fr. Hat er aber wohl Ehre mit seiner Moral eingelegt?

A. Bey allen Vernünftig und christlich Denkenden. „Gewisse (vereitelte) Asthteiker (schrieb er selbst) schreyen mich immerhin als einen kritischen Ketzer aus. — Es gilt mir gleich viel: aber ich bin gewiß überzeugt, daß dasjenige, was ich geschrieben habe, der Religion, dem Christenthume und den guten Sitten zum Besten geschrieben sey, und durch die Erfahrung, und den Erfolg bestättiget werde. Dieses beruhiget mich vollkommen, und ihr Zorn rühret mich nicht.“ — — So dacht, so

schrieb

schrieb ein gelehrter Protestant von der heutigen Schaubühne. Wer ehrlich und christlich denkt, muß sagen: Der Mann hat Recht; hat vollkommen Recht. — Was die Obrigkeiten und Volkesvorsteher hierinnfalls zu thun haben, um sich nicht fremder Sünden, und Lastergräule schuldig zu machen, werden sie wohl selbst wissen. Was aber christlichen Aeltern zu thun sey, ob sie ihre zarte Unschulden, die ihnen Gott gegeben, und ihrer väterlich- und mütterlichen Obsorge anvertraut hat, auf die sittliche Schlachtbank eines frühzeitigen Seelenverderbnisses hinliefern, oder sorgfältig davon abhalten sollen; das werden sie aus dem, was bisher gesagt worden, unschwer abnehmen und schließen können. Ueberhaupt zu reden: Wer aufrecht stehen, und seine Seele vom Sturze bewahren will, der befleiße sich, alle böse, sonderbar nächste Gelegenheiten, allen freyen und unbehutsamen Umgang mit ungleichem Geschlechte, alle ärgerliche oder gefährliche Schauspiele, Tänze und Zusammenkünfte, alle anstößige Bücher und Gespräche, sonderbar wider die Reinigkeit und Religion, sorgfältigst zu meiden und äußerst zu verabscheuen. Es geht einen jeden selbst an: wer gerecht ist, der werde noch gerechter, und wer gottlos ist, und sich nicht bessern will, der werde gleichwohl noch gottloser; denn der Richter wird kommen, und jedem nach seinen Werken vergelten. Offenbar. K. 22, v. 11 und 12. Und wem eine Hölle nicht erklecklich ist, der verviel-

fältige sie, und ziehe auch Kinder und Untergebene mit sich in ewigen Untergang. Itzt lachet und spottet man zwar über solche schriftmäßige Wahrheiten; aber Geduld! der große Aufklärungstag wird alles offenbaren. 1. Korinth. K. 4. v. 5.

Fr. Was für Bücher sind für böse und ärgerliche zu halten?

A. Jene, die der Ehrbarkeit und den guten Sitten, die der Religion und dem wahren Christenthume zuwider sind, oder zu nahe treten.

Fr. Warum sollen aber diese so gefährlich und schädlich seyn?

A. Was in Hinsicht auf den Körper ein ansteckender, pestartiger Luft, oder eine stark vergiftete Speise ist, daß sind, in Rücksicht auf die Seele, dergleichen Bücher. Sie stecken das Herz an, und richten es gänzlich zu Grunde. Schändliche Romanen, Gedichte und Buhlbriefchen u. s. w. fachen das, ohnehin in unserer verderbten Natur immer glimmende unreine Feuer noch weit heftiger an; bis es endlich in helle Flammen ausbricht. Ist dieß geschehen, so ist so ein Mensch schon aufgelegt, um seine schändliche Gelüsten zu ersättigen, Laster zu begehen, die wider alle Natur sind, und vor denen so gar ehrliche, und schamhaftige Heyden den größten Abscheu tragen. Mit der Bekehrung solcher Leute läßt es hernach hart, recht hart.

Oh-

Ohne sonderbare Gnade Gottes hält ihre Besserung keinen Bestand; denn an dem, was des Geistes ist, finden sie keinen Geschmack mehr: ihr Verstand wird vereitelt, verfinstert, und ihr Wille zum Guten steinhart. (*)

Fr. Warum soll aber die Lesung ketzerischer Bücher so sehr schädlich seyn?

A. Weil sie sogar den Grund der Rechtfertigung, und der Bekehrung, nämlich den Glauben untergraben. Unglaublich ists, wie arglistig, wie verschmitzt und schalkhaft die Feinde der wahren, und allein seligmachenden Religion in die Sache zu gehen pflegen. Sie bedienen sich gar oft der Heycheley: sie stellen sich in ihren Schriften an, als wären sie ungemeine Schätzer der Wahrheit, und nur Feinde der Mißbäuche, und des Aberglaubens: Unterdessen sind sie recht ungestüme Bestreiter der wichtigsten katholischen Dogmen. Die heilige Schrift selbst führen sie zwar im Munde, und in der Feder; aber sie mißbrauchens zur Vertheidigung ihrer Irrthümer. Sie richten sich nicht

 nach

(*) Im 37gsten Bande neuester Sammlung wird im ersten Stücke gezeigt, welch großen Schaden die Lektüre belletrischtischer (zugleich anstößiger) Bücher zu verursachen pflege. P. Franz Neumayr hat im Jahre 1761 auf Ostern von diesem Gegenstande sehr bündig gesprochen.

nach dem Aussprüchen des heil. Geistes; sondern der heil. Geist muß geredet haben, was sie wollen. Itzt stümmeln sie die Stellen, und lassen aus, was ihnen nicht taugt; ein andersmal machen sie Zusätze. Itzt verfälschen sie die heil. Väter, die Conzilien; ein andersmal die orthodoxen Lehrer und Kirchengeschichte. Itzt dichten sie den Päpsten Laster an, von denen sie himmelweit entfernet waren; ein andersmal legen sie der christkatholischen Kirche Lehren zur Last, welche sie selbst äußerst verabscheuet. Dieß ist die Maxime fast aller derjenigen, welche von der katholischen Kirche getrennet sind (*). Wie ists nun möglich, daß Len-

---

(*) Dieses unverantwortlichen Arglistes haben sich schon die allerersten Ketzer bedienet! wie aus den Schriften des uralten Tertulianus, des heil. Cyprianus, des heil. Hieronymus ꝛc. erhellet. Der erste schrieb wider den Valentinus (L. de Præscript. c. 38 und 39) also: Valentin zwackt bald etwas von den biblischen Stellen hinweg, bald setzt er etwas dazu, bald weicht er von dem eigentlichen Sinne der Worte ab. Viele sind, (also schrieb der heil. Cyprian L. de unitate Eccl. b. 9.) welche das Evangelium verfälschen, und ungetreu auslegen. Sie führen nur ein Stück davon an, und lassen aus, was vorangegangen ist. Von einem Theile der Stelle machen sie Meldung, den andern aber ver-

Leute, die nicht in allen Fächern der Wissenschaften bewandert sind, nicht irre, wankend und zweifelhaft gemacht werden? — Die Gefahr, verkehrt zu werden, ist um so größer; weil sie mit einigen guten, und erbaulichen Lehren, nebst einer schönen reitzenden und lebhaften Schreibart, ihr Gift zu verdecken pflegen. Die Leser schlucken alsdenn selbes, weils mit Gewürz und Hönig vermischet ist, ganz unvermerkt, ja mit Begierde hinein. Zuletzt finden sie an ernsthaften, gründlichen und schriftmässigen Büchern keinen Geschmack mehr: und so ists mit ihrer Bekehrung beynahe verzweifelt.

Die

---

vertuschen sie schalckhaft: wie sie also von der Kirche abgeschnitten sind, so schneiden sie in einem Kapitel einen biblischen Spruch von andern ab. Viele andere sind (spricht der heil. Hieronymus in seinem Sendschreiben an den Paulinus) die sich nicht würdigen, zu wissen, was die Propheten und Apostel geglaubt haben; sondern flicken aus ihrem Eigensinne verschiedene ungereimte Zeugnisse bey; als wenn es nicht recht lasterhaft wäre, wenn man die biblischen Aussprüche verfälschet, und die heil. Schrift nach seinem eigenen Willen lenket; da sie doch das Gegentheil sagt. Die lateinischen Stellen dieser Väter sind in der Osternpredigt, die Hr. Domprediger Merz im Jahre 1783 über die bösen Folgen verderblicher Bücher gehalten hat, S. 10. zu finden. In dieser wich-

Die wahre Kirche Christi, jene sorgfältige und von dem heil. Geiste erleuchtete Mutter, die apostolische Kirche hat die Größe der Gefahr schon längst eingesehen, darum hat sie die Lesung und Beybehaltung ketzerischer, und noch vielmehr freydenkerischer Bücher aufs schärfeste, und zwar unter der größten Kirchenstrafe, nämlich unter der Exkommunikation, verbothen. Gott läßt auch zur Strafe ihres Frevels und Ungehorsams, gemeiniglich aus gerechtem Urtheile zu, daß derley dreiste Leser, die, ohne Erlaubniß zu haben, dem Verbothe der Kirche muthwillig entgegen handeln, nach und nach in ketzerische Meynungen und Irr:

---

wichtigen Rede bewies er, daß ärgerliche Schriften der Religion, den Staaten und der öffentlichen Ruhe und Sicherheit höchstens nachtheilig seyn. Haben die traurigen Affairen in Frankreich nicht wirklich gar zu anschaulich bestättiget, was dieser Prediger schon vor 9 Jahren behauptet hatte? — Die Rede ist in der wolftiischen Handlung noch einzeln zu haben. Nichts ist gewisser, als daß ärgerliche Schauspiele, und die Menge gottloser Schriften das sonst so christliche Frankreich beynahe heydnisch, barbarisch und grausam gegen seinen Regenten, gegen die Geistlichen und Rechtgläubigen gemacht hat. Die Vorstellung, die der hohe Klerus in Frankreich schon von mehreren Jahren hierüber machte, ist im 37gsten Bande neuester Sammlung zu lesen.

Irrlehren, von diesen hernach in die verdammliche Indifferentisterey, von dieser aber in den gänzlichen Unglauben, und von diesem endlich in die äußerste Gottlosigkeit verfallen (*). Es bleibt dabey: Wer die Gefahr liebt, der geht darinn zu Grunde.

Fr. Was für positive Mittel giebt es wider die Sünde?

A. Erstens das eifrige und demüthige Geberh zu Gott. Zweytens die fleißige und aufmerksame Anhörung des Worts Gottes. Drittens die bedachtsame Lesung geistreicher und erbauender Bücher. Viertens die öftere Erinnerung der Gegenwart Gottes. Fünftens die öftere Empfahung der heil. Sakramente. Sechstens die heilsame Furcht Gottes. Siebentens die öftere und reife Betrachtung der sogenannten vier letzten Dinge des Menschen. Alle diese Hilf- und Heilsmittel gegen die Sünde haben ihren guten Grund in göttlicher heil. Schrift.

Der

(*) Im 26ten. Bande der neuesten Sammlung ist eine Piece enthalten, welche die Arglist der unkatholischen Schriftsteller, wenn sie wider die wahre Religion schreiben, vollkommen entdecket. Sie führt den Titel: Von Lesung philosophischer Bücher, und den Quellen der Verführung. Sehe man im Suchregister gemeldter Sammlung beym Worte Preßfreyheit nach.

Der Heiland selbst hat (Matth. 26. v. 41) seinem schläfrigen Jüngern folgenden Zuspruch gegeben. **Wachet, und bethet, damit ihr der Versuchung nicht unterlieget: der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.** Hat er nicht auch in dem weltbekannten **Vater unser** ausdrücklich befohlen, Gott zu bitten, daß wir nicht in eine (uns nachtheilige) **Versuchung geführt werden?**

Fr. Was sagt die heil. Schrift von Anhörung des Worts Gottes?

A. **Es ist durchdringender** (sind Worte des Weltapostels an die Hebräer K. 4. v. 12.) **als ein zweyschneidendes Schwert: es durchschneidet gleichsam die Seele, und den Geist: es dringet bis ins Mark hinein.** Man stellet eben den Zuhörern ihre allgemeine und sonderheitliche Pflichten im Namen des Allmächtigen vor: Man redet von der Schwere der Sünde, und den von Gott angedrohten Strafen, die auf die Sünde folgen: man spricht von dem übergrossen Lohne, den diejenigen, welche das Böse meiden, und die Tugend üben, zu hoffen haben: man spricht von den Mitteln, sich von Sünden hüten oder frey machen zu können. Ein andersmal redet man von der Eitel- und Zergänglichkeit dieser Welt, ihrer Freuden und Güter; vom Tode, von dessen Gewißheit, und Ungewißheit der Zeit; vom Gerichte, von der Ewigkeit der Höllenstrafen, von der ewigen und un=

unbeschreiblichen Glückseligkeit derer, die Gott getreu dienen, und ihn über alles lieben. u. s. w. Alles ist rührend und eindringend. Kurz: durch das aufmerksam angehörte Wort Gottes werden die Guten im Guten erhalten, die Sünder bekehrt, die Lauen eifriger gemacht. Gott pflegt auch dem angehörten **Worte** Gottes seine Gnade und Salbung vorzüglich anzuheften. Der Glaube sogar kömmt durch das Gehör in das Herz. Der Heiland selbst verglich das **Wort Gottes** (Luk. K. 8.) einem fruchtbaren Saamen, der, wenn er in eine gute Erde fällt, häufige Früchte bringt. Eine einzige Wahrheit, sofern sie nicht in ein dornichtes Erdreich, oder steinhartes Herz fällt, und nicht mit allem Fleiß erstickt wird, bringt oft nach geraumer Zeit erst noch die erwünschlichsten Früchte hervor. Man sieht auch den himmelweiten Unterschied zwischen Leuten, die das Wort Gottes oft und gerne anhören, und zwischen jenen, die man selten, oder gar nicht, in einer Predigt sieht, oder derselben nur mit einem pharisäischen Geiste beywohnen, um den Prediger kritisiren zu können (*).

Ei=

(*) Zuhörer, die nur auf erhabene und geschwülstige Ausdrücke, nur auf einen schönen Vortrag ihr einziges Augenmerk machen, sollen sich erinnern, was der Weltprediger in seinem ersten Sendschreiben an die Korinther (K. 2. v. 4.) geschrieben hat. **Meine Reden** und Pre=

Einige von dieser Gattung vereiteln in ihren Gedanken dergestalten, daß sie nicht mehr an ihr letztes Ziel gedenken, und nicht mehr wissen, was sie in der Jugend gewußt haben. Wenn man viele Jahre seine Muttersprache weder redet, noch reden hört, vergißt man sie: so auch, wenn man lange Zeit von den Grundsätzen der Religion, und den Pflichten eines Christen nichts höret, kommen diese zuletzt in eine gänzliche Vergessenheit. Deßwegen haben auch die Gelehrten Ursache, das Wort Gottes öfters anzuhören. Viele sind es auch wegen der Erbauung des Volkes schuldig. — Was von Anhörung des Worts Gottes ist gesagt worden, kann fast mit gleichem Rechte von Lesung geistlicher Bücher gesagt werden: denn auch durch diese wird der Geist aufgeweckt, und gestärket.

Fr. Was für geistliche Bücher soll man aber lesen?

A. Hierauf ist wegen der Menge derselben, und wegen der Verschiedenheit des Geschmackes, hart zu ant-

---

Predigten bestehen nicht in Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glauben nicht auf der Weisheit der Menschen; sondern auf der Kraft Gottes beruhe. Christus selbst redete ganz populär, und in Gleichnissen: und eben diese vermisset man heut zu Tage in sehr vielen gedruckten, obschon übrigens gut ausgearbeiteten Predigten.

antworten. Das Büchgen von der Nachfolgung Christi, oder Thomas von Kempten, passet sicher für alle Gattungen der Menschen: bewährte Kirchengeschichten, Lebensbeschreibungen der Heiligen *), biblische Geschichten, die mit reiner Moral begleitet sind, werden mit Nutzen gelesen werden.

Fr. Was ist vom Bibellesen zu halten?

A. Wer allen Leuten, ohne Ausnahme, einräth, die ganze Bibel zu lesen, der ist entweder kurzsichtig, oder gar boshaft. Die Bibel enthält zwar Gottes Wort; aber eben dieses ist oft wegen seinen hohen Geheimnissen, wegen seinen erhabensten Gegenständen, wegen seinen bald eigentlichen, bald figürlichen Deutungen ꝛc. sehr hart und schwer zu verstehen, so zwar, daß auch die gelehrtesten und aufgeklärtesten Köpfe manchmal den wahren Verstand oder den ächten Sinn davon nicht ergründen können. Ja es kommen nicht selten auch anscheinende Antilogien oder Scheinwidersprüche darinn vor. Selbst Doktor

*) Wie z. B. jene, die Johann Croiset unter der Aufschrift: Andachtsübungen auf alle Tage des ganzen Jahrs über die Leben der Heiligen, in französischer Sprache herausgab; die aber nachmals wegen ihrer Vortrefflichkeit auch in das Deutsche übersetzt, und 1733 zu Ingolstadt durch Johann Andreas de la Haye in 12 Octavbänden zum öffentlichen Druck befördert worden.

Doktor Luther, der sich doch immer mit dem reinen und klaren Worte Gottes brüstete, mußte endlich frey bekennen, daß er die Schrift nicht genugsam verstanden habe; wie wir gleich unten sein eigenes Geständniß beybringen werden. Und unstudirte Leute, die kaum lesen können, oder einfältige Weiber und Bibelschwestern, sollten sich an die Schrift und ihre Verdollmetschung wagen dörfen? Nein! nur den ordentlich berufenen Lehrern und Kirchenvorstehern hat der Heiland, die Schrift zu durchforschen, befohlen. Johann. K. 5. v. 39. Von dem gemeinen Volke aber verlangte er, daß sie das Wort Gottes anhören, nicht selbst lesen sollten. Matth. 13. v. 20. ꝛc. und Johann. 8. v. 47. — Hat sich nun bey einem Menschen einmal Unwissenheit, Anmaßung, Stolz und Eigensinn vereiniget, so daß er sich für einen Schriftverständigen und Privatgeistler will ansehen lassen, dann wird ihm das Buch des Lebens, wegen dem unverantwortlichen Mißbrauche, ein Buch des sittlichen Todes und Verderbens. Ein spitziges, scharfgeschliffenes und schneidendes Messer, kann in Umständen, wo man es wohl zu brauchen weiß, die besten und erwünschlichsten Dienste machen: aber wenn es eine liebende sorgfältige Mutter in der Hand ihres Kindes sieht, geht ihr gewiß ein Stich ins Herz, und sucht es sogleich von ihm zu entfernen. Es ist auch noch kein Ketzer oder Sektenstifter gewesen, der seine ketzerischen Lehrsätze nicht durch gewisse, aber übelverstandene, biblische Stellen, zu recht-

rechtfertigen gesucht hat. Wer die heilige Schrift mit Demuth und Unterwürfigkeit gegen die apostolische Kirche, der es eigentlich zusteht, den wahren Sinn und Verstand derselben zu erklären, liest, aus Hoffnung und wahrem Verlangen, für seine Seele und Vervollkommung daraus einen Nutzen zu schaffen, der mag und kann sie lesen; so wie man ohnehin in der katholischen Kirche die HH. Evangelien, die Episteln und die apostolischen Geschichten 2c. öffentlich und auch in Privathäusern zu lesen pflegt. Aber Allen, ohne Ausnahm und Unterschied, alle biblische Stücke zu lesen einrathen, ist fürwahr kein guter Rath. Was **Luther**, der doch gewiß kein Dummkopf war, hierüber geschrieben hat, verdient alle Aufmerksamkeit. In seinen Tischreden gleich zu Anfang im Artikel von Gottes **Wort**, unter der Aufschrift: Daß die heilige Schrift zu verstehen, ein schwer Ding sey, ist folgendes in Latein *), das ich aber gleich deutsch gebe, zu lesen: **Keiner wird die Briefe des Cicero recht verstehen, der sich nicht 20 Jahre in einer grossen Republik aufgehalten hat: und keiner soll sich beykommen lassen, daß er die Schrift recht verstehe, wenn er nicht hundert Jahre mit den Propheten, wie z. B. mit dem Elias**

*) In der Eislebischen Ausgabe 1566 am 4ten Blatte auf der Rückseite, und in der Frankfurter Ausgabe 1567, 1568 und 1573 am 3ten Blatte auf der zwoten Seite.

und Eliseus, mit Johann dem Täufer, mit Christo und den Aposteln, die Kirchen regieret hat. — Dieß schrieb Luther zween Tage vor seinem Tode; wie es Johann Aurifaber und Justus Jonas, Superintendent zu Halle, bezeugen.

Aus dieser Erklärung Luthers kann jeder Vernünftiger zwo wichtige Wahrheiten erkennen. Erstens, daß das Bibel-lesen vielen unnütz, ja auch sehr schädlich seyn könne. Zweytens, daß durch die Bibel allein die Glaubensstreitigkeiten unmöglich entschieden werden können; sondern daß Gott, gemäß seiner unendlichen Weisheit und Vorsicht, einen unfehlbaren Schiedsrichter und Schriftausleger habe bestimmen müssen, dem alle sicher trauen können, und zu trauen auch schuldig sind. Diesen erkennen und haben die Katholiken allein; nämlich die in einem allgemeinen Kirchenrathe versammelte Kirche Christi, oder außer dieser, den Nachfolger Petri und Statthalter Jesu Christi, wenn er, als oberster Kirchenhirt, in Betreff eines dogmatischen Gegenstandes, die ganze Heerde anredet und verbindet, die Schrift so, und nicht anders, zu verstehen. Dieß ist kein leeres willkührliches Assert: die Sache ist unwidersprechlich in Gottes Wort festgegründet. Man lese und überlege nur mit Unbefangenheit und ohne Vorurtheil, was der göttliche Heiland Matth. K. 16. v. 18. und 19; wiederum Johann. K. 21. v. 15. 16. und 17. gesprochen hat. Der Katholik steht dem-

nach

nach unter dem Schutze einer, nach dem Ausspruche des Sohnes Gottes selbst, untrüglichen Kirche, und unter dem geistlichen Hirtenstabe eines von Gott geordneten und mit seinem verheißnen Beystande unterstützten Statthalters Christi, recht sicher und ruhig, sowohl in seinem Gewissen, als vor Gott und dessen Gerichte. Aber alle übrigen Christen, die von der allgemeinen, apostolischen Kirche Christi, und deren sichtbaren Oberhaupte und obersten Hirten der christlichen Heerde, folgsam auch von dem Mittelpunkte der Glaubens-Einigkeit, getrennet sind, müssen wegen so vielerley widrigen und auch widersprechenden Schriftauslegungen und Schriftauslegern, ewige Zweifler bleiben, und nothwendiger Weise von einem jeden Winde neuer und schwankender Lehren, wie das Fähnchen auf dem Dache, hin und her getrieben werden. Der Katholik allein steht auf einem unüberwindlichen Felsen (*).

Fr. Warum soll man die HH. Sakramente, besonders der **Buße** und des heiligen **Abendmahls**, öfters empfangen?

A. Weil sie uns nach Verordnung des göttlichen Heilands ertheilen eine ganz besondere Gnade Got-

 tes,

(*) Ueber das Bibel-lesen hat Herr Domprediger Merz im Jahre 1767 auf Ostern ausführlich eine gründliche Rede gehalten.

tes, die wir bey so vielen und heftigen Gefahren und Anfechtungen höchst nöthig haben. Die öfters im Jahre zu beichten pflegen, sündigen entweder gar nicht schwerlich, oder wirken gar bald Buße. Bey denen aber, die in einem ganzen Jahre nur ein und das anderemal zu beichten und zu kommuniziren pflegen, häufen sich gemeiniglich die Sünden dergestalten, daß sie die Zahl derselben kaum mehr bestimmen können. Wenn ein Zimmer Jahr und Tag nicht ist gesäubert worden, und alles in Unordnung ist, kann man nicht schlüssig werden, wo man mit der Säuberung anfangen soll: also ergeht es solchen Leuten, die die Beicht von einem Monat zum andern, von einem Vierteljahr zum andern, verschieben. Solche machen sich das Beichten selbst schwerer, als es ist; und zuletzt (eben wegen der eigends gemachten Beschwerniß) Beichten und Kommuniziren sie nicht einmal um die österliche Zeit, oder thun, aus Verzweiflung, beydes sakrilegisch oder gottesräuberischer Weise. Jene, die z. B. wenigst alle Monat diese heilige und heilsame Geheimnisse empfangen, sind dieser schrecklichen Gefahr nicht ausgesetzt. Bey der sakramentalischen Beicht bereuet man öfters seine Sünden, mit dem ernstlichen Vorsatz, selbe nimmer zu begehen; sie stärket also (wenn sie, wie es seyn soll, recht verrichtet wird) den büßenden Sünder gegen den Rückfall: bey der heiligen Kommunion aber empfängt man den Urheber der Gnade selbst persönlich. Was kann wohl ein andächtiger Kommunikant von diesem nicht

hoffen?

hoffen? Sagt dann der göttliche Heiland nicht selbst: (bey Johann. K. 6. v. 55.) Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben? —

Fr. Was liest man in der heiligen Schrift von der Gegenwart Gottes?

A. Sehr viel Merkwürdiges, sowohl im neuen als alten Bunde. Schöners kann man kaum etwas lesen, als was David im 138. Psalm von der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes geschrieben hat: Herr! (sprach dieser büßende König) du durchdringest, und kennest mich gänzlich: du weißt mein Thun und Lassen: du siehest sogar meine Gedanken lange zuvor: wie ich wandele, und was ich besitze, hast du erforschet. Alle meine Wege sind dir vorhin entdeckt. Meine Zunge hat noch nicht angefangen, zu reden, da dir, o Herr! schon alles bekannt war. Du weißt das Künftige wie das Vergangene. Deine Allwissenheit ist mir unbegreiflich: sie ist so hoch, daß ich sie niemal werde fassen können. Wo soll ich deinem Geiste entgehen? Wohin soll ich vor deinem Angesichte fliehen? Sollte ich bis in den Himmel hinauf steigen, so bist du dort: sollte ich mich in tiefesten Abgrund verbergen, so bist du zugegen; sollte ich an den äußersten Gränzen des Meeres meine Wohnung suchen; so würde mich deine Hand er-

ergreifen: wollte ich sagen, die Finsterniß wird mich doch verheelen; so würde auch die Nacht vor dir hell seyn, und meine Gelüste verrathen: denn die Finsterniß ist dir nicht dunkel, und bey dir ist die Nacht so hell als der Tag: dir ist die Finsterniß wie Licht: du besitzest mein Innerstes u. s. w. Könnte man herrlicher von der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes reden, als hier David geredet hat? — Der heilige Paulus hat mit wenigen Worten alles gesagt, da er an die Hebräer (K. 4. v. 13.) also schrieb: Kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar; nichts ist vor seinen Augen verborgen. Den Athenienſern predigte er (Apostg. K. 17. v. 28.) mit allem Nachdruck also: Wisset! daß wir in Gott (der Himmel und Erden, und alles, was darinn ist, erschaffen hat) leben, in ihm bewegt werden, und in ihm sind.

Fr. Was ist daraus zu schließen?

A. Daß wir beständig in der Gegenwart Gottes wandeln sollen. Wir sind von Gott mehr, als von der Luft; mehr, als ein Fisch mitten im Meere vom Wasser, umgeben. Er beobachtet unser Thun und Lassen weit besser, als alle Augen unserer Vorgesetzten und aller Menschen selbes beobachten können. Wenn wir also in den Augen angesehener und ehrbarer Personen, in den Augen unserer Obern, nichts Schändliches und Strafwürdiges zu thun uns ge-

trauen,

trauen, würden wir es wagen, in den Augen des allwissenden, uns innerst gegenwärtigen, alles sehenden Gottes, etwas Schändliches und Sündhaftes zu thun? Der einzige Gedanke: Gott siehet mich; wenn mich auch kein Mensch siehet: Gott heftet (wenn ich auch allein bin) sein allsehendes, Herz- und Nieren- durchdringendes Aug, bey Tag und Nacht, ganz unverrückt auf mich; diese und dergleichen Gedanken, sage ich, haben viele Tausende vom Bösen zurückgehalten, und zum Guten angeeifert. Das Gute selbst vollzogen sie, ihrentwegen weit besser. Sagen also die Verführer oder Verführerinnen, mit den gottlosen Versuchern der gottesfürchtigen Susanna: Alles ist verschlossen: Niemand siehet uns (Daniel K. 13. v. 20.); so siehet sie der allmächtige Gott, der auf der Stelle Seel und Leib zu Grunde richten kann. Der egyptische Joseph hat durch dieses Mittel eine sehr gefährliche Anfechtung überwunden, wie allen bekannt ist.

Fr. Warum soll man aber den **lieben** Gott fürchten?

A. Eben darum, weil Gott befiehlt, man soll ihn nicht allein lieben; sondern auch fürchten. Es ist fast kein Buch in der heiligen Schrift, in dem nicht die Furcht Gottes eingeschärft wird. Vernehme man, was im Buche Ekkli. gleich im ersten Kapitel V. 11. gelesen wird: Dem, der Gott fürch-

fürchtet, wird es am Ende gut gehen: am Tage seines Hinscheidens wird er gesegnet werden; die Furcht Gottes wird seine Ehre und sein Ruhm seyn: sie wird ihm Freude bringen, v. 16. Die Gott fürchten, werden seinen Worten glauben, und die ihn lieben, werden auf dem Wege seiner Gebothe wandeln. Die Gott fürchten, werden nach dem trachten, was ihm gefällig ist. Die Gott fürchten, werden ihre Herzen bereiten, und in seinem Angesichte ihre Seelen heiligen, und seine Gebothe halten, v. 20. 21. Der Gottfürchtet, wird in sich gehen; und sich bekehren. K. 21. v. 7. Daher sagte auch David: (Psalm 33. v. 12.) Kommt, meine Kinder! höret mich die Furcht Gottes lehren. Im 3. Psalm spricht er ohne weiters (v. 1.) diejenigen selig, die Gott fürchten; weil sie die Gebothe Gottes genau halten werden. Hat nicht der Heiland (Luk. 12 v. 5.) aufs nachdrücklichste befohlen, man soll Gott mehr, als alle Menschen fürchten? In apostolischen Geschichten, K. 9. und durchaus in der Bibel, wird den Gottesfürchtigen das größte Lob gesprochen. Der heilige Petrus schrieb ausdrücklich in seinem ersten Sendschreiben: (K. 2. v. 17.) Ehret alle; liebet eure Brüder; fürchtet Gott, und ehret den König. Der heilige Paulus, da er von den Gottlosen sprach, schrieb: (Röm. K. 3. v. 18.) Es war vor ihren Augen keine Furcht Gottes.

Fr. Was ist von jenen zu halten, welche die Furcht Gottes von den Herzen der Menschen verdrängen wollen?

A. Sie sind widerevangelische Lehrer, falsche Propheten, Verführer, welche die Leute zur Lebensfreyheit gleichsam anspornen, und in der Bosheit bestärken; ihnen Muth machen auf die Barmherzigkeit Gottes, tapfer fort zu sündigen. Gott ist zwar unendlich barmherzig; aber auch unendlich gerecht und heilig. Er fodert zwar Liebe, aber auch Furcht. Ja die Furcht Gottes, wie Gott selbst bezeuget, ist die Wurzel und der Anfang der Weisheit. Ekkli. K. 1. v. 15. — Die also die Furcht Gottes den Menschen zu mißrathen suchen, handeln schnur gerade wider das Wort und die Absichten Gottes. Sie handeln widerchristlich, und machen sich unzähliger fremder Sünden theilhaftig.

Fr. Was giebts noch für Mittel wider die Sünde?

A. Die Erinnerung unserer vier letzten Dinge; nämlich des Todes, des Gerichts, der Hölle und des Himmels, auch der Ewigkeit, sowohl der Strafe als der Belohnung. Von diesen sagt die Schrift: Gedenke in allen deinen Werken deiner letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. Ekkli. K. 7. 40. Aber hievon wird in nächster Abhandlung sonderheitlich gehandelt werden.

Zwan-

Zwanzigste und letzte Abhandlung
von
Von den vier letzten Dingen des Menschen, und von der Ewigkeit der Höllenstrafe.

Fr. Welche sind die letzten Dinge des Menschen?

Fr. Das erste der gewisse Tod. Das zweyte das eben so gewisse göttliche Gericht. Das dritte die, von Gottes Gerechtigkeit zubereite Hölle. Das vierte das, den Frommen und Gerechten bestimmte Himmelreich. — Ueber alle Menschen (sobald sie zu leben anfangen) ist von dem allmächtigen Schöpfer schon das Todsurtheil gefället und ausgesprochen. Gott hat zwar den Menschen als unsterblich erschaffen (ist zu lesen im Buche der Weisheit K. 2. v. 23.) und hat ihn nach seinem Ebenbilde gemacht, damit er ihm ähnlich wäre: aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen. — Im Buche der Erschaffung hat der Schöpfer (K. 3. v. 17. 19.) dem ersten Menschen, dem Adam, nach begangener Sünde alsogleich angekündiget, daß er und seine

ne Nachkömmlinge, zur Strafe seines Ungehorsams, zum Tode verdammt seyn, und (dem Leibe nach) zu Staub und Asche werden sollten. Gleichwie durch einen Menschen (sind die Worte des heiligen Paulus au die Römer K. 5. v. 12.) die Sünde in die Welt eingegangen ist, also ist auch der Tod in alle Menschen gekommen. Und (K. 6. v. 23.) Der Tod ist der Lohn der Sünde. Da er an die Hebräer schrieb, sagte er mit zweyen Worten zwo wichtige und schreckbare Wahrheiten: Bey Gott ists beschlossen, das alle Menschen sterben müssen: nach dem Tore aber folget das Gericht. K. 9. v. 27.

Fr. Was hat man daraus zu lernen?

A. Weil der Tod gewiß, und unvermeidlich, die Zeit seiner Ankunft aber ungewiß ist; so soll man allezeit ein gutes Gewissen haben, und mit Gott vereiniget seyn. Der Tod schonet jungen Leuten eben so wenig, als den Alten; den Reichen eben so wenig, als den Armen; den Mächtigsten dieser Welt eben so wenig, als dem schwächesten Wiegenkinde. Er kömmt gar oft ganz schnell, und unvermuthet. Wie viele Beyspiele eines gähen Todes haben wir selbst gesehen, oder doch davon von Augenzeugen reden gehört?

Fr. Was für Schriftstellen giebt es, die daher passen?

A. Aus dem alten Bunde sind folgende merkwürdig. Der Mensch (sind die Worte des weisen

sen Predigers K. 9. v. 12.) weiß sein Ende nicht; sondern wie die Fisch mit einem Angel, und die Vögel mit einem Netze gefangen werden, also werden auch die Menschen plötzlich überrascht. Fürwahr ein schönes und rührendes Gleichniß. — Gedenk (schrieb der weise Ekklesiastikus K. 14. v. 12.) Gedenk an den Tod, der nicht säumet; du weist auch den Bund, den du mit dem Grabe hast; denn für die Welt ist es ein Gesetz, daß jeder sterben muß. Der heilige Paulus sagt sogar (I. Korinth. K. 15. v. 56.) Die Sünde sey ein Sporn des Todes. Man weiß schon, daß das Pferd, welches man spornet, schneller dem Ziele zuläuft. Daher ermahnet uns der göttliche Heiland (Matth. 24. v. 42.) wir sollen wachen, weil wir nicht wissen, zu welcher Stund er kommen, und uns vor Gericht fodern wird. Das nämliche sagt er beym heiligen Lukas (K. 12. v. 40.) wobey sonderbar zu merken ist, daß er bey Matth. v. 43. bey Luk. aber v. 39. seine und des Todes Ankunft einem Diebe vergleichet, der zu Nachts, wenn die Leute schlafen, ganz unvermuthet das Haus durchgräbt, und einbricht.

Fr. Was kann und soll uns noch bewegen, immer wachsam, und auf guter Hut zu seyn.

A. Der heilsame Gedanke, daß wir nur einmal sterben. Wer sein Geld im Spiel verloren hat, der hat Hoffnung, ein andersmal wieder

eines

eines zu gewinnen. Wer durch eine unglückliche Schlacht dem Feinde das Feld, oder die Festung hat überlassen müssen, der hat noch Hoffnung, sich zu verstärken, und ein andersmal zu siegen, auch das Verlorne wieder an sich zu bringen. Wer bey der ersten Instanz einen wichtigen Prozeß verloren hat, der hat noch Wege zu einem höheren Tribunal zu appelliren, und Hoffnung, seinem Prozesse eine günstigere Wendung, und eine glückliche Endigung zu verschaffen ꝛc. Wer aber einmal unglückselig gestorben ist, der ist und bleibt ewig unglückselig, und hat auf einmal Alles, sammt der Hoffnung eines bessern Schicksals, für die ganze Ewigkeit verloren. *) Nach dem ersten unglückseligen Tode wird dem Sünder kein Moment, kein Augenblick der Zeit mehr gestattet, zu besserm Glücke, zu günstigern Aussichten

*) Es wird mir erlaubt seyn, eine hieher sehr passende Anekdote einzurücken. Im Jahre 1760. kam mit Approbation des augsburgischen Vikariats, unter der Aufschrift: Abriß eines eifrigen Seelenhirten, die Lebensbeschreibung des gottseligen und im Rufe eines wahren, vollkommenen Seelsorgers, verstorbenen Herrn Ulrich Lays, Dechants und Pfarrers zu Dunstelkingen, in Ellwang durch den öffentlichen Druck heraus; worinn Num. VI. S. 103 bis S. 106 Folgendes zu lesen ist: Dieser eifrige Seelsorger hatte in dem untern Stockwerke seines Pfarrhauses verschiedene lehrrei-

ten kommen zu können. Hieher passet jener Ausspruch des weisen Predigers K. 11. v. 31. welchen sonst die Protestanten den Katholiken sehr ungereimt vorzuwerfen pflegen; nämlich: **Wohin einmal der Baum fällt, da bleibt er liegen.** Das ist: Wer einmal in der Ungnade Gottes gestorben ist, der kömmt in Ewigkeit nicht mehr bey

Gott

---

lehrreiche Denksprüche aus der heiligen Schrift, die er mit grossen Buchstaben auf Schilde von Papier schrieb, an den Mauern aufgehänget. Einer davon enthielt den Ausspruch Christi, Matth. 16. v. 26. **Was nützet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnet, aber an seiner Seele schaden leidet?** Der geistreiche Seelenhirt setzte diesem Schrifterte nachfolgende moralische Anwendung bey: **Geld verloren, viel verloren: Ehr verloren, mehr verloren: Seel verloren, Alles verloren.** Ein großer Sünder, der viele Jahre nicht mehr gebeichtet hatte, kam ungefehr in den Pfarrhof, sah diese Schrift an, und weil er des Deutschlesens unerfahren war, sagte er seufzend: **Wollte Gott, daß ich diese Schrift lesen könnte.** Der gegenwärtige Herr Dechant erklärte sie ihm aber mit so einem Eifer und Nachdruck, daß der arme Sünder mit Seufzen und Weinen sagte: **O Herr Pater! so ist meine Seele, und alles verloren.** Dieser aber flößte ihm Hoffnung ein, und brachte ihn in Kurzem dahin, daß er den Herrn Dechant mit thränenden Augen bath, er möchte den andern Tag seine Beicht anhören ꝛc.

Gott in Gnaden. Die Gnadenzeit ist vorbey. Nimmermehr, in Ewigkeit nimmermehr wird sie kommen. O überlegten die Sünder mit wahrem Ernste diese schreckliche und schriftmäßige Wahrheit, so würden sie wohl keine Stunde lang mehr in ihrem verderblichen und höchstgefährlichen Sündenschlummer seyn, und bleiben können.

Fr. Was ist von dem Tode der Gerechten zu halten?

A. Er ist sogar (wie der königliche Prophet David, Psalm 115. v. 15. schreibt) in den Augen Gottes kostbar. Er befreyet den Gerechten von den Plagen und Mühseligkeiten dieses gegenwärtigen Lebens, und eröffnet ihm den Eingang in die Stadt Gottes, oder in den Himmel. Also schrieb Paulus in seiner zweyten Sendschrift an die Korinther K. 5. v. 1. ꝛc. Wir wissen, daß, wenn unser irrdisches Haus, (die Hülle des Körpers) zusammenfällt, wir eine andere Wohnung, die nicht von Menschen-Händen, sondern von Gott selbst erbauet ist, haben werden, die auch ewiglich im Himmel dauren wird. Daher nennet auch der heil. Johannes in seiner Offenbarung (K. 14. v. 13.) diejenigen glückselig, die in dem Herrn (in der Gnade Gottes) entschlafen. — Der Tod der Gerechten ist also billig einem süssen Schlafe zu vergleichen. Er, der Gerechte, oder gerechtfertigte Sünder, stirbt eigentlich nicht; er schlummert nur

in der Schooß göttlicher Vorsicht ein, und geht, wenn er aus dem Schlafe erwachet, von einem mühsamen und kummervollen Leben zu einem ewig glückseligen über. — Jeder gerechter oder wahrhaft Büssender, wird sich nach seinem Hinscheiden, jener wahrhaft trostreichen und ewig beglückenden Worte des göttlichen Heilandes zu erfreuen haben: Wohlan! du getreuer Knecht (oder getreue Magd des Herrn); weil du über ein Weniges bist getreu gewesen, so will ich dich über Vieles setzen: geh ein in die Freude deines Herrn. Matth. K. 25. v. 23. — Eben darum pflegen fromme und gottesfürchtige Seelen, die ihre Herzen von allen eiteln und zergänglichen Lustbarkeiten abziehen, und nur der ewigen Glückseligkeit nachtrachten, so eine heftige Begierde, um aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn, in ihrem Innersten zu hegen. Ein Beyspiel dessen haben wir an dem grossen Weltapostel Paulus, der in seiner Sendschrift an die Philipper (K. 1. v. 23.) ausdrücklich also geschrieben hat: Ich verlange aufgelößt zu werden, und mit, oder bey Christo zu seyn. Der nämliche Paulus schrieb an seinen geliebten Jünger Timotheus, in der 2ten Epistel, K. 1. v. 12. Ich werde nicht zu Schanden werden; denn ich weiß, wem ich mich anvertrauet habe; und ich bin versichert, daß er mächtig genug sey, die Hinterlage (meiner mühsamen Arbeiten und und Verdienste bis auf jenen Tag der ewigen Vergeltung) zu be-

wah-

wahren. — Ein fleißiger und getreuer Arbeiter erwartet mit Begierde die Zeit, zu welcher er den verdienten Lohn einzunehmen hat: und der Gerechte weiß aus göttlicher Versicherung, daß Gott seinen getreuen Dienern ihre Arbeiten reichlich belohnen (wie es im Buche der Weisheit K. 10. v. 17. zu lesen) und ihr Lohn im Himmel überaus groß seyn werde. Luk. K. 6. v. 23 und 35.

Fr. Was ist aber von dem Tode der Sünder, und der Göttlosen, zu halten?

A. Er ist erschrecklich, schauer- und verzweiflungsvoll. Der Tod der Sünder (sagt David Psalm. 33. v. 22.) ist der böseste, der allerschlimmeste Tod. Schon in diesem Leben, und noch vor seinem Abdruck, quälet den Gottlosen nur das bloße Andenken des Todes: O Tod! (ruft auf der weise Ekklesiastikus K. 41. v. 1. und 2.) O Tod! wie bitter ist dein Andenken jenem Menschen: der gute Täge gehabt, ohne Sorge gelebt, und sein Vertrauen nur auf zeitliche Güter gesetzt hat? — Und der weise Salomon sagt in seinen Sprüchwörtern (K. 11. v. 7.) Wenn der Gottlose stirbt, so hat er weiter nichts mehr zu hoffen, und all jenes, auf was er noch gewartet hat, ist ihm zu Nichts geworden. Die Wollüsten, die er genossen hat, sieht er hinter sich: sie sind vorbey, und kommen nicht mehr. Ober sich sieht er den allwissenden,

allmächtigen und unversöhnlichen Richter, der ihn verdammen wird. Unter sich sieht er den Höllenpfuhl, in den er wird gestürzet werden, und aus dem keine Erlösnung mehr zu hoffen ist. Verläugnen die Gottlosen diese Wahrheiten, wie sie wollen; krümmen sie sich, und lästern dagegen, wie es ihnen ihre Bosheitswuth einräth, so werden sie doch durch all ihren Unglauben, durch all ihr Protestiren und Widersträuben Gottes Wort nicht vereiteln, umstoßen, und falsch machen können. Die Wahrheit Gottes bleibt ewiglich, sagt David Psal. 116. v. 2. und der Sohn Gottes jetzt noch unser Heiland und zukünftiger Richter, hat mit göttlicher Macht und Kraft, der niemand widerstehen kann, gesprochen: Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Matth. 24. v. 35. — So wenig ein freywilliger Blinder, der sich selbst die Augen verbindet, durch sein muthwilliges Widersprechen, daß es ein Licht gebe, die helle Mittagsonne verfinstern, und ihres Lichtes berauben kann; so wenig ein wollüstiger Mensch und Weltliebhaber, der nichts vom sterben wissen oder hören will, durch sein thörichtes Läugnen den Tod verhindern kann; eben so wenig wird ein ruchloser Religionsspötter durch seinen Unglauben, und durch sein unverschämtes Läugnen Gottes Gericht vereiteln, und das immerquälende Höllenfeuer auslöschen können. Der Allmächtige wird ihn zu Gericht fodern, spreize er sich dagegen, wie er will; und

der

der gerechteste, allwissende Richter wird ihn (wenn er nicht noch im Leben wahre Buße wirket) zu den ewigen Peinen verdammen, lästere und spotte er dagegen, wie es seinem boshaften Herzen beliebet. Es steht einmal geschrieben, und wird ewig wahr bleiben: Statutum est: Es ist von Gott das unabänderliche Gesetz gemacht, daß jeder Mensch sterbe, und nach dem Tode vor Gottes Gericht erscheine. Paulus an die Hebräer K. 9. v. 27. Wiederum: Die Gottlosen werden den ewigen Peinen überliefert werden. Matth. K. 25. v. 46. und Joh. K. 5. v. 29

Fr. Wer ist der Richter?

A. Jesus Christus, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden ist gegeben worden. Matth. K. 28. v. 18. — Ich erkenne, (sprach Job. K. 42. v. 2.) daß du alles vermagst, und dir kein Gedanke verborgen ist. Gottes Sohn wird Richter seyn, der von sich selbsten (in der Offenbarung Johannes K. 21 v. 23.) gesagt hat. Alle sollen wissen, daß ich derjenige bin, der die Nieren und Herzen durchforschet, und einem jeglichen nach seinen Werken vergelten wird. Stirbt also der Sünder im Sündenstande, stirbt er als ein Irrgläubiger, oder Ungläubiger, als ein Ungerechter, als ein Ehebrecher, als ein Unzüchtiger; stirbt er in einer Feindschaft, als ein Feind Christi, und Verachter seines Gesetzes; so wird das Urtheil der Verdammung in eben je-

nem Augenblicke über ihn gesprochen worden, in welchem seine Seele vom Leibe geschieden ist. (*)

Dieß Urtheil ist unveränderlich, wie Gott selbst unveränderlich ist. Wie dieses Privaturtheil bey einem jeden ausgefallen sey, können wir zwar dermalen nicht bestimmen; am letzten und allgemeinen Gerichtstage aber wird alles offenbar werden. 1. Korinth. K. 4. v. 5.

Fr. Was wird dann unter dem letzten Gerichtstage verstanden?

A. Jener schauervolle Tag, an dem Gottes Sohn die ganze Welt zu Gericht beruffen, und einem jeden nach seinen Verdiensten oder Mißverdiensten, in Gegenwart aller Menschen und Engel, öffentlich das Urtheil sprechen wird.

Fr.

(*) Freue dich nur Jüngling in deiner Jugend (also redet der weise Prediger K. 11. v. 9. rc. die muthwillige Jugend an) und laß dir Wohl seyn in deinen jungen Tagen; wandle nach dem Verlangen und den Begierden deines Herzens. Thu nur, was deinen Augen gefällt; aber wisse, daß dich Gott wegen Allem zu Gericht führen wird. Reinige und befreye also dein Herz vom Zorn, und aller Bosheit; denn Jugend und Wollust sind Eitelkeit. — Eine schöne Moral für junge Leute! die aber heute gewißen neuen Moralisten gar nicht behagen will.

Fr. Ist diese Lehre in der Schrift gegründet?

A. So klar, und oft, daß nur der Verwegenste Frevler sie in Zweifel ziehen kann. Schon im alten Gesetze wurde dieser Tag vorgesagt. Der königliche Prophet David schreibt also davon, Psalm. 9. v. 8. 9. Der Herr hat seinen Thron zum Gerichte bereitet. Er wird die Welt in Billigkeit, und die Völker in Gerechtigkeit richten. Ein Gleiches ist zu lesen Psalm. 95. v, 13. Wiederum Psalm. 97. v. 9. abermal Psalm. 109. v. 6: wo es heißt: der Herr wird unter den Völkern Gericht halten, auch eine große Niederlage anrichten, und die Häupter Vieler auf Erden zerquetschen. Der weise Prediger (nachdem er K. 12. v. 13. einen jeden ermahnet hat, er solle Gott fürchten, und seine Gebothe halten) setzt v. 14. diesen wichtigen Beweggrund bey, und sagt: Gott werde von allen Vergehungen, und von allem, was man gethan hat, (es möge gut oder bös seyn) vor seinem Gerichte Rechenschaft fodern. — Das 5te Kapitel im Buche der Weisheit handelt fast durchaus vom letzten Gerichte; wo unter andern vom 18. bis 22sten Vers Folgendes zu lesen ist: Er (Gott der Herr) wird in seinem gerechten Eifer die Waffen ergreifen, und die Geschöpfe bewaffnen, daß sie sich an seinen Feinden (den Sündern) rächen sollten. Er

wird die Gerechtigkeit als einen Harnisch anlegen, und sein unverfälschtes Gericht wird ihm anstatt eines Helms dienen. Sein unüberwindlicher Schild wird die Billig= oder Gerechtigkeit seyn. Er wird seinen strengen Zorn wie eine Lanze spitzen, und der ganze Erdkreis wird für ihn wider die Gottlosen streiten. — Bey dem Propheten Isaias ist K. 3. v. 13. zu lesen: Der Herr steht bereit zu rechten, und die Völker zu urtheilen. — Auch Jeremias schreibt K. 25. v. 31. Der Schall (der Posaune) wird bis zum äußersten Ende der Welt gehen: denn der Herr wird mit den Völkern richten: Er wird selbst mit allem Fleische Gericht halten, und die Gottlosen in den Untergang liefern. — Der Prophet Daniel sah im Geiste vor, wie Gott, in Gegenwart einer unzähligen Menge der Engel, zu Gerichte gesessen sey; wobey auch die verschlossenen Bücher (der Gewissen) sind eröffnet worden. Der Prophet Joel redet im gleichen Posaunentone von dem letzten Gerichtstage, K. 2. v. 31. wo zu lesen: Die Sonne wird verfinstert, und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe dann der große und erschreckli= Tag (der Gerichtstag) des Herrn kommen wird. Noch bestimmter redet dieser Prophet, K. 3. v. 2. wo er in der Person Gottes spricht: Ich will alle Völker versammeln, und in das

Tha=

Thal Josaphat führen: daselbst werde ich mit ihnen rechten rc. (*)

Ich übergehe hier, Kürze halben, noch viele andere Stellen des alten Gesetzes, welche für den allgemeinen Gerichtstag zeugen; weil wir in dem neuen Gnadenbunde, zu dem wir Christen uns bekennen, aus dem Munde der eingefleischten göttlichen Wahrheit selbst, und seiner Apostel, hievon genugsam überzeuget werden. Also z. B. sprach der Sohn Gottes selbst (Matth. 24. v. 30. rc.) Alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen. Alsdann werden alle Geschlechter der Erde heulen, und des Menschen-Sohn in den Wolken des Himmels mit grosser Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Dann wird er auch seine Engel mit Posaunen und grossem Schalle senden. Diese werden seine Auserwählten von den vier Enden der Welt versammeln. Das Nämliche sagt der göttlichen Heiland bey sei-

 nem

(*) Aus dieser Schriftstelle schliessen die heil. Väter und Schriftausleger mit dem heil. Hieronymus fast allgemein, daß das letzte oder jüngste Gericht in dem Thale Josaphat, welches zwischen der Stadt Jerusalem und zwischen dem Oelberge liegt, werde gehalten werden.

nem Evangelisten Markus, K. 13. vom 24sten bis 28sten Vers; und bey Luk. K. 21. vom 25sten bis 28sten Vers. — Deßgleichen schrieb Paulus in seiner Sendschrift an die Römer, K. 14. v. 10. Wir alle werden vor dem Richterstuhle Christi stehen: — und in seiner zweyten Epistel an die Korinther K. 5. v. 10. Wir alle müssen vor dem Richterstuhle Christi offenbar werden, damit ein jeder seinen Lohn empfange, nachdem er in seinem Leibe entweder Gutes oder Böses gewirket hat. Um diese allerwichtigste Grundwahrheit dem Menschen nur recht einzuschärfen, hat der göttliche Heiland (wie der heil. Petrus in den Apostelgeschichten K. 10. v. 42. bezeuget) seinen Aposteln befohlen, allen Menschen zu verkündigen, daß er von Gott zum Richter der Lebendigen und der Todten verordnet sey.

Diesem Befehle Christi kam sonderbar der heil. Apostel Paulus nach. Als er vor dem heidnischen Landpfleger Felix, obschon als Beklagter stand, nahm er sich doch die Freyheit, diesem von dem zukünftigen Gerichte Gottes so eindringlich zum Herzen zu reden, daß dieser Heyd selbst zu zittern anfieng. Apostelgesch. K. 24. v. 25. — Wiederum, als dieser große Weltapostel den heidnischen Athenienſern das erstemal predigte, konnte er sich nicht enthalten, von dem zukünftigen Gerichte Gottes auch eine Meldung zu thun; indem

er

er ihnen sagte: daß Gott einen Tag bestimmet habe, an dem er durch einen Mann (nämlich durch Christum) den ganzen Erdkreis richten werde. Apostelgesch. K. 17. v. 31. — Da aber Paulus zu bekehrten Christen (die die Wahrheit des Christenthums schon erkannt hatten, und dennoch frey sündigten) redete, setzte er ihnen noch schärfer mit dem Gerichte Gottes zu, und sagte ihnen: daß sie ein erschröckliches Gericht, und das höllische Feuer zu gewarten hätten, wenn sie den Willen Gottes zuwider handeln würden. Hebrä. K. 10. v. 27.

Der heil. Apostel Judas drückt sich in seiner Epistel (V. 14. und 15.) also aus: Sieh! der Herr kömmt mit vielen Tausenden seiner Heiligen, um wider alle Menschen Gericht zu halten, und alle Gottlose wegen ihren bösen Werken zu strafen rc.

Fr. Wo wird dieser Gerichtstag gehalten werden?

A. Im Thal Josaphat. Der Prophet Joel sagte dieß (K. 3. v. 2.) mit diesen Worten vor: Ich will alle Völker zusammen bringen, und sie ins Thal Josaphat führen, und will dort mit ihnen rechten. — Die Völker werden sich (aus ihren Gräbern) hervor machen, und ins Thal Josaphat kommen; da werde ich alle ohne Ausnahme richten, v. 12.

Fr.

Fr. Wann wird dieser Tag kommen?

A. Dieß weiß weder ein Mensch, noch ein Engel, sodern Gott allein. Denn also sprach der Heiland (Matth. K. 34. v. 36.) Von demselben Tage, oder von selber Stunde, weiß weder ein Mensch, noch ein Engel, sondern allein der Vater. Wiederum sagte der Erlöser zu seinen Jüngern (wie in den Apostelgeschichten K. 1. v. 17. zu lesen ist) Euch gebühret es nicht, zu wissen die Zeiten und Stunden, die der Vater seiner Macht (oder Verordnung) vorbehalten hat. — Dieß allein ist gewiß, daß dieser Tag ganz schnell, und unvermuthet anbrechen werde. Der Tag des Herrn (schreibt Petrus in seiner 2ten Epistel, K. 3. v. 10.) wird kommen wie ein Dieb; daß ist, ganz unvermuthet: Und der göttliche Heiland sagt von sich selbst (Matth. K. 24. v. 27. Gleichwie der Blitz vom Aufgange ausgeht, und schnell bis zum Niedergange leuchtet; also wird auch die Ankunft des Menschen-Sohnes seyn. Dabey aber meldet der Erlöser und zukünftige Richter, daß seine Ankunft die Leute überraschen werde, wie die Sündfluth zu den Zeiten des Noe. Denn wie damals die Leute aßen, tranken, sich und ihre Kinder verheuratheten, bis auf den Tag, an welchen Noe in die Arche eintrat; auch davon nichts verstehen wollten, bis die Sündfluth wirklich kam, und alle

zu Grunde richtete; also wird es auch geschehen, wenn des Menschen Sohn zu Gericht kommen wird. Matth. K. 24. v. 37. 38 und 39; wiederum Luk. K. 17. v. 26. und 27; welcher letztere v. 28. 29 und 30. noch beysetzet die fernere Worte Christi: Auf gleiche Weise ist es geschehen zu Lots Zeiten. Man aß, man trank, man kaufte und verkaufte, man pflanzte und bauete. An dem Tage aber, da Lot aus der Stadt Sodoma zog, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und richtete alle, die in der Stadt waren, zu Grunde. Eben so wird's gehen am Tage, an welchem des Menschen Sohn wird offenbar werden.

Fr. Hat man gar keine Zeichen, woraus man die Ankunft dieses schreckvollen Tages abnehmen und erkennen könnte?

A. Der göttliche Heiland hat uns einige selbst, aber nur überhaupt, ohne eigentliche Zeitbestimmung, angezeiget. Bey den HH. Evangelisten, Matth. K. 24. v. 15 2c. Mark. K. 13. v. 14 2c. und Luk. K. 21. v. 20. sind folgende zu lesen: Es werden vorher viele falsche Propheten kommen, und Viele verführen: Es werden Empörungen und Kriege entstehen; ein Volk wird das andere, ein Reich das andere, feindlich anfallen: Es werden Hunger, Pest und schreckliche Erderschütterungen vorangehen; dieß

alles

alles aber wird nur der Anfang der Schmerzen und Uebel seyn. Die Gerechten werden Trübsal leiden, ihren Feinden übergeben, und in Tod geliefert werden: sie werden bey allen Völkern um des Namens Jesu willen verhasset seyn. Nach diesen Trübsalen werden Zeichen an der Sonne, an dem Mond und an den Sternen erscheinen. Die Sonne wird verfinstert werden; der Mond wird keinen Schein mehr von sich geben; die Sterne werden vom Himmel herab zu fallen scheinen. Alle Kräfte der Himmeln werden bewegt und erschüttert werden. Auf Erden wird eine große Bestürzung unter den Völkern wegen der fürchterlichen Aufbrausung und dem schrecklichen Geräusche des Meers und seiner Fluthen seyn. Die Menschen werden vor Furcht verschmachten, und ausdorren in Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen sollten. Alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes (vermuthlich das Zeichen des heiligen Kreuzes, woran er für die Menschen gestorben ist) in der Luft sichtbar erscheinen. Alle Geschlechter der Menschen auf Erden werden in die tiefeste Traurigkeit und Furcht versetzet werden.

Fr. Was ist hieraus zu schließen?

A. Den heilsamen Schluß, welchen wir hieraus machen sollten, hat uns der göttliche Heiland selbst

bey

bey seinen Evangelisten an mehrern Orten, in die Ohren und an's Herz gelegt; nämlich, daß wir immer sollen wachsam und bereit seyn; weil wir nicht wissen, weder den Tag noch die Stunde, wann er ankommen, und uns zu Gericht fodern wird. Der heilige Apostelfürst Petrus, nachdem er in seiner 2ten Sendschrift, K. 3. v. 10. gesagt hatte, der Tag des Herrn werde unvermuthet kommen, wie ein Dieb, an welchem die Himmel mit großem Krachen vergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen, die Erde aber und alle Dinge, die darinn sind, verbrennen werden; setzet noch v. 11 und 12. diese sehr wichtige und merkwürdige Ermahnung und Sittenlehre bey, wo er sagte: Weil nun dieß Alles (was in der Welt und auf Erden ist) vergehen wird, wie sehr solltet ihr demnach euch eines heiligen Wandels und gottseliger Werke befleißen, damit ihr den Tag des Herrn getrost erwarten, ja ihm mit Freude entgegen eilen möget rc.

Fr. Wie wird es beym Gerichte selbst zugehen?

A. Gott wird ernstens über alle, auch verborgensten Werke, sie seyn gut oder böse, vor seinem Gerichte Rechenschaft fodern. Also ist es bey dem weisen Ekklesiastes K. 12. v. 14. zu lesen. Deßwegen (spricht der weise Mann Sap. 1. v. 8

und

und 9.) kann gerjenige nicht verborgen seyn, der Böses geredet hat. Er wird auch dem Urtheil und der Strafe nicht entrinnen. Denn man wird von dem Gottlosen Rechenschaft fodern über seine Gedanken; und seine Reden werden vor Gott kommen, der auch seine Bosheiten strafen wird. — Noch deutlicher sagt uns der Sohn Gottes vor, wie es an demselben Tage bey seinem Gerichte zugehen werde; da er bey Matth. K. 25. v. 31. 32 ꝛc. also gesprochen: Wann des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit, sammt allen seinen Engeln, kommen wird, alsdann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen; auch werden alle Völker vor ihm versammelt werden, die er aber von einander absondern wird, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken abscheidet. Die Schafe zwar wird der zu seiner rechten, die Böcke aber zur linken Hand stellen. Alsdann wird der König zu denen, die zur Rechten stehen, sagen: Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt zubereitet ist. Der letzte Gerichtstag ist also für die Gerechten ein Freuden- und Ehrentag: für die Gottlosen aber und unbußfertigen Sünder wird er (wie wir gleich hören werden) ein Tag des Schreckens, der Schande und des endlichen unabänderlichen Ausspruches ihrer ewigen Verdammung seyn: denn da werden auch ihre Gräuel- und

Schand-

Schandthaten der ganzen Welt in die Augen fallen, und offenbar werden. Sie werden zwar verzweiflungsvoll wünschen, daß die Berge über sie herfallen, und sie bedecken möchten (Luk. K. 23. v. 30.); aber umsonst: Sie werden den Tod suchen, und wünschen, zernichtet zu werden (Johann. Offenbar. K. 9. v. 6.); allein sie werden ihres Wunsches nicht gewähret werden; der Tod wird von ihnen fliehen. Sie werden aus dem Munde des göttlichen Richters den erschrecklichsten Ausspruch ihrer ewigen Verdammung hören müssen: **Weichet von mir, ihr Vermaledeyten! Gehet hin, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln zubereitet ist.** Matth. 25. v. 41. Sie werden alsdann alle, in einem Augenblick, in die Hölle gestürzt werden (daselbst v. 46.), und also auf ewig von Gott getrennet und verstoßen, in den ewigen Peinen leiden und schmachten müssen.

Fr. Was ist aber die Hölle?

A. Die Hölle ist jener Ort, woraus einerseits alle Freude, alle Ruhe, aller Trost, alle Linderung und Hoffnung eines bessern Schicksals, auf ewig verdrungen ist; worinn aber andrerseits alle Qualen, alle Schmerzen und Trübsalen, die nur zu erdenken sind, versammelt und conzentrit anzutreffen sind; wo die Verdammten immer und ewig auf eine unbeschreibliche und unfassliche Weise gequälet und gepeiniget werden; wo nichts zu hören ist, als Heu-

 len,

len, Wehklagen, Lästern, Fluchen und Zähnklappern (Matth. K. 8. v. 12; wiederum K. 13. v. 42 und 50; abermal K. 22. v. 13; wiederholtermalen K. 24. v. 51, und K. 25. v. 30. bey dem heiligen Lukas aber K. 13. v. 28.) wo schließlich Furcht, Schrecken, Verwirrung, Zittern und Beben, Verzweiflung und Raserey ꝛc. ihren ewigen Wohnsitz aufgeschlagen haben; wo die, welche sich in diesem allerunglückseligsten Ort der Qual und Peinen befinden, werden einen rasenden Hunger und Durst zu leiden haben, aber mit nichts änderm, als mit höllischem Feuer und Schwefel gespeiset und getränket werden. Psalm 10. v. 7. Nicht ein Tröpfchen Wassers wird ihnen in alle Ewigkeit mehr zur Erquickung zugelassen werden. Luk. 16. v. 24 ꝛc.

Fr. Macht man aber die Hölle nicht gar zu heiß und zu schreckbar?

A. Man macht sie nicht schreckbarer, als sie uns Gott durch seine Propheten, durch seinen göttlichen Sohn, und durch die HH. Apostel und Evangelisten, beschrieben und geschildert hat. Wir haben ja bereits die schrecklichsten Schriftstellen, auch sogar aus dem Munde des Sohnes Gottes, vernommen. Man könnte derer noch mehrere anführen; wie z. B. aus dem Propheten Isaias, K. 30. v. 33; wo er sagt: Die Höllengrube ist schon längst von dem Könige (des Himmels; nämlich von Gott) zubereitet; er hat sie tief und breit genug zugerichtet.

Die Nahrung des höllischen Feuers wird niemals mangeln; auch wird selbes niemals erlöschen können; denn der Athem des Herrn wird es immer, wie ein Schwefelbach, anfachen, und in seiner Brennkraft erhalten. Aber genug hievon. Wer dem Wort Gottes und der göttlichen Offenbarung glaubt, dem werden aus dem, was bisher gesagt worden, die schrecklichsten Höllenpeinen mehr, als überzeugend, dargethan seyn. Wer aber nicht glaubt, der ist, nach dem Ausspruch des göttlichen Heilands, schon gerichtet, Johann 3. v. 18.: ja, wenn er in seinem verdammlichen Unglauben verharret, wird er so gewiß verdammet werden, als wenn ers schon wirklich wäre, Mark K. 16, v. 16. — Er wird demnach einst selbst erfahren und empfinden (aber alsdann zu spat seinen Unglauben bereuen), was bis hieher von der Hölle und ihren Qualen aus Gottes Munde ist gesagt worden.

Fr. Wie lange wird diese Höllenstrafe dauern?

A. Immer und ewiglich. Sind tausend, sind hundert tausend, sind Millionen, sind Millionen der Millionen Jahre vorbey, wird dennoch kein Ende der Hölle und ihrer Peinen seyn, noch jemals eines werden. So lange Gott Gott seyn wird, eben so lange wird Hölle Hölle seyn; eben so lange werden die Verdammten Feinde Gottes, Höllenbrände des ewigen Feuers seyn, und gleichwie eben

die Zeit der Gnade und des Verdienstes auf immer vorbey und verstrichen ist, also werden sie in Ewigkeit nimmermehr zu Gottes Gnaden gelangen, und mit ihm versöhnet werden können. — Nachdem der Heilnad bey dem Evangelisten Markus K. 9. v. 42, 44, und 46, gesagt hatte: **Es sey besser, mit einer Hand, mit einem Fuße, mit einem Auge, in das ewige Leben und Himmelreich eingehen, als mit zwoen Händen, mit zweenen Füssen, mit zweyen Augen, in das unauslöschliche Höllenfeuer geworfen werden;** wiederholte er dreymal (nämlich v. 43, 45 und 94.) mit ganz göttlicher Entscheidungskraft folgende allerwichtigste und denkwürdigste Worte: **Der Wurm der Verdammten wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht mehr erlöschen**: und v. 48 setzt er noch hinzu, die Verdammten werden mit dem **Höllenfeuer** wie eingesalzen **werden.** Diese Unglückseligsten sind, und bleiben ewiglich außer Stand gesetzt, sich mehr helfen zu können: ihre Hände und Füsse sind, im sittlichen Verstande (wie bey Matth. K. 22. v. 13. zu lesen ist) gänzlich gebunden: und weil sie die Gnadenzeit muthwillig mißbraucht, und haben verstreichen lassen, haben sie auch keine übernatürliche Gnade, noch ein Heilsmittel, wodurch sie sich bekehren könnten, mehr zu hoffen; sie bleiben also ewiglich in dem feurigen Höllenpfuhl liegen, gleichwie ein Holzblock, der sich von selbst nicht helfen kann, immer

auf

auf dem nämlichen Platze wird unbeweglich liegen bleiben; so wie der weise Prediger, K. 11. v. 3. gleichnißweise das unveränderliche Schicksal der Verdammten erkläret, da er sagt: wenn der Baum gegen Mitternacht fällt, bleibt er immer da liegen. Gleichwie also die Himmelsthüre für diese Unglückseligen auf ewig wird verschlossen seyn, und bleiben; also wird auch die Höllenpforte ihnen in Ewigkeit nimmer eröffnet werden: denn (wie wir bey dem heil. Lukas K. 16. v. 26. aus dem Munde des göttlichen Heilands lesen) ist zwischen den Seligen und Verdammten so ein grosser Abgrund, und unermeßlicher Zwischenraum gesetzt, daß diese weder zu jenen, noch jene zu diesen jemals werden kommen können. Die Verdammten werden demnach nothwendiger und unveränderlicher Weise in dem höllischen Feuer, welches nach dem oben angezogenen Zeugnisse und öfters wiederhollten Ausspruche des Sohns Gottes unauslöschlich ist, immer und ewiglich gepeiniget werden.

Ungläubige Freydenker, und manche Irrgläubige läugnen zwar die Ewigkeit der höllischen Peinen und Strafen; allein das vermessene Läugnen, und der ruchlose Unglaube, werden darum das ewige Feuer, welches Gottes Allmacht und Gerechtigkeit angezündet hat, nicht auslöschen

schen (*) — Wenn sie es wirklich empfinden werden; dann werden sie es, aber zu spat, glauben, und glauben müssen. Würden sie itzt, da es noch Zeit ist, nicht unendlich vernünftiger handeln, wenn sie mit ihren Gedanken in die Hölle hinabstiegen, und sich selbst mit den höchst bedenklichen Worten des Propheten Isaias, K. 33. v. 14. ernstlich fragten: **Wirst du wohl in dem immer um sich fressenden und unauslöschlichem Feuer wohnen können?** Oder wenn sie den Ausspruch des göttlichen Erlösers tief zu Herzen nähmen, und reiflich überdächten: **Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber an seiner Seele Schaden leidet?** Matth. K. 16. v. 26. — Jetzt ist es noch Zeit, der Hölle, der ewigen Pein, zu entgehen. Brauch sie, da du sie hast: Sie kömmt nicht mehr; in Ewigkeit nicht mehr.

Fr.

(*) Wenn die Gottlosen und Freydenker lästern und sagen wollten: So wäre Gott nicht gerecht; hat ihnen schon längst der Allerhöchste durch seinen Propheten Ezechiel K. 18. v. 25 und 29. das Läster-Maul gestopft mit folgenden Worten: **Ihr saget: der Weg des Herrn ist nicht gerecht; aber höret: mein Weg ist gerecht; aber eure Wege sind böse, und ungerecht. — Wenn der Gerechte sich von der Gerechtigkeit abwendet, und Böses thut, wird er**

auch

Fr. Ist also die Hölle und die ewige Dauer derselben nicht eine Erfindung der Mönche, nicht ein Pfaffengedicht, nicht ein Produkt einer schwermüthigen Phantasie oder finstern Mönchszelle ꝛc.?

A. So pflegen zwar die heutigen Freydenker, die glaublosen Philosophen und Afteraufklärer, alles in ihrem angewöhnten Lästertone zu nennen, was die göttliche Schrift alten und neuen Bundes, was sonderbar der Sohn Gottes selbst Ernsthaftes und Schreckliches in seinem heiligen Evangelium gesagt und geoffenbaret hat. Allein alle, die sich Christen nennen, und als solche der göttlichen Offenbarung glauben (wenn sie auch schon von der Einigkeit der katholischen Kirche getrennet sind), beken-

auch darinn sterben; um seiner Bosheit willen wird er sterben. V. 26. Und wenn der Gottlose sich von seiner Ungerechtigkeit abwendet, und darnach thut, was billig und recht ist, so wird er wieder leben, und nicht sterben. V 27. und 28. Daher werde ich einen jeden nach seinen Wegen richten. V. 30. — Merkt euch dieses ihr ruchlosen Gotteslästerer! Gott ist nicht ungerecht. Bekehret euch; da noch die Gnadenzeit vorhanden ist, so werdet ihr ewiglich leben: wo nicht; so werdet ihr auf immer und ewig verdammet seyn, und bleiben. Perditio tua ex te. Ose. 13. v. 9.

kennen, und müssen bekennen, daß es, nach den klaren und öfters wiederholten Aussprüchen des göttlichen Worts und Evangeliums, eine Hölle und eine ewige Dauer ihrer Strafen gebe. Zum Beweise dessen will ich hier nur zween der gelehrtesten und bey den Ihrigen berühmtesten Protestanten (nämlich einen sogenannten Reformirten oder Calvinisten, und einen Evangelischen oder Lutheraner) hievon reden lassen. — Keiner von beyden hatte jemals bey Mönchen oder bey Katholiken Lektion und Unterricht genommen. Beede waren aus göttlicher Schrift und Offenbarung allein von dem überzeugt, was sie so schön, gründlich, ja auch überzeugend von der Ewigkeit höllischer Peinen behauptet haben.

Der Erste, Thomas Stackouse, ein Engländer, gab in dieser seiner Muttersprache einen so betitelten Lehrbegriff der ganzen christlichen Religion heraus. Friedrich Eberhard Rambach, königlich-preußischer Consistorialrath, übersetzte es in die deutsche Sprache, und ließ es in Reuttlingen 1772, in Großoctav in VII. Theilen, zum Drucke befördern. Im VIIten und letzten Theile, K. III. von S. 479 bis 762, wird in mehrern Abschnitten die Lehre von dem Zustande der Menschen nach diesem Leben vorgetragen. §. 163. S. 744. bringt er die passendsten Schriftstellen bey, welche die Ewigkeit der Höllenstrafen beweisen; zieht hernach diese ganze überzeugende Schlußfolge dar-

aus,

aus, und sagt: „Da nun eben diese Ausdrücke der „Schrift, welche eine selige Ewigkeit anzeigen, „auch von der Ewigkeit der Verdammten ge„braucht werden; so ist gar kein Grund vorhanden, „warum das Wort im letztern Fall nicht in eben „dem Umfang genommen werden soll. Zumal, da „wir von den Worten Jesu (worinn er von der seli„gen Ewigkeit der Gerechten, und von der un„seligen der Gottlosen, einerley Worte gebraucht, „und sagt, daß die Gottlosen in die ewige Pein, „die Gerechten aber in das ewige Leben einge„hen werden) eine ganz unnatürliche Auslegung „würden machen müssen, die in den Worten eines „bloßen Menschen keinen Zusammenhang haben, „noch viel weniger aber sich zu den Worten des „Sohnes Gottes schicken würden. Die ewige Pein „und das ewige Leben stehen bey Matth. 25. v. „46. einander dergestalt entgegen, daß Eines wie „das Andere etwas Unendliches anzeigen muß; „wo nicht den Worten des Richters aller Welt ein „Unrecht zugefügt, oder den wahrhaft Glaubigen „ihr vornehmster Trost geraubt werden soll."

Ich würde da die vorgesetzten Schranken weit überschreiten, wenn ich all das Gründliche, welches Herr Stackouse zum Beweise seines allerwichtigsten Gegenstandes vorbringt, anführen wollte. Ich muß demnach sehr vieles mit Stillschweigen umgehen; nur wollen wir noch den Schluß seiner weitläuftigen Abhandlung über die Ewigkeit der

Höllenstrafe vernehmen, welcher S. 760 und 761 in folgenden sehr merkwürdigen Worten und Ausdrücken zu lesen ist: „Da also der heilige Geist von „der Ewigkeit der Höllenstrafen mit den deut„lichsten Worten, die in dieser Sache nur möglich „sind, gezeuget hat; da ferner die ganze christliche „Kirche diese Zeugnisse des heiligen Geistes zu aller „Zeit in ihrem eigentlichen Verstande angenommen; „da die heilige Schrift ihre Meynung hievon auch „durch solche Umstände bestimmet hat, die nur bey „der Sache, die wir vertheidigen, statt haben; da „wir nebst der heiligen Schrift auch Gründe auf un„serer Seite haben, die von der Beschaffenheit und „Größe der Sünde, vom Zustande der Sünder, von „den Eigenschaften Gottes, von seiner Regierung „unter den Menschen rc. hergenommen sind; da wir „auch Absichten anzeigen können, warum es Gott, „in Ansehung beharrlicher Gottlosen, so halten wer„de, und hingegen keine Ursache angegeben werden „kann, warum dieß nicht geschehen könne oder dür„fe: so sind wir berechtiget, den Schluß zu machen, „daß die Verdammung der Gottlosen im höch„sten Verstande ewig und unaufhörlich seyn wer„de. — Es sey daher auch schließlich ein jeglicher „herzlich ermahnet, den Lauf der Sünde, aus dem „irrigen Wahn, nicht fortzusetzen, daß vielleicht „die Höllenstrafen nur eine Zeitlang dauern „möchten: Denn, wenn der Erfolg selbst seine thö„richte Hoffnung betrügen sollte (welches um obi„ger Gründe willen ganz unfehlbar geschehen

„wird),

„wird), wie bejammernswürdig würde sein Zustand „seyn? Was für ein Donnerschlag wird es wider „ihn seyn, wenn der allmächtige Richter der Welt „ihn zu dem ewigen Elend verurtheilet, davon er „hier gewarnet worden, davor er aber sich nicht „fürchten wollen; weil er demselben in seiner Leicht„sinnigkeit beliebige Gränzen gesetzt hat? Wie „wird er seine Leichtgläubigkeit verfluchen, die „ihn mit einer künftig zu endigenden und erleidli„chen Strafe geäffet, und in ein Verderben gestür„zet hat, davon er das Ufer in Ewigkeit nicht er„blicken wird. — — Der Glaube, daß Gottes „Drohungen von ewigen Umfange sind, hat in „die Beförderung eines heiligen Lebens, und „in die Hinderung eines bösen Lebens, einen „so starken Einfluß, daß, wenn diese Furcht auf„höret, gewiß in Ansehung Beyder ein mächtiger „Beweggrund wegfällt. Um nun unsern Bund mit „der Sünde aufzuheben, so lasset uns dieses Alles „wohl bedenken, und oft erwägen, was als„dann in unsern Gemüthern vorgehen werde, wenn „wir vor den Richter aller Welt werden gestellt „werden, um entweder das schröckliche Urtheil „der Verdammung, das mit der schleunigsten „Vollziehung verbunden seyn wird, oder das Ur„theil der Gnade, und des Lebens, aus seinem „Munde zu hören; wenn sich einerseits der Him„mel mit aller seiner Seligkeit, auf der andern Sei„te aber der Abgrund mit allen seinen Schre„cken eröffnen wird; oder wie die Schrift redet,

„wenn

„wenn die Hölle vor uns entblößet seyn. und das
„Verderben keine Decke haben wird, Esa 26. v.
„6. — In lebendiger Empfindung des Alles lasset
„uns schaffen, daß wir selig werden, mit Furcht
„und Zittern; damit, wenn Jesus Christus mit
„Feuerflammen vom Himmel kömmt, unser Theil
„nicht unter denen sey, die da Pein leiden wer-
„den, das ewige Verderben von Angesicht des
„Herrn, und von seiner herrlichen Macht. 2. Thess.
„K. 1. v. 9."

Bis hieher, nicht ein Mönch, nicht ein Pfaff, nicht ein Theologaster, nicht ein Römler, oder katholischer Frömmler (*), sondern ein

---

(*) Sind gewöhnliche Ausdrücke der heutigen Afteraufklärer und Religionsspötter, oder auch der Feinde und Lästerer der Geistlichkeit. Diese, nachdem sie durch unzählige Schandblätter und Schmähschriften den Kloster- und Weltgeistlichen ihre Ehre und Ansehen: dem christlichen Volke aber alles Zutrauen gegen sie genommen haben, pflegen dann hernach, um den Leuten auch das Kleinod des katholischen Glaubens zu rauben, alle evangelische Grundwahrheiten und katholische Glaubenssätze, die dem Volke von den Predigern, Beichtvätern und Seelsorgern zu seinem Heile vorgetragen werden, nur für Mönchskniffe, für Pfaffengedichte, für finstere Mönchsmoral, oder für theologische Grillenfängerey auszugeben, und zu verschreyen.

ein Unkatholischer, ein gelehrter Kalvinist, ein Engländer; nicht aus katholischen Mystikern Asketen, oder Heiligen = Legenden (*), sondern aus den unläugbaren und überzeugenden Schriftstellen und Aussprüchen des Sohnes Gottes selbst.

Lasset uns aber noch einen andern gelehrten Protestanten über den nämlichen Gegenstand von der Ewigkeit der Höllenstrafen, vernehmen. Der Hr. Johann Lorenz von Mosheim, weiland Kanzler an der Universität in Göttingen, ist die=

(*) Die Askese, Mystik oder Geisteslehre gründet sich durchaus, mittel = oder unmittelbar, auf die von dem Heilande uns theils anbefohlene theils angerathene evangelische Sittenlehre und Vollkommenheit. Sie ist demnach keine menschliche Erfindung, kein Produkt der Mönche; sondern diese haben nur nach ihrem besondern Berufe. größere Pflicht, und bessere Muse, derselben nachzuleben. Die so genannten Legenden oder Lebensbeschreibungen der Heiligen stellen uns das von frommen und gottseligen Menschen wirklich und praktisch befolgte evangelische Gesetz sehr rührend zur Nachahmung vor, und pflegen in den Herzen der Leser um so größern Eindruck zu machen, als sichtbarer und reitzender die schönen Fußtritte ausgezeichnet sind, die uns die heiligen Diener Gottes zur Nachfolge hinterlassen haben.

dieser. Er gab so genannte Heilige Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu Christi in Druck heraus, die im Jahre 1765 zu Hamburg in Grosoktav in Vorschein kamen. In der XIten Rede des IIten Bandes, welche die Aufschrift führt: Gedanken über die Lehre von den Höllenstrafen, sagt er gleich zu Anfang §. I S. 359. folgendes· "In der heil. Schrift ist nichts, das „die Menschen auf die Meynung bringen kann, daß „die Strafen der Verdammten nicht ewig dau„ren werden. Man muß alle Quellen dieses Irr„thums in dem Verderben und in der Schwach„heit der Menschen suchen. Die, so wenig Lust „haben, nach der Vorschrift Gottes ihren Wandel „einzurichten, finden eine Art von Trost in dieser „Einbildung; wenn sie ihnen die Ewigkeit vor„stellt, und ihre Ruhe stören will. Man sündiget „weit ruhiger, wenn man sich beredet hat, daß „es einst ein Ende haben werde mit den Strafen „der Sünden. — Daher hält der Sünder so „fest an dieser Meynung, als an seinen Fehlern, „und Bosheiten"

§. III. S. 363 schreibt Hr Mosheim: Die Schrift lehre deutlich, daß die Strafen der Verdammten ewig dauren werden: Die Weisheit Gottes habe alle Mittel gebraucht der Verwegenheit solcher Leute, denen diese Lehre unanständig seyn würde, zu begegnen Die Schrift rede zu diesem Ende mit den

Wor-

Worten von den ewigen Strafen, mit denen sie von den ewigen Belohnungen redet. Das Vorgeben sey falsch, daß der Geist Gottes anders vom Himmel und anders von der Hölle rede. Es sey ein und das nämliche Wort, mit welchem an sehr vielen Orten der Schrift die Ewigkeit von beyden ausgedrückt werde. — Das beweißt er hernach aus dem göttlichen Worte mit einem halb dutzende der passendsten Schriftstellen. Daraus zieht er S. 364. die ganz natürlich und nothwendig fließende Schlußfolge, daß der Geist Gottes (wenn er uns hätte lehren wollen, daß es eine andere Bewandtniß mit der Ewigkeit der Strafen, als mit der Ewigkeit der Belohnung hätte) sich unmöglich einerley Worte von beyden hätte gebrauchen können. — Ja dieser gelehrte Protestant folgert noch ein Mehreres, und sagt S. 364 und 365. —

„Die Schrift redet mit weit nachdrücklicheren „Worten von der Ewigkeit der Strafen, als „sie von der Ewigkeit der Seligkeit redet. Wenn „sie von der seligen Ewigkeit redet, so brauchet „sie keine Worte von vielem Nachdrucke. Sie sagt „schlechtweg, die Gläubigen (Gerechten) werden „ewig leben, oder in das ewige Leben eingehen. Der „Herr (Jesus) wußte wohl, daß niemand von uns an „dieser Sache zweifeln würde. Aber wenn sie von der „Qual der Verdamten spricht, drücket sie die Ewigkeit

„der=

„derselben mit solchen Worten aus, die weit mehr
„Kraft in sich halten. Gott wußte wohl, daß es
„Menschen geben würde, denen diese Lehre miß-
„fallen werde. Unser Heiland sagte zu dreymal
„an einem Orte diese Worte von den Verdamm-
„ten: Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr
„Feuer wird nicht erlöschen. Mark. 9. v. 43.
„45. und 47. Verlangt man eine deutlichere Er-
„klärung? Ist dann nicht ewig, was nie ver-
„lischt, und nimmer stirbt? Johannes sagt:
„(Offenb. K. 14. v. 11.) Der Rauch ihrer
„Quaal wird aufsteigen von Ewigkeit zu
„Ewigkeit. Eben derselbe sagt: Sie werden
„gequälet werden Tag und Nacht von Ewig-
„keit zu Ewigkeit Kap. 20. v. 10. Man sage uns
„doch, wenn dieß noch nicht deutlich genug ist,
„wie sich denn Gott hätte erklären sollen? Wer
„da Lust hat Irrthümer zu vertheidigen, und scharf-
„sinniger als andere seyn will, der könnte noch
„wohl mit einigem Scheine behaupten, daß die
„Freude der Auserwählten nicht ewig dauern
„würde; denn davon redet die Schrift ohne Um-
„schweif: aber wider die Gedanken derer, welche
„die Ewigkeit der Höllenstrafe läugnen, hat
„der Geist Gottes sich, so zu reden, gar zu stark
„verwahret.„

§§. IV. V. VI. bringt Herr von Mosheim noch mehrere andere Gründe und Ursachen bey, woraus er die Ewigkeit der Höllenpeinen ganz unwidersprechlich beweist, als z. B. aus den unendlichen Vollkomenheiten des beleidigten Gottes; aus der Größe und Bosheit der Sünde,

die der Sünder in seinem Leben nicht durch die Buße getilget hat; aus dem bittern Leiden und Sterben des unschuldigsten göttlichen Erlösers, für die Sünden der Welt ꝛc. — Endlich §. VIII. S. 351. geht er zum Beschlusse seiner allerwichtigsten Abhandlung, und sagt: „Wenn man eine „Wahrheit gehörig bewiesen hat, so braucht es „nicht, daß man sich viel Mühe mit Widerlegung „der gegenseitigen Einwürfe abgebe. Ich glaube, „man wird wenig auf die beygebrachten Gründe „antworten können; daher kann ich von den Einwürfen schweigen. Einige Einfälle schwacher „Menschen sind gegen eine klar bewiesene und geoffenbarte Wahrheit von keiner Kraft. —— Wie „selig wären wir, wenn wir uns mehr Mühe gäben, der Hölle zu entfliehen, und weniger, die „Beschaffenheit und den Zustand der Hölle zu ergründen.„

Diesen beygebrachten gründlichen, unwiedersprechlichen, ja überzeugenden Beweisen der Ewigkeit der Höllenstrafen habe ich nichts mehr beyzusetzen, als daß ich einem jeden Religionsspötter, Freydenker, Gott- und Christuslästerer ꝛc. frey unter das Angesicht stehe, und sage: Willst du es nicht glauben, so wirst du es erfahren. Wer aber seine Seele lieb hat, der glaube, und hüte sich sorgfältigst vor den ewigen Höllenpeinen; und befleisse sich nach allen Kräften,

ten, die ewige Freuden des Himmelreichs zu erwerben. *)

Fr.

*) Die Worte Ewig, oder Ewigkeit sind zwar bald gesagt, und ausgesprochen; aber ihre wahre Bedeutung ist weder zu beschreiben, noch zu begreifen. Der heil. Augustin sagt über den 76sten Psalm, das stete Andenken der Ewigkeit sey magna Cogitatio, ein erhabener und wichtiger Gedanke; als der bey den Frommen und Gerechten überaus grossen Trost oder Freude, bey den Sündern aber und Gottlosen überaus grosse Furcht und Schrecken errege; bey Beyden aber viel Gutes zuwegen bringe. Diese gute Wirkungen des steten Andenkens der Ewigkeit lassen sich im Psalmenbuche Davids, 76. v. 5. (in der Protestanten Bibel Psalm. 77. v. 5.) ganz anschaulich bemerken; wo der königliche Prophet unter andern auch dieser Worte sich gebrauchet: Meine Augen hältest du (o Gott!) daß sie wachen; ich bin so ohnmächtig und verwirret, daß ich nicht reden kann. Die Ursach dessen setzet er z. B. gleich hinzu, und sagt: Ich habe mich der vergangenen Zeit erinnert, anbey aber an die künftige Ewigkeit gedacht. Daher findet man auch so oft in den Psalmen Davids die Worte: Immer; Allezeit, in Ewigkeit; in alle Ewigkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. — So unbeschreiblich, und unbegreiflich aber immer die Ewigkeit ist, pflegen sie doch Ein- und andere durch folgende Gleichniß in etwas zu erklären. Wenn (sagen sie) die ganze sichtbare Welt in ihrem ganzen Umfange nichts, als entweder ein ungeheu-

Fr. Was ist der Himmel, oder das Himmelreich?

A. Ein Ort, der im höchsten und äussersten Grade der Hölle entgegen gesetzt ist. Gleichwie die Hölle jener unglückseligste Ort ist, wo gar keine Freud, kein Vergnügen, keine Erquickung oder Labung, sondern im Gegentheil alle nur erdenkli-

 che,

---

geheures Felsengebirg, oder ein unermeßliches grundloses Meer wäre, und alle Jahre, oder alle hundert, oder gar nur alle tausend Jahre, ein Vögelein käme, und entweder an dem Felsengebirge seinen Snabel wetzte, oder aus dem unergründlichen Meere ein Tröpfchen Wasser tränke; so würde, nach unzähligen Millionen der Millionen Jahre doch endlich eher jener ungeheure Felsenlast gänzlich zermalmet und verzehret, oder jenes unbeschrenkte und grundlose Meer völlig verschlungen und ausgeschöpft, als die Ewigkeit, (will nicht sagen) geendiget, sondern auch nur um einen Augenblick gemindert werden. Entsetzlicher, erschütternder, grauenvoller und höchstniederschlagender Gedanke für die unbußfertigen Gottlosen und Sünder!!! Hingegen tröstliches, wonnevolles und entzückendes Andenken für die Frommen, und gottesfürchtigen Gerechten!!! Hieraus erkennen wir freylich recht überzeugend und handgreiflich, wie wahr der von Gottes Geist erleuchtete Ekklesiastikus gesprochen habe; da er K. 7. v. 40. alle insgesammt, und jeden insonderheit ermahnte: **Gedenk in allen deinen Werken deiner letzten Dinge; so wirst du ewiglich nicht sündigen.**

che, und unbeschreibliche Schmerzen, Quaalen und Peinen zu finden sind; also ist der Himmel ein Ort, wo gar keine Widerwärtigkeit, gar kein Misvergnügen, kein Verdruß, Leid oder Schmerz rc. sondern im Gegentheil lauter Vergnügenheit, ewige Wonne, Lust und Freud, und zwar in so einem hohen Grade, der alle Wünsche des menschlichen Herzen, alle Kräfte und Begriffe unsers Verstandes weit übersteiget, anzutreffen, und zum ewigen Genusse zubereitet ist.

Fr. Woher wissen wir das?

A. Von dem Schöpfer Himmels und der Erde, von dem Urheber, von der ersten Urquelle alles Guten selbst. Dieser ließ uns durch seinen Apostel und Evangelisten Johannes (in dessen Offenbarung K. 21, v. 4. 5.) sagen und versichern: daß er den Gerechten alle Thränen von ihren Augen abwischen werde; daß dort im Himmel weder Tod noch Traurigkeit, weder Geschrey noch Schmerz mehr werde zu finden seyn: sondern im Gegentheile, daß er seine getreue Diener (wie er durch den königlichen Propheten, Psalm. 35. v. 9. vorsagen ließ) mit einem ganzen Strohme himmlischer Freuden und Ergötzlichkeiten tränken und erfüllen werde. Ja! Seele und Leib der Auserwählten werden alsdann in einem Meere himmlischer Tröstungen und Süßigkeiten versenket seyn. Selbst der göttliche Heiland giebt uns dieß satsam zu erkennen; da er

Matth 25. v. 21. und 23. den getreu befundenen Haushalter mit folgenden Lobsprüchen zur verdienten Belohnung vorrief: **Wohlan! du guter und getreuer Knecht! weil du über Wenig bist getreu gewesen, will ich dich über Vieles setzen: Geh ein in die Freude deines Herrn.** Wo sonderbar die letzteren Worte wohl zu merken und zu überdenken sind. Der fromme getreue Knecht (heißt es) soll in die Freude seines Herrn, nicht aber die Freude in ihn, oder in sein Herz eingehen: Welches so viel sagen will, als, die Freuden des Himmels wären so viele, so groß, und überschwenglich, daß sie ein eng beschränktes Menschenherz nicht alle fassen, und in sich einnehmen könnte; sondern daß die Auserwählten davon allenthalben umgeben und gänzlich durchdrungen, in einem gleichsam unbegränzten Meere himmlischer Freuden und Süßigkeiten, wie der Fisch im Wasser, schwimmen werden.

Sogar die **Leiber** der Seligen werden eine ganz besondere Glückseligkeit zu geniessen haben. Sie werden **unleidlich, unverweßlich, licht und glänzend, leicht und behende, durchdringend und geistig, kurz! glorifizieret** seyn. All dieses ist schriftmäßig. — Christus der Heiland (sagt **Paulus** 1. Korinth. K. 15. v. 20.) ist der **Erstling**, oder der **Erste** der von **Todten** zum ewigen Leben Auferstandenen. Er gieng, auch dem **Leibe** nach, aus dem Grabe mit solcher Herrlichkeit hervor, daß seine Feinde mit Furcht

und Schrecken erfüllet, wie Todte zur Erde dahin fielen. Matth. K. 28. von V. 2. bis V. 7. — Nach seiner glorreichen Urstände ließ er seinen verklärten Leib, nach Belieben, bald in er Gestalt eines Wanderers (Luk. 24. v. 15. und 16.) bald eines Gärtners (Johann. K. 20. v. 15.) bald mit den heiligen Wundmaalen geziert (Johann. daselbst v. 20.) erscheinen. Er kam ganz unvermuthet zu seinen Jüngern bald da, bald dort, auch durch verschlossene Thüren (Johann. 20. v. 26.) redete mit ihnen, und verschwand wieder vor ihren Augen. (Luk. 24. v. 31.) Endlich erhob er seinen verherrlichten Leib im Angesichte Aller von der Erde, und fuhr glorreich gen Himmel (Mark. 16. v. 19. wiederum Luk. K. 24. v. 51. und abermal Apostelgeschichte K. 1. v. 9.) Lauter überzeugende Beweise der Glorifizierung der Leiber bey der Auferstehung der Gerechten.

Man sage mir da nicht, daß derley Eigenschaften eines glorifizirten Leibes nur alleine dem vermenschten Sohn Gottes gebühret hätten, woraus man aber keine richtige Folgerung auf pure, obschon gerechte Menschen machen könnte. Denn ich gebe zur Antwort, daß zwar dem göttliche Heilande, als dem Haupte der Kirche, als dem Erstlinge der von Todten Erstandenen, (wie Paulus Koloss. 1. v. 18. spricht) in allen Dingen der Vorrang gebühre; daß er aber auch die würdigen Glieder seines sitlichen Leibes;

des, die Gerechten, nach dem Maaße ihrer Verdienste, gleiche Vortheile mit sich genießen zu lassen beschlossen habe. — Wo ich bin (sprach er Johann. 12. v. 26) da wird auch mein (getreuer) Diener seyn. Er hat sogar seinen getreuesten Nachfolgern das Mitrichteramt an jenem großen Tage verheißen. Matth K. 19. v. 28. — Was aber (welches hieher sonderbar gehöret) die Glorifizirung der Leiber der Gerechten und Auserwählten betrift, hat er uns davon durch seinen Apostel Paulus (1. Korinth. K. 15. von v. 1. bis v. 45.) den deutlichsten Aufschluß geben lassen. V. 41 schreibt dieser: Es ist eine andere Klarheit der Sonne, und eine andere des Mondes, und wieder eine andere der Sterne; ja auch die Sterne sind in der Klarheit unterschieden. Also (folgert Paulus v 42. weiter) also wird es auch seyn bey der Auferstehung der Todten; der Gerechten nämlich. Als wollte er sagen, ein jeder wird alsdann nach dem Verhältniße seiner Verdienste, in einem größern oder kleinern Glanz der Herrlichkeit erscheinen. Ueberhaupt sagt dieser Apostel von allen Gerechten, v. 42. Sie werden auferstehen in der Unverweslichkeit; und v. 43. Sie werden auferstehen in Herrlichkeit — und Kraft; und endlich v. 44. Sie werden auferstehen in einem geistigen Leibe. — Schon durch den Propheten Daniel (K. 12. v. 3.) ließ Gott vorsagen, daß die wahrhaften Lehrer wie das Firmament des

Himmels, jene aber, welche die Menschen zur Tugend und Gerechtigkeit anweisen, wie die Sterne in alle Ewigkeit glänzen werden. Selbst der göttliche Erlöser sagte, daß die Gerechten in dem Reiche ihres (und seines) Vaters leuchten werden, wie die Sonne. Matth, 13. v. 43. — Proben genug zum Beweise, daß auch die Leiber der Gerechten einst werden glorifizirt und verherrlichet werden.

Doch in dieser Gattung der leiblichen Verherrlichung besteht noch lange nicht die wahre und wesentliche Glückseligkeit der Auserwählten. Sie werden Gott selbst (der die unendliche Schönheit, die unendliche Süßigkeit und das unendlich vollkommene Wesen ist) besitzen, und von Angesicht zu Angesicht, von Ewigkeit zu Ewigkeit, anschauen; und sich in ihn so verlieben, daß eben diese entzückendste Anschauung Gottes, woraus die süßeste Liebe und unbeschreibliche Wonne und Freude entspringt, die wesentlichste Glückseligkeit der Seligen ausmachen wird. Kurz! was man sich immer Schönes, Angenehmes und Vergnügendes Kostbares und Herrliches, Ergötzendes und Beglückendes ꝛc. vorstellen kann, das ist gegen der wahren Glückseligkeit der Auserwählten, wie ein Kindertand, wie ein Schattenspiel, wie lauter Eitelkeit, und als ein pures Nichts zu achten, gegen dem, was der große und gütigste Gott jenen zubereitet hat, die ihn wahrhaft auf Erden geliebet, und seine Gebothe bis ans Ende getreulich erfüllet haben.

Fr. Wie ist aber dieß erweislich?

A. Auf dieser Welt giebt es doch viele Schönheiten, viele Kostbarkeiten, viele Freuden, Lustbarkeiten und Ergötzungen. Was für ein Urtheil aber hat Gott, der Schöpfer aller Dinge, der gewiß jeder Sache den rechten Werth zu geben weiß, hierüber gefällt? Er ließ durch den Salomon, jenen mächtigen, prächtigen und wohllüstigen König, der ganzen Welt verkündigen: Alles dieß sey **Eitelkeit über Eitelkeit.** Ekkle. K. 1. v. 2. — In den Augen Gottes sind alle Güter, Ehren, Freuden und Wohllüsten dieser Welt so geringschätzig, daß er sie auch seine geschworenste Feinde, seine Lästerer und Verächter ꝛc. eine Zeitlang genießen läßt. Sie sind zergänglich, unbeständig, höchst unvollkommen, und ersättigen nicht; zuletzt bringen sie Eckel, Verdruß und Abscheu, so, daß Manche sogar durch einen gewaltthätigen Selbstmord (der doch nicht nur wider Gottes Geboth, sondern auch wider die gesunde Menschenvernunft und ordentliche natürliche Selbstliebe ist) sich von diesen bittern und eckelhaften Weltfreuden zu trennen, und frey zu machen suchten. — Daher redet uns der Heiland durch seinen geliebten Jünger (1. Johann. K. 2. v. 15. 16 und 17.) also zu Herzen: **Liebet doch die Welt nicht; denn alles, was darinn ist, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens.** — So wird auch **die Welt** selbst, sammt ihren Gelüsten, ver-

 geben.

gehen. Auch läßt uns Gott durch seinen Apostel Paulus die Welteitelkeit erklären; indem dieser sagt: **Wir haben hier (auf Erden) keine bleibende Wohnstadt; sondern wir suchen eine zukünftige.** Hebr. K. 13. v. 14. Und endlich durch seinen göttlichen Sohn selbst: **Sammelt doch keine Schätze auf Erden, wo sie der Rost und die Motten verderben, und die Diebe ausgraben, und euch stehlen können; sondern sammelt euch Schätze in dem Himmel, die weder der Rost noch die Motten verderben, noch auch die Diebe ausgraben, und euch rauben können.** Matth. K. 6. v. 19 und 20. Dort (im Himmel nämlich) wird, nach dem Ausspruch des göttlichen Heilands, der Lohn seiner getreuen Diener sehr groß, ja überflüssig seyn. Luk. 6. v. 23. und Matth. 5. v. 12. — Was der Allwissende und Allmächtige selbst groß und übergroß nennet, das muß alle unsere Begriffe und Vorstellungen übersteigen. Eben dieß bezeugte der große Weltapostel, als der von Gott die besondere Gnade erhielt, in den Himmel hinein zu sehen, und gleichsam einen Vorgeschmack der himmlischen Freuden zu verkosten. Nun sagt eben dieser Apostel (1. Korinth. K. 2. v. 9.): **Kein Aug hat es gesehen; kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen, die ihn lieben, vorbereitet hat.** Als wollte er sagen: Gott hat im Himmel seinen getreuen Dienern so eine große, unbeschreibliche und unbegreifliche Glückseligkeit zubereitet, daß

in dem ganzen Weltall nichts (sollte es auch die Augen, die Ohren und das Herz der Menschen noch so entzückend, und gleichsam bezaubernd, einnehmen, und mit Wonne erfüllen) zu finden seyn, das mit der ewigen Freude und Glückseligkeit der Auserwählten in dem Himmel in einen Vergleich könnte gezogen werden. — Gedenk nur dieß allein, lieber Leser! Wenn die zergänglichen Geschöpfe Gottes hier auf Erden (die doch, so zu sagen, nur die abfallende Säg- und Feil-Spähne göttlicher Allmacht und Schönheit sind) die Sinne und das Herz des Menschen so mächtig rühren und einnehmen können, wie groß und entzückend erst die Freude seyn müsse, wenn wir Gott, die unendliche Schönheit selbst, ewiglich von Angesicht zu Angesicht anschauen, und genießen, folgsam aus der Urquelle aller nur erdenklicher Süßigkeit schöpfen und trinken werden. —

Du stehst nun, liebster Leser und Wandersmann! auf einem sehr bedenklichen und höchst gefährlichen Scheideweg, nämlich zwischen zwoen unendlich verschiedenen Ewigkeiten, zwischen einer unbegreiflich glückselig und einer unbeschreiblich unglückseligen. Diese oder jene, wird dir ganz unfehlbar, nach deinen Verdiensten, zu Theil werden. Lebst du lasterhaft und unbußfertig, und stirbst sodann in Sünden, so wirst du ganz sicher und gewiß ewig verdammt und dem unauslöschlichen Höllenfeuer übergeben werden. Denn so spricht der göttliche Heiland (Luk. 13. v. 3 und 5 zum zweyten-

temal): **Wenn ihr nicht Buße wirket, werdet ihr alle zu Grunde gehen.** Lebst du aber gottesfürchtig, liebest du Gott, oder wirkest wahre Buße, und stirbst endlich in der Gnade Gottes; so wird der schöne Himmel, der ewige Wohn- und Freudenort der Seligen, dein Erbtheil seyn. Nun wähle aus beyden. Einen Mittelweg, in Hinsicht auf die Ewigkeit, giebt es nicht. Wer Gott und den Himmel verliert, der (wenn er auch der Mächtigste, Reicheste und Glückseligste auf dieser Welt gewesen wäre) hat Alles verloren, und auf ewig verloren. Wer aber Gott und den Himmel besitzt (wenn er auch auf Erden der Elendeste, der Verachteste, der Aermste ꝛc. sollte gewesen seyn), der ist der Reicheste und Glückseligste in alle Ewigkeit. — Was läßt man sich doch nicht kosten, um auf dieser Welt, die doch vergeht, vergnügt und glücklich zu leben? Und für die Eroberung des Himmelreichs, des so wonnevollen ewigen Vaterlands der Auserwählten, willst du dich nichts kosten lassen? Was sagt dir der Glaube? Was sagt dir der Urheber des Glaubens, dein Heiland, der ewige Sohn Gottes? Was sagt dir di gesunde Vernunft? Was die ordentliche Selbstliebe? — So gedenk dann (aber öfters, und mit ernsten Bedachte) deiner letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen; oder wenn du gesündiget hast, ohne Verzug von der Sünde durch eine wahre Buße wieder aufstehen, und nimmer zurückfallen. So wirst du auch ewiglich glückselig seyn, und ohne Ende.

Bayerische Staatsbibliothek

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys, 1727-1792

Schriftmäßiger Katechismus für die jetzigen Zeiten

Bd.: 2

Augsburg (1792)

Catech. 825 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390416-4
VD18 90097815